



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

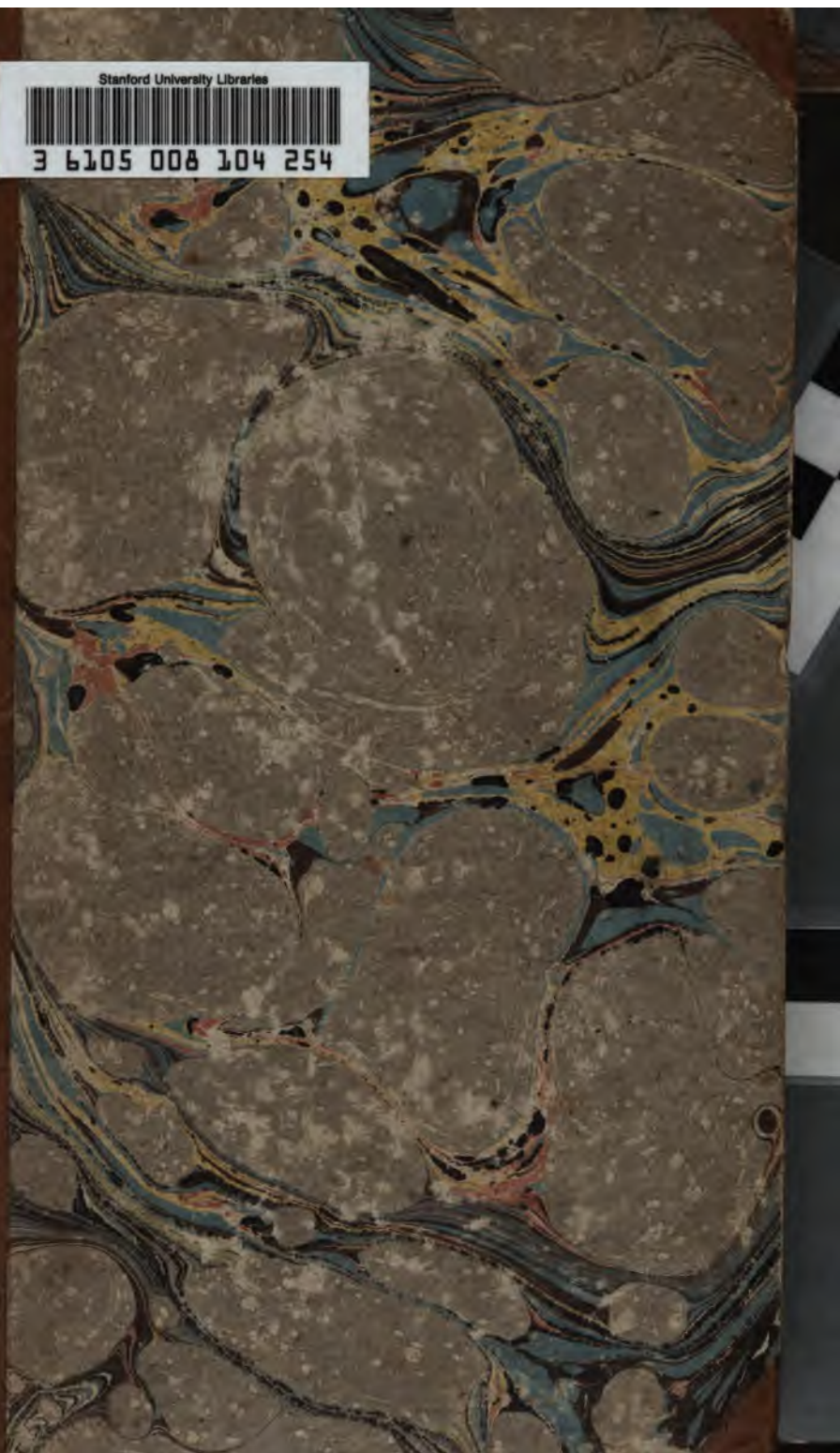
Über Google Buchsuche

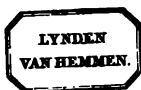
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Stanford University Libraries



3 6105 008 104 254





Dgg

P 28'215







Beispielsammlung
zur
Theorie und Literatur
der
schönen Wissenschaften

von
Johann Joachim Eschenburg
Herzogl. Braunsch. Künigl. Hofrath, und Professor der Philosophie und
schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.

D r i t t e r B a n d .

Mit Königl. Preussischer allergnädigster Freiheit.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1789.

MEH

PN 6032

E8

V.3

Inhalt

des dritten Bandes.

V. Lehrgedichte:

2) artistischen Inhalts.

Griechen.

Hesiodus.

Aus seinen Werken und Tagen, v. 108--199. Seite 4

Empedokles.

Aus seinem Ged. von der Himmelskugel, v. 1--82. 7

Aratus.

Aus seinen Phänomenen, v. 1. ff. 11

Diprianus.

Aus f. Cynegetikon, B. I. v. 1. ff. 16

Römer.

Virgil.

Aus f. Gedicht vom Landbau, B. I. v. 311--465. 18

Columella.

Aus f. Ged. vom Gartenbau, v. 65--165. 24

Inhalt des dritten Bandes.

Horaz.	
Aus f. Briefe an die Pisonen, v. 99--178	Seite 29
Manilius.	
Aus f. Astronomikon, B. IV. v. 1--121	32
Gratius Faliscus.	
Aus f. Cynegetikon, v. 1--126	37

Neuere lateinische Dichter.

Bida.	
Aus f. Poetik, B. III. v. 355--454	43
Aus f. Seidenbau, B. I. v. 310--430	47
Aus f. Schachspiel, v. 1--186	51
Rapin.	
Aus f. Gedicht, die Gärten, B. IV. v. 1. ff.	57
Dufresnoy.	
Von der Malerei, v. 37. ff.	62
Marss.	
Von der Malerei, v. 110. ff.	65
Bantere.	
Landgut, B. VII. v. 1. ff.	68

Italiäner.

Mamanni.	
Vom Landbau, B. I. v. 935. ff.	74
Ruccellai.	
Die Bienen, v. 707--834	79
Menzini.	
Dichtkunst, B. I. v. 1. ff.	83
Riccoboni.	
Schauspielkunst, B. IV.	87

Franzosen.

Boileau Despreaux.	
Dichtkunst, B. I. v. 155. ff.	95
Batelet.	
Malerkunst, B. IV. v. 1. ff.	99
Dorat.	
Theatralische Deklamation, aus Ges. II.	105
De Lille.	
Die Gärten, B. II. v. 1. ff.	110

Engländer

Inhalt des dritten Bandes:

Engländer.

Pope.		
Versuch über die Kritik, v. 68—200		Seite 116
Buchingham.		
Aus f. Versuche über die Poesie		121
Roscommon.		
Aus f. Versuch über die Uebersetzung der Verse		126
John Philips.		
Aus f. Gedicht, der Cyder, B. II.		131
Hill.		
Aus f. Ged. der Schauspieler,		136
Oper.		
Aus f. Ged. die Wolle, B. I. v. 555. ff.		144
Armstrong.		
Aus f. Kunst, die Gesundheit zu erhalten, B. IV.		
v. 220. ff.		151
Somerville.		
Die Jagd, B. II. v. 51—297		155
Grainger.		
Das Zuckerrohr, B. III. v. 1—164		163
Mason.		
Der englische Garten, B. II. v. 448. ff.		170
Hayley.		
Versuch über die Malerei, Br. I. v. 21—155		176
Versuch über die Geschichte, Br. III. v. 191—254		180
Versuch über die epische Poesie, Br. I. v. 187. ff.		182

Deutsche.

Lessing.		
Ueber die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen, bes. der Poesie und Tonkunst		186
Rästner.		
Philosophisches Gedicht von den Kometen		193
Lichtwer.		
Aus f. Rechte der Vernunft, B. V.		203
Dusch.		
Aus dem Ged. die Wissenschaften, B. II.		207

Inhalt des dritten Bandes.

VI. Beschreibende Gedichte.

Franzosen.

Bernis.	Seite 217
Der Herbst	
St. Lambert.	
Der Abend	229

Engländer.

Denham.	
Cooper's Hill	233
Milton.	
L'Allegro und Il Penseroso	243
Pope.	
Windfor: Forest, v. 147—258	253
Dyer.	
Grongar: Hill	257
Rom's Ruinen	262
Thomson.	
Frühling, v. 960—1173	268
Goldsmith.	
Aus f. verödetem Dorf	275

Deutsche.

Opitz.	
Aus f. Ged. Vesuvius	279
von Hallen	
Aus f. Ged. die Alpen	284
von Kleist.	
Aus d. Ged. der Frühling	291
Zacharia.	
Aus d. Ged. die Tageszeiten	298
Gieseke.	
Das Glück der Liebe, Gef. II.	309
F. F. Graf zu Stolberg	
Hellebeck, eine seeländische Gegend	315

VII.

Inhalt des dritten Bandes.

VII. Poetische Briefe.

Römer.

Horaz	Seite 326
Ovid	329
Ausonius	332

Italiäner.

Algarotti	334
Frugoni	339
Pindemonte	344

Franzosen.

Boileau	347
J. B. Rousseau	350
Chaulieu	355
Hamilton	361
L. Racine	364
Grésser	371
Bernis	378
Voltaire	385
v. Bar	387
Dorat	395
Sedaine	400
de Pezay	403

Engländer.

Pope	408
Gay	411
Lord Lyttelton	415

Deutsche.

Uz	418
Gleim	423
R. L. R. Schmidt	425

Jakobi

Inhalt des dritten Bandes.

Jakobi	Seite 430
Michaells	434
Ebert	442
Gödingt	447
Gotter	450
von Nicolai	456
Pfeffel	462

Lehrgedichte
artistischen Inhalts.



Lehrgedichte

artistischen Inhalts.

Hesiodus.

Hesiodus.

Die Lebenszeit dieses aus Askra gebürtigen griechischen Dichters läßt sich nicht genau bestimmen; aber gewiß war er einer der ältesten, und lebte entweder kurz vor oder nach Homer, oder war vielleicht sein Zeitgenosse. Das von ihm hieher gehörige Gedicht hat die Aufschrift: *Ἔργα καὶ ἡμέραι*, Werke und Tage, weil er darin die vornehmsten Geschäfte der Landwirthschaft, und die Tage lehrt, an welchen sie zu verrichten sind. Die Aufmunterung seines Bruders Perses zum Fleiß und zur nützlichen Thätigkeit scheint dabei sein vornehmster Zweck gewesen zu seyn. Uebrigens untermischt er seine ökonomischen Vorschriften nicht selten mit moralischen Lehren, mit Aufforderungen zum edeln und rechtschaffnen Verhalten, und mit Warnungen vor Ungerechtigkeit und Trägheit. Sodann geht er zu den Anweisungen über die einzelnen Geschäfte des Landbaues fort. Der Ton des ganzen Gedichts ist einfach, natürlich und schmucklos, und wird nur stellenweise, aber nie anhaltend, lebhaft und dichterisch. So enthält die folgende Stelle eine idealische Schilderung des ersten goldenen Weltalters und der allmählichen Abnahme der Glückseligkeit unter den Erbbewohnern. Man kann sie mit der bekannten ähnlichen Beschreibung Ovid's, im ersten Buche seiner Verwandlungen, vergleichen.

Inhalt des dritten Bandes.

Horaz.	
Aus f. Briefe an die Pisonen, v. 99--178	Seite 29
Manilius.	
Aus f. Astronomikon, B. IV. v. 1--121	32
Gratius Faliscus.	
Aus f. Cynegetikon, v. 1--126	37

Neuere lateinische Dichter.

Vida.	
Aus f. Poetik, B. III. v. 355--454	43
Aus f. Seidenbau, B. I. v. 310--430	47
Aus f. Schachspiel, v. 1--186	51
Rapin.	
Aus f. Gedicht, die Gärten, B. IV. v. 1. ff.	57
Dufresnoy.	
Von der Malerei, v. 37. ff.	62
Marq.	
Von der Malerei, v. 110. ff.	65
Baniere.	
Landgut, B. VII. v. 1. ff.	68

Italiäner.

Mammi.	
Vom Landbau, B. I. v. 935. ff.	74
Ruccellai.	
Die Bienen, v. 707--834	79
Menzini.	
Dichtkunst, B. I. v. 1. ff.	83
Nicoboni.	
Schauspielkunst, B. IV.	87

Franzosen.

Spileau Despreaux.	
Dichtkunst, B. I. v. 155. ff.	95
Batelet.	
Malerkunst, B. IV. v. 1. ff.	99
Dorat.	
Theatralische Declamation, aus Ges. II.	105
De Lille.	
Die Gärten, B. II. v. 1. ff.	110

Engländer

Inhalt des dritten Bandes:

Engländer.

Pope.		
Versuch über die Kritik, v. 68--200		Seite 116
Buckingham.		
Aus f. Versuche über die Poesie		121
Roscommon.		
Aus f. Versuch über die Uebersetzung der Verse		126
John Phillips.		
Aus f. Gedicht, der Cyder, B. II.		131
Hill.		
Aus f. Ged. der Schauspieler,		136
Oper.		
Aus f. Ged. die Wolle, B. I. v. 555. ff.		144
Kennestrong.		
Aus f. Kunst, die Gesundheit zu erhalten, B. IV.		
v. 220. ff.		151
Somerville.		
Die Jagd, B. II. v. 51--297		155
Grainger.		
Das Zuckerrohr, B. III. v. 1--164		163
Mason.		
Der englische Garten, B. II. v. 448. ff.		170
Hayley.		
Versuch über die Malerei, Br. I. v. 21--155		176
Versuch über die Geschichte, Br. III. v. 191--254		180
Versuch über die epische Poesie, Br. I. v. 187. ff.		182

Deutsche.

Lessing.		
Ueber die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen, bes. der Poesie und Tonkunst		186
Kästner.		
Philosophisches Gedicht von den Kometen		193
Lichtwer.		
Aus f. Rechte der Vernunft, B. V.		203
Dusch.		
Aus dem Ged. die Wissenschaften, B. II.		207

Inhalt des dritten Bandes.

VI. Beschreibende Gedichte.

Franzosen.

Bernis.	
Der Herbst	Seite 217
St. Lambert.	
Der Abend	229

Engländer.

Denham.	
Cooper's Hill	233
Milton.	
L'Allegro und Il Penseroso	243
Pope.	
Windfor: Forest, v. 147—258	253
Dyer.	
Grongar: Hill	257
Rom's Ruinen	262
Thomson.	
Frühling, v. 960—1173	268
Goldsmith.	
Aus f. verödetem Dorf	275

Deutsche.

Opitz.	
Aus f. Ged. Vesuvius	279
von Hallen	
Aus f. Ged. die Alpen	284
von Kleist.	
Aus d. Ged. der Frühling	291
Zacharia.	
Aus d. Ged. die Tageszeiten	298
Gieseke.	
Das Glück der Liebe, Ges. II.	309
F. F. Graf zu Stolberg	
Hellebeck, eine seeländische Gegend	315

VII.

Inhalt des dritten Bandes.

VII. Poetische Briefe.

Römer.

Horaz	Seite 326
Ovid	329
Ausonius	332

Italiäner.

Algarotti	334
Frugoni	339
Pindemonte	344

Franzosen.

Boileau	347
J. B. Rousseau	350
Chaulieu	355
Hamilton	361
L. Racine	364
Grésser	371
Bernis	378
Voltaire	385
v. Bar	387
Dorat	395
Sedaine	400
de Dezay	403

Engländer.

Pope	408
Gay	411
Lord Lyttelton	415

Deutsche.

Uz	418
Gleim	423
A. E. A. Schmidt	425

Jakobi

Inhalt des dritten Bandes.

Jakobi	Seite 430
Michaellis	434
Ebert	442
Gödingt	447
Gotter	450
von Nicolai	456
Pfeffel	462

Lehrgedichte

artistischen Inhalts.



Lehrgedichte

artistischen Inhalts.

Hesiodus.

Hesiodus.

Die Lebenszeit dieses aus Askra gebürtigen griechischen Dichters läßt sich nicht genau bestimmen; aber gewiß war er einer der ältesten, und lebte entweder kurz vor oder nach Homer, oder war vielleicht sein Zeitgenosse. Das von ihm hieher gehörige Gedicht hat die Aufschrift: *Ἑσίοδος ἠμάρτας*, Werke und Tage, weil er darin die vornehmsten Geschäfte der Landwirthschaft, und die Tage lehrt, an welchen sie zu verrichten sind. Die Aufmunterung seines Bruders Perseus zum Fleiß und zur nützlichen Thätigkeit scheint dabei sein vornehmster Zweck gewesen zu seyn. Uebrigens untermischt er seine ökonomischen Vorschriften nicht selten mit moralischen Lehren, mit Aufforderungen zum edeln und rechtschaffnen Verhalten, und mit Warnungen vor Ungerechtigkeit und Trägheit. Sodann geht er zu den Anweisungen über die einzelnen Geschäfte des Landbaues fort. Der Ton des ganzen Gedichts ist einfach, natürlich und schmucklos, und wird nur stellenweise, aber nie anhaltend, lebhaft und dichterisch. So enthält die folgende Stelle eine idealische Schilderung des ersten goldenen Weltalters und der allmählichen Abnahme der Glückseligkeit unter den Erbbewohnern. Man kann sie mit der bekannten ähnlichen Beschreibung Ovid's, im ersten Buche seiner Verwandlungen, vergleichen.

Hesiodus.

ΕΡΓΑ ΚΑΙ ΗΜΕΡΑΙ,

v. 108—199.

Ὡς ὁμόθεν γεγάσι θεοὶ θνητοὶ τ' ἀνθρώποι,
 Χρύσειον μὲν πρῶτις αἰνός μερόπων ἀνθρώπων
 Ἀθάνατοι ποίησαν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες.
 Οἱ μὲν ἐπὶ Κρόνῳ ἦσαν, ὅτ' ἐραὴν ἐμβασίλευεν.
 Ὡς τε θεοὶ δ' ἔζωσι, ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες,
 Νόσφιν ἄτερ τε πόνοι καὶ οἷζός· εἰ δέ τι δαλὸν
 Γῆρας ἐπῆν· αἰὶ δὲ πόδας καὶ χεῖρας ὁμοῖοι
 Τέρποντ' ἐν θαλίῃσι κακῶν ἔκτοθεν ἀπάντων·
 (Ἀφνειοὶ μήλοισι, φίλοι μακάρεσσι θεοῖσι)
 Θῆσκαν δ' ὡς ὑπὸν δαδμημένοι· ἐδὼλ' δὲ πάντα
 Τοῖσιν ἔην· καρπὸν δ' ἔφερε ζῴδωρος ἄρουρα
 Αὐτομάτη πολλόν τε καὶ ἄφθονον· οἱ δὲ θελημοὶ
 Ἦσαν ἔργα νέμοντο σὺν ἐδωλοῖσιν πολέεσσιν.
 Αὐτὰρ ἐπεὶ κεν τῷτο γένος κατὰ γαῖαν κάλυψεν,
 Τοὶ μὲν δαίμονες ἔσι, Διὸς μεγάλης διαβυλῆς,
 Ἐδῶλοι, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων.
 Οἱ ἔα φυλάσσειν τε δίκας καὶ ὀρέγλια ἔργα,
 Ἦέρας ἐσάμενοι, πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν
 Πλοτοδοταί, καὶ τῷτο γέρας βασιλῆϊον ἔσχον.

Δεύτερον αὖτε γένος πολὺ χαρότερον μετόπισθεν

Ἀργύρεοι ποίησαν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες,
 Χρυσῶν τε φυῇ ἐναλίγκιοι, ἔτε ἰήμα.
 Ἀλλ' ἐκατόν μὲν παῖς ἔπει παρὰ μητρὶ κεδνῇ
 Ἐτρέφετ' ἀτάλλων μέγας ἠπίος ὃς ἐν οἴκῳ.
 Ἀλλ' ὅταν ἡβήσῃ, καὶ ἡβῆς μέτρον ἴκοιτο,
 Πανρεῖδιον ζῶσκειν ἐπὶ χρόνον, ἄλγε' ἔχοντες
 Ἀφραδίαις. ὕβριν γὰρ ἀτάσθαλον ἐκ ἐδύσαντο
 Ἀλλήλων ἀπέχων ἐδ' ἀθανάτους θεραπεύειν
 Ἦθελον, ἐδ' ἔρδην μακάρων ἱεροῖς ἐπὶ βωμοῖς,
 Ἦ θέμις ἀνθρώποισι κατ' ἤθεα. τὸς μὲν ἐπύττω

Ζεὺς Κρονίδης ἔκρυψε, χολώμενος ἕνεκα τιμᾶς
Οὐκ εἰδὼν μακάρεσσι θεῶν, οἳ Ὀλύμπῳ ἔχουσιν.

Ἄντάρ ἐπὶ καὶ τὸτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψε,
Τοὶ μὲν ἐπιχθόνοι μάκαρες θνητοὶ καλόντασιν
Δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδᾷ.
Ζεὺς δὲ πατὴρ τρίτον ἄλλο γένος μερέπων ἀνθρώπων
Χάλκῳ ποιήσ', ἐκ ἀργυρῶν ἐδὲν ὁμοῖοι,
Ἐκ μελιᾶν, δαῖόν τε καὶ ὕμνειμον' οἷσιν Ἄρῃος
Ἔργ' ἔμελε σπονδῆτα, καὶ ὕβριες· ὕδ' τι εἶτοι
Ἥθιοι, ἀλλ' αἰδάμαντος ἔχον κρατερὸφρονι θυμῷ,
Ἄπλῃσιν· μεγάλη δὲ βίη καὶ χῆρες ἀπτοί
Ἐξ ὕμῳ ἐπέφυκον ἐπὶ σιβαροῦ μελέεσσιν.
Τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκείοι δὲ τε οἶκοι,
Χαλκῷ δ' ἐργάζοντο· μέλας δ' ἐκ ἔσκε σιδήρεος.
Καὶ τοὶ μὲν χεῖρεσσιν ὑπὸ σφετέροις δαμέντες
Βῆσαν ἐς εὐρέντα δόμοι κρυεῖ· Αἶδαο,
Νώπιοι· θάνατος δὲ καὶ ἐκπάλλας περ ἔδοντας
Εἶλε μέλας, λαμπροὶ δ' ἔλιπον φῶς ἡλίοιο.

Ἄντάρ ἐπὶ καὶ τὸτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψε,
Λῦθ' ἔτ' ἄλλο τέταρτον ἐπὶ χθονὶ πελυβοτάτῃ
Ζεὺς Κρονίδης· ποίησε δικαιοτέροι καὶ ἄρῃος
Ἀνδρῶν ἡρώων θῶον γένος, οἳ καλέοντασιν
Ἥμιθεοι, προτέρη γενεὴ κατ' ἀπύρονα γαῖαν.
Καὶ τὰς μὲν πόλεμος τε κακὸς καὶ φύλοπις αἰνῆ,
Τὰς μὲν ἐφ' ἑπταπύλῳ Θήβῃ, Καδμῆϊδι γαίῃ,
Ὡλεσε μαρναμένους μή·ων ἔκει' Οἰδιπόδαο.
Τὰς δὲ καὶ ἐν ἡέσσι ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης
Ἔς Τροίην ἀγαγών, Ἑλένης ἕνεκ' ἠυκόμοιο·
Ἐὶθ' ἦτοι τὰς μὲν θανάτῳ τέλος ἀμφεκάλυψε.
Τοῖς δὲ δίχ' ἀνθρώπων βίῳτι καὶ ἦθ' ὁπάσσας
Ζεὺς Κρονίδης κατέκτισσε πατὴρ ἐς πέρατα γαίης,
(Τηλὲς ἀπ' ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε),
Καὶ τοὶ μὲν γαῖῃσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες

Hesiodus. Ἐν μακάρων ἡσίοισι, παρ' Ὀκεανὸν βαθυδύνῃ,
 Ὀλβιοὶ ἦρ' αἶψ' τοῖσιν μελιηδέα καρπὸν
 Τρεῖς ἔτεος θάλλοντα φέρει ξυδῶρος ἄρρα.

Μηκέτ' ἔπατ' ὄψαλον ἐγὼ πέμπτοισι μετ' ἄνθρωποις
 Ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόθε θανόν. ἢ ἔπειτα γενέσθαι.
 Νῦν γὰρ δὴ γένος ἐστὶ σιδήρεον· ὃ δὲ ποτ' ἦμαρ
 Πάυσονται καμᾶτε καὶ οἷζός, ὃ δὲ τι νύκτωρ
 Φθαρόμενοι. χαλεπὰς δὲ θεοὶ δώσσι μερίμνας.
 Ἀλλ' ἔμψα καὶ τοῖσι μεμίζεται ἐσθλὰ κακοῖσιν.
 Ζεὺς δ' ὀλέσσει καὶ τὸτο γένος μερόπων ἀνθρώπων,
 Εὗτ' ἂν γινόμενοι πολιορκήσῃσι τελέθωσιν.
 Οὐδὲ πατὴρ παῖδεςσιν ὁμοίος, ὃ δὲ τι παῖδες,
 Οὐδὲ ξῆνος ξυνοδόκα, καὶ ἑταῖρος ἑταίρα,
 Οὐδὲ κασίγνητος φίλος ἔσσεται, ὥς τὸ πάρος περ.
 Λεῖψα δὲ γηράσκοντας ἀτιμήσῃσι τοκῆας.
 Μέμψονται δ' ἄρα τὰς χαλεποῖς βάζοντ' ἐπέεσσι
 Σχέτλιοι, ὃ δὲ θεῶν ὅπιν ἀδότες. ὃ δὲ μὲν οἳ γε
 Γηράτεσσι τοκεῦσιν ἀπὸ θρεπτῆρια δοῖεν,
 Χειροδίκαί. ἕτερος δ' ἑτέρῳ πόλιν ἐκλαπαΐξει.
 Οὐδὲ τις εὖρεα χάρις ἔσσεται, ὅτε δικαίῃς,
 Οὗτ' ἀγαθῇ. μᾶλλον δὲ κακῇ ἐκκτήσει καὶ ὕβρι.
 Ἀνέρα τιμήσῃσι. δίκη δ' ἐν χερσὶ καὶ αἰδώς.
 Οὐκ ἔστι. βλάψῃ δ' ὁ κακὸς τὸν ἀρεῖοντα φῶτα,
 Μύθοισι σχολιοῖς ἐνέπων, ἐπὶ δ' ὄρεσι ὁμᾶται.
 Ζῆλος δ' ἀνθρώποισιν οὔζυροῖσιν ἄπασιν
 Δυσκέλαδος, κακόχαρτος ὁμαρτήσῃ συγερόπῃ.
 Καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπον ἀπὸ, χθονὸς ἐνρυοδίας,
 Λευκαῖσιν φάρεσσι καλυψαμένῳ χρόα καλόν,
 Ἀθαιάτων μετὰ φῶλ' ἵτην, προλιπόντ' ἀνθρώπων,
 Αἰδώς, καὶ Νέμεσις· τὰ δὲ λείψεται ἄλγεα λυγρὰ
 Θνητοῦ ἀνθρώποισι. κακῇ δ' ἔκ' ἔσσεται ἀλκή.

Empedokles.

Empedokles,

Ein Dichter und Weltweiser aus Agrigent in Sicilien, der wahrscheinlich zwischen der 70sten und 80sten Olympias de lebte, und sich durch Einführung einer bessern Regierungsart um seine Vaterstadt sehr verdient machte. Sein vornehmstes Studium war Naturlehre und Sternkunde; jene machte er zum Inhalt eines Gedichts von der Natur in drei Büchern, wovon nur noch einzelne Fragmente übrig sind; und diese ward der Gegenstand seines Lehrgedichts von der Himmelskugel in Jamben, welches ihm wenigstens, obgleich zweifelhaft beigelegt wird, und woraus die nachstehende Stelle genommen ist. Viel Poesie ist in diesen Gedichten nicht, sondern mehr trockne wissenschaftliche Darlegung, nur selten durch poetisches Colorit gehoben. Die Lobspprüche, die ihnen Lukrez, im ersten Buche, giebt, scheinen daher, wenigstens für das, was uns noch übrig ist, viel zu hoch gestimmt zu seyn:

Carmina quin etiam diuini pectoris eius
Vociferantur et exponunt' praeclara reperta;
Vt vix humana videatur stirpe creatus.

Uebrigens ist die Erzählung von der Todesart dieses Dichters, daß er sich in die Flammen des Aetna gestürzt habe, das mit man glauben möchte, er sey plötzlich von der Erde in den Olymp aufgenommen, wahrscheinlich eine Fabel.

SPHAERA, v. 1—82.

Ἦ δ' ἐν ἄτρων τάχῃ, ἀμφὶ μὲν πόλον
Ἄρκτος διπλᾶς πρὸς ἡῶτα νεύουσα τόποις
Ἀντιρόφοις οὐραῖσιν ἀλλήλων φοραῖς
Σκολιαῖσιν ἔργῳ μὴ πελαΐζονται δράκωνι.
Τῷ δ' ἀμφὶ χάσμ' ἐν γούνασι δεξιὸν πόδα
Ἔχῃ. κάρτα δὲ κρατὸς ὀφθαλμοῖς πέλας.
Ὅς ἐν μετώπῳ Σκορπίου βαίνει ποδί.
Τῷ μύζοντι δ' ὀπίθῃ ἕκταται φύλαξ.

Empedocles. Ἄρκτου, ποσὶν δὲ τῷδε περὶ τοῦ κυρτοῦ
 ἔχουσα λαμπρὸν χεῖρὶ Διμήτρος γάχνη,
 Μεταξὺ δ' ἄστρων τῶν δὲ κυκλοῦται τύποις,
 Ὡμοῦ μὲν ἀρκτούροιο δεξιῷ πέλας
 Στέφανος, ὑπερθεῖν τ' ὀφιος, ὃν φέρει χερεῖ
 Ὀφιοῦχος, ἀρκτου δ' ἐν κυκλούμενος ποσὶν,
 Ὅπιθ' οἷός ἐν βήμασιν κῆται λίων.
 Μέσας δὲ θεριναῖς ἐν τροπαῖσι καρκίνος
 Διδύμοις ἔνερθεν προδίνω κῆται ποδῶν.
 Κεφαλὴν δ' ἐπ' αὐτὴν ἀρματελάτης, ποδὶ
 Ταύρου κέρατι τᾶ δεξιῷ σφριζέται.
 Ἄσπ' δ' ἐν ὅμῳ Ζηνὸς αἰεὶ ἐστὶ τροφός,
 Ἦν αὐτὸς ἄστροις ἐγκαθίδρυσεν καλῶς
 Θρόνῳ κρατήτας οὐρανὸν σκηπτουχίας.
 Ἐριφος δὲ ταύτης νέρθεν εἰληχεν τόπον
 Καρποῦ κατ' ἄκρας χερὸς ἡνιοσρόφου.
 Ἄρκτου δὲ μικρᾶς ἐς τὸν ἑκατον ποδῶν
 Κηφείας τριγώνου τάξιν ἐξεργάζεται.
 Ὀρεῖδα, χεῖρὶ δεξιᾷ θηρώμενος.
 Πτέρυγα δ' ὑπ' αὐτὴν ἵππος ἰδύνει ποδῶν,
 Μέσας γε χέρους, ἰχθύων, ὀρώμενος.
 Ἄστρων δὲ τῶν πρὶν τῶν τε νῦν ἀρημένῃ,
 Ὅδ' ἐκικνῶται καὶ πεπλήρωται, τόπος.
 Ἐμπροσθε κῆται Κασσιέπεια Κηφείας,
 Ἄντ' ὁ Περσεὺς ἀκὺς ἐδ' ἄρπην ἔχων,
 Πόδας τιθᾶς νῆτοισιν ἀρματελάτου.
 Ἰππῶ συνάπτουσ' Ἀνδρομέδα τὸν κρατ' ἔχων
 Τὸν αὐτὸν ἵππου γαστρὶ κοινὸν ἄστρον.
 Μεταξὺ δ' ὀρείδης τε τῆ τ' ἐν γούνοισι
 Λύρα τέτακται πρὸς μέσων δὲ τοῦ ἔμπαλιν
 Πρὸς ἀντολάς τε τῶν δὲ Δελφίνων δέμας.
 Ἰππου τε κεφαλὴ πλησίον, φανταίνεται.
 Ὑδρὸς χέοντα δ' ὑπερθεῖν, αἰγόκερας ἔχων
 Ὅρνθ' ἀπ' αὐτῇ, ἐκικνούμενος κέρων.

Δεξιὸς δ' ὑπερθεῖν, οἷός, αἰετός θ' ὁμοῦ.
 Ἰλντός, δράκοντα, δ', ἐν διπλάσι χερσὶ κρατῶν
 Ὀφίουχος ἐστίν. ἀλλὰ ὅρα δε γε χεῖρα
 Στεφάνῳ συνάπτει, ἔρπει ἐκινούμενος.
 Τούτοις μὲν οὐν βόρεος ἄρισται τόποι.
 Τὸ πρὸς νότον δὲ τήδε τῇ τάξει κρατῶν,
 Ὑπ' αὐτὸν κέντρον Σκορπίου, βωμός τέως.
 Χηλαῖς δ' ὑπ' αὐταῖς, Σκορπίου τι σάματα
 Τὰ πρόθε Κενταύροιο φαίνεται μέλη.
 Νέρεϊν χερσὶν δὲ τῷδε θηρίου δέμας.
 Ἐμπροσθίον δὲ τοξότου χερσὶν ὑπο
 Διωτὸς ἄστρον κύκλος ἀμφελίσσεται.
 Ἐρπει δὲ ἄλλος κύκλος ὃς κικλήσκεται
 Ὁ ὅστις, ἰχθύς τ' ἄλλος ἐδ' ὀρώμενος.
 Ὑδρα δ' ὑπ' αὐτῇ παρθένοι λείονά τε
 Μέσση, πρὸς αὐτὸν κέρκινον δὲ, κρεῖτ' ἔχει
 Οὐρανὸν δὲ, Κενταύρου πρὸς ὀπιθίους πόδας
 Καμπάς δ' ὑπ' αὐταῖς, ἐστὶν εὐσημὸς μάλα
 Κρατὴρ, κόραξ τε, πρὸς τὰ Κενταύρου μέλη.
 Ἰδοὺ δ' αἶν, Ωρίωνος ἔξ ἀριστερῶν,
 Ποταμόν· ποσὶ θ' ὑπ' αὐτοῖσιν, ὑκύνου λαγῶν
 Ὅς λαμπρὸν ἀνγαῖς σύριον φεύγει κύνα.
 Κυνὸς δ' ὀπιθίους πελάζεται ποσὶ,
 Πηδάλιον αἰσῆς τ' ἔκαστα γράπτον φλογί
 Μέλεσι συνάπτει· καὶ πεπλήροται τόπος.
 Ταύρου δὲ θυγὸν πρὸς πόδ' ἐντάμναι χεῖρα
 Λαμπροῦ ἐν ἄστροις λαμπρὸς Ωρίων μέγας,
 Διδύμοισι προτάμει χεῖρα δεξιόμενος·
 Προκύων δὲ, χερὸς δεξιᾶς ἐστὶν πέλας,
 Κρεὶς θ' ὑπ' αὐτῷ, ἰχθύων τε σάματα.
 Παρ' οὗ ἐκίμνται κῆτος· ἐν πρώτοισι δὲ
 Σύνδεσμον ἰχθύς κοῖτον ἔχον αἰσῆρα.
 Τοιαῦδε τάμει χηματίζοντ' ἄστρος,
 Θέων βροτοῖσι τὴν χάριν δωρουμένην.

Empedokles "Εἰτ' οὖν ἀμήτηρ Πάλλας ἤρισε βροτοῦ,
 "Εἰθ' ἥλιος τηλαπὸν ἀσέριον θέσιν,
 Θεῶν τὸ μηχανήμα, πάντας δ' ἐν βραχὺ
 Φράσαι βρότειος οὐκ ἂν ἐξέυροι νόος.
 "Ἄθρη δὲ κόσμου τὸ δέ τ' αἰῶνος δρόμον
 "ὦς εὖ διεσάθμενεν αὐτουγενὸς φύσει.

U r a t u s.

Uratu s.

Dieser Dichter lebte zu Anfange des 38ten Jahrhunderts, und war aus Solis, dem nachherigen Pompeiopolis, in Cilicien gebürtig. Ihn veranlaßte der macedonische König Antigonus zu dem astronomischen, und zum Theil astrologischen Gedichte, *Phaenomena*, welches wir noch von ihm haben, und wovon, außer dem Germanicus Cäsar und Arienus, auch Cicero in seiner frühen Jugend eine lateinische Uebersetzung in Versen verfertigte, wovon nur noch einzelne Bruchstücke da sind. Es fehlt auch diesem Gedichte an Belebung und Mannichfaltigkeit. Den meisten Werth hat der hier folgende Eingang desselben. Von der unten stehenden lateinischen Uebersetzung sind nur die mit Kursivschrift gedruckten wenigen Stellen vom Cicero; das Uebrige ist vom Grotius ergänzt.

PHAENOMENA, v. I. II.

Ἐκ Διὸς ἀρχόμεθα, τὸν οὐδέποτε ἄνδρες ἔομεν
ἤρξηντο· μετὰ δὲ Διὸς πᾶσαι μὲν αἰγυιαί.
Πᾶσαι δ' αἰθρώπων ἀγοραί· μετῇ δὲ θαλάσσης,
καὶ λιμνῆς· πάντα δὲ Διὸς κεχρημέθα πάντες.
Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν· ὃ δ' ἥπιος αἰθρώποισι
Δηρὴ σημαίνει, λαὸς δ' ἐπὶ ἔργοις ἐγείρει.

Mi-

*Ab Iove Musarum primordia: semper in ore
Plurimus ille hominum est, qui compita numine
magno
Conciliumque virum complet, pelagusque profundum,
Et pelagi portus. Fruimur Jove, et utimur omnes.
Nos genus illius; nobis ille omine laeto,
Dexterā praeſignat, populumque laboribus urget,*

Corr.

Aratus.

Μιμνήσκων βίοτοιο. λέγει δ' ὅτε βῶλος ἀρίστη
 Βασί τε καὶ μακέλησι· λέγει δ' ὅτε δεξιάι ἄραι,
 Καὶ φυτὰ γυρῶσαι, καὶ σπέρματα πάντα βαλλέσθαι.
 'Αὐτὸς γὰρ τάγε σήματ' ἐν οὐρανῷ ἐσήριξε,
 'Ἁστρα διακρίνας. ἐσκέψατο δ' εἰς ἐναυτὸν
 'Ἀστέρας· οἳ κε μάλιστα τετυγμέναι σημαίνοιν
 'Ἀνδράσιν ἑράων, ὅφρ' ἔμπεδα πάντα φύωνται.
 Τῷ μιν αὖ πρῶτόν τε καὶ ὕστατον ἰλάσονται.
 Χαίρει πάτερ, μέγα θαῦμα, μέγ' ἀνθρώποισι ὄντας,
 'Αὐτὸς καὶ πρότερον γενεῇ. Χαίροντε δὲ Μῦσαι,
 Μελίχισι μάλα πᾶσαι· ἐμοὶ γε μὲν ἀστέρας ἑπών
 Εἰ θέμις ἐνχομένῳ, τεκμήρατε πᾶσαν αἰοδὴν.

'Οἱ μὲν ὁμῶς πολέες τε, καὶ ἄλλυδις ἄλλοι ὄντες,
 'Ουρανῷ ἔλκονται πάντ' ἥματα συνεχῆς αἰεί.
 'Αὐτὰρ οὐδ' ὀλίγον μετακίσπεται, ἀλλὰ μάλ' αὐτὰς

'Ἀξων

Consulat ut vitae: quando sit terra ligoni
 Aptior, aut bubus, moneat, et quo tempore par sit
 Aut ferere, aut septas lymphis aspergere plantas.
 Iple etiam in magno defixit lumina mundo,
 Ordine quaeque suo, atque in totum providus an-
 num

Astra dedit, quae nos moneant, qua quaelibet
 hora

Apta geri, certa nascantur ut omnia lege.
 Idem ergo primus placatur, et ultimus idem.
 Magne pater, magnum mortalibus incrementum,
 Progenies prior, et dulces ante omnia Musae,
 Cuncti una salvet mihi, et dum sidera canto,
 Si ius fasque finunt, longum deducite carmen.
 Caetera labuntur celeri coelestia motu,
 Cum coeloque simul noctesque diesque feruntur;
 Axis at immotus nunquam vestigia mutat,

Sed

Ἄλκι ἀλὲν ἄρξει· ἔχει δ' ἀτάλατοι ἀπάντη
 Μεσσηγύς γαίαν· περὶ δ' οὐρανὸς αὐτὸν ἀγνῆ.
 Καί μιν πυραίνουσι δύο πόλοι ἀμφοτέρωθεν.
 Ἄλλ' ὃ μὲν ἔκ ἐπίοπτος, ὃ δ' αἰγίος ἐκ βορέας,
 Ὑψόθεν ὠκεανοῦ. δύο δέ μιν ἀμφὶς ἔχουσιν
 Ἀρκτοί, ἅμα τροχέουσι· τὸ δὲ καλέονται ἁμάξαι.
 Αἱ δὴ τοὶ κεφαλὰς μὲν ἐπ' ἱξίαι ἀλὲν ἔχουσιν
 Ἀλλήλων, αἰὰ δὲ κατωμαῖδιαι φοροῦνται,
 Ἐμπαλιν εἰς ἄμφοτεράμμεναι· εἰ ἐτεὸν δὲ,
 Κρήτηθεν κῆναι δὲ Διὸς μεγάλα ἰότητι
 Οὐρανὸν εἰσανέβησαι, ὃ μιν τότε κερύζοντα
 Δίκτῳ ἐν ἐνὶ δαί ὄρεος χεδὸν Ἰδαίοιο,
 Ἄτρω ἐγκατέθετο, καὶ ἔτρεφον εἰς ἐνιαυτὸν,
 Δικταῖοι Κρήτες, ὅτε Κρόνῳ ἐψεύδοντο.
 Οἱ τὴν μὲν Κυκλάδα ἐπὶ κλήσιν καλέουσι.
 Τὴν δ' ἐτέρην, Ἑλίκην. Ἑλίκη γέ μιν ἀνδρὲς Ἀχαιοὶ

Εἰ

Sed tenet aequali libratis pondere terras;
 Quem circum magno volvit se turbine coelum.
 Extremusque adeo duplici de cardine vertex
 Dicitur esse Polus, quorum hic non cernitur, ille
 Ad Boream, Oceani supra fastigia tendit:
 Quem cingunt Ursaë celebres cognomine Plaustrî,
 Quas nostri septem soliti vocare Triones
 Alterius caput alterius flammantia terga
 Aspicit, inque vicem pronas rapit orbis in ipsos
 Conversas humeros. Creta, si credere fas est,
 Ad coeli nitidas arces venere relicta:
 Iupiter hoc voluit, quem sub bene olentibus herbis
 Ludentem Dicti grati posuere sub antro,
 Idaeum ad montem, totumque aluere per annum,
 Saturnum fallunt dum Dictæi Corybantes.
 Ex his altera apud Graios Cynosura vocatur,

Alse-

Aratus.

Ἴεν ἀλλ' τεκμαίρονται ἵνα χερὶ ἦας ἀγνῶν.
 Τῇ δ' ἄρα Φοίνικες πύσνοι περὶ ὤσι θάλασσαν,
 Ἄλλ' ἢ μὲν καθαρή, καὶ ἐπιφράσσασθαι ἐτοίμη,
 Πολλὴ φανομένη Ἑλίκη πρώτης ἀπὸ νυκτός·
 Ὅτ' ἑτέρη, ὀλίγη μὲν, ἄταρ καύτησιν ἀρείων
 Μειοτέρη γὰρ πᾶσα περιγέφετος σροφάλιγγι,
 Τῇ καὶ Σιδόνοι ἰθύνταται ναυτίλλονται.
 Τὰς δὲ δι' ἀμφοτέρας, οἷη ποταμοῖο ἀπορροή,
 Ἐιλιῖται, μέγα θαῦμα, δράκων περὶ τ' ἀμφὶ τ' ἐαγὼς
 Μυρίος· αἱ δ' ἄρα οἱ σπείρης ἐκάτερθε φύονται
 Ἄρκτοι, κυανὲς πεφυλαγμέναι ὠκεανοῖο.
 Ἀυτὰρ ὅγ' ἄλλην μὲν νεάτη ἀποτέμενεται οὐρῇ,
 Ἄλλην δὲ σπείρη περιτέμενεται, ἢ μὲν οἱ ἄρκη
 Οὐρὴ παρ' κεφαλῇ Ἑλίκης ἀναπαύεται Ἄρκτος.
 Σπείρη δ' ἐν Κυνόσσοι καρὴ ἔχει, ἢ δὲ κατ' αὐτὴν
 Ἐιλιῖται κεφαλῇ, καὶ οἱ ποδὸς ἔρχεται ἄχρως.

Eκ

*Altera dicitur esse Helice, quae monstrat Achivis
 In Pelago navis quo sit vertenda; sed illa
 Se fidunt duce nocturna Phoenixes in alto.
 Sed prior illa magis stellis distincta refulget,
 Et late prima confestim nocte videtur.
 Haec vero parva est; sed nautis usus in hac est:
 Nam cursu interiore brevi convertitur orbe,
 Signaque Sidoniis monstrat certissima nautis.
 Has inter, veluti rapido cum gurgite flumen,
 Toruū Draco serpit, subter superaue revolvens
 Se se, conficiensque sinus e corpore flexos,
 Quos cani tangunt immunes gurgitis Arctoi.
 Verum haec extremae circumdatur agmine caudae,
 Qua spirae sinus est, involvitur altera cœlo.
 Nempe Helice extremae circumdatur agmine caudae,
 Qua spirae sinus est, caput est Cynoturidos Urtae:*

Quae

Ἐκ δ' αὖτις παλίνστος ἀνατρέχου· οὐ μὲν ἐκινή
 'Οἰόθεν, οὐδ' οἷος κεφαλῇ ἐπιλάμπεται αἴθερ·
 Ἀλλὰ δύο κροτάφοις, δύο δ' ὄμμασιν, ὡς δ' ὑπέρθερος.
 Ἐχάτην ἐπέχου γένυος δαινοῖο πελώρου.
 Δοξὸν δ' ἐς τὴν κάρην νεύοντι δὲ πάντῃσι ἔοικεν
 Ἄρκην ὡς Ἑλίκης οὐρῇ. μάλιστα δ' ἐς τὴν κατ' ἰσοῦ
 Καὶ σῶμα ἅψ' κροτάφοιο τὰ δεξιὰ νεοῖσιν οὐρῇ.
 Κάμη περ κεφαλὴ τῇ γήχεται, ἥχι παρ' ἄκρας
 Μίσγεται δύσις τε καὶ ἀντολαὶ ἀλλήλοισι.

Quae tamen usque pedes summo illum a vertice tan-
 git.

Retrogrado hic iterum cursu convertitur anguis.
 Huic non una modo caput ornans stella relucet,
 Verum tempora sunt duplici fulgore notata,
 E trucidibus oculis duo fervida lumina flagent,
 Atque uno mentum radianti fidere lucet:
 Obstipum caput, et tereti cervice reflexum,
 Obtutum in caudam maioris figere dicas.
 Opposita extremae capitis sunt dextera caudae.
 Hoc caput hic paulum sese, subitoque recondit,
 Ortus ubi, atque obitus partem admiscensur in unam.

Oppianus.

O p p i a n u s.

Die Lebenszeit dieses Dichters setzt man am wahrscheinlichsten in das zweite Jahrhundert nach C. S. Sein Geburtsort war entweder Korylus oder Anazarbus in Cilicien. Er wählte die dreifache Art der Jagd, den Vogelfang, den Fischefang, und die Jagd der vierfüßigen Thiere zum Inhalte von drei Gedichten, deren jedes aus fünf Büchern bestand. Das erste dieser Gedichte ist verloren gegangen; das zweite ist noch ganz vorhanden; und an dem dritten, woraus die folgende Stelle genommen ist, fehlt das fünfte Buch. Vielleicht aber sind diese beiden noch übrigen Lehrgedichte von zwei verschiedenen Verfassern gleiches Namens. In beiden, vornehmlich aber in dem erstern, fehlt es nicht an poetischen Bildern und glücklichen Schilderungen; auch mischt er oft moralischen Unterricht und allgemeine Betrachtung in seinen Vortrag. Von der Art ist der Anfang des zweiten Buchs der Halieutika, worin die Schwäche menschlicher Unternehmungen ohne den Beistand der Gottheit sehr gut geschildert wird.

CYNEGET: L. I. v. I. ff.

Τριχθαδὴν θήρην θεὸς ὥπασεν ἀνθρώποισι
 Ηερίη, χθονίη τε, καὶ ἐναλίην ἐρατιήν.
 Ἀλλ' ἐκ ἴσου ἀέθλος. ἐπεὶ πτόθεν ἴσα τέτυκται,
 Ἰχθὴν ἀπαίρειτα βυθῶν ἀπομηρύσσασθαι.
 Καὶ ταῖας ὄρνιθας ἀπ' ἡέρος εἰρύσασθαι,
 Ἡ θηρὶ φοινοῖσιν ἐν ἔρῃσι θηριάσθαι;
 Οὐ μὲν ἄρ' εἰδ' ἀλιῆ, καὶ ἐκ ἐτός ἔξευτῆρ,
 Λαγὴ ἰσφι πόνοιο· πόνω δ' ἅμα τέρψις ὀηδῆ,
 Μῆτη καὶ πόνος οὔτις· ἀναιμάκτοι δὲ κέλονται.
 Ἦτοι δ' μὲν πέτρῃσιν ἐφήμενος ἀγχιάλοισι
 Γυρκαλέοις δονάκεσσι, καὶ ἀγκίστροισι δαφνοῖς
 Ἀτρωμος, ἀπαλιεύς ἐπεδήσας δαίδαλον ἰχθύϊ.
 Τερπικλὴ δ' ὅτε χαλκὸν ὑπὲρ γηνέσσι τερήσας

Ψψ:

Ψηλὰ μάλα θρέσκοντα θυζῶν ὑπὲρ ῥιπαίροντα
 Ἐπάλιοι φορέεσι δι' ἡέρος ὀρχηστῆρα.
 Ναὶ μὴν ἱευντῆρι κύπος γλυκύς. ἦ γὰρ ἐπ' ἄγρη
 Ὅσα ἄορ εἰ δρεπάτην, εἰ χάλκεα δῶκε φέρονται·
 Ἄλλ' αὐτοῖς ἐπὶ δρυμὰ συνέμπορος ἔσπετο κίρκος
 Καὶ δολιχαὶ θάμιγγες, ὕγρος τε μελίχροος ἱζὺς,
 Οἳ τε δι' ἡερίην δόισκας πατέεσσι. ἀταρπύον.
 Τὸς τὰδε τολμήσμεν αἰῶδι· ἰσοτάλατμα;
 Ἡ βασιλῆϊ λέοντι τίς αἰετὶν ἀντιβάλοιτο;
 Ἴδ' Πορδαλίῳ τε τίς ἂν μύραιναι εἴσκοι;
 Ἡ θῶας κίρκους, ἥ εἰσπέρωντας ἐχίνους;
 Ἡ λαῖρον κίγαντροις, ἥ κήτεα πάντ' ἐλέφαντι;
 Θηρευτῆρες λύκας ὀλεσαι, θύνους δ' αἰλιῆς·
 Ἀγρευτῆρες οἷς, τρήρωνας ἔλον δοισκῆς·
 Ἀρκτοὶ ἐπακτῆρες, καὶ μορμύρων ἀσπαλιῆς·
 Τίγρι δ' ἰσπῆες, καὶ τριγλίδας ἰχθυβολῆς·
 Κέκρον ἰχθυευτῆρες, καὶ ἀηδόνας ἱευντῆρες.
 Ἄλλα σύ μοι Νηεῦ, καὶ δαίμονες ἀμφιτέρας,
 Ἦδε φιλορρηθῶν Δρυάδων χορὸς ἱλῆκοιτε.
 Δὴ γὰρ ἐπιστροφάδην με φίλαι καλέεσσι αἰοδαί.
 Δαίμοσι θηροφόνουσι παλίντροπος ἔρχομαι αἰείων.
 Πρῶτα μὲν αἰζηοὶ μὴ μοι μάλα πίονες ἔσων.
 Ἡ γὰρ τε σκοπέλοισι θορῶν μεγ' ὑπέρεχον ἵπποι
 Χρῶ ἀναγκαίῃ· χρῶ δ' ἄρα τάφρον ἀλεσθαι.
 Δηθάκι δ' ἐν δρυμοῖσιν ἀνάγκη θῆρα διέσθαι,
 Ὡς κεν ἐλαφρίζοντα καὶ εὐφόροισι μελέεσσιν.
 Ἰὼ μὴ πιαλέει θήρης ἐπὶ μῶλον ἰοίει·
 Μὴδὲ τι λεπτάλειοι. καὶ γὰρ ποτὲ δηρὸς φθῆαι
 Θηρσιν ἐναλίοις χρῶ πολυκαγρέα φῶτα·
 Τένεκά μοι δέμας ὥδε κερασσάμενοι φοιτῶνται·
 Ἀμφότεροι κρατιῖνόν τι θέναι, θειαρὸν τε μάλιστα.
 Καὶ δ' ἄρα δεξιτερῇ μὲν ἐπικραδαίοιεν ἄκοιτας
 Ἀμφιδύμους τακῆς· δρεπάτην δ' ἐπὶ μεσσόδι ζῶντες.
 Καὶ γὰρ καὶ θήρεσσι πικρὸν πόινον ἐπιτύωιντο,

Oppianus.
Virgil.

Καὶ τε κακῶν φορέοιεν ἀλεξήτρια φῶτα.
Λαῖν δ' αὖ περὶ μέν ἄγοι κύμας ἱππεδάτης δὲ
Ἰππῶν ἰθύμε κυβερνητῆρα χαλιῶν.

Virgil.

Den Werth und die mannichfaltigen Schönheiten seines Gedichts vom Landbau, in vier Büchern, hat der Hr. Hofrath Heyne in seiner musterhaften Ausgabe dieses Dichters, der Engländer Martyn in dem, mit einem ausführlichen Kommentar begleiteten, einzelnen Abdruck dieses Lehrgebichts, (London, 1755. gr. 8. übersetzt von Dusch; Hamb. 1759. 8.) der Abt de Lillé in dem *Discours Préliminaire* vor seiner schönen französischen Uebersetzung desselben, und Hr. Dusch in dem ersten Theil der neuen Ausgabe seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks, Br. I—IV. umständlich aus einander gesetzt. Auch die nächstens zu erwartende vortreffliche deutsche Uebersetzung von Hrn. Hofrath Voss wird darüber gewiß sehr viel Lehrreiches enthalten. — In folgenden Versen des ersten Buchs empfiehlt er dem Landmanne die Aufmerksamkeit auf die Abänderungen der Jahreszeiten und der Bitterung, und auf die Anzeigen, woraus er auf diese Veränderungen schließen kann. An sich kein sehr poetischer Stoff; den aber Virgil durch einen großen Reichthum dichterischer Farben zu beleben wußte.

GEORG. L. I. v. 311—465.

Quid tempestates autumnī et sidera dicam?
Atque ubi iam breviorque dies, et mollior aestus,

Quas

Quae vigilanda viris? vel cum ruit imbriferum ver? Virgil.
 Spicea iam campis cum messis inhorruit: et cum
 Frumenta in viridi stipula lactentia turgent?
 Saepe ego, cum flavis messorum induceret arvis
 Agricola, et fragili iam stringeret hordea culmo,
 Omnia ventorum concurrere praelia vidi:
 Quae gravidam late segetem ab radicibus imis
 Sublimis expulsam eruerent; ita turbine nigro
 Ferret hiems culmumque laevem, stipulasque vo-
 lantes.

Saepe etiam immensum coelo venit agmen aqua-
 rum,

Et foedam glomerant tempestatem imbris atris
 Collectae ex alto nubes: ruit arduus aether,
 Et pluvia ingenti lata laeta boumque labores
 Diluit: implentur fossae, et cava flumina cre-
 scunt.

Cum sonitu, fervetque fretis spirantibus aequor,
 Ipse pater, media nimborum in nocte, corusca
 Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
 Terra tremit: fugere ferae; et mortalia corda
 Per gentes humilis stravit pavor; ille flagrantis,
 Aut Atho, aut Rhodopen, aut alta Ceraunia telis
 Delicet: ingeminant Austri, et densissimus imber.
 Nunc nemora ingenti vento, nunc littora plangunt
 Hoc metuens, coeli menses, et sidera serva:
 Frigida Saturni sese quo stella receptet,
 Quos ignes coeli Cyllenius erret in orbes.
 In primis venerare Deos, atque annua magnae
 Sacra refer Cereri, lactis operatus in herbis.
 Extremae sub casum hiemis; iam vere sereno
 Tunc agni pingues; et tunc mollissima vina:
 Tunc somni dulces, densaeque in montibus um-
 brae.

Cuncta tibi Cererem pubes agrestis adoret:
 Cui tu lacte favos, et miti dilue Baccho,
 Terque novas circum felix eat hostia fruges;
 Omnis quam chorus, et socii comitentur ovantes:
 Et Cererem clamore vocent in tecta; neque ante
 Falcem maturis quisquam supponat aristas,

Virgil.

Quam Cereri torta redimitus tempora quercu,
 Det motus incompósitos, et carmina dicat.
 Atque haec ut certis possimus discere signis,
 Aestusque, pluviasque, et agentes frigora ven-
 tos,

Ipse pater statuit quid menstrua Luna moneret:
 Quo signo caderent Austri; quid saepe videntes
 Agricolae, propius stabulis armenta tenerent.
 Continuo ventis surgentibus, aut freta Ponti
 Incipiunt agitata tumescere, et aridus altis
 Montibus audiri fragor: aut resonantia longe
 Litora misceri, et nemorum increbescere murmur.
 Iam sibi tum curvis male temperat unda carinis,
 Cum medio celeres revolant ex aequore mergi,
 Clamoremque ferunt ad litora: cumque marinae
 In sicco ludunt fulicae; notasque paludes
 Deserit atque altam supra volat ardea nubem.
 Saepe etiam stellas, vento impendente, videbis
 Praecipites coelo labi; noctisque per umbram
 Flammarum longos a tergo albescere tractus:
 Saepe levem paleam et frondes volitare cadu-
 cas,

Aut summa nantes in aqua colludere plumas.
 At Boreae de parte trucidis cum fulminat, et cum
 Eurique Zephyrique tonat domus; omnia plenis
 Rura natant fossis; atque omnis navita ponto
 Humida vela legit: nunquam imprudentibus im-
 ber.

Obfuit: aut illud surgentem vallibus imis
 Aëriae fugere grues: aut bucula coelum
 Suspiciens patulis captavit naribus auras:
 Aut arguta lacus circum volitavit hirundo
 Et veterem in limo ranae cecinere querelam.
 Saepius et tectis penetralibus extulit ova
 Angustum formica terens iter, et bibit ingens
 Arcus: et e pastu decedens agmine magno
 Corvorum increpuit densis exercitus alis.
 Iam varias pelagi volucres, et quae Asia circum
 Dulcibus in stagnis rimantur prata Caystri,
 Certatim largos humeris infundere rores,

Nunc

Nunc caput obiectare fretis; nunc currere in undas, Virgil.

Et studio incassum videas gestire lavandi.
Tum cornix plena pluviam vocat improba voce;
Et sola in sicca secum spatatur arena.
Nec nocturna quidem carpentes pensa puellae
Nescivere hiemem: testa quum ardente viderent
Scintillare oleum, et putres concrefcere fungos.
Nec minus ex imbri Soles, et aperta serena
Prospicere, et certis poteris cognoscere signis.
Nam neque tum stellis acies obtusa videtur,
Nec fratris radiis obnoxia surgere Luna:
Tenuia nec lanae per coelum vellera ferri.
Non tepidum ad Solem pennas in litore pandunt
Dilectae Thetidi Halcyones: non ore solutos
Immundi meminere sues iactare maniplos.
At nebulae magis ima petunt, campoque recumbunt

Solis et occasum servans de culmine summo
Nequicquam seros exercet noctua cantus.
Apparet liquido sublimis in aëre Nifus
Et pro purpureo poenas dat Scylla capillo.
Quaecumque illa levem fugiens fecat aethera pennis,

Ecce inimicus atrox, magno stridore, per auras
Insequitur Nifus: qua se fert Nifus ad auras
Illa levem fugiens raptim fecat aethera pennis.
Tum liquidas corvi presso ter gutture voces
Aut quater ingeminat: et saepe cubilibus adit,

Nescio qua praeter solitum dulcedine laeti,
Inter se foliis strepitant; iuvat imbris actis
Progeniem parvam dulcesque revifere nidos.
Haud equidem credo, quia sit divinitus illis
Ingenium, aut rerum fato prudentia maior.
Verum, ubi tempestas et coeli mobilis humor
Mutavere vias, et Iupiter humidus austris
Denfat, erant quae rara modo, et, quae densa, relaxat;

Vertuntur animorum species, et pectora motus

Virgil.

Nunc alios, alios, dum nubila ventus agebat,
 Concipiunt. Hinc ille avium concentus in agris,
 Et laetae pecudes, et ovantes guttore corvi.
 Si vero Solem ad rapidum Lunasque sequentes
 Ordine respicies, nunquam te crastina fallet
 Hora, nec insidiis noctis capiere serenae.
 Luna revertentes cum primum colligit ignes,
 Si nigrum obscuro comprehenderit aëra cornu,
 Maximus agricolis pelagoque parabitur imber.
 At, si virgineum suffuderit ore ruborem,
 Ventus erit: vento semper rubet aurea Phoebe.
 Sin ortu in quarto (namque is certissimus au-
 stor)

Pura, nec obtusis per coelum cornibus ibit;
 Totus et ille dies, et qui nascentur ab illo
 Exactum ad mensem, pluvia ventisque care-
 bunt:

Votaque servati solvent in litore nautae
 Glauco, et Panopeae, et Inoo Melicertae.
 Sol quoque et exoriens, et cum se condet in u-
 das,

Signa dabit. Solem certissima signa sequuntur,
 Et quae mane refert et quae surgentibus astris,
 Ille ubi nascentem maculis variaverit ortum
 Conditus in nubem, medioque refugerit orbe;
 Suspecti tibi sint imbres; namque urget ab alto
 Arboribusque satisque Notus, pecorique fini-
 ster.

Aut ubi sub lucem densa inter nubila sese
 Diversi erumpent radii: aut ubi pallida surget
 Tithoni croceumque linquens aurora cubile
 Heu! male tum mites defendet pampinus uvas!
 Tam multa in testis crepitans salit horrida
 grando.

Hoc etiam, emenso cum iam decedet Olympo,
 Profuerit meminisse magis: nam saepe videmus
 Ipsius in vultu varios errare colores.
 Caeruleus pluviam denuntiat: igneus Euros.
 Sin maculae incipient rutilo immiscerier igni;
 Omnia tunc pariter vento nimisque videbis

Fer-

Feryere: non illa quisquam me nocte per altum
Ire, neque a terra moneat convellere funem.
At si, cum referetque diem, condetque relatum,
Lucidus obis erit, frustra terrebere nimbis,
Et claro sylvas cernes Aquilone moveri.
Denique, quid Vesper serus vehat, unde serenas
Ventus agat nubes, quid cogitet humidus Auster,
Sol tibi signa dabit. Solem quis dicere falsum
Audeat? Ille etiam caecos instare tumultus
Saepe monet, fraudemque, et operta tumescere
hella.

Columella.

C o l u m e l l a.

Lucius Junius Moderatus Columella, aus Capuanen gebürtig, lebte zu Rom um die Mitte des ersten Jahrhunderts, und schrieb zwölf noch vorhandne Bücher über die Landwirthschaft, wovon das zehnte poetisch, und ein Lehrge-
dicht über den Gartenbau ist. Virgil hatte sich auf diesen Theil der Landwirthschaft nicht umständlich einlassen können, sondern entwarf davon nur die Grundzüge, deren weitere Ausführung er andern überließ. (S. Georgic. Lib. IV. v. 116—148.) Dies veranlaßte den Columella, wie er gleich Anfangs selbst sagt, zu seinem Gedichte, worin er die Vorschriften der Gartenkunst einfach und leicht, aber minder poetisch, als Virgil, vorträgt. — S. Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, Th. I. n. A. Br. V.

DE CVLTV HORTORVM.

v. 65—165.

Nos foecunda Manus viduo mortalibus orbe
Progenerat, nos abruptae tum montibus altis
Deucalionae cautes peperere. Sed ecce,
Durior aeternusque vocat labor. Eia, age, segnes
Pellite nunc somnos, et curvo vomere dentis
Iam virides lacerate comas, iam scindite amictus.
Tu gravibus rastris cunctantia perfode terga,
Tu penitus clatris eradere viscera matris
Ne dubita, et summi frequentia cespites mixta
Ponere, quae canis iaceant urenda pruinis,
Verberibus gelidis, iraeque obnoxia Cauri,
Alliget et saevus Boreas, Eurisque resolvat.
Post ubi Rhiphaeae torpentia frigora brumae
Candidus aprica Zephyrus regelaverit aura,
Sidereoque polo cedit Lyramersa profundo,
Veris et adventum nidis cantarit hirundo,
Rudere tum pingui, solido vel stercore afelli,
Armentive fimo satures ieiunia terrae,

Ipse

Ipse ferens olitor diductos pondere qualos.
 Pabula nec pigeat fesso praeberere novali
 Immundis, quaecunque vomit Latrina, cloacis.
 Denique iam pluviis, durataque summa pruinis
 Aequora dulcis humi, repetat mucrone bidentis.
 Mox bene cum glebis vivacem cespitis herbam
 Contundat marrae, vel fracti dente ligonis,
 Putria maturi solvantur ut ubera campi.
 Tunc quoque trita solo splendentia sarcula sumat,
 Angustosque foros adverso limite ducens
 Rursus in obliquum distinguat tramite parvo.
 Verum ubi iam puro discrimine peccita tellus,
 Deposito lquallore nitens sua femina poscit,
 Pingit et in varios terrestria sidera flores,
 Candida leucoia, et flaventia lumina calthae,
 Narcissique comas, et hiantis saeva leonis
 Ora feri, calathisque virentia lilia canis,
 Nec non vel niveos, vel caeruleos hyacinthos:
 Tum quae pallet humi, quae frondes purpurat
 auro,
 Ponatur viola, et nimium rosa plena pudoris.
 Nunc medica panacem lacrima, succoque salu-
 bri
 Glaucæ, et profugos vincitura papavera somnos
 Spargite: quaeque viros acuunt, armantque puel-
 las,
 Iam megaris veniant genitalia femina bulbi;
 Et quae sicca legit Getulis obruta glebis,
 Et quae frugifero seritur vicina Priapo,
 Excitet ut veneri tardos eruca maritos.
 Iam breve chaerophylum, et torpenti grata pa-
 lato
 Intyba, iam teneris frondens lactucula fibris,
 Alliaque infractis ipicis, et olentia late
 Ulpica, quaeque fabis habilis fabrilia miscet;
 Iam Siser, Assyrioque venit quae semine radix,
 Sectaque praebetur madido sociata lupino,
 Ut Pelusiaci proritet pocula Zythi.
 Tempore non alio vili quoque salgama merce
 Capparis, et tristes inulae, ferulaeque minaces

Columella. Plantantur; nec non serpentina gramina mæ-
tae,

Et bene odorati flores sparguntur aneti,
Rutaque Palladiae baccae victura saporem,
Seque laceffenti fletum factura sinapis,
Atque oleris pulli radix, lacrimosaeque cepa,
Ponitur, et lactis gustum quae condiat herba,
Deiectura quidem fronti data signa fucorum,
Vimque suam idcirco profitetur nomine Graio.
Tum quoque conseritur, toto quae plurima te-
rae

Orbe virens pariter plebi, regique superba
Frigoribus caules, et veri cymata mittit.
Quae pariunt veteres cespicio litore Cumae,
Quae Marrucini, quae signia monte Lepino,
Pinguis item Capua, et Caudinis faucibus horti
Fontibus et Stabiae celebres, et Vesvia rura,
Doctaque Parthenope Sebetide roscida lympba,
Quae dulcis Pompeia palus vicina Salinis
Herculeis vitreoque Siler qui defluit amni,
Quae duri praebent cymosa stirpe Sabelli,
Et Turni lacus, et pomosi Tyburis arva,
Brutia quae tellus, et mater Aricia porri.
Haec ubi credidimus resolutae semina terrae,
Assiduo gravidam cultu, curaque fovemus,
Vt redeant nobis cumulado foenore messes.
Et primum moneo, largos inducere fontes,
Ne fitis exurat concepto semine partum.
At cum foeta suos nexus adoperta resolvit,
Florida cum soboles materno pullulat alvo,
Primitiis plantae modicos tum praebeat imbres
Sedulus irrorans olitor, ferroque bicorni
Pectat, et argentem sulcis exterminet herbam,
At si dumosis positi sunt collibus horti,
Nec summo nemoris labuntur vertice rivi,
Aggere praeposito cumulatis area glebis
Emineat, sicco ut consuescat pulvere planta,
Nec mutata loco siccis exhorreat aestus,
Mox ubi nubigenae Phryxi, nec portitor Helles,
Signorum, et pecorum princeps, caput efferet unda

Alma finum tellus iam pandet, adultaque poscens
 Semina, depositis cupiet se nubere plantis;
 Invigilate, viri! tacito nam tempora gressu
 Diffugiunt, nulloque sono conuertitur annus,
 Flagitat ecce suos genitrix mitissima foetus,
 Et quos enixa est partus, iam quaerit alendos,
 Privignasque rogat proles. Date nunc sua matri
 Pignora; tempus adest; viridi redimite parentem
 Progenie; tu cinge comam; tu digere crines.

Columella.

Horaz.

H o r a z.

Von diesem berühmten Dichter, aus dem goldnen Zeitalter der römischen Poesie unter August's Regierung, gehört das aus 476 Versen bestehende schätzbare Gedicht, *de Arte Poetica*, hieher, ob es gleich eigentlich, seiner ganzen Form und Behandlung nach, poetische Epistel an die Pisonen ist. Der jetzige Bischof zu Litchfield, Dr. Hurd, hat den Inhalt und die Schönheiten dieses Gedichts in einem geschmackvollen englischen Kommentar zergliedert, und mit einem Anhange kritischer Abhandlungen begleitet, wovon die von mir besorgte deutsche Uebersetzung zu Leipzig, 1772, in zwei Bänden gr. 8. gedruckt ist. Seiner Meinung nach ist der Unterricht von der dramatischen Poesie, und der Vortrag ihrer Regeln für die römischen Dichter, mit Hiuweisung auf die Muster der Griechen, der vornehmste Gegenstand dieser Epistel. Herr Wieland hingegen, dem wir die beste deutsche Uebersetzung derselben, mit den übrigen Horazischen Briefen (Dessau, 1782. gr. 8.) verdanken, nimmt mit größserer Wahrscheinlichkeit, die Abschreckung des jüngern Pison von der Dichtkunst, wozu er mehr Neigung als Talent besaß, durch die Darlegung ihrer Schwierigkeiten und manichfaltigen Erfordernisse, als die vornehmste Absicht des Dichters bei dieser Epistel an, wobei er zugleich Gelegenheit fand, „den Dichterlingen, von denen es um ihn her wimmelte, ihre Wahrheiten zu sagen, und sie, mit aller kaltblütigen lachenden Verachtung, deren sie würdig waren, fühlen zu lassen, daß sie von der Kunst, die sie sich zu treiben unterstünden, nicht einmal die ersten Elemente begriffen hätten.“ — Da die Werke dieses Dichters in aller Händen sind, so wird es hier an nachstehender kurzen Probe genug seyn. Sie enthält Vorschriften über das Verhältniß und die nöthige Abänderung des dichterischen Ausdrucks nach den Leidenschaften, Gefinnungen und Charakteren, die er darstellen und schildern will.

DE ARTE POET.

v. 99—178.

Horaz.

Non satis est pulchra esse poemata; dulcia
sunt,
Et quocumque volent, animum auditoris agunto.
Ut ridentibus adrident, ita flentibus adflent
Humani voltus. Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi: tunc tua me infortunia lae-
dent,
Telephe, vel Peleu; male si mandata loqueris,
Aut dormitabo, aut ridebo: tristia moestum
Vultum verba decent, iratum, plena minarum;
Ludentem, lasciva; severum seria dictu.
Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum, iuvat, aut impellit ad iram,
Aut ad humum moerore gravi deducit, et angit:
Post effert animi motus interprete lingua.
Si dicentis erunt fortunae abscondita dicta
Romani tollent equitesque patresque cachinnum
Intererit multum, Dinusne loquatur an heros;
Maturusne senex, an adhuc florente iuventa
Fervidus; et matrona potens, an sedula nutrix;
Mercatorne vagus, cultorne virentis agelli;
Colchus, an Assyrius; Thebis nutritus, an Argis.
Aut famam sequere, aut sibi convenientia finge,
Scriptor. Homereum si forte reponis Achillem:
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,
Iura neget sibi nata, nihil non arroget armis
Sit Medea ferox invictaque, flebilis Ino,
Perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes.
Si quid inexpertum scenae committis, et audes
Personam formare novam; servetur ad imum
Qualis ab incepto processerit, et sibi constet,
Difficile est proprie communia dicere: tuque
Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus.

Horaz.

Publica materies privati iuris erit, si
 Non circa vilem patulumque moraberis orbem;
 Nec verbum verbo curabis reddere fidus
 Interpres: nec desilies imitator in artum
 Vnde pedem proferre pudor vetet aut operis lex
 Nec sic incipies, ut scriptor Cyclius olim:
 FORTUNAM Priami cantabo, et nobile bellum.
 Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
 Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
 Quanto rectius hic qui nil molitur inepte:
 HIC MIHI Musa, virum, captae post moenia Troiae
 Qui mores hominum multorum vidit, et vrbis
 Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
 Cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat,
 Antiphaten, Scyllamque, et cum Cyclope Charyb-
 din.

Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri
 Nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo;
 Semper ad euentum festinat, et in medias res
 Non secus ac notas, auditorem rapit: et quae
 Desperat tractata nitescere posse, relinquit:
 Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet
 Primo ne medium, medio ne discrepet imum.
 Tu, quid ego et populus mecum desideret, audi.
 Si fautoris eges aulaea manentis, et usque
 Sessuri, donec cantor, vos plaudite, dicat:
 Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores
 Mobilibusque decor naturis dandus, et annis
 Reddere qui voces iam scit puer, et pede certo
 Signat humum; gestit paribus colludere, et iram
 Colligit ac ponit temere, et mutatur in horas.
 Inberbus iuvenis, tandem custode remoto,
 Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi,
 Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
 Viliam tardus prouisor, prodigus aeris
 Sublimis, cupidusque, et amata relinquere pernix.
 Conuersis studiis, aetas animusque virilis
 Quaerit opes et amicitias, inservit honori;
 Commisisse cavet quod mox mutare laboret.
 Multa senem circumveniunt incommoda; vel quod

Quae.

Quaerit, et inventis miser abstinet, ac timet uti;
 Vel quod res omnes timide gelideque ministrat;
 Dilator, spe lentus, iners, pavidusque futuri;
 Difficilis, querulus, laudator temporis acti
 Se puero, castigator censorque minorum.
 Multa ferunt anni venientes commoda secum;
 Multa recedentes adimunt: ne forte seniles
 Mandentur iuveni partes, pueroque viriles:
 Semper in adiunctis, aevoque morabimur aptis.

Horaz.

Manilius.

M a n i l i u s.

Vermuthlich nicht lange nach dem Horaz, oder schon mit ihm zugleich lebte der römische Dichter M. Manilius, dessen Lehrgebidht, mit der Aufschrift Astronomicon, vermuthlich aus mehr, als den noch übrigen fünf Büchern, bestand, deren fünftes sich auch nicht ganz bis auf unsre Zeiten erhalten hat. Der astronomische Werth dieses Gebidhts ist größer, als der poetische. Zu den vorzüglichsten Stellen gehören die Eingänge eines jeden Buchs, wie folgender zum vierten, wobei aber freilich die stoischen Lehrsäge von der Unvermeidlichkeit des Verhängnisses, und von der unbedingten Nothwendigkeit des Schicksals zum Grunde liegen.

ASTRONOMICON,

L. IV. v. I—121.

Quid tam sollicitis vitam consumimus annis?
Torquemurque metu, coecaque cupidine rerum?
Aeternisque senes curis, dum querimus aevum,
Perdimus, et nullo votorum fine beati
Victuros, agimus semper, nec vivimus unquam?
Pauperiorque bonis quisque est, quo plura requirit;

Nec quod habet, numerat: tantum quod non habet,
optat?

Cumque sui parvos usus Natura reposcat,
Materiam struimus magnae per vota ruinae;
Luxuriamque lucris emimus, luxuque rapinas;
Et summum census pretium est effundere censum.

Solvite, mortales, animos curasque levate,
Totque supervacuis vitam deplete querelis.
Fata regunt Orbem, certa stant omnia lege:
Longaque per certos signantur tempora casus.
Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.
Tunc et opes, et regna fluunt et saepius orta

Pau-

Paupertas, artesque datae, moresque creati,
Et vitia, et clades, damna et compendia rerum,
Nemo caret damno, poterit nec habere negatum;
Fortunamve suis invitam prendere votis,
Aut fugere instantem. Sors est sua cuique fe-
renda.

Titianilius.

An, nisi fata darent leges vitaeque necisque,
Fugissent ignes Aeneam? Troia sub uno
Non everfa viro fatis vicisset in ipsis?

Ant Lupa proiectos nutritisset Martia fratres?
Romaque sic enata foret, pecudumque magistri
In Capitolinos auxissent culmina montes,
Include sua potuisset Iupiter arce?
Captus et a captis Orbis foret? Igne sepulto
Vulneribus victor repetisset Mucius Urbem?
Solutus et oppositis clausisset Horatius armis
Pontem Urbemque simul? Rupisset foedera Vir-
go?
Tresque sub unius fratres virtute iacerent?
Nulla acies vicit tantum. Pendebat ab uno
Roma viro, regnumque Orbis sortita iacebat.

Quid referam Cannas, admotaque moenibus
arma?
Varronemque pigrum magnum, quod vivere pos-
set?
Postque tuos, Thrasymene, lacus? Fabiumque mo-
rantem?
Accepisse iugum victas Carthaginis arces?
Speratum Hannibalem nostris cecidisse catenis,
Exiliumque regi furtiva morte luisse?

Adde etiam vires Italas Romamque fuismet
Pugnantem membris? Adice et civilia bella?
Et Cimbrum in Mario, Mariumque in carcere vi-
ctum
Quod consul toties exulque, exexule consul;
Et iacuit Libycis compar iactura ruinis,

Nianilius. Eque crepidinibus cepit Carthaginis urbem?
 Hoc nisi fata darent, nunquam fortuna tulisset.
 Quis te Niliaco periturum littore, Magne,
 Post victas Mithridatis opes, pelagusque receptum,
 Et tres emenso meritis ex orbe triumphos,
 Cum iam etiam posses alium cognoscere Magnum,
 Crederet, ut corpus sepeliret naufragus ignis,
 Electaeque rogum facerent fragmenta carinae?
 Quis tantum mutare potest sine Numine Fati?

Ille etiam coelo genitus, coeloque receptus,
 Cum bene compositis victor civilibus armis
 Iura Togae regeret, toties praedicta cavere
 Vulnere non potuit, toto spectante senatu
 Indicium dextra retinens, nomenque cruore
 Delevit proprio, possent ut vincere Fata.

Quid numerem everfas urbes, regumque ruinas?
 Inque rogo Croesum, Priamumque in littore truncum
 Cui nec Troia rogas? Quid Xerxem; maius et ipsi
 Naufragium pelago? Quid Graio sanguine Regem
 Romanis positum? raptosque ex ignibus ignes,
 Cedentemque viro flammam, qui templa ferebat?

Quot subitae veniunt validorum in corpora mortes,
 Seque ipsae rursus fugiunt, errantque per ignes?
 Ex ipsis quiquam elati rediere sepulchris:
 Atque his vita duplex, illis vix contigit una:
 Ecce levis perimit morbus, graviorque remittit;
 Succumbunt artes, rationis vincitur usus;
 Cura nocet, cessare iuvat: mora saepe malorum
 Dat causas: laeduntque cibi; parcuntque venena.

Degenerant nati patribus, vincuntque parentes:
 Ingenium suum retinent: transitque per illum,
 Ex illo Fortuna venit: furit alter amore,

Et pontum transare potest, et vertere Troiam:
 Alterius fors est scribendis legibus apta:
 Ecce tu patrem nati perimunt, natosque parentes:
 Mutataque armati coeunt in vulnera fratres.
 Non nostrum hoc bellum est: coguntur tanta mo-
 veri:

titianilius.

Inque suas ferri poenas, lacerandaque membra,
 Quod Decios non omne tulit, non omne Camillos
 Tempus, et invictum devicta morte Catonem,
 Materies in rem superat, sed lege repugnat.

Et neque paupertas breviores excipit annos,
 Nec sunt immensis opibus venalia Fata:
 Sed rapit ex tecto funus fortuna superbo,
 Indicitque rogum summis, statuitque sepulchrum.
 Quantum est hoc regnum, quod regibus imperat
 ipsis!

Quin etiam infelix virtus, et noxia felix:
 Et male consultis pretium est; prudentia fallit:
 Nec fortuna probat causas, sequiturque merentes,
 Sed vaga per cunctos nullo discrimine fertur.

Scilicet est aliud, quod nos cogatque rogat-
 que,
 Maius, et in proprias ducat mortalia leges,
 Attribuatque suos ex se nascentibus annos,
 Fortunaque vices. Permiscet saepe ferarum
 Corpora cum membris hominum; non seminis ille
 Partus erit (quid enim nobis commune ferisque,
 Quisve in portenti noxam peccarit adulter?)
 Astra novant formas, Coelumque interlerit ora.

Denique si non est, Fati cur traditur ordo?
 Cunctaque temporibus certis ventura canuntur?

Nec tamen haec ratio facinus defendere pergit,
 Virtutemve suis fraudare in praemia donis.
 Nam neque mortiferas quisquam minus oderit her-
 bas,

Manilius

Quod non arbitrio veniunt, sed semine certo:
 Gratia non levior tribuetur dulcibus escis,
 Quod natura dedit fruges, non nostra voluntas.
 Sic hominum meritis tanto fit gratia maior,
 Quod coelo gaudente venit; rursusque nocentes
 Oderimus magis in culpamque poenas creatos.
 Nec refert, scelus unde cadat; scelus esse fatendum.
 Hoc quoque fatale est, sic ipsum expendere Fatum.

Quod quoniam docui, super est nunc ordinis
 certo

Cœlestes fabricare gradus, qui ducere flexo
 Tramite prudentem valeat ad sidera Vatem.

Gratius Faliscus.

Gratius
Faliscus.

Ein römischer Dichter, dessen unter allen alten Schriftstellern bloß Ovid in dem letzten Briefe des vierten Buchs der während seiner Verbannung geschriebenen poetischen Episteln gedenkt, wenn man nicht eine Stelle beim Manilius (L. II. v. 43. ff.) auf ihn deuten will. Sein Gedicht von der Jagd, Cynegeticon, ist mehr erzählend als didaktisch, und wurde erst im sechszehnten Jahrhundert von dem berühmten Sannazaro in Frankreich wieder aufgefunden, und beim Aldus zu Venedig durch einen Schlesier, Georg. Logus zuerst herausgegeben. Den nämlichen Gegenstand bearbeitete in der Folge Nemesian; aber mit weniger Korrektheit und Eleganz, obgleich der griechische Dichter, Opiplan, beide übertraf. Gratius hat besonders den Fehler, daß er sich bei der eingewebten Fabelgeschichte zu lange verweilt. Hier ist der Anfang seines Gedichts:

CYNEGETICON, v. 1—126.

Dona cano Divum, laetas venantibus artes,
Auspicio, Diana, tuo. Prius omnis in armis
Spes fuit, et nuda silvas virtute movebant
Inconsulti homines; vitaeque erat error in omni.
Post alia propiore via, meliusque profecti,
Te sociam, Ratio, rebus summere gerendis.
Hinc omne auxilium vitae, rectusque reluxit
Ordo; et contiguas didicere ex artibus artes
Proferre. Hinc demens cecidit violentia retro.
Sed primum auspiciu Deus artibus, altaque circum
Firmamenta dedit. Tum partes quisque secutus
Exagere suas, tetigitque industria finem.
Tu trepidam bello vitam, Diana, ferino,
Qua primum quaerebat opem, dignata repertis
Protegere auxiliis, urbemque hac solvere noxa.
Ascivere tuo comites sub nomine Divae,

Statius
Salistus.

Centum omnes nemorum, centum de fontib
omnes

Naiades, et Latii cultor qui Faunus amœni;
Maenaliusque puer, domitrixque Idaea leonum
Mater, et inculto Sylvanus termite gaudens.
His ego praesidibus nostram defendere sortem
Contra mille feras, et non sine carmine, nifus,
Carmine et arma dabo venanti, et persequar
tem

Armorum; cassesque, plagarumque ordiar astus.

Prima iubent tenui nascentem iungere filo
Limbum, et quadruplices tormento adstringere li
bos.

Illa operum patiens, illa usus linea longi.
Tunc ipsum medio cassem qui nascitur ore,
Per fenos circum usque sinus laqueabis, ut omner
Concipiat tergo, si quisquam est plurimus h
stem.

Et bis vicanos spatium praetendere passus
Rete velim, plenisque decem confurgere nodis.
Ingrati maiora sinus impendia fument.
Optima Cinyphiae, ne quid contere, paludes
Lina dabunt; bonus Aeoliae de valle Sibyllae
Foetus, et aprico Tuscorum stupea campo
Messis, contiguum sorbens, de flumine rorem.
Qua cultor Latii per opaca silentia Thybris
Labitur, inque sinus magno venit ore marinos
At contra nostris imbellia lina Faliscis
Hispanaeque alio spectantur Saetabis usu.
Vix operata suo sacra ad Bubastia lina
Velatur sonipes aestivi turba Canopi.
Ipse in materia damnosus candor inert
Ostendit longe fraudem, atque exterruit hostes.
At pauper rigui custos Alabandicus horti
Cannabias nutrit filuas, quam commoda nostro
Armamenta operi: gravis est tutela sed illis,
Tu licet Haemonios includas sentibus urfos.
Tantum ne subeat vitiorum pessimus humor,
Ante cave: non est humentibus usus in armis;

Null

Gratius
Salistus.

Nulla fides. Ergo, seu pressa flumina valle
Inter opus, crassaeque malum fecere paludes
Sive improvisus coelo perfuderit imber:
Illa vel ad flatūs Helices oppande serena.
Vel caligineo laxanda reponito fumo.
Idcirco et primas linorum tangere messes
Ante vetant, quam maturis accenderit annum
Ignibus, et claro Pleias se prompserit ortu.
Imbiberit, tanto despondet longius usu,
Magnum opus, et tangi, nisi cura vincitur impar.
Nonne vides, veterum quos prodit fabula rerum,
Semideos? Illi aggeribus tentare superbis
Ire freti; et matres ausi tractare deorum,
Quam magnā mercede meo sine munere silvas
Impulerint. Flet adhuc et porro flebit Adonim
Vida Venus, ceciditque suis Ancaeus in armis
Ut praedexter erat geminisque securibus ingens.
Ipse deus, cultorque feri Tyrrhinus orbis
Quem mare, quem tellus, quem praeceps ianua Di-

tis,
Omnia tentantem, qua laus erat obuia, passi,
Hinc decus et famae primum patravit honorem.
Exige, si qua meis respondet ab artibus ergo
Gratia, quae vires fallat collata ferinas.
Sunt, quibus immundo decerptae vulture plu-

mae
Instrumentum operis fuit, et non parva facultas.
Tantum inter nivei iungantur vellera cygni:
Et latis armorum est. Haec clara luce coruscant
Terribiles species: ab vulture dirus avaro
Turbat odor silvas, meliusque alterna valet res.
Sed quam clara tuis et pinguis pluma sub armis
Tum mollis tactu, et non sit creberrima nexu,
Ne repressa suis properantem linea pinnis
Implicet, atque ipso mendosa coarguat usu.
Hic magis in cervos valuit metus. Ast ubi len-

tae
Interdum Libyco fucantur Sandyce pinnae,
Lineaque exstructis lucent anconibus arma,
Rarum, si qua metus eludat bellua fallos,

Gratius.
Sallustius.

Nam fuit et laqueis aliquis curracibus usus:
Cervino iussere magis contexere nervo,
Fraus reget insidias, habitu mentita ferino.
Quid, qui tentatus iligno robore clausit
Venator pedicas? quum dissimulantibus armis
Saepe habet imprudens alieni lucra laboris.
O felix, tantis quem primum industria rebus
Prodidit auctorem! Deus ille an proxima Divos
Mens fuit, in caecas aciem quae magna tenebras

Egit, et ignarum perfudit lumine vulgus?
Dic age Pierio (fas est) Diana, ministro.
Arcadium stat fama senem, quem Menalus altor
Et Lacedaemoniae primum vidistis Amyclae
Per non adfuetas metantem retia valles,
Dercylon, haud illo quisquam se iustior egit,
Aut fuit in terris divum observantior alter.
Ergo illum primis nemorum Deo finxit in armis,

Auctoremque operi dignata inscribere magno,
Iussit adire suas, et pandere gentibus artes.

Ille etiam valido primus venabula dente
Induit: et proni moderatus vulneris iram
Omne moris exceperit onus. Tum stricta verutis
Dentibus et geminas subiere hastilia furcas.
Et quidem totos clauferunt ensibus orbes,
Ne cessaret iners in vulnere massa ferina
Blandimenta vagae fugies novitatis; ibidem
Exiguo nimiove nocent; sed lubricus errat
Mos, et ab expertis festinant usibus omnes.
Quid, Macerum immensos libeat si dicere con-

tos,
Quam longa exigui spicant hastilia dentes?
Aut contra ut tenero destrietas cortice virgas
Praegravat ingenti pernix lucania cultro!
Omnia tela modi melius finxere salubris.
Quo circa et iaculis habilem perpendimus usum:
Neu leve vulnus eat, neu sit brevis impetus illi.
Ipsa arcu Lyciaque suas Diana pharetra

Armavit comites; ne tela relinquit Divae;
 Magnum opus et volucres quondam fecere sagittae. Gratius
Salustius.
 Disce agendum et validis delectum hastilibus omnem.
 Plurima Threicii nutritur vallibus Hebri
 Cornus, et umbrosae Veneris per litora myrtus
 Taxique, pinusque, Altinatesque genistae,
 Et magis incomptus operae Lutosæ agrestia
 Termes, ab Eois descendet virga Sabæis
 Mater odorati multum pulcherrima turis
 Illa suos usus intractatumque decorem
 (Sic nemorum iussere Dææ) natalibus haurit
 Arbitriis. At enim multo sunt ficta labore
 Cetera, quæ silvis errant hastilia nostris.
 Numquam sponte sua procerus ad æra termes
 Exiit, inque ipsa curvantur stirpe genistæ
 Ergo age, luxuriam primo foetusque nocentes
 Detrahe: frondosas gravat indulgentia silvas.
 Post ubi proceris generosa stirpibus arbor
 Se dederit, teretesque ferent ad fidera virgæ,
 Stringe notas circum, et gemmantes exige versus.
 His, si quis vitium nociturus sufficit humor,
 Ulceribus fluet, et venas durabit inertes.
 In quinos sublata pedes hastilia plena
 Caede manu, dum pomiferis advertitur annus
 Frondibus, et tepidos autumnus continet imbres.
 Sed cur exiguis tantos in partibus orbes
 Lustramus? Prima illa canam, non ulla per artes
 Cura prior, siue indomitos vehementior hostes
 Nudo Marte premas, seu bellum ex arte minifres.
 Mille canum patriæ, ductique ab origine mores
 Cuique sua. Magna indocilis dat proelia Medus,
 Magnaque diversos extollit gloria Celtas.
 Arma negant contra, Martemque odere Geloni,
 Sed natura sagax: Perses in utroque paratus.
 Sunt qui Seras alant, genus intractabilis iræ.
 At contra faciles, magnique Lycaones armis.
 Sed non Hyrcanæ satis est vehementia genti
 Tanta: suis petiere ultro fera semina silvis.
 Dat Venus adcessus, et blandø foedere iungit.
 Tunc et mansuetis tuto ferus errat adulter

Gratius
Salistus.

In stabulis, vltroque gravis succedere Tigrim
 Ausa canis, maiore tulit de sanguine foetum.
 Sed praeceps virtus ipsa venabitur aula.
 Ille tibi et pecudum multo cum sanguine crescet:
 Pasce tamen, quaecumque domi sibi crimina fecit,
 Excutiet silva magnus pugnatur adeptus.
 At fugit adversos idem quos reperit hostes
 UMBER. quanta fides, utinam, et sollertia naris,
 Tanta foret virtus, et tantum vellet in armis!
 Quid freta si MORINUM, dubio refluentia ponto
 Veneris, atque ipsos libeat penetrare Britannos?
 O quanta est merces et quantum impendia supra!
 Si non ad speciem mentiturosque decores
 Protinus; (haec una est catulis iactura Britannis)
 At magnum cum venit opus, promendaque virtus,
 Et vocat extremo praeceps discrimine Mavors,
 Non tunc egregios tantum admirere Molossos,
 Comparat his versuta suas Athamania fraudes,
 Acyrusque, Pheraeque, et clandestinus Acarnam.
 Sicut Acarnanes subierunt proelia furto:
 Sic canis illa suos taciturna supervenit hostes.
 At clangore citat, quos nondum conspicit apros
 Aetola quaecumque canis de stirpe (malignum
 Officium) sive illa metus convicia rupit,
 Seu frustra nimius properat furor, et tamen illud
 Ne unum totas genus adspernere per artes,
 Mirum quam celeres, et quantum nare merentur:
 Tunc non est victi cui concessere labori.
 Idcirco variis miscebo gentibus usum,

Vida.

V i d a.

Vida.

Unter allen lateinischen Dichtern, besonders aber unter den zahlreichen Nachahmern Virgil's zeichnet sich keiner vortheilhafter aus, als Markus Hieronymus Vida, der aus Cremona gebürtig, Bischof zu Alba im Montferrat war, und im J. 1566. starb. Von seinen Gedichten gehören drei in die gegenwärtige Klasse; und von jedem folgt hier eine Probe. Das erste, über die Dichtkunst, besteht aus drei Büchern, deren erstes die Erziehung des Dichters betrifft, und dann eine kurze Geschichte der lateinischen Poesie enthält; das zweite trägt die Regeln des Heldengedichts, vornehmlich ihres Plans, vor; und das dritte handelt von der poetischen Schreibart, von der Nachahmung, und dem Wohlflange des Versbaues, wovon die Regeln zugleich Muster sind. Zuletzt ertheilt er noch einige Vorschriften über die poetische Kritik. — Fast noch größeres Verdienst hat das Gedicht über den Seidenbau, wegen der vielen glücklichen Wendungen, und der völlig Virgilischen Darstellungsart. — Auch das Lehrgedicht vom Schachspiel hat um desto größern Werth, je mannichfaltiger die Schwierigkeiten waren, einen den Römern fremden Gegenstand in ihrer Sprache zu behandeln. In allen herrscht sehr viel Geschmac, ein überaus feines Gefühl, eine sehr überdachte Anordnung der Theile, eine reiche Fülle und einnehmende Amuth des Vortrages.

L

POETICOR. L. III. v. 355—454.

Huc ades, hie penitus tibi totum Heliconae recludam:

Te Musae, puer, hic faciles penetralibus imis
Admittunt, sacrisque adytis invitat Apollo.
Principio quoniam magni commercia coeli
Numina concessere homini, cui carmina curae.

Ipse

Vida.

Ipse Deum genitor divinam noluit artem
 Omnibus expositam vulgo, immeritisque patere.
 Atque ideo, turbam quo longe arceret inertem,
 Angustam esse viam voluit, paucisque licere.
 Multa adeo incumbunt doctis vigilanda poetis.
 Haud satis est illis utcunque claudere versum,
 Et res verborum propria vi reddere claras:
 Omnia sed numeris vocum concordibus aptant,
 Atque sono quaecunque canunt imitantur, et apta
 Verborum facie, et quaesito carminis ore.
 Nam diversa opus est veluti dari versibus ora,
 Diverfosque habitus, ne qualis primus et alter,
 Talis et inde alter, vultuque incedat eodem.
 Hic mellor motuque pedum, et pernicibus alis,
 Molle viam tacito lapsu per levia radit.
 Ille autem membris ac mole ignavius ingens
 Incedit tardo molimine subsidendo.
 Ecce aliquis subit egregio pulcherrimus ore,
 Cui letum membris Venus omnibus afflat honorem.
 Contra alius rudis informes ostendit et artus,
 Hirsutumque supercilium, ac caudam sinuosam,
 Ingratus visu, sonitu illaetabilis ipso.
 Nec vero hae sine lege datae, sine mente figurae;
 Sed facies sua pro meritis, habitusque sonusque,
 Cunctis, cuique suus, vocum discrimine certo.
 Incubueri mari, videas spumare reductis
 Ergo ubi iam nautae spumas salis aere ruentes
 Convulsum remis, rostrisque tridentibus, aequor.
 Tunc longe sale saxa sonant, tunc et freta ventis
 Incipiunt agitata tumescere; littore fluctus
 Illidunt rauco, atque refracta remurmurat unda
 Ad scopulos, cumulo sequitur praeruptus aquae
 mons.
 Nec mora, Trinacria cernas procul intremere
 omnem
 Funditus, et montes concurrere montibus altos.
 Cum vero ex alto speculatus caerulea Nereus
 Leniit in morem stagni, placidaeque paludis,
 Labitur uncta vadis abies, natat uncta carina.
 Hinc etiam solers mirabere saepe legendo,

Sic-

Sicubi Vulcanus filvis incendia misit,
 Aut agro stipulas flamma crepitante cremari:
 Nec minus exultant latices, cum teda sonore
 Virgea suggeritur costis undantis aheni.
 Carmine nec levi dicenda est scabra crepido.
 Tum, si laeta canunt, hilari quoque carmina vultu
 Incedunt, laetumque sonant haud segnia verba:
 Seu cum vere novo rident prata humida, seu cum
 Penditur interea domus omnipotentis Olympi.
 Contra autem sese tristes in amabile carmen
 Induit in vultus, si forte invisa volucris
 Nocte sedentis serum canit importuna per umbras,
 Ut quondam in bustis, aut culminibus desertis.
 Verba etiam res exiguas angusta sequuntur;
 Ingentesque iuvant ingentia: cuncta gigante
 Vasta decent, vultus immanes, pectora lata,
 Et magni membrorum artus, magna ossa, lacerti-
 que.

Atque ideo, si quid geritur molimine magno,
 Adde moram; et pariter tecum quoque verba labo-
 rent

Segnia: seu quando vi multa gleba coactis
 Aeternum frangenda bidentibus; aequore seu cum
 Cornua velatarum obvertimus antenarum.
 At mora si fuerit damno, properare iubebo.
 Si se forte cava extulerit mala vipera terra,
 Tolle moras, cape saxa manu, cape robora, pa-
 stor!

Ferte citi flammæ, date tela, repellite pestem!
 Ipse etiam versus ruat, in praecepsque feratur,
 Immenso cum praecipitans ruit Oceano nox;
 Aut cum percussus graviter procumbit humi bos.
 Cumque etiam requies rebus datur, ipsa quoque ul-
 tro

Carmina paulisper cursu cessare videbis,
 In medio interrupta; quierunt cum freta ponti,
 Postquam auræ posuere, quiescere protinus ipsum
 Cernere erit mediisque inceptis sistere versum.
 Quid dicam, senior cum telum imbellis sine ictu
 Invalidus iacit, et defectis viribus aeger?

Vida.

Nam quoque tum versus segni pariter pede languet;
 Sanguis hebet, frigent effoetae in corpore vires.
 Fortem autem iuvenem deceat prorumpere in arces,
 Evertisse domos, praefractaque quadrupedantum
 Pectora pectoribus perrumpere, sternere turres
 Ingentes, totoque ferum dare funera campo
 Nulla adeo vatum maior prudentia, quam se
 Aut premere, aut rerum pro maiestate canendo
 Tollere. Nunc illos animum submittere cernas,
 Verborum parcos, humilique obrepere gressu,
 Textaque vix gracili deducere carmina filo.
 Nunc illos, verbis opulentos, divite vena
 Cernere erit fluere, ac laxis decurrere habenis,
 Fluxosque, ingentesque: redundat copia laeta
 Ubere felici, verborumque ingruit agmen,
 Hibernarum instar nivium, cum Iuppiter Alpes
 Frigidus aereas, atque alta cacumina vestit.
 Interdum vero cohibent undantia lora,
 Non humiles, non sublimes, media inter utrum-
 que
 Littus arant veluti spatia, et confinia radunt:
 Sic demum portu laeti conduntur in alto.

BOMBYCVM, L. I. v. 310—430.

Iamque age, iam grandes foetus, iam ducitur
aetas

Ultima, turgenti filum tralucet in alvo
Omnibus, accingunt alacres operique parant se.
Pabula iam saturae fugiunt: nova quaerere regna
Ardor agit: tollunt oculos, arrectaque terga.
Omnia vestigant late loca, sicubi rami
Arbuti, per quos sua possint tendere fila;
Atque novis priscos cupiunt mutare penates,
Et tabulae extremis pendentes sedibus haerent.
Tum famulae properare, omnes provisâ parare
Sarmenta, et steriles tectis inferre genistas.
Iamque illae antiquas sedes supera ardua lin-
quant,

Atque nova hospitia invadant, per vimina lenta
Demissae, nisi succurrat nuruum ocus omnis
Hinc atque inde manus, durum miserata laborem.
Ipse nam manibus secernunt grandia natu
Corpora iam matura operi, iamque apta labori;
Per ramosque locant arentes agmina densâ.
Summotas alias arcent, dum funditus omnes
Corporeae excedant labes, ac, temporis orbe
Perfecto, sua cuique dies exemerit omnem
Alvi insincerae illuviem, purumque relinquat
Lanicium, et fili tralucens simplicis aurum.
Sic ubi mitescunt pendentes vitibus uvae,
Paulatim liquor ille intus rarefcit, et aureus
Accedit color, elucent purissima musta.
Tum demum tabulis passim sarmenta relictis
Complerunt omnes, perque atria virgea laetae
Exercentur, et effundunt quaesita per aevum
Stamina, dites opes uteri, suspensaeque densos
Fila regunt inter ramos, atque ordine ducunt.
Mille legunt releguntque vias, atque orbibus orbes

Vida.

Agglomerant, caeco donec se carcere claudant
 Sponte sua: tanta est edendi gloria fili.
 Mox autem clausae interiorum circum undique
 lecta
 Stamina condensant, teretisque ovi instar opus fit.
 Nullae operum immunes: est omnes cernere pas-
 sim

Noctes atque dies niti praestante labore,
 Et quasi de palma summas contendere vires.
 Aspicias quasdam obscuro iam carcere clausas;
 Ast aliae, velut in nebula, fumoque nigranti
 Nunc etiam apparent properantes intus, et omnes
 Fas oculis spectare vias, variumque laborem.
 Quin et nonnullae paribus communia curis
 Associant opera, et nebula clauduntur eadem.
 Quaedam adeo (visu miserabile!) saepe repertae,
 Dum tendunt superare alias, instantque labori,
 Vitam, opere in medio clausae, sub nocte de-
 disse,

Ante diem, ah miserae! iacuit labor interruptus.
 Parva mora est tamen: ut se aliae inclinare la-
 tebris,

Extremoque manum summam imposuere labori,
 Exhaustae intereunt omnes, terrasque relinquunt.
 Ite, animae egregiae, fortunataeque laborum
 Ultro in fata alacres: vobis nempe altera fato
 Corpora debentur; vobis miserata priorem
 Eripiet formam Venus, atque ad dulcia reddet
 Lumina, et aereas rursus revocabit in auras.

Prima Venus docuit bombycem in tecta re-
 ferre

Eductam filvis, atque hanc impendere curam.
 Ante homines nati, durum genus, ilice rupta,
 In silvis nudi degebant more ferarum:
 Necdum ullus lini, necdum ullus velleris usus.
 Verum dura hiemis pellebant frigora, noctisque
 Humor, fruticum se frondibus involventes,
 Et liquidos imbres vitabant arbore tecti,
 Per noctemque cavis latitabant rupibus hirti.

Hic

Hic illic missi latos impune per agros
Cum nudis nudi iuvenes errare puellis.
Ast ubi crescenti paulatim cognitus orbi
Irrepsit pudor, exuviis coepere ferarum,
Aut tergo bovis, aut villosi pelle leonis
Se tegere, et coriis involvere mollibus artus.
Ipsi etiam nudi degebant aethere in alto
Coelicolae, coelique nurus discrimine nullo.
Prima Deum Pallas docuit committere campo
Enodis lini segetem, et tondere bibentem
Lanigeram, ac tenui telas intendere filo.
Illa quidem primum vario se ornavit amictu
Egregiam picto pallam circumdata limbo:
Mox alias etiam textit ditissima divas.
Nec mora, deinde novam ostendit mortalibus ar-

tem.

Tantum nuda Venus moerebat muneris experta
Egregii, ob formam textrici invisa Minervae;
Atque, irrisa diu, super Idalium frondosum
Se natosque suos in silvis condidit atris.
Cui post optanti Fors et Deus attulit olim
Auxilium: nam Peliacis te in montibus altis,
Phyllira, Nympharum pulcherrima montanarum
Saturnus captus forma et florentibus annis,
Viderat errantemque, et gramina certa legentem.
Ah! quoties precibus Nympham Deus aspernan-

tem

Tentavit supplex, ingrataque munera verbis
Addidit! ah, quoties nimboris montibus errans,
Matutinus iter tulit, et monstravit in agris
Praesentes morbis herbas, usumque medendi!
Illa aversa Deum semper fugiebat amantem.
Quid faceret? Venerem supplex adit ipse, rogat-

que

Auxilium, et meriti promittit praemia tanti.
Diva monet, durae frustra praeordia Nymphae
Tentari, nulli pectus penetrabile amori,
Nec precibus, nec muneribus mutarier ullis;
Fallendamque dolis tantum furtisque domandam.
Ergo se in faciem subito transformet equinam

Vida.

Imperat, et pascat qua gramina fuerat illa
Quaerere, ut ignaram furto aggrediatur opertus.
Nec mora praeceptis: hinnitu Pelion altum
Clausus equo, Deus implevit, votoque potitus
Vi tenuit frustra pugnantem, et multa recusantem.
Exin promeritae Veneri, pro munere magno,
Semina clausa dedit niveo tenuissima linteo,
Et, meriti memor, his, inquit, pulcherrima texes
Diva tibi insignes tunicas, nihil indiga lanae,
Aut lini, quae dona negat tibi iniqua Minerva.
Hinc praecepta dedit, divinam et prodidit artem,
Quam primus, nati fugeret cum protinus iras,
Deprendit solis meditando in montibus olim.
Insuper admonuit, venturi praescius aevi,
Quondam aliquos, sed enim multo post, affore va-
tes,

Qui totum canerent praecleara inventa per orbem,
Gratum opus Ausonia, dum volvent fila, puellis.

SCACCHIA, LVDVS: v. I—186.

Ludimus effigiem belli, simulataque veris
Prælia, buxo acies fictas, et ludicra regna:
Ut gemini inter se reges, albusque nigerque,
Pro laude oppositi, certent bicoloribus armis.
Dicite, Serlades Nymphae, certamina tanta,
Carminibus prorsus vatū illibata priorum.
Nulla via est: tamen ire iuvat, quo me rapit ar-
dor,

Invisque audaci propero tentare iuventa.
Vos per inaccessible rupes, et inhospita euntem
Saxa, Deae, regite; ac secretum ostendite callem.
Vos huius ludi in primis meminisse necesse est:
Vos primæ studia hæc Italæ monstratis in oris,
Scacchidis egregiæ monumentum insigne sororis.

Iuppiter Aethiopum sedes, et Memnonis
arva

Iverat, Oceani mensas dignatus amici,
Qui sibi tum optatis iunxit Tellurem Hymenæis.
Affuit una omnis superū chorus: omnia festo
Aequoris immensi resonabant litora plausu.
Ut dapibus compressa fames, mensæque remotæ,
Quo superū mentes ludo mulceret inani,
Oceanus tabulam afferri iubet interpietam.
Sexaginta insunt et quatuor ordine sedes
Ostendo; parte ex omni, via limite quadrat
Ordinibus paribus; nec non forma omnibus una
Sedibus, æquale et spatium, sed non color unus:
Alternant semper variae, subeuntque vicissim
Albentes nigris: testudo picta superne
Qualia devexo gestat discrimina tergo.
Tum superis tacite secum mirantibus inquit:
Martī aptam sedem, ludicraque castra videtis;
Hos campo adversas acies spectare licebit

Vide.

Oppositis signis belli simulacra ciere;
 Quae quondam sub aquis gaudent spectacula tueri
 Nereides, vastique omnis gens accola ponti;
 Si quando placidum mare, et humida regna quies-
 runt.
 En vero simulata adsunt qui praelia ludant.

Sic ait, et versa in tabulam depromsit ab
 urna

Arte laboratam buxum, simulataque nostris
 Corpora, torno acies fictas, albasque nigrasque,
 Agmina bina pari numeroque, et viribus aequis,
 Bina nivea cum veste octo, totidemque nigranti.
 Ut variae facies, pariter sunt et sua cuique
 Nomina, diversum munus, non aequa potestas.
 Illic et reges paribus capita alta coronis,
 Ex regum pariter nuptas in bella paratas
 Cernere erat: sunt qui pedibus certamina inire
 Sueti; sunt et equis qui malint, quique sagittis;
 Nec deest, quae ferat armatas in praelia turres,
 Bellua; utrinque Indos credas spectare elephantas.

Iamque aciem in versum statuunt, structaeque
 cohortes

Procedunt campo, castrisque locantur utrisque.
 Linea principio sublimes ultima reges
 Parte utraque capit, quartis in sedibus ambos
 Tractu eodem adversos inter se; sex tamen aequis
 In medio sedes spatiis hinc inde relictas:
 Sede albus sese nigra tenet, ater in alba.
 Proxima reginas capit orbita: regibus ambae
 Haerent, quaeque suo, dextrum latus altera lac-
 vum

Altera lege datis tangunt stationibus; atrumque
 Atra tenet campum, spatium stat candida in albo,
 Et proprium servant prima statione colorem.
 Inde sagittiferi iuvenes de gente nigranti
 Stant gemini, totidem pariter candore nivali;
 Nomen Areiphilos Graii fecere vocantes,
 Quod Marti ante alios cari fera bella lacestant.

Con-

Continuo hos inter rex, nec non regia coniux
 Clauduntur medii: duo dehinc utrinque corusci
 Auratis equites sagulis, cristisque decori
 Cornipedes in aperta parant certamina Martis.
 Tum geminae, velut extremis in cornibus arces
 Hinc atque hinc altis stant propugnacula muris,
 Quas dorso immanes gestant in bella Elephantii.
 Postremo subeunt octo hinc atque inde secundis
 Ordinibus pedites castrisque armantur utrisque,
 Armigeri partim regis, partimque ministrae
 Virginis armiferae, quae prima pericula belli,
 Congressusque ineant primos; pugnamque laecef-
 fiant.

Non aliter campis legio se buxea utrinque
 Composuit duplici digestis ordine turmis,
 Adversisque ambae fulserunt coloribus alae,
 Quam Gallorum acies, Alpino frigore lactea
 Corpora, si tendant albis in praelia signis,
 Aurorae populos contra, et Phaëthontē perustus
 Insano Aethiopus, et nigri Memnonis alas.

Tum pater Oceanus rursus sic ore locutus:
 Coelicolae iam quatenam acies, quae castra vide-
 tis:

Dicite nunc (neque enim sunt haec sine legibus ar-
 ma)

Certandi leges, nequeant quas tendere contra.
 Principio alterni reges in praelia mittunt
 Quem pugnae numero ex omni elegere suorum.
 Si niger arma ferens primus processit in aequor,
 Continuo aduersum semper se candidus offert;
 Nec plures licet ire simul, facto agmine in ho-
 stem.

Propositum cunctis unum, studium omnibus
 unum,

Obsessos reges inimicae claudere gentis,
 Ne quo impune queant fugere, atque instantia
 fata

Evitare: etenim capiunt ita praelia finem.
 Haud tamen interea cuneis obstantibus ultro

Vida.

Parcunt; sed citius quo regem sternere leto
 Desertum evaleant, caedunt ferro obvia passim
 Agmina: rareſcunt hic illic funere ſemper
 Utraque caſtra novo, magis ac magis area belli
 Piſturata patet; ſternuntque caduntque viciffim.
 Sed caedentem opus eſt ſublato protinus hoſtis
 Succelſiſſe loco, et conatus vindicis alae
 Suſtinuiſſe ſemel: mox, ſi vitaverit ictum,
 Inde referre licet ſe in tutum praepete planta.
 At pedites prohibent leges certaminis unos,
 Cum ſemel exierint, (facilis iactura) reverti.
 Nec vero inceſſus cunctis bellantibus idem,
 Pugnandive modus: pedites in praelia euntes
 Evaleant unam tantum transmittere ſedem;
 Inque hoſtem tendunt adverſi, et limite recto.
 Congreſſu tamen in primo fas longius ire,
 Et duplicare gradus conceſſum; at cominus ho-
 ſtem

Cum feriunt, ictum obliquant, et fulnera furſtim
 Intentant ſemper lateri, cavaque ilia caedunt.
 Sed gemini claudunt aciem qui hinc inde Ele-
 phanti,

Cum turres in bella gerunt, ac praelia miſcent;
 Recta fronte valent dextra, laevaue, retroque,
 Ferre aditum contra, campumque impune per
 omnem

Proruere, ac totis paſſim dare funera caſtris.
 Ne tamen obliquis occultent nixibus ictum;
 Qui tantum mos conceſſus pugnantibus arcu,
 Dilectis Marti ante alios: nam ſemper uterque
 Fertur in obliquum, ſpatiis nigrantibus alter,
 Alter eandenti ſemper ſe limite verſat;
 Directisue ineunt ambo fera bella ſagittis,
 Nec variare licet, quamvis fas ire per omnem
 Hinc atque hinc campum, atque omnes percurrere
 ſedes.

Infultat ſonipes ferus, atque repugnat habenis:
 Nunquam continuo ſtipata per agmina ductu
 Procurrit: tantum ſurſum ſeſe arduus eſt
 Semp̄r, et in gyrum greſſus magno impete lunat

Cur-

Curvatos, duplicemque datur transmittere sedem.
Si nigrante prius campo expectaverit, album
Mox petere, et sedis semper mutare colorem
Lex iubet, ac certo semper se sistere salta.
At regina, furens animis, pars optima belli,
In frontem, in terga, ac dextram, laevamque mo-
vetur,

Itque iter obliquum, sed semper tramite recto
Procedit; neque enim curvato insurgere salta
Cornipedum de mora licet: non terminus olli,
Nec cursus meta ulla datur: quocunque libido
Impulerit, licet ire; modo ne ex agmine quis-
quam

Hostilive, suove aditus occludat eunti.

Nulli etenim super educto fas agmina salta
Transiliisse: equiti tantum haec concessa pote-
stas.

Cautius arma movent gentis regnator uterque,
In quibus est omnis spes, ac fiducia belli.
Omnibus, incolumi rege, stat cernere ferro;
Sublato, pugna excedunt, et castra relinquunt:
Ille adeo in bello captus secum omnia vertit.
Ergo haerens cunctatur; eum venerantur, et
omnes

Agmine circumstant denso, mediumque tuen-
tur:

Utque armis saepe eripiant, sua corpora bello
Obiiciunt, mortemque optant pro rege pacisci.
Non illi studium feriendi, aut arma ciendi:
Se tegere est satis, atque instantia fata cavere.
Haud tamen obtulerit se quisquam impune propin-
quum

Obvius; ex omni nam summum parte nocendi
Ius habet: ille quidem haud procurrere longius au-
fit:

Sed postquam auspiciis primis progressus ab aula
Mutavit sedes proprias, non amplius uno
Uterius fas ire gradu, seu vulneret hostem,
Seu vim tela ferant nullam, atque innoxius erret.
Hic mos certandi, haec belli antiquissima iura.
Nunc aciem inter se certantes cernite utramque.

Vida.

Sic ait: at quoniam, quoties fera bella fati-
gant

Mortales, superi, studiis diversa foventes,
Ipsi etiam inter sese odiis bellantur iniquis,
Maximaque interdum toto ardent praelia coelo;
Iuppiter omnipotens solio rex fatus ab alto
Omnes abstinuisse iubet mortalibus armis;
Atque minis, ne quem foveant, perterret acerbis.
Tum Phoebum vocat intonsum, Atlantisque nepo-

tem,

Egregium furto peperit quem candida Maia,
Insignes ambos facie, et florentibus annis.
Nondum Mercurius levibus talaria plantis
Addiderat; nondum Titania lumina agebat
Per liquidum curru gemmato Phoebus Olympum,
Tantum humeros pharetra insignis, et crinibus au-
reis.

Hos pater adversis solos decernere iussit
Inter se studiis, et ludicra bella fovere,
Ac partes tutari ambas, quas vellet uterque:
Nec non proposuit victori praemia digna.

R a p i n.

Rapin.

S. von ihm B. I. S. 341. — Sein berühmtestes und ausführlichstes lateinisches Gedicht trägt die Vorschriften des Gartenbaues, in vier Büchern, vor, und ist ganz in der Manier, aber nicht in dem Geiste Virgil's geschrieben, wenn gleich die meisten französischen Kunsttrichter ihm fast gleichen Rang mit diesem seinem Muster geben. Das Bestreben, überall Schmuck und Verzierung einzunähen, ist überall zu sichtbar; und Dusch tadelt mit Recht in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks (Th. I. n. A. Br. 7. 8.) den unschicklichen und oft ganz widersinnigen Gebrauch, den sich Rapin von der mythologischen und allegorischen Dichtung zu machen erlaubt hat. — Der Inhalt der hier mitgetheilten Stelle ist Unterricht über den Anbau und die Wartung des Obstes, und Empfehlung ländlichen Fleißes durch seine ehemalige Würde.

HORTORVM, L. IV. v. I. ff.

Nec te, quae virides regnas tam laeta per hortos
Non dicam, Pomona: tuis hic omnia quando
Muneribus sunt plena, tuoque assurgit honori
Autumnus, viridi praecinctus tempora ramo.
Quae tibi pars etiam nostri spectanda laboris,
Lamonide, postquam praefertim, te duce, coeptum
Crevit opus, pelagoque dedit sua vela patenti.
Et quamquam vultu leges Astraea severo
Imponat per te populis, luxumque refrænet:
Te tamen et ruris dantem praecepta colendi
Vidimus et morem arboribus, legesque ferem-

tem.

Namque omnes cultus species genera omnia fo-

tu

Arborei prostant per te descripta colonia.

Xapin.

Munere pro tali, sic te tellure benigna
 Deinde tuus fortunet ager, sit divite fundo
 Luxuriola tui curvent pomaria fructus,
 Laeta Bavillae rumpantur ut horrea ruris
 Atque tuae nunquam desit sua gratia villae.
 Quamvis non omnis tellus sit idonea plantis.
 Omnibus, et certas leges, ac foedera certis
 Praescribat natura locis, praescriptaque servet:
 Illis Franca tamen non est obnoxia tellus
 Legibus, eximiae quae fertilis ubere glebae.
 Nil fructus non laeta ferat, nil culta recuset.
 Et quamquam multo generosos palmitum colles
 In primis longo tollat Burgundia tractu,
 Quamquam pomiferis laetetur Neustria campis,
 Belsia sit farris opulenta, Vesuna metallis,
 Benharnus nemorosa, racemiferique Tricastes.
 Nutritor pecorum Biturix, Arvernus equorum:
 Est tamen omne solum Franciae telluris, alendis
 Hortorum arboribus, rurique insigne colendo.
 Praesertim riguae tellus vicina Turoni,
 Ver ubi perpetuum, semperque nitentia prata,
 Et quos lentus Arar, praecepsque Druentius agros
 Perluit, et pingui vallis rorata Garumnae,
 Vosque Parisiaci ditissima praedia ruris.

Si tamen ipsa tuo tellus optanda parebit
 Arbitrio, glebae fundus quaerendus opimae.
 Nam fuge triste solum, fulva, quod languet arena,
 Nec non quae pressos interiacet infima colles
 Convallis, cui lenta palus exhalet inertis
 De fundo tetram crassa cum nube Mephitim,
 Unde gravem referant etiam sua poma saporem:
 Et fuge perpetuis campum qui statum ab Austria.
 Optimus ille locus nobis, haec optima sedes
 Arborei foetus, ubi coeli mitibus auris,
 Declives campi terra pendente patebunt.
 At licet apricum ad solem, ventosque tepentes
 Vergat ager: non ille tamen removendus ab horto
 Florifero; spatium sua sit divortia iusto
 Floribus, et pomis: sed ferri ingentia claustra

Clathrorum ordinibus dirimant pomaria longis,
Defendantque aditus, populo, pecorique caven-
dos.

Capin.

Non iam, telluri qui sit delectus habendae
Hic repetam, moresque ipsos, habitusque locq-
rum

Plantandique modos, et tempora certa ferendi:
Omnia iam populis vulgata. Quis ilicet omnem
Monstratum agricolis culturae nesciat ulum?
Si vero arboribus per se satis aequus alendis
Non sit ager: fossa terram proscinde patenti,
Ipsa prostruati quae strata crepidine muri;
Et sterilem late non impiger effode campum;
Proque solo exhausto meliorem suffice terram.
Haec melior, graciles quae fundo imitatur are-
nas,

Si tamen illius color est bonus, et bonus hu-
mor:

Campus alit nimias, si sit nimis humidus, her-
bas.

Quaere prius terram fructus qui, quamque deco-
bunt:

Vitibus an sit ager magis ingeniosus habendis,
An magis arboribus: nam per vim nulla coacti
Gratia ruris erit: ne ruri proinde colonus
Naturae contra morem, ingeniumque coacto
Imperet, ut per se tellus tractata monebit.
Cum fuerit iam stratus ager, tellusque parata,
Inprimis ipsum, certo discrimine, campum.
Partiri, plantisque ratas describere sedes
Mandabo: et postquam lecta de gente flagellum
Optaris, decerpe manu, aut excinde securi
Silvestrem ramum, terraeque immitte tepenti:
Nec pigeat scrobibusque manus adhibere cavan-
dis,

Sternendoque solo. Te talem impendere cu-
ram,

Arboribusque tuis primos imponere mores

Pro-

Xapin.

Proderit, et sectos, ipso de corpore matrum,
Arboreos fosso ramos deponere campo.

Nec fuit indignum quondam, dum prima vige
ret

Perfarum fortuna, alto de sanguine magni
Astyagis Regem campos coluisse superbum.
Saepe illum patrios flores, et poma, per hortos
Plantantem, manibusque suis plantata rigantem
Attonitus vidit mors vertice Tmolus ab alto,
Maeoniis unus late qui praesidet arvis;
Et Regem agricolam longe miratus Orontes.
Hanc etiam, ut perhibent, sese exercebat ad ■
tem

Cum domito Fabius Dictator ab hoste redibat,
Non veritus, medio dederat qui iura lenatu,
Ferre idem arboribusque suis terraeque colendae,
Victricesque manus ruri praestare serendo.
Ipsa triumphales tellus experta colonos,
Atque ducum manibus quondam versata fuorum.
Maiores fructus, maiora arbuta ferebat.
Talis foedifragum postquam Masinissa Syphacem
Et Numidam infidum Poenis fregisset in arvis,
Imperiis terram ipse suis parere docebat,
Atque suo cultu Maurum mansuescere coelum.
Tu quoque regnando curas dum dividis orbi,
Nonnunquam folio, ut perhibent, descendis al
alto,

Et quas imperii, quas rerum tendis habenas,
Rure tuo, magne interdum Lodoice, remittis.
Nam sangermani seu te accepere recessus,
Seu fors Versalii, sive alta palatia fontis
Bellaquei? per te curando incumbere fundo
Non dubitas: circum famuli stant ordine longo:
Centum qui pomis, centum qui floribus hortos
Conferere ingentes, et aquas deducere certent:
Artificumque vices varias, operumque laborem
Per medios instans operi partiris; ut agrum
Omnia sint, paribus numeris dimensa per omnem.
Laeta super, niveisque volans Pax aurea bigis,

Prac-

Praetendit populis ramum frondentis olivae.
 Et quamquam externas longe tibi gloria lauros
 Ostendat, lauros alias, per patria rura
 Ipse seris, quas victor ames meruisse coronas.
 Interea omnis humus placidi te ruris amantem
 Gratatur, tantoque solum cultore superbum
 Plus viget, atque suo se laetum indulget amanti.

⏟
 Kapin.

Dufresnoy.

D u f r e s n o y.

Charles Mphonse Dufresnoy, geb. zu Paris, 1612, war zugleich Mahler und Dichter, und wählte die Mahlerei zum Gegenstande eines lateinischen Gedichts, das ihm jedoch weniger gelang, als die Ausübung dieser Kunst, durch die er sich bei seiner Nation sehr viel Ruhm erwarb. Zwar fehlt es seinem Gedichte nicht ganz an schönen Zügen, und an einzelnen mit glücklicher Phantasie gedachten, und mit Geschmack angelegten Bildern; aber das Ganze hat doch zu viel systematische Trockenheit in der Anordnung nicht nur, sondern auch in der Einkleidung. Die Sprache hat indeß viel Korrektheit, und einen gewissen edeln, männlichen Ernst; auch verrathen die Vorschriften selbst den reif ausgebildeten Geist und Geschmack des einsichtsvollen Künstlers. Folgende Stelle empfiehlt dem angehenden Mahler das Studium der Natur, eine geschmackvolle Nachahmung derselben, Ueberdenkung seines Plans, ehe er an die Arbeit geht, und sich von seinem Gegenstande begeistern läßt, und endlich Wettstreit mit der Antike.

DE ARTE GRAPHICA, v. 37. ff.

Praecipua inprimis Artisque potissima pars est,
Nosse quid in rebus Natura creavit ad Artem
Pulchrius, idque modum iuxta, mentemque vetu-
stam,

Qua sine barbaries caeca et temeraria pulchrum
Negligit, insultans ignotae audacior arti;
Ut curare nequit, quae non modo noverit esse.
Illud apud Veteres fuit unde notabile dictum,
Nil pictore malo Securius atque Poeta. *)

Cognita amas, et amata cupis, sequerisque cu-
pita;

Passibus assequeris tandem, quae fervidus urges:
Illa tamen quae pulchra decent, non omnia casus
Qualiacumque dabunt, etiamve simillima veris.

Nam

*) Ein Vers aus dem Horaz.

Dufresnoy.

Sit Thematica genuina ac viva expressio iuxta
Textum antiquorum, propriis cum tempore formis.

Nec quod inane, nihil facit ad rem, sive videtur

Improprium, minimeque urgens, potiora tenebit
Ornamenta operis: Tragicæ sed lege fororis,
Summa ubi res agitur, vis summa requiritur Artis.

Ista labore gravi, studio, mōitisque Magistris
Ardua pars nequit addisci: rarissima namque,
Nī prius ætheræo rapuit quod ab axe Prometheus
Sit iubar infusum menti cum flamine vitæ.
Mortali haud cuivis divina hæc munera dantur.
Non uti Daedaleam licet omnibus ire Corinthum.

Aegypto informis quondam pictura reperta,
Græcorum studiis et mentis acumine crevit:
Egregiis tandem illustrata et adulta Magistris
Naturam visa est miro superare labore.

Quos inter Graphidos gymnasia prima fuerunt,
Portus Athenarum, Sycion, Rhodos, atque Corinthus,

Disparia inter se modicum ratione laboris;
Ut patet ex veterum statuis, formæ atque decoris
Archetypis, quæ posterior nil protulit ætas
Condignum, et non inferius longe arte, modoque.

M a r s y.

Marsy.

Der Abbe' Francois Marie de Marsy war aus Paris gebürtig, und starb daselbst im J. 1763. Auch er schrieb ein lateinisches Lehrgebieth über die Mahlerei, worin er seinen Vorgänger, den Dufresnoy, zwar nicht an Gründlichkeit und Sachkenntniß, aber desto mehr an glücklicher, geistvoller Ausführung und poetischem Verdienst übertraf. Sehr viel tragen einzelne Beschreibungen berühmter Gemählde zur Belebung des Ganzen bei, wie z. B. die von Raphael's Befestigung in folgender Stelle. Auch die Kunsth des Ausdrucks und des Versbaues giebt diesem Gebichte noch mehr Werth und Interesse, aus dem die folgende Stelle mit der aus Dufresnoy's Lehrgebichte ausgezogenen fast gleichen Inhalts, aber von Seiten der Behandlung und Einleidung ungleich vorzüglicher ist.

PICTVRA; CARMEN; v. 110.

Nascitur, ut Vates, naturae munere Pictor.
Ne quisquam attrectans calamos, obstante M-
nerve,
Audeat ad sacros Picturae accedere fontes,
Nisi Deus ex alto nascenti afflaverit ignes
Aethereos, ni vena fluat pollentibus undis,
Ni penitus menti insideat vis illa creatrix
Atque opifex rerum, quae numinis aemula summi
Indigesta prius socians elementa colorum,
Et rudibus vitam succis, animamque ministrans
Vertit in effigiem rerum; telaque potenti
Nunc homines spirare iubet, nunc prata virere,
Ite amnes, frondere ulmos, assurgere montes
Imperat, atque humiles sensim decrescere valles.
Nunc etiam in pavidis surgens ad sidera pennis,
Terrenae nil faecis habens, flammantia Mundi
Moenia transgreditur, templumque ingressa Tonan-
tis

Marsy.

Siderea magnum Numen speculatur in aula,
 Vivaque divini vultus simulacra reportat.
 Hac inventa tenus, memorique in mente voluta
 Materies. Certo nunc linea ducta tenore
 Incipiat primos tela describere fulcos.
 Aequato campum spatio partire Tabellae,
 Et librata suis hinc atque hinc corpora fulcris
 Aequalem obtineant, sibi respondentia, sedem.
 In medio, reliquas inter spectanda figuras,
 Contemplantum oculos princeps persona moretur.
 Finibus extremis, imaue in parte tabellae
 Abiice vulgares, ingloria corpora, formas.
 Venarum varios certa compagine nexos,
 Suturas graciles, et quae se plurima passim
 Impediunt nostris inserta ligamina membris,
 Periculo studeat Pictor signare perito:
 Imprimis validi si quando in corpore motus
 Inflarunt tumidos aegro molimine nervos.
 Sic Raphael iuvenem Stygii, quem saeva tyranni
 Vincula premunt, stimulisque urget ferus hostis acer-
 bis,

Pinxit anhelanti similem: contenta rigescunt
 Brachia, corda tument, hinc plurimus extat et illine
 Musculus, ac multo coeuntibus agmine ramis,
 Venarum implicitis tollit se sylva lacertis.
 Caetera conveniunt: pellis riget arida, crinis
 Horret, hiant oculi, patulo stant guttura ricta,
 Torquentur misere vultus; clamare putares.

Membra fixo capiti, membris caput, utraque
 formae,

Forma sibi quaevis respondeat, omnibus omnes.
 Sed quamvis coeant, pugnent tamen vsque vicissim.
 Scilicet oppositas concors discordia partes
 Disiungat societque simul: se mutua frangant
 Membra nec impediunt; et se perimentia nunquam
 Corpora, pacificum moveant sine caede duellum.

Sint faciles pannis flexus, sit grande volumen,
 Sublimes amplique sinus, vaga lintea, parci

An-

Infractus: ut flamma, volent; ut lympa, dehi- Macy.
scant

solli-ter; ut serpens, sinuoso tramite currant;
c teretes palpene tactu levio- re figuras.

Sint tabulas fines, ac certo limite totum
cludatur opus; visis nec plura figuris
aminibus mendax simulet promittere tela.

Gentibus in variis quae sint discrimina cultus,
uae vestes, quae forma viris, non ultimus esto
bservare labor: penitus lustrare memento
nnales populorum, aevi Monumenta vetusti,
era, peregrinis excusa Numismata praelis,
armoraque, et vivo spirantia Signa metallo.
udera quin etiam caecis defossa tenebris
uerit, et doctas penitus lustrare ruinas.

Daniere.

B a n i e r e.

Jacques Daniere, ein Jesuit, geb. zu Beziers gest. zu Toulouse 1739, gehört zu den besten Nachahmern des Virgilischen Lehrgebichts, und zu den glücklichsten lateinischen Dichtern. Dem Entwurfe seines aus zehn Büchern bestehenden georgischen Gebichts, *Praerusticum*, gab er nur allzu viel Ausdehnung, und so Menge von entferntern oder minder wichtigen Gegenständen in denselben hinein. Aber selbst dieser große Reichthum Stoffe erzeugte eine gewisse Dürftigkeit und Monotonie in der Ausführung; um so mehr, da die Phantasie und Erfindungskraft dieses Dichters sehr mäßig, sein Geschmack nicht verfeinert, und seine Sprache oft nur metrische Prose ist. Vergl. Dusch's Briefe, Th. I. n. A. Br. VI. --- Um Abstand vom Virgil lebhaft zu fühlen, vergleiche man folgende Stelle, die keine seiner schlechtesten ist, mit dem des römischen Dichters von ähnlichem Inhalte.

PRAEDIVM RVSTICVM.

L. VII. v. 1. ff.

Annus agricolis ordo breviorque laborum
Summa mihi tradenda, prius quam singula verſi
Perſequar: in tenues ruris descendere curas
Si piget, hanc mecum ſaltem cognoscite partem
Qui colitis pingues operis venalibus agros.

Id ſolitum vobis nunc incuſare querelis
Sidera, nunc ſterilem falſis inceſſere terram
Opprobriis; quod ceſſet iners, laſſataque raras
Iam pariat ſegetes: atqui nec ſidera caeli
Mutavere vices; neque poſt tot ſecula mater
Alma virum ſenio tellus effoeta quievit:
Sed cultu viget, aeternam ſortita iuuentam;
Et curis hominum iugique exercita ferro,

Primaevae reparat vires; nec inertior annis
Dedit veterem, nostro sed crimine, laudem.

Daniere.

Quae manibus fulcare suis gens prisca solebat,
Nos avidi fructus imprudentesque laborum,
Horrida furaci permittimus arva colono;
Nec pudor est Dominum servos audire docentes,
Vsque novos tentare modos, artemque colendi
Non nisi per grandes peccando discere sumptus.

Ingenium misere torquemus, ut aequoris aestum

Astrorumque vias studio speculemur inani.
Qua sine deficerent viduae cum civibus urbes,
Frugiferae cultura iacet telluris; et unum
Scire pudet, tacito sequimur quod ruris amore;
Et quo regna solent armis opibusque vigere.
Alter enim culto census nec certior agro,
Militiae potior neque disciplina: perito
Miles ab Agricola fit strenuus atque laboris
Et famis ac brumae patiens: agrestibus olim
Roma viris orbem domuit: duo fulmina belli
Scipiadae coluere solum, glebasque ruebant
Qua versae cecidere manu Carthaginis arces.

Non alia est sceleris magis expers vita, beato
Quam quae rure piis agitur longaeva Colonis,
Ambitione procul, miseraque cupidine lucri.
Hinc hominum patrem, mundi Deus author, agrestes

Edidit inter opes: retro labentibus annis
Aurea si qua dedit mortali secula genti,
Agricolis fluxere viris; atque illius aevi
Si qua relicta manent vestigia, rure supersunt;
Floret ubi sacra religio, cultusque supremi
Numinis; unanimes ubi cernitur inter amicos
Nuda fides, hostes inter placabilis ira.
Hic tenui victu studioque laboris aluntur
Iustitia et pietas: irritant oppida luxum,
Luxus avaritiam: scelus haec prorumpit in omne.

Daniere.

Quare agite antiquum patrii revocemus amo-
rem

Ruris; et agricolas artem doceamus alumnam
Virtutis, fidei comitem, morumque magistram.

Mobilibus sunt qui numeris inflectere vocem,
Plaudere qui pedibus choreas, qui caedis amantes
Formantesque manus in mutua funera, prom-
ptam

Hæu! nimium ferro monstrant accerfere mortem.

Ruris ut ipsa suo quoque disciplina magistro
Gaudeat; et campis sua sint praecepta colendis;
Quae veniunt properanda novo iam Vere, quid
Aestas

Autumnusque monent, quos rure domique labo-
res

Agricolis permittit Hyems ignava, docebo;
Annua per varias partitus tempora curas.

Aeterno postquam soboles aequaeva parenti
Induit humanos artus, promissaque terris
Auxilia, et testum mortali corpore Numen
Attulit; ex illo nobis revolubilis annus
Incipit, effundens primum qua luce cruorem
Engenitas homini Deus abluit hostia labes.
Inde refurgentis numerant primordia mundi;
Et novus a Christo seclorum nascitur ordo.

Naturam sequar ipse ducem; Caelumque reclu-
dens

Torpentesque sinus terrae, referabit et annum
Purpureis mihi Ver manibus; viridemque iuven-
tam

Ante canam, tristis memorem quam tarda senectae
Tempora: nam quatuor divisus partibus annus
Humanae perfecta refert imitamina vitae.

Vere reidentem credas iuvenescere mundum:
Germina vitali turgent lactentia succo:

Nata

Daniere.

Nata recens, ac mollis adhuc, et roboris experta
Audet humo vix stare seges; ridentibus agris
Blandior aridet Zephyrus, pennaeque iocanti
Mulcet odoratos flores, quibus picta decentes
Terra sinus, iam tum, messi praeludit opimae.

Fortior et plenis adolescit viribus annus;
Cum gravis exacto iam Vere reducitur Aestas.
Maturus fructu dein uberiore decorum
Attollit caput Autumnus; Brumaeque nivalis
Denique canities et frigora pigra sequuntur.

Ergo ubi iam propior gelidas ablegat in Arctos
Sol Hyemem, et nudis frondes Ver mite redonat
Arboribus, viridique refert sua gramina terrae,
Atque suos avibus cantus, sua gaudia mundo
Rusticus hyberno iam non piger igne, ligones
Exedit; et terrae florentis imagine gaudens,
Arva colit, cultuque novos superaddit honores.

En tumet, et gravidas laxato costice
Palmas agit: teneras evolvens vinea frondes
Nascentem iam tum monstrat tibi Vinitor uvam
Solicitatque tuas praesenti munere curas;
Vt sepe repares, alimentaue pinguis ferat
Elicias, fodiens circum, natosque revelens
Abs radice rubos et iniqui graminis herbam;
Quam nisi fumosis siccam procul ignibus uras
Radices iterum terris aget, atque per omnem
Latius effundet sese vivacior agrum.

Intermissa boves redeant ad aratra, nevalis,
Profubigant, dum mollis ager, facilisque movetur,
Non pluvis tamen udus aquis; ne crassa revel-
lant
Terga soli; quas dein glebas nec vomer atrati,
Nec pluviae Zephiriue putri tellure resolvent,

Difficiles cum iam primis a mensibus anni
Sulcat Arator agros; hominumque bonumque labo-
res

Daniere. Saepius explora: tunc demum intellige crudi
 Nil superesse soli, cum scissa per aequora campi
 Inferitur sine vi transversis pertica fulcis.

Hyberno dum pigra gelu filet herba; soluti
 Prata terant impune Boves: sed Vere renascens
 Gramen ubi flores intermicat, udaeque verno
 Prata colore rubent; procul hinc herbosa secundum
 Flumina pascatur, gravior pede Taurus inert
 Nec calbet spes ipse suas cum mollibus herbis.
 At neque ferta legat, floresque Puella per omnes
 Erret, et instabilis nunc hos nunc demetat illos,
 Nunc omnes effundat humi; Violasque perosa
 Quas habet in manibus, cupido molles Hyacinthos
 Vngue petat, tenerasque vago pede proterat her-
 bas.

Vnus erit verno qui tempore prata Colonus
 Ambulet, ut iuncos ima de stirpe revellat,
 Ac lapides, et si qua iacent obnoxia falci,
 Amoveat; nudaque ruens telluris acervos,
 Aequet humum dorso quam deformavit inique
 Effodiens hinc inde cava sibi Talpa penates.

Ipsa etiam serio (nisi vis humana resistat)
 Degenerant quae prata fimo recreate; situmque
 Et veterem campi maerem superate colendo.
 Atque ubi nil profunt sterili laetamina fundo;
 Iam neque rivus aquis iuvat auxiliaribus herbam,
 Invalidis iuncos inter quae stirpibus aegre
 Profilit, et rara brevis interlucet arista;
 Prata lacertosi subigant ignava iuveni:
 Altius aut palam nitens pede Rusticus arvis
 Imprimat, et versis caelo radicibus, herbam
 Extirpet penitus. Mutato semine terra
 Triticeas alet ingenti cum foenore messes,
 Atque iterum viridi se laetior induet herba.

Arenti quos prata bibant aestate, parabis
 Ante diem rivos; et decrescentibus alveis

Arboreae frondis tenues imitare ductus.
 Aspicias ut vena fluat e maiore canales
 In minimos, frondemque liquor prorepat in omnem:
 Editiore loco sic grandior alveus amnem
 Accipit, ac rivis hinc inde minoribus undam
 Dissipat, et late sitientes irrigat herbas.
 Sparge finum, sublimis ubi se campus ad Au-
 stros
 Erigit: hinc imber pluvius riviue cadentes
 Accubis alimenta ferent pinguisima terris.

Alamanni.

Alamanni.

E. von ihm B. U. S. 18. — Sein Gedicht, *La Coltivazione*, oder, der Landbau, in sechs Büchern, ist eins der geschättesten Lehrgedichte der Italiäner, worin er nicht nur die vom Virgil, seinem durchgängigen Muster, behandelten, sondern noch manche andre zum Landbau gehörige Gegenstände, in einer durch Einfachheit, Würde und Anmuth verdienstvollen Schreibart vorträgt. Das Gedicht ist in reimlosen Versen (*versi sciolti*,) die aber nicht, wie verschiedene Kunstichter geglaubt haben, von Alamanni erfunden, sondern von ihm nur in der Gattung des Lehrgedichts zuerst gebraucht sind, da sich Trissino in seinem Heldengedichte ihrer schon früher bedient hatte.

DELLA COLTIVAZIONE,

L. I. v. 935. A.

O, beato colui che in Pace vive,
De i lieti campi suoi proprio cultore;
A cui stando lontan dall' altre genti
La giustissima terra il cibo apporta,
Et sicuro il suo ben si gode in seno!
Se ricca compagnia non hai d'intorno
Di gemme, et d'ostro; ne le case ornate
Di legni peregrin, di statue, et d'oro;
Ne le muraglie tue coperte et tinte
Di pregiati color, di veste aurate
Opre chiare et sottil di Perso et d'Indo
S'il letto genital di regie spoglie
Et di sì bel lavor non haggia il fregio
Da far tutia arrestar la gente igniara;
Se non spegni la sete et toi la fame.
Con vasi antichi, in cui dubbioso sembri
Tra bellezza et valor chi vada innante;
Se le foglie non hai dentro et di fuore

Di chi parte, et chi vien calcate et cinte;
 Ne mille vani honor ti scorgi intorno;
 Sicuro almen nel poverello albergo;
 Che di legni vicin del natio bosco
 Et di semplici pietre ivi entro accolte.
 Thai di tua propria man fondato et strutto
 Con la famiglia pia t'adagi et dormi
 Tu non temi d'altrui forza ne inganni;
 Se non del lupo, et la tua guardia e il cane
 Il cui fede l'amor non cede a prezzo.
 Qual'hor ti svegli all' apparir dell' Alba
 Non truovi fuor chi le novelle apporta
 Di mille ai tuoi desir contrari effetti,
 Ne camminando, o stando a te conviene
 All' altrui satisfar piu ch'al tuo core.
 Hor sopra il verde prato, hor sotto il bosco
 Hor nell' herbeso colle, hor lungo il rio.
 Hor lento, hor ratto a tuo di porto vai.
 Hor la scure, hor l'aratro, hor falce, hor marra
 Hor quinci, hor quindi, ov'il bisogno sprona
 Quando è il tempo miglior soletto adopri.
 L'offeso vulgo non ti grida intorno
 Che derelitte in te dormin le leggi
 Come a null' altra par dolcezza reca
 Dall' arbor proprio, et da te stesso inserito
 Tra la casta consorte e' chari figli
 Quasi in ogni stagion goderse i frutti!
 Poi darne a suo vicin; contando d'essi
 La natura, il valor, la patria, e' l nome,
 Et del suo coltivar la gloria, et l'arte
 Giungendo al vero honor piu larga lode!
 Indi menar talhor nel cavo albergo
 Del pretioso vin l'eletto amico.
 Divisar de i sapor, monstrando come
 L'uno ha grasso il terren, l'altro hebbe pioggia
 Et di questo, et di quel, di tempo, in tempo
 Ogni cosa narrar che torni in mente!
 Quinci mostrar le pecorelle, e' i buoi,
 Mostrargli il fido can, mostrar le vacche
 Et mostrar la ragio che d'anno in anno,

Alamanni. Han doppiato piu volte i figli e'l latte!
 Poi menarlo ove stan le biade e'i grani,
 In vari monticei posti in disparte,
 Et la sposa fedel; ch'anco ella vuole
 Monstrar ch'indarno mai non passe il tempo
 Liestamente à veder d'intorno il mena
 La lana, il lin, le sue galline, et l'uova
 Che di donnesco oprar son frutti et lode!
 Et, di poi ritrovar motando in alto
 La mensa inculta di vivande piena
 Semplici et vaghe, le cipolle, et l'erba
 Del suo fresco giardin, l'agniel ch'il giorno.
 Havea tratto il pastor di bocca al lupo,
 Che mangiato gli havea la testa e'l fianco!
 Ivi senza temer cicuta et tofco
 Di chi cerchi il tuo regnio, o'l tuo thesoro
 Cacciar la fame; senza affanno et cura
 D'altro; che di dormir la notte intera,
 Et trovarsi al lavor nel nuovo sole!
 Ma qual paese è quello: ove hoggi possa
 Glorioso FRANCESCO in questa guisa
 Il rustico cultor goderse in pace:
 L'alte fatiche sue sicuro, et lieto?
 Non già il bel nido, ond'io mi sto lontano,
 Non già l'Italia mia, che poi che lunge
 Hebbe altissimo Re le Vostre inegnie;
 Altro non hebbe mai che pianto et guerra.
 I colti campi suoi son fatti boschi,
 Son fatti albergo di selvagge fere,
 Lasciati in abbandono à gente iniqua;
 Il bifolco, e'l pastor non puote à pena
 In mezzo alle città viver sicuro
 Nel grembo al suo Signior; che de lui stesso
 Che'l devria vendicar, divien rapina.
 Il vomero, il marron, la falce adonca
 Han cangiate le forme, et fatte sono
 Impie spade taglienti, et lance agute
 Per bagniar'il terren di sangue pio.
 Fuggasi lunge homai dal seggio antico
 L'Italico villan, trapasse l'Alpi,

Truove il Gallico sen, sicuro posi.
 Sotto l'ali Signior del vostro impero
 Et se qui non havrà (come hebbe altrove)
 Così tepido il sol, sì chiaro il cielo;
 Se non vedrà quei verdi colli Thofchi
 Ove ha il nido piu bel Palla et Pomona
 Se non vedrà quei cetri, lauri et mirti
 Che del Parthenopeo vestan le piagge;
 Se del Benaco et di mill'altri insieme
 Non saprà qui trovar le rive, et l'onde
 Se non l'ombra, gli odor, gli scogli ameni
 Che'l bel Liguro mar circonda et bagna;
 Se non l'ampie pianure, e'i verdi prati
 Che'l Po, l'Adda, e'l Thesin rigando in flora
 Qui vedrà le campagnie aperte, et liete
 Che senza fine haver vincon lo sguardo;
 Ove il buono arator si degnia a pena
 Di partir' il vicin con fossa, o pietra;
 Vedrà i colli gentil sì dolci et vaghi;
 E'n sì leggiadro andar, tra lor disgiunti
 Da sì chiari ruscei, sì ombrose valli
 Che farieno arrestar chi piu s'affretta,
 Quante belle sacrate selve opache
 Vedrà in mezzo d'un pian tutte ricinte
 Non da crude montagnie, o, sassi alpestri
 Ma da bei campi dolci, et piagge apriche!
 La ghiandifera quercia, il cerro, et l'eschio
 Con sì raro vigor si leva in alto
 Ch'ei mostran minacciar co i rami il cielo
 Ben partiti tra lor; ch'ogni huom direbbe.
 Dal piu dotto cultor nodrite et poste
 Per compir quanto bel si truove in terra
 Ivi il buon cacciator sicuro vada
 Ne di sterpo, o, di sasso incontro tema
 Che gli squarce la veste, o ferre il corso
 Qui dirà poi con meraviglia forse,
 Ch'al suo charo liquor tal gratia infonde
 Bacco, Lesbo obliando, Creta, et Rhodo,
 Che l'antico Falerno invidia n'haggia,
 Quanti chiari, benigni, amici fiumi

Mamanti. Correr sempre vedrà di merce colmi;
Ne disdegniarle un sol d'havere incarco
Ch'al suo corso contrario in dietro torni!
Alma sacra Ceranta, Esa cortele
Rhodan, Sena, Garona, Eta, et Matrona
Troppo lungo faria contarvi à pieno
Vedrà il Gallico mar soave et piano,
Vedrà il Padre Ocean superbo in Vista
Calcar le rive, et spesse volte irato
Triomphante scacciar' i fiumi al monte;
Che ben sembra colui che dona et toglie
A quanti altri ne son le forze, et l'onde.

R u c c e l l a i.

Ruccellai

Ein würdiges Gegenstück zu dem Gedichte des Alamanni, und demselben gewöhnlich beige druckt, sind die Bienen des Giovanni Ruccellai, eines Florentiners, geb. 1475, gest. 1525. Virgil's Anweisungen zur Bienenzucht, in seinem georgischen Gedichte, sind darin weiter ausgeführt; und der weise Unterricht des Dichters ist überall mit glücklich erfundnen und sichtlich angebrachten Bildern, kleinen Beschreibungen, und angenehmen Episoden belebt. Das ganze Gedicht besteht aus 1062 reimlosen jambischen Versen, wovon die hier ausgehobenen das Einsammeln des Honigs betreffen.

LE API; v. 707—834

Nel disfiato tempo, che si smela
Il dolce frutto, e i lor tesori occulti
Sparger convienti una rorante pioggia;
Soffiando l'atqua, c'hai raccolta in bocca,
Per l'aria, che spruzzare il vulgo chiama;
E convienti ancho havere in mano un legno
Fesso, c'hebbe già fiamma, hor porta fumo;
Che impedita da quel non piu daranti
Noja, e disturbo nel sottrarli il mele.
Due volte l'anno son feconde, e fanno
La lor casta progenie; e i lor figliuoli
Nascono in tanto numero, che pare
Che sian dal ciel piovute sopra l'erbe.
L'una è, quando la rondine s'affretta
Suspende a le travi luto, e paglie,
Pe' dolci nidi, che di penne impiuma;
Per posar l'uova genitati, che'l corpo.
Non le puo piu patire, e col disio
Già vede i rondinin, che sente il ventre.
L'altra è, quand'ella provida del tempo
Passa il Tyrrheno, e sverna in quelle parti

Ove

Auccellai.

Ove son le reliquie di Carthago.
 Ma perche l'Api ancor s'adiran molto;
 Habbi gran cura, quando grave oltraggio
 Indegnamente han ricevuto a torto,
 Perciò, che quando Dio credè l'Amore
 Insieme a lato a lui posè lo sdegno
 Sì che ben guarda, che nei picciol corpi
 Non già picciol furor di rabbia, e d'ira
 Ondeggia, e bolle; e come acqua in caldaja.
 Che sotto'l negro fondo ha fuoco ardente,
 Fatto di scheggie, o di fermenti secchi,
 Trabocca il bollor fuor da i labbri estremi,
 Che in se non cape, e le gonfiate schiume
 Ammorzan, sotto la stridente fiamma
 E'l fuoco cresce e insieme un vapor negro
 Sinnalza, e vola come nube in aria.
 Così fan l'Api indegnamente offese.
 Alhora è il morso lor rabbioso e infetto,
 E sì mortal velen le in fiamma il cuore,
 Che le cieche saette entr'a le piaghe
 Lasciano infisse con la vita insieme.
 Se tu poi temi il crudo albor del verno,
 E se vuoi risparmar per l'avvenire
 E compatire a gli animi contusi
 A le fatiche de l'afflitto gregge;
 Non dubitar di profumar col thymē
 Ben dentro gli apiarii, e col coltello
 Recider le sospese, e vane oere,
 Perciò, che spesso dentro ai crespi favi
 La stellata lacertola dimora
 E mangia il mel con l'improvviso morso
 Piglia l'imbuto, onde se infonde il vino
 E ponil poi tra le vicine malve;
 Col lume dentro, e stia su quattro sassi
 Quattro dita alto, acciò che quella luce
 Riluca fuor, che le farfalle alletta.
 Non prima harai posato il vaso in terra,
 Che sentirai ronzar per l'aere cieco
 E insieme il crepitar de l'ale ardenti
 E cader corpi femivive, e morti

Ruccellai.

Et ancho il fumo ufcir fuor del cammino
 Contal fetor, che volterai la faccia
 Toreendo il nalo, e ftarnutando infieme
 Però t'avverto, che pofato il vafò,
 Ti fugga, e torni poi quivi a poi' hore
 Dove vedrai tutto quel popol morto;
 Che farebbe un fpetta colo nefando
 A quel gran faggio, che produsse famo
 Come quando una vafia antiqua nave,
 Fabricata dal Popol di Liguria
 Se'n la nitrofa polvere s'appieca
 Per qualche calo inopinato il fuoco
 Tutta s'abbrucia l'infelice gente,
 In varii modi; e chi'l petto, e chi'l collo
 Ha manco, e chi le braccia, e chi le gambe
 E quale è fenza capo, e chi dal ventre
 Manda fuor quelle parti, dove il cibo
 S'aggira per nutrìr l'humana forma
 Coli parranno alhor quei vermi eftinti.

Menzini.

M e n z i n i.

Von diesem Dichter ist schon oben B. II. S. 135. ein Probe aus seinen Satiren mitgetheilt. Unter seinen übrigen größern Gedichten wird das Lehrgedicht über die Dichtkunst in fünf Büchern, vorzüglich hoch geschätzt, welches im zweiten Bande seiner zu Venedig 1769, in vier Duodezband gedruckten, Werke S. 117 ff. befindlich, und mit ziemlich zahlreichen Anmerkungen von dem Verfasser und vom d. Teglia bei jedem Buche begleitet ist. Der hier mitgetheilte Anfang des Gedichts betrifft die Dichtkunst überhaupt, d. dazu erforderliche Talent und Studium, und den nöthigen Fleiß in der Wahl und Behandlung der poetischen Schreibart. In der Folge geht er die einzelnen Dichtungsarten nach einander durch, und verweilt sich am längsten bei den beiden vornehmsten, der epischen und dramatischen.

DELL' ARTE POETICA,

L. L. v. I. ff.

Erto è il giogo di Pindo. Anime eccelle
A formontar la perigliosa cima
Tra numero infinito Apollo scelse.

Che la parte lasciar terrestre, ed ima
Sol quegli può, che per Natura ed Arte
Sovra degli altri il suo pensier sublima.

Oh tu, che prendi ad illustrar le carte,
Deh guarda in pria come 'l tuo cor s'accende
Di quel fuoco, che Febo a fuoi comparte.

Però che in vano un nome eterno attende,
Chi di grand' ali ha disarmato il fianco,
Nè, qual' Aquila altera, al Cielo ascende.

Di paterno timor pallido, e bianco
Gridò Dedalo al Figlio, allor che il vide
Per l' etereo sentiero venir manco.

E quei del folle ardir tosto si avvide
Giovinetto infelice, allor che in pena
Preda e ludibrio fù d'onde omicide.

La favola è per te, che adeguì appena
L'amil Colomba, e credi aver le penne
Cinte d'invitta infaticabil lena.

Come se la Barchetta, che sostenne
Un picciol flutto, andar voglia del pari
Con l' altre Navi, e l' Olandesi-Antenne.

Oh quanti credon d'Intelletti rari
Sortire il pegio, e poscia in lor paraggio
Son Cotino, e Cluvieno *) assai più chiari!

Meglio faria, se luminoso raggio
Non scende in te di più propizia Stella,
Lasciar le Muse, e nuovo ordir viaggio.

Ma forse basterà limpida e bella
Aver la mente? Ah questo sol non basta
Senz' arte, che le forme in lei fuggella.

Sappi, che la Natura ella sovrasta
Qual nobile Regina; e l'Arte aggiunge
Un tal contegno, che beltà non guasta.

Anzi l'accresce, e'l suo valor congiunge
All' Alma generosa, e rappresenta
A lei vicin ciò, che faria da lunge.

*) Zwei schlechte Dichter, der erstere ein Franzos, der
beim Boileau zum öftern, und der zweite ein Römer,
der beim Juvenal vorkommt.

Menzini.

Pria con le rozze travi il Mar si tenta,
Poi la vita commise a un cavo legno
L'antica gente al vello d'Oro intenta.

Mostro dunque Natura al vago ingegno
Come un tronco full' onda si sostiene,
Poi l'Arte oprovvi il suo fabril ordegno.

Poi disse: Andiamo alle Peruvie arene,
Cerchian la più remota ultima terra,
Ricca di preziose argente vene.

Or vedi come l'Arte è, che differra
Le dubbie strade, e come dal profondo
Pelago uscendo, il porto al fin si afferra.

Apollo oricrinato, Apollo il biondo,
Se dir bastasse, ogni poeta il dice,
E nel suo dir pargli toccare il fondo.

Oh di senno e di cuor turba infelice!
Ogni raggio, che a Febo il crin circonda,
Aspra falli per voi folgore ultrice.

Pur, se ti piace di solcar quest'onda,
Osserva meco, se le firti, e i flutti
Schiviam per arte a i desir tuoi seconda.

Siccome son degli edificj efrutti
Prime le fondamenta, il parlar bene
Ha mill' altri bei pregj in un redutti.

Oggi il Sabino, e'l Nomentan se viene,
E pretende il primato; e chi dal monte
Scende, per puro il suo linguaggio tiene.

Come vuoi, che dilette, e che s'impronte
In delicata orecchia un, che spavento
Mette alle Muse, e n'avvelena il fonte?

Menzini.

Pria conoscer bisogna il puro argento
Del Toscano Parnaso; e'l pronto acume
Fissar più, che al di fuori, al bel, ch'è dentro.

Dolce d'Ambrosia e d'Eloquenza un fiume
Scorrer vedrai dell' umil Sorga in riva
Per quei, ch' è de' Poeti onore e lume.

Nè chieder devi ond' egli eterno viva:
Perchè 'l viver eterno a quel si debbe
Sul puro e terso, che per lui fioriva.

E se per grotti e scogli ir gli rincrebbe,
Pensi, che non avesse il piè gagliardo
Di montar dove ogni altro Ingegno andrebbe.

Or or t' intendo: neghittoso e tardo
Stimi, chi, come te, non istrabalsa
Senz' aver del costume altro riguardo.

E non pensi s'è proprio, e se vi calza
Un detto più, che l'altro; e sferzi, e sproni
Il puledro mal domo in ogni balza.

Perchè per poetar non ti proponi
L'esempio di coloro, ond' è, che in pregio
Italia vince l' Europee Nazioni?

E tu segui color, che son di sfregio
Alle nobili Muse; e orpello e trefche
Credi, che sien paludamento regio.

Ciò che mandi il Perù, cio che si pesche
Nel mar d'Arabia, in un deformè oggetto
Ne farà mai, che gli altrui sguardi adelsche.

Anzi quel, che di ricco, or pur d'eletto
Gli metti in torno, viapù al vivo scuopre
Della bruttezza il repugnante effetto.

Menzini.

Qui un saggio Spirto la prudenza adopre;
Che modesta beità talvolta appare,
Meglio qualor fugge se stessa, e cuopre.

Vedi, che la Pittura illustri, e chiare
Fa resultar le parti allor, che sprezza
O adombra quel, che si potea mostrare.

Tronca ciò, che ridonda: e la Chiarezza
Sia compagna a tuoi scritti; oscuro carne
Talor si aborre, e poco ancor si apprezza.

Combatte con la polve, é con le tarmè
Libro, che non s'intende; e da sì acerbo
Fato sol può perspicuitade aitarne.

Ben vedi, come in un congiungo e serbo
Nobiltade e Chiarezza: ambo son poli
D'un scritto illustre: or fa di ciò riserbo,

Purchè all' Oscurità mentre t' involi,
Non dia nello smaccato, che dimostra
Cervel, che non si scaldi, e che non voli.

E con l'oscurità ben spesso giostra.
Chi vuol esser conciso: ed il diffuso
Nel contrario talor troppo si prostra.

Altri fortiro un natural confuso,
E vorrebbon dir tutto. Un buono stile
In mezzo di due estremi sta rinchiuso.

M i c c o b o n i.

Miccoboni.

Lodovico Miceoboni, geb. zu Modena: um das Jahr 1682, gest. zu Paris, 1753. Er war selbst Schauspieler, und, nach vielen vergeblichen Bemühungen zur Verbesserung der Bühne seiner Nation, Anführer einer zu Paris 1716 errichteten italiänischen Gesellschaft bis 1729, da er als Hausbesitzer in die Dienste des Herzogs von Parma gieng, nach dessen Tode er aber wieder zu Paris, vom Theater entfernt, lebte. Sein Gedicht *L'Arte Rappresentativa*, welches aus sechs Abtheilungen, oder *Capioli*, besteht, schrieb er schon in seinen jüngern Jahren. Es ist als Anhang des ersten Bandes seiner *Histoire du Theatre Italien*, unter der Aufschrift, London, 1728, gr. 8. gedruckt. Er hat darin die vornehmsten Regeln der Schauspielfunst, vornehmlich in Rücksicht auf seine Nation und auf die komische Gattung, zwar nicht sehr methodisch, aber lebhaft und eindringlich vorgetragen; und manche dem Dichter und Schauspieler gegebne Winke, manche von andern ganz übersehene feine Bemerkungen, verrathen den geübten Künstler, der sich damals schon viel Erfahrung gesammelt, und über seine Kunst reiflich nachgedacht hatte. In dem hier mitgetheilten vierten Kapitel lehrt er den angehenden Schauspieler die Pflichten, welche er in Ansehung des Geberdenspiels, der Abänderungen der Stimme, und des lebendigen Ausdrucks der Leidenschaften zu beobachten hat, und ermuntert ihn, dieß alles in der Natur und im wirklichen Leben zu studiren.

DELL' ARTE RAPPRESENTATIVA,

Capitolo IV.

Tu che allo specchio ai ben studiato
 Di comporti le braccia, il fianco, il petto
 Giurerei che il miglior ti sei scordato.
 Vedesti mai di profilo o in prospetto
 Tutti quei moti, che dee fare il volto
 Di varia passion, nel varlo effetto? •

Nicoboni. No: mi rispondi; lo sguardo è rivolto
 De' spettatori miei al portamento
 Di tutto il corpo ben ornato, e colto
 Si poco spazio è da la fronte al mento
 Che non lo vedon gli occhi traviati
 Dalla voce, e d'e membri al movimento
 Se ciò sia ver dimandalo a que' Frati
 Che al Novizio nel tuo primo sermone
 Dissero ch'eran zucche gli appostati.
 Oh! se agli occhi di tutte le persone
 Fosse appicato un filo, e si portasse
 Al punto ove lo sguardo si dispone!
 A quai de' membri credi si attaccasse
 La Gomena formata! solo al viso
 Ne altrove pensar già che terminasse
 A tutti quanti gli uditori fiso
 Guarda negli occhi, e ogn' un di lor vedrai
 Pender da' tuoi, quasi d'amor conquiso.
 Trema di quegli sguardi: se nol sai
 Aspetta ogn'un di piangere al tuo pianto,
 O come i tuoi farli sereni, e gai.
 Or dì che non importa tanto, o quanto
 D'aver cura al tuo volto, se alui dei
 Interamente la vergogna, o il vanto
 Presta dunque l'orrecchio a i detti miei,
 E se bella ragione li produce
 E tu guidare lasciati da lei
 Saggio Pittor, che il Glorioso Duce
 Pinga, e del voto il sacrificio casto
 A cui incauta Religion l'adduce;
 Seguendo di sua mente il pensier vasto
 Di molta turba l'ordine comparte
 Con maestro disegno, e vago impasto
 Sol nel Quadro disposti a parte a parte
 Il sacerdote, ed i serventi suoi
 Che il coltello, e la fiamma hanno in dispar
 Indi il Padre, e la figlia, e vengon poi.
 La Nutrice, i Famigli, e de' Guerrieri
 Tanti che appena numerar li puoi:

Riccoboni.

Spiegate insegne, bellici destrieri,
 Vestimenti conformi, ornato altare,
 E in un falcio Corazze, Aste, e Cimieri
 Il tutto è grande, e nobilmente appare
 Ma non basta: Convieni al dipintore
 Un dolor vario in tutti dimostrare
 In lui, zelo di fè, paterne amore.
 Un rassegnato core in Lei si vede,
 E ne' Ministri espresso un sacro orrore
 Fra le donne, chi piange, e chi mercede
 Addimanda le braccia in alto alzando
 E chi dall'atto il guardo retrocede:
 Altri con occhio bieco rimirando
 L'apparato funesto, tu diresti
 Che contro il ciel s'adira bestemiando
 Oh gran Maestro! ed onde mai traesti
 Tant' arte per esprimer la Natura!
 In cento un sol dolor vario pingesti
 Ascoltalo, e diratti, che non fura
 Quel Vero che dal Vero, egli lo trova
 Nel uom perfetto, e all' uomo lo affigura
 Vuoi tu piu chiara, e piu evidente prova
 Per conoscer che il volto è quel Cristallo
 Che a nuovo oggetto, l'oggetto rinova?
 Stà dunque attento, e non por piede in fallo;
 Han tuoi gradi il dolor, la gioia, appunto
 Come gli ha ogni color sia Perfo, o Giallo,
 Di: se a colui, che fosse d'amor punto
 Da parenti negato gli venisse
 In nodo marital d'esser congiunto;
 Poi destinati all'amata sentisse
 Che fossero dall padre altri sponsali
 (Bene per cui sol respiro sol visse)
 Indi per colmo di pene e di mali,
 Chè la fanciulla amante, e disperata
 Portati avesse al sen colpi mortali!
 Tu vedi i gradi; Voglia contrastata
 Speme languente, e per acerba morte
 Disperazione al fin d'anima aggravata,
 Dà prima il tuo dolor fiasi men forte

Nicoboni.

Nel mezzo aumenti, e poi fino al estrema
 In ultimo egli è duopo che si porte
 Tiene, mi dici, il carico supremo
 La voce nel dolor, se con suoi tuoni
 Può di notarlo grande, tenue, o scemo
E' ver, ma se alla voce non componi
 Ancor gli occhi, e le guance e il ciglio irsu
 Non accordi di quella a' i varj suoni:
Non farà mai pensato, ne creduto
 Che tu senta il dolor, che non esprimi
 E se nol senti, addio! tutto è perduto.
E' difficile il sè: ma pur t' imprimi
 Nel cor quel arte che i Romani antichi
 Vantavan tanto ne suoi Pantomimi.
I Popolari, i Pricipeschi intrichi,
 L'Amorè, l'Amistà, l'Qdio, la Pace
 E frà pensieri onesti gli impudichi:
Tutto, tutto esprimevan sì verace,
 Che fu chi disse molt' anime avere
 Tal un più d'altri vivo, ed efficace.
Pur non avean che il mover si e il vedere
 Color, del tutto privi de la voce
 De' sensi espositrice al tuo parere
Or, per la gioia, o pel dolor più atroce
 E' possibil, eh' ancor senza parlare
 Sentisser ciò che piace, afflige, o cuoce?
Io non lo credo: il cor solo aggravare
 Può di doglia l'intender la sentenza
 Con adeguato suono pronunziare.
Or come era in color tanta eccellenza
 Che per gli occhi faceessero sentire
 Pena, e diletto a tutta l'audienza!
O se sentivan senza proferire,
 Per trasformarsi qual arte maggiore
 Doveasi in loro! nol saprei ridire
Oh ben degni d'illustre eterno Onore!
 Da Comici si ascolta oggi, e si tocca
 E non mostran sentir gioia, e dolore
 Forse in costoro è sì languida, e sciocca
Madre Natura che per animarli

Non bastin occhi, mani, orecchie, e bocca?
 S'io potessi vorrei tutt' castrarli
 Perche di lor si finisse la razza
 O per Comici almeno s'battezzarli.
 Parmi sentir chi dica: Giura, impazza
 Non sento sul Teatro, ma assai bene
 E piu d'ogn'altro sento in Casa, o in Piazza
 Poiche stupido il senso hai su le scene
 E dorme in te Natura in quell'istante
 Per risvegliarla ceder mi conviene
 Abbi dunque uno specchio a te d'avante
 E per arte forzando i sensi tuoi
 O senti, o fallo credere all'astante;
 E la tanto vantata ignota a Noi
 Arte Mimica cerca, pensa, inventa
 E sia fittizio il ver s'altro non puoi
 Nel pianto sia però cauta, ed intenta
 L'arte a non sfigurar la faccia in guisa
 Che produca l'opposto, che appresanta
 Donna la cui beltade imparadisa
 Ho veduta in Teatro diformarsi
 Così piangendo, ch'è traeva le risa
 Se conosci però che digrignarsi
 Tanto possu il tuo volto la raffrena;
 Del poco è meglio all'ora contentarsi
 Non con gli stridi, man con voce amena,
 Languido sguardo, ed un viso dimezzo.
 Esprimerai ancora, e pianto, e pena
 Ora parliam d'un finto pianto: spesso
 Ne la comedia, Giovane, o fanciulla
 Usarnol fanno, e vel dimostro espresso
 Donna, cui per amore il capo frulla
 Gode di molti amanti aver corteggio
 E di tutti per scherzo si trastulla;
 Ma poi nel arduo, e lubrico maneggio
 Si trova di tal sorte involuppata,
 Che distinguer non fa dal male il peggio
 Sta per esser da tutti abbandonata;
 Ma ciò che più le cuoce, e più le preme
 Da chi più sente essere amante amata.

Riccoboni.

Per onta, e per dolor spasima, e freme
 E per tenerlo fra suoi lacci avvinto
 Artificio samente piange, e geme
 Verace a lui, a' spettatori finto
 Deve apparir quel pianto, e dee vederfi
 L'Inganno con il ver giunto, e distinto
 Or io per farlo ho veduto valersi
 Di modi sì affettati, che il deluso
 Del falso non potea non avvedersi
 Non mai s'avrebbe fatto un miglior uso
 Del pianger vero, se in un caso tale
 Di lagrime si avesse sparso il muso
 Un occhiaja, un sorriso a parte, vale
 Per dimostrar che fingi al uditorio
 Ma in ver l'amante falla al Naturale
 Se ciò farai, senza Stola, e Alperforio
 Gli uditori saran quai spiritati
 O quell' anime pinte in Purgatorio
 Sono queste le reti, e son gli aguati
 Ove il Comico attende i spettatori
 Per renderli confusi, edificati
 Poiche d'un doppio finto ammiratori
 Veggon, che senza ancora il sentimento
 Fingi il pianto, e da vero t'addolori
 In ciò consiste l'Arte, ed il talento:
 Arte di cui senza parlarti, scuole
 E Maestri averai ben mille e cento
 Non le cercar però fra le Carole
 Di Villaresca gente, ma nel seno
 D'alta Superba, incomprendibil Mole
 Là dove un Re di sua grandezza pieno
 Circondato da turbe adulatrici
 Mite, o Feroce impone a tutti il freno
 Una catterva di perfetti amici
 Altrove non trovata e non veduta
 T'offriranno le Corti seduttrici
 Osserva quei, che abbraccia, e che saluta:
 Colui che del suo Re gode il favore:
 Ne i baci ha un finto mele, e tozzo sputa

Quei che spasima e piange pel dolore
 Dell' disgraziato Amico: Ah Coccodrillo!
 De la machina è desso l'inventore
 Quel Tutore, che il povero pupillo
 Come suo figlio al Re presenta, e implora,
 Si mangia il testamento, e il codicillo.
 E quel Guerrier, che il Vincitore onora
 Maledice la Spada del nemico
 Che mai la Coratella nongli fora
 E gli altri tutti non vagliono un fico;
 Son finti i risi, i pianti, e sono finte
 Cose, che perroffore io non ti dico
 Su quei volti si vedon certe tinte
 Ignote a Rafael, Guido, e Tiziano
 Che infidia, ed amistà pinser distinte;
 Ma qui simulatrice industre mano
 Dà un color di Modesto al Dissoluto
 E di sincero amico ad un Marrano.
 E par sì vero il falso, che il più astuto
 Deve creder menzogna la quartana
 La tosse, il mal di ventre, e lo sternuto
 Di quest' Arte però rara, e soprana
 Presa, che aurai un poco di lezione
 Finger saprai la passion piu strana
 Refino con la Pace di Marcone
 I Cortigiani, che la fanno usare
 Ed intuoniamo omai altra canzone
 Il pianto, ed il dolor lasciamo andare
 E si parli del Riso che è il Gioiello
 Senza cui la Commedia non può stare
 Che ridan gli uditori è buono, e bello
 E che rida l'Attore ancor consente
 Qual' ora a gli altri serva di Zimbello:

Nicoboni. Ma che rida forzato, e con istento
Di cosa non risibile, e allor quando
Gli spettatori stan qual scoglio al vento
Non si conviene, e ben ti raccomando
Di non lo-far, che niente è più gelato
Che il veder te giulivo ridachiando
E l'Uditorio tristo, ed annoiato.

Boileau.

Boileau

S. von ihm B. II. S. 153. --- Sein Lehrgebiht, *L'Art Poétique*, in vier Gesängen, wird von den Kunstrichtern gemeinlich als sein Meisterwerk betrachtet, und hat unkreistig große Verdienste, von Seiten der darin besiegten vielfältigen Schwierigkeiten, der schönen und korrekten Verse, und des darin herrschenden richtigen und feinen Geschmacks. Durchgängig ist zwar die Nachahmung der Horazischen Epistel an die Pisonen in diesem Gedichte sichtbar; aber diese Nachahmung selbst ist so glücklich, und mit vielem eignen Anteil so geschickt verwebt, daß Boileau's Lehrgebiht ein schöneres, regelmäßigeres Ganze geworden ist, und seiner ganzen Anlage nach werden mußte, als der seiner Natur nach minder planmäßige horazische Brief. In dem ersten Gesange ertheilt der Dichter allgemeine poetische Vorschriften, vornehmlich über Sprache und Schreibart, und empfiehlt, besonders in der hier ausgehobenen Stelle, die Benutzung einer gesunden und unpartheyischen Kritik. Zugleich verfolgt er die Geschichte der französischen Poesie von Villon an, bis zum Malherbe. In den beiden folgenden Gesängen geht er die verschiednen Dichtungsarten durch, und charakterisirt sie, sowohl ihrer Form als Materie nach, überaus glücklich. Dann kommt er im vierten Gesange wieder auf allgemeine Vorschriften zurück, die den Dichter jeder Gattung angehen. Auch hier wird die Geschichte der Poesie mit eingeflochten, und zuletzt das ganze Gedicht mit dem Lobe Ludwigs XIV, und einer Auffoderung an die Dichter, ihn zu befangen, geendigt. --- Vergl. Dusch's Briefe, n. N. Th. I. Br. 18.

ART POETIQUE, Ch. I. v. 155. ff.

Sur tout, qu'en vos Ecrits la Langue reverée,
Dans vos plus grands excès vous soit toujours sacrée.

En

Boileau.

En vain vous me frappez d'un son mélodieux,
Si le terme, est impropre, ou le tour vicieux.
Mon esprit n'admet point un pompeux Barbi
risme,
Ni d'un Vers empoulé l'orgueilleux Solécisme,
Sans la Langue, en un mot, l'Auteur le plu
divin
Est toujours, quoiqu'il fasse, un méchant Ecri
vain.

Travaillez à loisir, quelque ordre qui vous presse,
Et ne vous piquez point d'une folle vitesse.
Un stile si rapide, et qui court en rimant,
Marque moins trop d'épérit, que peu de jugement.

J'aime mieux un ruisseau, qui sur la molle arène
 Dans un pré plein de fleurs lentement se promène,
 Qu'un torrent débordé, qui d'un cours orageux
 Roule, plein de gravier, sur un terrain fangeux.
 Hâtez-vous lentement, et sans perdre courage,
 Vingt fois sur le métier remettez votre ouvrage.
 Polissez-le sans cesse, et le repolissez.
 Ajoutez quelque fois, et souvent effacez.

C'est peu qu'en un Ouvrage, ou les fautes
fourmillent,

Des traits d'esprit semés de tems en tems pétillent.
Il faut que chaque chose y soit mise en son lieu;
Que le début, la fin, répondent au milieu;
Que d'un art délicat les pièces assorties.
N'y forment qu'un seul tout de diverses parties:
Que jamais du sujet, le discours s'écartant,
N'aille chercher trop loin quelque mot éclatant.
Craignez-vous pour vos Vers la censure publi
que?

**Soyez-vous à vous même un sévère Critique.
L'Ignorance toujours est prête à s'admirer.**

Faites-vous des amis prompts à vous censurer,
Qu'ils soient de vos écrits les Confidens sincères,

Et de tous vos défauts les zélés adversaires.
 Dépouillez devant eux l'arrogance d'Auteur;
 Mais sachez de l'Ami discerner le Flatteur.
 Tel vous semble applaudir qui vous raille et vous
 joue;
 Aimez qu'on vous conseille, et non pas qu'on vous
 loue.

Un Flatteur aussi-tot cherche à se récrier.
 Chaque Vers qu'il entend le fait extasier.
 Tout est charmant, divin; aucun mot ne blesse;
 Il trépigne de joie, il pleure de tendresse;
 Il vous comble par-tout d'éloges fastueux.
 La Vérité n'a point cet air impetueux.

Un sage Ami, toujours rigoureux, inflexi-
 ble,

Sur vos fautes jamais ne vous laisse paisible.
 Il ne pardonne point les endroits négligés.
 Il renvoie en leur lieu les Vers mal arrangés.
 Il réprime des mots l'ambitieuse Emphase.
 Ici le Sens le choque; et plus loin c'est la Phrase.
 „Votre construction semble un peu s'obscurcir:
 „Ce terme est équivoque, il le faut éclaircir;“
 C'est ainsi que vous parle un Ami véritable.
 Mais souvent sur ses Vers, un Auteur intraitable
 A les protéger tous se croit intéressé,
 Et d'abord prend en main le droit de l'offensé.
 „De ce Vers, direz vous, l'expression est basse.“
 Ah! Monsieur, pour ce Vers je vous demande
 grace,
 Répondra-t-il d'abord. „Ce mot me semble froid;
 „Je le retrancherois.“ C'est le plus bel endroit.
 „Ce tour ne me plaît pas.“ Tout le monde l'ad-
 mire!
 Ainsi toujours constant à ne se point dédire;
 Qu'un mot dans son ouvrage ait paru vous blesser:
 C'est un titre chez lui pour ne point l'effacer.
 Cependant, à l'entendre, il chérit la Critique.
 Vous avez sur les Vers un pouvoir despotique;

Boileau.

Mais tout'ce beau discours, dont il vient vous flatter,

N'est rien qu'un piège adroit pour vous les réciter
Aussi-tôt il vous quitte, et, content de sa Muse,
S'en va chercher ailleurs quelque Fat qu'il abuse.
Car souvent il en trouve. Ainsi qu'en sots auteurs
Notre Siècle est fertile en sots admirateurs,
Et sans ceux que fournit la Ville et la Province,
Il en est chez le Duc, il en est chez le Prince.
L'Ouvrage le plus plat a, chez les Courtisans,
De tout tems rencontré de zélés Partisans,
Et, pour finir enfin par un trait de Satire:
Un Sot trouve toujours un plus Sot qui l'admire.

W a t e l e t.

Watelet.

Claude Henri Watelet, Generaleinnehmer bei den Finanzen zu Paris, ist als Künstler durch verschiedene glücklich verarbeitete Blätter, als prosaischer Schriftsteller durch seine *Essais sur les Jardins*, und durch seinen Antheil an der *Encyclopédie*, vornehmlich aber als Dichter durch sein schönes artistisches Lehrgedicht, *L'Art de peindre*, in vier Gesängen, berühmt. Dieß letztere empfiehlt sich nicht so sehr durch den Versbau, der nicht immer korrekt und wohlklingend genug ist, als durch einsichtsvolle Bearbeitung des Stoffs, und durch eine überaus leichte und geschickte Verbindung der einzelnen Theile. Sowohl die Vorschriften als die eingestreuten Schilderungen haben viel innern Werth. Diesem scheinen manche Kunstrichter, unter andern Dusch in seinen Briefen 3. B. d. G. Neue Aufl. Th. I Br. 29.) und selbst Winkelmann (in der Gesch. d. Kunst, Th. I S. 158.) doch zu wenig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Im ersten Gesange handelt er von der Zeichnung; im zweiten von dem Colorit; im dritten von der mahlerischen Composition; und im vierten von dem Ausdruck. Die von ihm selbst seinem Gedichte beigefügten Anmerkungen enthalten viel lehrreichen theoretischen und historischen Unterricht.

L'ART DE PEINDRE, Ch. IV. I. II.

Loin de toi, Dieu des Arts, ces mortels, dont l'argile

N'offrit au feu divin qu'une masse stérile:
De leur ame insensible à tes puissans accords,
Qu'un sommeil léthargique énerve les ressorts.
Qu'ils ignorent les biens que tu daignes répandre
Sur des êtres choisis, seuls dignes d'y prétendre.
D'un ordre distingué d'Artistes généreux
Rends les vœux satisfaits, et les efforts heureux;
Fais respirer la toile; ajoute à la Peinture

Watelet.

Ce mouvement, ce feu, l'âme de la Nature:
 Répands-le dans mes vers, qu'il brille dans mes
 chants,
 Pour ton honneur rends les expressifs et touchans.
 Et toi, que t'asservis mon indocile verve,
 Toi, fils impérieux de la sage Minerve,
 Ordre que j'ai suivi, ne contrains plus ma voix:
 Je chante la Génie; il se soumet les loix.
 Tous les arts, lorsqu'il veut enfanter des mir-
 cles,
 Ne sont que des moyens; il se rit des obstacles;
 De l'esprit qu'il enflamme il étend les progrès;
 Et la tardive règle adopte les succès.

Mais, à ce nom puissant, quel pouvoir symp-
 thique

Rend à l'Invention son essor poétique!
 Déesse impatiente, elle a brisé ses fers;
 Elle parcourt, anime, embellit l'Univers:
 Elle reprend ses droits, son sceptre, sa couronne;
 Des favoris des Arts la troupe l'environne;
 Je les vois de leurs dons enrichir ses autels,
 Ils viennent recevoir des lauriers immortels.
 Chaque ordre de talens a droit à cet hommage;
 Chaque genre est admis à ce brillant partage.

L'un dans le vaste champ qu'apprête à ses tra-
 vaux

Un moite enduit formé par le sable et la chaux,
 Aux superbes plafonds, de la rapide Fresque
 Imprime, en se hâtant, le charme pittoresque;
 Ou par un nouvel art l'huile fondant ses traits,
 Il change en un Ciel pur la voute des Palais:

Celui-ci préparant un spectacle magique,
 De la Détrempe active *) adopte la pratique:

A son

*) La Peinture en Détrempe est celle, dont on se sert pour
 peindre les décorations des Théâtres.

A ses couleurs l'eau prête une fluidité,
 Qui des plus vifs travaux sert la rapidité.
 Par l'apprêt qu'il y mêle, il fixe leur durée;
 L'or se joint à l'azur, la scène est décorée;
 Et des feux, avec art, éclairent les objets,
 Par un éclat trompeur les font voir plus parfaits.

De ce genre imposant, dont l'objet est si vaste,
 Cet autre dédaignant la grandeur et le faste,
 Dans un champ plus borné *) par un apprêt plus
 fin,

Anime sous ses doigts l'ivoire et le velin.
 D'un pinceau délicat l'artifice agreable
 Prête à l'Amant heureux un secours favorable;
 Et l'Artiste aux Amours sacrifiant les soins,
 De son succès caché n'a qu'eux seuls pour temoins.

Là, c'est un moyen prompt, dont le facile
 usage
 Des traits de la beauté rend la fidele image.
 Les crayons mis en poudre **) imitent ces cou-
 leurs

Qui dans un teint parfait offrent l'éclat des fleurs
 Sans pinceau, le doigt seul place et fond chaque
 teinte

Le duvet du papier en conforte l'empreinte;
 Un cristal la defend. Ainsi de la beauté
 Le Pastel a l'éclat et la fragilité.

Bravant ici le temps, au verre incorporée ***)
 La couleur doit au feu son lustre et sa durée;
 Et d'un portrait fini le délicat travail,
 Pour ne jamais changer, se transforme en Email.
 Tandis que par un soin également durable, ****)

*) La peinture en Miniature.

**) La peinture en Pastel.

***) La peinture en Email.

****) La peinture en Mosaïque.

Watelet.

Des cristaux colorés la teinte inaltérable,
 Sur un solide enduit, assure à nos neveux
 Des chef-d'oeuvres de l'Art les charmes précieux.

Ainsi, par cent moyens, dont l'industrie
 abonde,
 L'invention joint des Arts qu'elle féconde.
 Le culte qu'on lui rend, par sa diversité,
 Augmente sa puissance, et peint sa liberté.
 La volonté décide et le rit et l'offrande:
 Elle reçoit et l'or et la simple guirlande;
 Et pour former ses dons, suivant ses goûts,
 vers,
 Chaque Artiste, à son gré, choisit dans l'Un-
 vers.

Celui-ci, s'élevant dans la voûte azurée,
 De Dieux qui ne sont plus, repeuple l'Empirée.
 Par son pouvoir, l'Olympe, assemblé sous ses
 yeux,
 Voit encor la vertu prétendre au rang des Dieux;
 Et d'Hercule Immortel l'image qu'il compose,
 Du Peintre et du Héros devient l'apothéose.

Un autre immortalise, en des traits respec-
 tés,
 Le mérite, l'honneur, les succès, les talens.
 Il rappelle à la vie une ombre regrettée;
 Il en rend à des fils l'image respectée;
 Et ce portrait vivant d'un pere absent ou mort,
 Augmentant leurs regrets, semble adoucir leur
 sort.

D'un agréable site on trace ici les charmes;
 Là s'offrent des combats, des chevaux et des ar-
 mes;
 Plus loin, des Monumens, des Temples, des Pa-
 lais
 Ou ces êtres divers qui peuplent les Forêts.
 Sur les prés émaillés, sur les vertes fougères

eux Bondissent les troupeaux, et dansent les bergères.
juste Ici l'on peint les fleurs; un autre, sur les eaux,
 Rival du Dieu des Mers, calme ou grossit les
 flots.

Watelet.

A ces soins variés la Déesse préside:
 Tout s'anime à sa voix; et sur ceux qu'elle
 guide
 Répandant son esprit et ses dons précieux,
 Elle en dévoile ainsi l'origine à leurs yeux.

Il est un mouvement que rien ne peut suspen-
 dre,
 Facile à démêler, difficile à comprendre.
 Il vit dans chaque objet, c'est par lui qu'à leur fin
 Les êtres entraînés remplissent leur destin.
 Par son secours, les corps de diverse nature
 Reçoivent, en croissant, leur forme, leur stru-
 cture;

Et par l'effet suivi de ses combinaisons,
 Leur vie a des progrès, des ages, des saisons.
 C'est de son action, en tous lieux répandue,
 Le moment bien choisi, l'expression rendue,
 Qui d'un froid mécanisme, indigne du nom d'Art,
 Distingue les travaux où l'âme a quelque part.
 C'est de ce mouvement la vive et juste image,
 Qui de l'âme seduite ose exiger l'hommage;
 Tandis que l'oeil content, aux formes arrêté,
 Approuve des contours l'exakte vérité.

Voyez au sein des airs les mobiles nuages,
 Joués des vents, tracer la route des orages.
 L'air agité s'y peint; votre esprit et vos yeux
 Sont instruits à la fois du desordre des Cieux.

Ne mesurez-vous pas, dans la rapide course,
 Ce torrent qu'un instant éloigne de sa source?
 Ces débris, ce ravage étalé sur ses bords,
 Calculent sa vitesse, et nombrent ses efforts.

Watelet.

Déjà vous démêlez, à travers son écorce,
De ce chêne touffé la jeunesse et la force;
Déjà ces fiers taureaux, sous son ombre arrêtés,
Vous peignent la fureur dans leurs yeux irrités.

Qu'un mouvement plus vif anime la Nature:
Une source nouvelle enrichit la Peinture
Dans les êtres vivans, la crainte ou le desir
Donne un corps à la peine et des traits au plaisir;
L'instinct les fait agir, aimer, désirer, craindre:
On voit dans tout leur corps l'intention se peindre,
Leurs regards s'enflammer, leurs traits s'épanouir;
On les voit s'embellir du bonheur de jouir.

Dorat.

D o r a t.

Dorat.

E. von ihm B. I. S. 26. --- Sein Gedicht, *La Declamation théâtrale* bestand anfänglich nur aus dem *Essai sur la Declamation tragique*, den er schon im J. 1758 bekannt machte, hernach aber umarbeitete, und mit drei andern Gesängen, über das Lustspiel, die Oper, und den theatralischen Tanz, vermehrte. Der Dichter hat die Regeln der Kunst mit sehr wohl gewählten Beispielen, von den berühmtesten französischen Stücken und Schauspielern entlehnt, glücklich zu verbinden, und den Vortrag durch das angenehme Kolorit zu beleben gesucht. --- E. eine Zergliederung dieses schönen Lehrgedichts in Dusch's Briefen, neue Aufl. Th. I. Br. 20. 21.

LA DECLAMATION THEATRALE.

Ch. II.

Vous n'avez rien encore, et vous devez tout craindre,
Si vous ignorez l'art d'exprimer et de peindre,
De produire au dehors ces orages du coeur,
Ces mouvements secrets, ces instans de fureur,
Ces rapides retours, cette brûlante ivresse,
Les transports de l'amour, et la délicatesse.
Un rôle est à la fois, tendre, emporté, jaloux.
Ces contrastes frappans, il faut les rendre tous.
Faible adorateur, là, bornez-vous à plaire:
Ici: que votre front s'enflamme de colère.
Sachez surtout, sachez comment, d'un oeil serain,
On vient rendre un portrait, que l'on reprend soudain;
Comme on traite un objet que l'on eroit infidèle;
De quel air on lui jure une haine immortelle;
Avec quelle contrainte on feint d'autres amours;
Et comment on le quitte, en revenant toujours.

Dorat.

Evitez cependant une chaleur factice
 Qui séduit quelquefois et vit par artifice,
 Tous ces trépignemens et des pieds et des mains,
 Convulsions de l'art, grimaces de Pantins.
 Dans ces vains mouvemens, qu'on prend pour de
 flâme

N'allez point sur la Scène éparpiller votre ame.
 Ces gestes embrouillés, toujours hors de saison,
 Ne sont qu'un froid Dédale, où se perd la raison.

Un Acteur a paru plein d'ame et de finesse:
 Il sent avec chaleur, exprime avec justesse:
 Pour briller, pour séduire, il a mille secrets.
 Il créa des moyens, qu'on ne connut jamais.
 Transportant dans son jeu l'ivresse de son âge,
 Il a fû des amans rajeunir le langage.
 Des Rôles langoureux anime la fadeur,
 Fait sourire l'esprit, et fait parler au coeur.
 Aimez vous mieux jouer et corriger ces êtres,
 Automates brillans, qu'on nomme Petits-M
 tres?

Portez la tête haute, ayez l'air éventé,
 La voix impérieuse, ou l'organe flûté?
 Que votre oeil clignotant et foible, en app
 rence,

Sur les objets voisins tombe avec indolence:
 Que tout votre maintien semble nous annoncer
 Qu'au sexe incessamment vous allez renoncer;
 Que chaque jour pour vous fait éclore une inf
 gue;

Qu'un plaisir trop goûté dégénere en fatigue;
 Et paraissez enfin, excédé de vos noeuds,
 Accablé de faveurs, et bien las d'être heureux.

Mais ce ton, ces dehors exigent de l'étude.
 Pour contrefaire un Fat, il faut de l'habitude.
 Voyez nos élégans, et nos gens du bel-air;
 C'est aux plaines du ciel que se forme l'éclair,
 Allez, et parcourrez ce magique Théâtre
 D'un monde qui se hait, et pourtant s'idolâtre.

Et

Etudiez à fond l'art des frivolités,
 Le savant persiflage et les mots usités;
 De vos cercles bourgeois franchissez les ténèbres;
 Obtenez quelques mois de nos femmes célèbres.
 Leur entretien, utile à vos sens rajeunis,
 Vous enluminera du moderne vernis.
 Instruisez-vous des soins, des égards que mérite
 La femme que l'on prend, et celle que l'on quitte.
 Dissertez sans objet, riez avec ennui;
 Le monde est vain et sot; soyez sot avec lui;
 Et revenez, tout fier de cent graces nouvelles,
 De leurs propres travers amuser vos modèles.
 C'est ainsi que l'Abeille, aux approches du jour,
 Moissonne les Jardins et les Prés d'alentour;
 Et, disputant la Rôle au jeune Amant de Flore,
 Lorsqu'elle a butiné les dons qu'il fait éclore,
 Revient dans son ayle obscur et parfumé,
 Deposer le trésor du miel qu'elle a formé.

Baron jeune et fêté, dans ce monde frivole,
 En sortant de la scène, alloit jouer son Rôle.
 L'ardente vanité se disputoit ses vœux:
 C'étoit Agamemnon que l'on rendoit heureux.
 Il conservoit son rang aux pieds de ses Maîtresses;
 Et se donna les airs de tromper des Duchesses.

Mais craignez d'abuser d'un conseil imprudent.
 L'acteur n'est plus qu'un sot, s'il devient impudent.
 Notre foiblesse, à tort, le flate et le ménage,
 Si la fatuité survit au Personnage.
 Votre état est de plaire, et non de protéger;
 Redoutez le Public; il aime à se venger.
 Lorsqu'on veut s'élever, il faut savoir descendre.
 D'un puérile orgueil que pouvez-vous attendre,
 Quand le premier Valet se rit de vos hauteurs
 Et va pour son argent siffler les protecteurs?

Toi, qui prétends briller dans les scènes burlesques,
 D'un monde moins poli consulte les grotesques;

Dorat.

De nos originaux folâtre Observateur,
 Joins l'étude du Sage aux talens de l'Acteur.
 Viens, parcours tous les lieux où le Peuple
 ploie,

Autour d'un ais brisé, son humeur ou sa joie.
 Prends cette humble escabelle, ose et va
 avec lui

Ce broc de vin fumeux, arrivé d'aujourd'hui.
 De ces mortels grossiers apprend l'art de n
 plaie;

Tous leurs traits sont frappans, et rien ne les
 tère.

Ici, c'est un vieillard de rides sillonné,
 Et d'un essain d'enfans toujours environné;
 Courbant son corps usé sur un bâton rustique,
 Il se fait craindre encore par sa gaîte caustique,
 Chacun à ses dépens veut envain s'égayer;
 Des rieurs prévenus il rit tout le premier.

Voyez-vous ce Silène, au dos rond et convexe,
 Heurter tous ses voisins de son pas circonflexe,
 Injurier cet arbre, et, prêt à trébucher,
 Manquer toujours le but qu'il va toujours ch
 cher?

Plus loin, deux Champions furieux, hors d'
 leine,

S'arment, les poings fermés, pour quelque gro
 Hélène.

Tel objet est choquant dans la réalité,
 Qui plaît au Spectateur, s'il est bien imité.
 Vadé, pour achever ses esquisses fidelles,
 Dans tous les carrefours poursuivoit ses moc
 les:

De ce Costume agreste ingenu partisan,
 Interrogeoit le Pâtre, abordoit l'Artisan.
 Jaloux de la saisir sans masque et sans parure,
 Jusques aux Porcherons il chercha la Nature.
 Etoit-il au Village ? il en traçoit les moeurs ;
 Trinquoit, pour les mieux peindre, avec des Ra-
 coleurs ;
 Et changeant, chaque jour, de ton et de pa-
 lette,
 Crayonna, sur un Port, Jérôme et Fanchon-
 nette.

De Lill.

De Lill.

Ein noch lebender französischer Abbe, dessen sehr schöne Uebersetzung des Virgilischen Gedichts vom Landbau schon oben erwähnt ist. Sein eignes Lehrgebidht: *Les Jardins, ou l'Art d'embellir les Paysages*, welches im J. 1782. zuerst, und hernach zum öftern wieder gedruckt ist, wurde in Frankreich mit großem Beifall aufgenommen. Es hat einen sehr einfachen Plan, der in vier Bücher vertheilt ist. Das erste betrifft den Boden, dessen Wahl, Benützung und Vertheilung; das zweite die Vortheile, die sich aus Bäumen, Büschen und Gehölzen für den Gartenbau ziehen lassen; das dritte die Anlage der Rasen, die Pflanzung und Wartung der Blumen, und das Gewässer; und das vierte die Hülfen, welche andre bildende Künste zur Verschönerung des Gartenbaues leisten können. Der Ton des Gedichts würde leicht einformig geworden seyn, wenn der Verf. nicht von Zeit zu Zeit reizende Beschreibungen und Episoden eingewebt hätte; z. B. die Beschreibung des Paradieses, der Quelle von Bains-lés-Bains, u. a. m.

LES JARDINS. Ch. II. v. I. ff.

Oh! si j'avois ce luth dont le charme autrefois
Entraînoit sur l'Hébus les rochers et les bois,
Je le ferois parler; et sur les paysages
Les arbres tout-à-coup déploieroient leurs om-
brages.

Le chêne, le tilleul, le cedre et l'oranger
En cadence viendroient dans mes champs se ran-
ger.

Mais l'antique harmonie a perdu ses merveilles;
La lyre est sans pouvoir, les rochers sans oreilles,
L'arbre reste immobile aux fons les plus flat-
teurs,

Et l'art et le travail sont les seuls enchanteurs.

Ap-

Apprenez donc de l'art quel soin et quelle adresse De Lill.
Prête aux arbres divers la grace ou la richesse.

Par ses fruits, par ses fleurs, par son beau vêtement,
L'arbre est de nos jardins le plus bel ornement.
Pour mieux plaire à nos yeux combien il prend de formes!

Là, s'étendent les bras pompeusement informes;
Sa tige ailleurs s'élance avec légèreté.
Ici j'aime sa grace, et là, sa majesté.
Il tremble au moindre souffle, ou contre la tempête
Roidit son tronc noueux et sa robuste tête.
Rude ou poli, baissant ou dressant ses rameaux,
Véritable Protée entre les végétaux.
Il change incessamment, pour orner la nature,
Sa taille, sa couleur, ses fruits et sa verdure.

Ces effets variés sont les trésors de l'art,
Que le goût lui défend d'employer au hasard.
Des divers plants encor la forme et l'étendue
Sous des aspects divers se présente à la vue.
Tantôt un bois profond, sauvage, ténébreux,
Epanche une ombre immense; et tantôt moins nombreux,
Un plant d'arbres choisis forme un riant bocage:

Plus loin, distribués dans un frais paysage,
Des groupes élégans fixent l'oeil enchanté:
Ailleurs, se confiant à sa propre beauté,
Un arbre seul se montre, et seul orne la terre.
Tel, si la paix des champs peut rappeler la guerre,
Une nombreuse armée étale à nos regards
Des bataillons épais, des pelétons épars;
Et là, fier de sa force, et de sa renommée,
Un héros seul avance, et vaut seul une armée.
Tous ces plans différens suivent diverses loix.

Dans

De l'ille.

Dans les jardins de l'art, notre luxe autre-
fois

Des arbres isolés dédaignoit la parure :

Ils plaissent aujourd'hui dans ceux de la nature.

Par un caprice heureux, par de savans ha-
sards,

Leur plants defordonnés charmeront nos re-
garda.

Qu'ils different d'aspect, de forme, de distance ;

Que toujours la grandeur, ou du moins l'élé-
gance,

Distingue chaque tige, ou que l'arbre honteux :

Se cache dans la foule et disparoisse aux yeux.

Mais lorsqu'un chêne antique, ou lorsqu'un vieil
érable,

Patriarche des bois, leve un front vénérable,

Que toute sa tribu, se rangeant à l'entour,

S'écarte avec respect, et compose sa cour ;

Ainsi l'arbre isolé plaît aux champs qu'il décore.

Avec bien plus de choix et plus de goût en-
core,

Les groupes formeront mille tableaux heureux,

D'arbres plus ou moins forts, et plus ou moins nom-
breux.

Formez leur masse épaisse, ou leurs touffes lé-
gers :

De loin l'œil aime à voir tout ce peuple de frê-
res.

C'est par eux que l'on peut varier ses dessins,

Rapprocher et tantôt repousser les lointains,

Réunir, séparer, et sur les paysages

Etendre ou replier le rideau des ombrages.

Vos groupes sont formés : il est tems que ma
voix

A connoître un peu d'art accoutume les bois.

Bois augustes, salut ! Vos voûtes poetiques :

N'entendent plus le barde et ses affreux cantiques :

Mais

Mais un plus doux délire habite vos déserts,
Et vos antres encôre nous instruisent en vers;
Vous inspirez les miens, ombres majestueuses!
Souffrez donc qu'aujourd'hui mes mains respectueu-
ses

De Lisse.

Viennent vous embellir, mais sans vous profaner!
C'est de vous que je veux apprendre à vous orner.

Le bois peut s'offrir sous des aspects sans
nombre:

Ici, des troncs pressés rembruniront leur ombre;
Là, de quelques rayons égayant ce séjour,
Formez un doux combat de la nuit et du jour.
Plus loin, marquant le sol de leurs feuilles légères,
Quelques arbres épars toujours dans les clairiè-
res,

Et flottant l'un vers l'autre, et n'osant se toucher,
Parroîtront à la fois se fuir et le chercher.
Ainsi le bois par vous perd sa rudesse austère:
Mais n'en détruisez pas le grave caractère,
Des détails trop fréquens, d'objets minutieux.
N'allez pas découper son ensemble à nos yeux,
Qu'il soit un, simple et grand, et que votre art lui
laisse,

Avec toute la pompe, un peu de sa rudesse.
Montrez ces troncs brisés; je veux de noirs tor-
rens

Dans le creux des ravins suivre les flots errans.
Du tems, des eaux, de l'air n'effacez point la
trace;

De ces rochers pendans respectez la menace,
Et qu'enfin dans ces lieux empreints de majesté
Tout respire une mâle et sauvage beauté.
Telle on aime d'un bois la rustique noblesse.

Le bocage moins fier, avec plus de mollesse
Déploie à nos regards des tableaux plus rians,
Veut un site agréable et des contours lians,
Fuit, revient, et s'égare en routes sinueuses,
Promène entre des fleurs des eaux voluptueuses;

De Lille.

Et j'y crois voir encore, ivre d'un doux loisir,
Epicure dicter les leçons du plaisir.

Mais c'est peu qu'en leur sein le bois ou le ^{cage}

Renferment leur richesse élégante ou sauvage;
Il en faut avec soin embellir les dehors.
Avant tout, n'allez point, symétrisant leurs bords
Par vos murs de verdure et vos tristes charmes
Nous cacher des forêts les nombreuses familles:
Je veux les voir; je veux perçant au fond ^{bois,}

Voir ces arbres divers qui croissent à la fois;
Les uns tout vigoureux et tout frais de jeunesse,
D'autres tout décrépits, tout nouveaux de ^{jeunesse;}

Ceux-ci rampans, ceux-là fiers tyrans des ^{rêts,}

Des tributs de sa sève épuisant leurs sujets:
Vaste scène, où des mœurs, de la vie et ^{âges,}

L'esprit avec plaisir reconnoît les images!

Près de ces grands effets, que font ces ^{remparts,}

Dont la forme importune attriste les regards,
Forme toujours la même, et jamais imprévue?
Riche variété, délices de la vue!

Accours, viens rompre enfin l'insipide niveau,
Brise la triste équerre et l'ennuyeux cordeau:
Par un mélange heureux de golfes, de saillies,
Les lisières des bois veulent être embellies.

L'oeil, qui des plants tracés par l'uniformité
Se dégoûte, et s'élance à leur extrémité,
Se plaît à parcourir, dans sa vaste étendue,
De ces bords variés la forme inattendue;
Il s'égare, il se joue en ces replis nombreux;
Tour-à-tour il s'enfonce, il ressort avec eux;
Sur les tableaux divers que leur chaîne compose
De distance en distance avec plaisir repose:

Le bois s'en agrandit, et dans ses longs retours
Varie à chaque pas son charme et ses détours.

De Lill.

Deffinez donc sa forme, et d'abord qu'on choi-
sisse

Les arbres dont le goût prescrit le sacrifice.
Mais ne vous hâtez point; condamnez à regret;
Avant d'exécuter un rigoureux arrêt,
Ah! songez que du tems ils sont le lent ou-
vrage,
Que tout votre or ne peut racheter leur ombrage,
Que de leur frais abri vous goûtiez la douceur.

Pope.

P o p e.

S. von ihm B. I. S. 148. — Unter allen Lehrge-
 dichten dieser Gattung verdient sein *Essay on Criticism* einen eben
 so ausgezeichneten Rang, als sein *Essay on Man* unter den
 philosophischen Gedichten nicht nur seiner, sondern aller
 übrigen Nationen. Jenes Gedicht besteht aus drei Theilen,
 die aber sehr glücklich in Ein Ganzes verschmolzen sind. Es
 enthält Regeln für den angehenden Kunstrichter, dann Aufzäh-
 lung der Ursachen des fehlerhaften und falschen Geschmacks
 in der Kritik, und zuletzt Vorschriften für den Kunstrichter,
 in Aufsehung seines Verhaltens. Mit den Regeln der Kriti-
 k sind übrigens die vornehmsten Regeln des Geschmacks
 und der guten Schreibart überhaupt, beständig verbunden; auch
 ist dieß treffliche Gedicht eben so reich an scharfsinnigen und
 treffenden Bemerkungen, als an fein abgezogenen und lehr-
 reichen Vorschriften. Beide werden durch die Gedrungen-
 heit des Ausdrucks und durch die Lebhaftigkeit eingewebter
 Bilder, desto stärker und eindringlicher. Einen vortrefflichen
 Kommentar über dieses Gedicht findet man in Dr. Warton's
Essay on POPE'S Genius and Writings, Vol. I. Sect. III. p.
 101—210. S. auch D. JOHNSON'S *Lives of the Engl.*
Poets, Vol. IV. p. 16. ff. Er nennt diesen Versuch mit Recht
 ein Werk, welches einen so weiten Umfang von Einsichten,
 so viel feinen Scharfsinn, so viel genaue Menschenkenntniß,
 und eine so vertraute Bekanntschaft mit der alten und neu-
 ern Literatur verräth, als man nicht leicht im reifsten Alter
 und durch die längste Erfahrung zu erreichen vermag. Und
 doch schrieb es Pope schon in seinem zwei und zwanzigsten
 Jahre! — Vergl. Dusch's Briefe, Th. I. n. A. Br. XIX.

ESSAY ON CRITICISM, v. 68—200.

First follow Nature, and your judgment frame
 By her just Standard, which is still the same:
 Unerring Nature, still divinely bright,
 One clear unchang'd, and universal light,

Life

Dope

Life, force, and beauty, must to all impart,
At once the source, and end, and test of Art.
Art from that fund each just supply provides,
Works without show, and without pomp prest-
des.

In some fair body thus th' informing Soul,
With spirits feeds, with vigour fills, the whole,
Each motion guides, and ev'ry nerve sustains;
Melt unseen, but in th' effects remains.
Some, to whom Heav'n in wit has been profuse,
Want as much more to turn it to its use;
For wit and judgment often are at strife.
Though meant each other's aid, like man and
wife,

'Tis more to guide, than spur the Muse's Steed;
Restrain his fury, than provoke his speed;
The winged courser, like a gen'rous horse
Shows most true mettle when you check his
course.

Those RULES of old discover'd, not devis'd
Are Nature still, but Nature methodiz'd.
Nature, like Liberty, is but restrain'd
By the same laws which first herself ordain'd.
Hear how learn'd Greece her useful rules indi-
tes,

When to repress, and when indulge our flights:
High on Parnassus' top her sons she show'd,
And pointed out those arduous paths they trod;
Held from afar, aloft, th' immortal prize,
And urg'd the rest by equal steps to rise.
Just precepts thus from great examples giv'n
She drew from them what they deriv'd from
Heav'n:

The gen'rous critic fann'd the poet's fire,
And taught the world with reason to admire.
Then criticism the Muse's handmaid prov'd
To dress her charms, and make her more belov'd;
But following wits from that intension stray'd,
Who could not win the mistress, woo'd the maid;

Dope.

Against the poets their own arms they turn'd
 Sure to hate most the men from whom the
 learn'd.

So modern 'pothecaries, taught the art
 By doctor's bills to play the doctor's part,
 Bold in the practice of mistaken rules,
 Prescribe, apply, and call their masters fools.
 Some on the leaves of ancient authors prey,
 Nor time nor moths e'er spoil'd so much
 they;

Some dryly plain, without invention's aid,
 Write dull receipts how poems may be made.
 These leave the sense, their learning to display,
 And those explain the meaning quite away.

You then, whose judgment the right court
 would steer

Know well each ANCIENT's proper character;
 His fable, subject, scope in ev'ry page;
 Religion, country, genius of his age:
 Without all these at once before your eyes
 Cavil you may, but never criticise.
 Be Homer's works your study and delight,
 Read them by day, and meditate by night;
 Thence form your judgment, thence your maxim
 bring

And trace the Muses upward to their spring,
 Still with itself compar'd, his text peruse;
 And let your comment be the Mantuan muse.

When first young Maro in his boundless mind
 A work t'outlast immortal Rome design'd,
 Perhaps he seem'd above the critic's law,
 And but from Nature's fountains scorn'd to draw:
 But when t'examine ev'ry part he came,
 Nature and Homer were, he found, the same.
 Convinced, amaz'd, he checks the bold design;
 And rules as strict his labour'd work confine,
 As if the Stagirite o'erlook'd each line.

Earn hence for ancient rules a just esteem;
To copy Nature is to copy them.

Dope.

Some beauties yet no precepts can declare,
For there's happiness as well as care.
Music resembles poetry; in each
Are nameless graces which no methods teach }
And which a master-hand alone can reach.
If where the rules not far enough extend,
(Since rules were made but to promote their end)
Some lucky licence answer tho the full
Th' intent propos'd, that licence is a rule.
Thus Pegasus, a nearer way to take,
May boldly deviate from the common track,
From vulgar bounds with brave disorder part,
And snatch a grace beyond the reach of art.
Which, without passing through the judgment,
gains
The heart, and all its end at once attains.
In prospects thus some objects please our eyes, }
Which out of nature's common order rise,
The shapeless rock, or hanging precipice.
Great wits sometimes may gloriously offend,
And rise to faults true critics dare not mend,
But though the ancients thus their rules in-
vade,
(As kings dispense with laws themselves have
made)
Moderns, beware! or if you must offend
Against the precept, ne'er transgress its end;
Let it be seldom, and compell'd by need;
And have, at least, their precedent to plead,
The critic else proceeds without remorse,
Seizes your fame, and puts his laws in force.

I know there are, to whose presumptuous thoughts
Those freer beauties, ev'n in them, seem faults.
Some figures monstrous and mis-shap'd appear
Consider'd singly, or beheld too near;
Which, but proportion'd to their light or place,

Dope.

Due distance reconciles to form and grace,
 A prudent chief not always must display
 His powers in equal ranks and fair array,
 But with th' occasion and the place comply,
 Conceal his force, may seem sometimes to fly,
 Those oft are strag'ems which errors seem;
 Nor is it Homer's nods, but we that dream.

Still green with bays each ancient altar stand
 Above the reach of sacrilegious hands;
 Secure from flames, from Envy's fierce rage,
 Destructive war, and all-involving Age,
 See from each clime the Learn'd their incense bring
 Hear, in all tongues consenting paeans ring!
 In praise so just let ev'ry voice be join'd
 And fill the gen'ral chorus of mankind.
 Hail, bards triumphant! born in happier days;
 Immortal heirs of universal praise!
 Whose honours with increase of ages grow,
 As streams roll down, enlarging as they flow;
 Nations unborn your mighty names shall sound
 And worlds applaud that must not yet be found!
 O may some spark of your celestial fire
 The last, the meanest of your sons inspire,
 That on weak wings, from far, pursues your flight;
 Glows while he reads, but trembles as he writes,
 To teach vain wits a science little known,
 T'admire superior sense, and doubt their own!

B u d i n g h a m.

Buckingham.

John Sheffield Herzog von Buckinghamshire (geb. 1650; gest. 1721.), ist weniger als Dichter merkwürdig, als wegen seiner Lebensumstände und politischen Verbindungen. Die Lobsprache, welche ihm die besten Schriftsteller seiner Zeit, unter andern Dryden, Addison und Pope ertheilten, waren nicht ganz unpartheyisch, und galten mehr seine Liebe zu den Wissenschaften und seinen Eifer für den guten Geschmack, als sein, gewiß sehr mäßiges, dichterisches Talent. Richtiger urtheilt Dr. Warton von ihm, in seinem *Essay on Pope*, Vol. I. p. 201. Sein *Essay on Poetry* ist indes zu bekannt, um hier ganz übergangen zu werden. Er geht darin die verschiednen Dichtungsarten durch, und folgt überall dem Muster Boileau's, aber in einem sehr entfernten Abstände. Die Wendung des ganzen Gedichts ist mehr satirisch als didaktisch, aber bei dem allen nichts weniger als anziehend und unterhaltend, sondern vielmehr sehr arm an neuen und treffenden Zügen, und noch dazu sehr mittelmäßig verfaßt. Warton erklärt die folgende Stelle, besonders den letzten Theil derselben, wo er über die Form des neuern Trauerspiels spottet, für das Beste des ganzen Gedichts. —
Nöhl. Dusch's Briefe, Th. I. Br. XVII.

ESSAY ON POETRY.

(Plays.)

The Unities of Action, Time and Place,
Which, if observ'd, give Plays so great a grace,
Are, tho' but little practis'd, too well known
To be taught here, where we pretend alone
From nicer faults to purge the present Age,
Less obvious errors of the English Stage.

First then, Soliloquies had need be few,
Extreamly short, and spoke in passion too.

Budingham. Our Lovers talking to themselves, for want
Of others, make the Pit their Confident:
Nor is the matter mended yet, if thus
They trust a Friend, only to tell it us.
Th' occasion should as naturally fall,
As when *) Bellario confesses all.

Figures of speech, which Poets think so fine,
(Art's needless varnish, to make Nature shine)
Are all but paint upon a beauteous face,
And in Descriptions only claim a place:
But to make Rage declaim, and Grief discourse,
From Lovers in despair fine things to force,
Must needs succeed, for who can chuse but pity
A dying Hero miserably witty?
But oh! the Dialogues, where jest and mock
Is held up, like a rest at Shittle-cock!
Or else, like bells, eternally they chime;
They sigh in Simile, and die in Rhime.
What things are these who would be Poets
thought,

By Nature not inspir'd, nor Learning taught?
Some wit they have, and therefore may deserve
A better course than this by which they starve
But to write Plays! why, 'tis a bold pretence
To judgment, breeding, wit, and eloquence:
Nay more, for they must look within to find
Those secret turns of Nature in the mind.
Without this part, in vain would be the whole,
And but a body all without a soul.
All this united yet but makes a part
Of Dialogue, that great and pow'ful Art,
Now almost lost, which the old Grecians knew,
From whom the Romans fainter copies drew,
Scarce comprehended since but by a few. }
Plato and Lucian are the best remains
Of all the wonders which this Art contains:
Yet to ourselves we justice must allow,
Shakpeare and Fletcher are the wonders now.

Con-

*) In *Philaster*, a play of Beaumont and Fletcher.

Consider them, and read them o'er and o'er,
Go, see them play'd, then read them as before,
For tho' in many things they grossly fail,
Over our passions still they so prevail,
That our own grief by theirs is rock'd asleep,
The dull are forc'd to feel, the wise to weep.
Their beauties imitate, avoid their faults.
First on a plot employ thy careful thoughts;
Turn it with time a thousand several ways:
This oft alone has giv'n success to Plays.
Reject that vulgar error, which appears
So fair, of making perfect characters:
There's no such thing in Nature, and you'll
draw

Budingham.

A faultless Monster, which the world ne'er saw.
Some faults must be, that his misfortunes drew;
But such as may deserve compassion too.
Besides the main design compos'd with art,
Each moving Scene must be a Plot apart.
Contrive each little turn, mark ev'ry place,
As Painters first chalk out the future face:
Yet be not fondly your own slave for this;
But change hereafter what appears amiss.
Think not so much where shining thoughts to place,

As what a Man would say in such a case.
Neither in Comedy will this suffice,
The Player too must be before your eyes;
And tho' 'tis drudgery to stoop so low,
To him you must your secret meaning show.

Expose no single Fop, but lay the load
More equally, and spread the folly broad.
Mere Coxcombs are too obvious; oft we see
A Fool derided by as bad as he,
Hawks fly at nobler game, in this low way;
A very Owl may prove a Bird of prey.
Small Poets thus will one poor Fop devour;
But to collect, like Bees, from ev'ry flow'r
Ingredients to compose that precious juice,
Which serves the world for pleasure and for use,

In

Budingham. In spite of faction, this would favour get;
But Falstaff *) stands inimitable yet.

Another fault which often may befall,
Is, when the wit of some great Poet shall
So overflow, that is, be none at all,
That even his Fools speak sense, as if posselt,
And each by inspiration breaks his jest.
If once the justness of each part be lost,
Well we may laugh, but at the Poet's cost.
That silly thing men call sheer-wit, avoid,
With which our Age so nauseously is cloy'd,
Humour is all. Wit should be only brought
To turn agreeably some proper thought.
But since the Poets we of late have known,
Shine in no dress so much as in their own,
The better by example to convince,
Cast but a view on this wrong side of sense,

First a Soliloquy is calmly made,
Where ev'ry reason is exactly weigh'd;
Which once perform'd, most opportunely comes
Some Hero frighted at the noise of drums,
For her sweet sake, whom at first sight he loves,
And all in Metaphor his passion proves;
But some sad accident, tho' yet unknown,
Parting this pair, to leave the Swain alone;
He freight grows jealous, tho' we know not why
Then, to oblige his Rival, needs will die:
But first he makes a speech, wherein he tells
The absent Nymph, how much his flame excels.
And yet bequeaths her generously now
To that lov'd Rival whom he does not know;
Who freight appears, but who can Fate with
stand?
Too late, alas! to hold his hasty hand,
That just has giv'n himself the cruel stroke,
At which his very Rival's heart is broke;

*) An admirable Character in some Plays of Shakspeare

He more to his new Friend than Mistress kind,
Most sadly mourns at being left behind;
Of such a death prefers the pleasing charms
To love, and living in a Lady's arms.

Budingham,

What shameful, and what monstrous things are
these?

And then they rail at those they cannot please;
Conclude us only partial to the dead:
And grudge the sign of old Ben-Johnson's head:
When the intrinsic value of the stage
Can scarce be judg'd, but by a following Age;
For Dances, Flutes, Italian songs, and Rhime,
May keep up sinking nonsense for a time.
But that must fail, which now so much o'er-rules,
And sense no longer will submit to Fools.

Roscommon,

R o s c o m m o n.

Wentworth Dillon, Graf von Roscommon, geb. Irland ums J. 1633, gest. 1684. Man hat von ihm nur wenige Gedichte, die aber noch immer sehr geschätzt werden und von ihnen keines so sehr als sein *Essay on Translating Verse*. Dr. Johnson giebt ihm (*Lives*, Vol. I, p. 325.) das höchste Zeugniß, daß er vielleicht der einzige korrekte englische Schriftsteller vor Addison sey; und Pope erklärt ihn für den einzigen moralisch unsträflichen Dichter unter Karls Regierung:

— — — in all Charles's days

Roscommon only boasts unspotted lays.

Niel Neues und Eigenthümliches enthält freilich der Unterricht nicht, der in diesem Versuche dem Uebersetzer eines poetischen Werks ertheilt wird. Er schränkt sich vornehmlich auf die Pflichten ein, daß jener ein seinem Genie gemäße der Uebersetzung würdiges, Original wählen, daß er dasselbe völlig verstehen, alles Dunkle und Sprachwidrige vermeide und alle die verschiedenen Schattirungen der Schreibart behalten müsse. Aber das größte Verdienst dieses Gedichtes ist die Art seiner Ausführung, die gewiß, des an sich trostlosen Gegenstandes wegen nicht wenig Schwierigkeiten hatte und der edle, männliche, eindruckvolle Lehrton, der diesen Versuch zu dem Range eines würdigen Gegenstücks von Pope's Versuch über die Kritik erhebt.

ESSAY ON TRANSLATING VERSE.

The first great Work, (a Task perform'd by few)

Is, that yourself may to yourself be true:
No Mask, no Tricks, no Favour, no Reserve;
Dissect your Mind, examine every Nerve.
Whoever vainly on his Strength depends,
Begins like *Virgil*, but like *Macrius*, ends,

Th

That Wretch (in spite of his forgotten Rhymes) No common
 Condemn'd to live thro' all succeeding Times,
 With pompous Nonsense and a bellowing Sound
Sung lofty lullum rumbling to the Ground.
 And (if the Muse can through past Ages see)
 That noisy, nauseous, gaping fool was he;
 Exploded when with universal Scorn
 The Mountains laboured and a Mouse was born.

Learn, learn, *Crotona's* brawny Wrestler
 cries,
 Audacious Mortals, and be timely wise!
 'Tis I that call, remember *Milo's* End,
 Wedg'd in that Timber, which he strove to rend.
 Each Poet with a different Talent writes,
 One praises, one instructs, another bites.
Horace did ne'er aspire to Epic Bays,
 Nor lofty *Maro* stoop to Lyric Lays.
 Examine how your Humour is inclin'd,
 And which the ruling Passion of your Mind;
 Then, seek a Poet who your way does bend,
 And choose an Author as you choose a Friend.
 United by this sympathetic Bond,
 You grow familiar, intimate, and fond;
 Your Thoughts, your Words, your Stiles, your
 Souls agree,
 No longer his Interpreter, but He.

With how much Ease is a young *Muse* be-
 tray'd,
 How nice the Reputation of the Maid?
 Your early, kind, paternal Care appears,
 By chaste Instruction of her tender Years.
 The first Impression in her infant Breast
 Will be the deepest, and should be the best.
 Let not Austerity breed servile Fear;
 No wanton Sound offend her Virgin-ear.
 Secure from foolish Pride's affected State,
 And specious Flattery's more pernicious Bait,

Not common. Habitual Innocence adorns her thoughts;
But your Neglect must answer for her Faults.

Immodest Words admit of no Defence;
For want of Decency is want of Sense.
What mod'rate Fop wou'd rake the Park or Stews,
Who among Troops of faultless Nymphs may choose?

Variety of such is to be found;
Take then a subject, proper to expound;
But moral, great, and worth a Poet's Voice,
For Men of sense despise a trivial Choice:
And such Applause it must expect to meet,
As would some Painter busy in a Street,
To copy Bulls and Bears, and ev'ry Sign
That calls the staring Sots to nasty Wine.

Yet 'tis not all to have a Subject good,
It must delight us, when 'tis understood.
He that brings fulsom Objects to my View,
(As many Old have done, and many New)
With nauseous Images my fancy fills,
And all goes down like Oximel of Squills.
Instruct the list'ning World how *Maro* sings
Of useful Subjects, and of lofty Things.
Those will such true, such bright Ideas raise,
As merit Gratitude as well as Praise:
But foul Descriptions are offensive still,
Either for being like, or being ill.
For who, without a Qualm, hath ever look'd
On holy Garbage, tho' by *Homer* cook'd?
Whose railing Heroes, and whose wounded Gods,
Make some suspect, He snores, as well as nods.
But I offend — *Virgil* begins to frown,
And *Horace* looks with Indignation down:
My blushing *Muse* with conscious Fear retires,
And whom they like, implicitly admires.

On sure foundations let your Fabrick rise,
And with attractive Majesty surprise.

Not

Not by affected, meretricious Arts,
But strict harmonious Symmetry of Parts,
Which through the Whole insensibly must pass,
With vital Heat to animate the Mass.
A pure, an active, an auspicious Flame,
And bright as Heav'n, from whence the Blessing
came;

Not common,

But few, oh few Souls, preordain'd by Fate,
The Race of Gods, have reach'd that envy'd
Height,

No *Rebel-Tiran's* sacrilegious Crime,
By heaping Hills on Hills can thither climb.
The grizly Ferry-man of Hell deny'd
Aeneas Entrance, 'till he knew his Guide;
How justly then will impious Mortals fall,
Whose Pride wou'd soar to Heav'n without a
Call?

Pride (of all others the most dang'rous Fault,
Proceeds from want of Sense, or want of Thought.
The Men, who labour and digest things most,
Will be much apter to despond, than boast.
For if your Author be profoundly good,
'Twill cost you dear, before he's understood.
How many Ages since has *Virgil* writ?
How few are they who understand him yet?
Approach his Altars with religious Fear,
No vulgar Deity inhabits there:
Heav'n shakes not more at Jove's imperial Nod,
Than Poets shou'd before their *Mantuan* God.
Hail mighty *Maro*! may that sacred Name
Kindle my Breast with thy celestial Flame!
Sublime Ideas, and apt Words infuse,
The *Muse* instruct my Voice, and thou inspire the
Muse!

What I have instanc'd only in the best,
Is, in proportion, true of all the rest.
Take pains, the genuine Meaning to explore;
There sweat, there strain, tug the laborious Oar:

Komfcomon Search ev'ry Comment that your Care can find,
 Some here, some there, may hit the Poet's
 Mind;

Yet be not blindly guided by the Throng;
 The Multitude is always in the Wrong.
 When Things appear unnatural or hard,
 Consult your Author, with himself compar'd.
 Who knows what Blessing *Phoebus* may bestow,
 And future Ages to your Labour owe?
 Such Secrets are not easily found out,
 But once discover'd, leave no room for doubt.
 Truth stamps Conviction in your ravish'd Breast,
 And Peace and Joy attend the glorious Guest.

John Phillips.

John
Phillips.

Von dem oben (S. I. S. 449.) vorgekommenen Schäfers
Hüter Ambrose Phillips ist der, vornehmlich in der Lehrgat-
tung berühmte, englische Dichter John Phillips zu unter-
scheiden, der von 1676 bis 1708 lebte. Auch von ihm hat
man nur wenige Gedichte, unter welchen die komische Paro-
die der Miltonschen Schreibart, *The Splendid Shilling*, und
das Lehrgedicht, *The Cyder*, oder von der Vereifung des Ap-
felmosses, die berühmtesten sind. Dieß letztre ist Nachah-
mung des Virgilischen Gedichts vom Landbau, und hat,
außer dem poetischen Verdienste, auch noch den Vorzug voll-
tiger Wahrheit und Richtigkeit der darin erteilten Anwei-
sungen. Der auch unter uns berühmte Botanist und Gar-
tenkünstler Miller äußerte darüber gegen Dr. Johnson das
Urtheil, es gebe manche Bücher in Prose über die nämliche
Materie, die nicht so viel Wahres enthielten, als dieses
Gedicht, welches sich auch durch die geschickte Anlegung des
Plans, und durch eine wirklich Virgilische Verflechtung des
Angenehmen und Gefühlvollen mit dem Nützlichen und Un-
nützlichenden empfiehlt. Von minder vortheilhafter Wir-
kung ist, der, den Engländern sonst in Lehrgedichten nie
gemüthliche, Gebrauch reimloser Verse, den auch Dr. Johns-
on tadelt, weil diese Versart zu sehr an den feierlichen
Gang des Heldengedichts erinnert, und leicht den poetischen
Ausdruck über die hier weit engeren Gränzen hinaus führt. —
S. auch Dusch's Briefe, I. 9.

CYDER. (B. II.)

A thousand accidents the farmer's hopes
Subvert, or check; uncertain all his toil,
Till lustrous autumn's luke-warm days allay'd
With gentle colds, insensibly confirm
His ripening labours: autumn to the fruits
Earth's various lap produces, vigour gives
Equal, intenerating milky grain,

John

L. H. ps.

Berries, and sky-dy'd Plumbs, and what in coat
 Rough, or soft rind, or bearded husk, or shell;
 Fat Olives, and Pifacio's fragrant nut,
 And the Pine's tasteful Apple: autumn paints
 Ausonian hills with Grapes, whilst Engliff
 plains

Blush with pomaceous harvests, breathing sweets,
 O let me now, when the kind early dew
 Unlocks th' embosom'd odors, walk among
 The well-rang'd files of trees, whose full ag'd
 store

Diffuse Ambrosial steams, than Myrrh, or Nard
 More grateful, or perfuming flow'ry Bean!
 Soft whisp'ring airs, and the lark's matin song
 Then woo to musing, and becalm the mind
 Perplex'd with irksome thoughts. Thrice happy
 time,

Best portion of the various year, in which
 Nature rejoiceth, smiling on her works
 Lovely, to full perfection wrought! but ah,
 Short are our joys, and neighbor'ing griefs di
 sturb

Our pleasant hours. Inclement winter dwells
 Contiguous; forthwith frosty blasts deface
 The blithsome year: trees of their shrivel'd
 fruits

Are widow'd, dreary storms o'er all prevail.
 Now, now's the time; ere hasty suns forbid
 To work, disburden thou thy sapless wood
 Of its rich progeny; the turgid fruit
 Abounds with mellow liquor; now exhort
 Thy hinds to exercise the pointed steel
 On the hard rock, and give a wheely form
 To the expected grinder: now prepare
 Materials for thy mill, a sturdy post
 Cylindric, to support the grinder's weight
 Excessive, and a flexile fallow' entrench'd,
 Rounding, capacious of the juicy hord.
 Nor must thou not be mindful of thy press
 Long ere the vintage; but with timely care

Shav

John
Philip.

Shave the goat's shaggy beard, lest thou too late
In vain should'st seek a strainer to dispart
The husky, terrene dregs, from purer Must.
Be cautious next a proper steed to find
Whose prime is past; the vigorous horse disdains
Such servile labours, or, if forc'd, forgets
His past achievements, and victorious palms.
Blind *Bayard* rather, worn with work, and
years,
Shall roll th' unwieldy stone, with sober pace
He'll tread the circling path 'till dewy eve,
From early day-spring, pleas'd to find his age
Declining, not unuseful to his lord.

Some, when the press, by utmost vigour
screw'd,
Has drain'd the pulposus mass, regale their
swine
With the dry refuse; thou, more wise, shalt
steep
Thy husks in water, and again employ
The pondrous engine. Water will imbibe
The small remains of spirit, and acquire
Avinous flavour; this the peasants blithe
Will quaff, and whistle, as thy tinkling team
They drive, and sing of *Fusca's* radiant eyes,
Pleas'd with the medly draught. Nor shalt thou
now
Reject the Apple-Cheese, tho' quite exhaust;
E'en now 'twill cherish, and improve the roots
Of sickly plants; new vigour hence convey'd
Will yield an harvest of unusual growth.
Such profit springs from husks discreetly us'd!

The tender apples, from their parents rent
By stormy shocks, must not neglected lie,
The prey of worms: A frugal man I knew,
Rich in one barren acre, which, subdu'd
By endless culture, with sufficient Must
His casks replenish'd yearly; He no more

John
Phillips.

Desir'd, nor wanted, diligent to learn
The various seasons, and by skill repel
Invading pests, successful in his cares,
Till the damp Libyan wind, with tempests arm'd
Outragious, bluster'd horrible amidst
His Cyder-grove: O'eturn'd by furious blasts,
The sightly ranks fall prostrate, and around
Their fruitage scatter'd, from the genial boughs
Stript immature: Yet did he not repine,
Nor curse his stars; but prudent, his fall'n heaps
Collecting, cherish'd with the tepid wreaths
Of tedded grafs, and the sun's mellowing beams
Rival'd with artful heats, and thence procur'd
A costly liquor, by improving time
Equal'd with what the happiest vintage bears.

But this I warn thee, and shall alway
warn,

No heterogeneous mixtures use, as some
With watry Turnips have debas'd their wines,
Too frugal; nor let the crude humours dance
In heated bras, steaming with fire intense;
Altho' *Devonia* much commends the use
Of strengthning *Vulcan*; with their nati
strength
Thy wines sufficient, other aid refuse;
And, when th' allotted orb of time's compleat,
Are more commended than the labour'd drinks.

Nor let thy avarice tempt thee to wit
draw

The priest's appointed share; with cheart
heart

The tenth of thy increase bestow, and own
Heav'n's bounteous goodness, that will sure
pay

Thy grateful duty: This neglected, fear
Signal vengeance, such as over-took
A miser, that unjustly once with-held
The clergy's due, relying on himself,

His fields he tended, with successless care,
Early, and late, when, or unwill'd-for rain
Descended, or unseasonable frosts
Curb'd his increasing hopes, or when around
The clouds dropt fatnels, in the middle sky
The dew suspended staid, and left unmoist
His execrable glebe: Recording this,
Be just, and wise and tremble to transgress.

John
Philips.

Zill.

S i l l.

Naron Zill, (geb. 1685, gest. 1750.) gehört zwar nicht unter die englischen Dichter vom ersten Range; indeß sind seine zahlreichen dramatischen Stücke nicht ohne einzelne Schönheiten und auffallende Züge des Genies. Er war unter mancherlei Veränderungen seiner Lage, auch eine Zeitlang Unternehmer und Direktor der beiden Schaubühnen Drurylane und auf dem Haymarket; und in seinem Lehrbuche, *The Art of Acting*, bewies er seine Geschicklichkeit dieser Stelle, und seine genaue Bekanntschaft mit den dramatischen Regeln für Dichter und Schauspieler, die er auch prosaisch in einem periodischen Blatte, *The Prompter* (d. Winbelfer), vortrug. — In folgender Stelle jenes Gedicht ist die Pflicht des Schauspielers die verschiedenen Leidenschaften und ihre Aeußerungen auszudrücken, mit vieler nur für den Ton des Lehrgedichts fast zu lebhaftem, hervorgetragen.

THE ACTOR.

Why was the actor stain'd, by law's decree?
 Lost time's recoverer! truth's awak'ner, he!
 Passion's refiner! life's shoal coast survey'd —
 The wise man's pleaser, an the good man's aid.
 Precept, and practice, in one teacher, join'd,
 Bodied resemblance of the copied mind:
 Nature confirms, art dignifies his claim,
 And only cant's low crawl defiles his name.

If, but by comprehension we possess,
 And every greater circle holds the less;
 No rank's high claim can make the playe
small,
 Since, acting each, he comprehends them, all.

Off, to due distance, half ye stalking train!
Blots of a tittle, your low tastes profane!
No dull, cold, moulder shares the actor's plea,
Rightly to seem, is transiently, to be.

Bill.

How shall this goal be reach'd, that, seen most
nigh,
Still glides more distant from th' advancing eye?
Like the sky's sea-dipt arch, heaven's fancied
bound,
For ever sail'd to, and, yet, never found.
How shall trac'd practice hit th' untrodden way?
Where life is travell'd out, in arts to stray.

Arduous the task, and asks a climbing brain;
A head for judgment, and a heart for pain:
E'er sense impress'd, reflects adopted forms,
And changeful nature shakes, with borrow'd
forms:
E'er ductile genius turns, as passions wind,
And bends, to fancy's curve; the pliant mind.

Mark, when th' expanding seed, from earth's moist
bed,
Starting, at nature's call, prepares to spread;
First, the prone root breaks downward, thence
ascend
Shot stems, whose joints collateral boughs extend:
Twigs, from those boughs, lend leaves, each leaf
contains

Side-less ning stalks, transvers'd by fibry veins.
So, from injected thought, shoots passion's growth;
No sprout spontaneous, no chance child, of sloth:
IDEA lends it root — firm, on touch'd minds,
Fancy, (swift planter!) first, th' impression binds.
Shap's in conception's mould, nature's prompt
skill

Bids subject nerves obey th' inspiring WILL:
Strung to obsequious bend, the musc'ly frame
Stamps the shown image. — Pleasure, pity, shame,

311.

Anger, grief, terror, catch th' adaptive springs,
While the eye darts it! and the accents ring.

See art's short path! — 'tis easy to be
found,

Winding, delightful, thro' the mazy round!
Tempt the try'd skill, to no sole proof confin'd;
Shift the short shadowings, o'er your figur'd
mind

Mournful, recall some friend's lamented fate:
Sad, on each feature, hangs the mind's felt weight—
Seek you strong sense of Joy! Looks, first, im-
part —

Then, the nerv'd stricture bounds it from the heart —
Does rage inflame? No visage can conceal,
What the mark'd muscle bids the spirit feel:
Still, as the nerves constrain, the looks obey,
And what the look enjoins, the nerves display:
Mutual their aid, reciprocal their strain,
Will but commanding, face, and nerves explain,
Light'ning and thunder, so concurring, strike,
One their joint origin, tho' form'd unlike:
So, to the look, th' attentive nerves reply,
As, from the flash, succeeding thunders fly.
'Tis cause, and consequence; nor flows more grace
From beauty's smile, than the touch'd actor's face
Poize the rule's practice; turn it o'er and o'er;
Nor think it tedious, tho' conceiv'd before:
'Tis but, to Look, and Will — Th' imprinted eye
Moves the strung muscles, and the limbs comply:
Gesture is meaning's Ape — grave, furious, gay,
Changeful, as cloud-form'd shapes, when winds
make way;

Imag'd conception, first, but face inflames;
Then, the mien paints it, and the tone proclaims.

Is there, who doubts an art, thus briefly
shown?

Call out proof's pow'r, and make that art his
own:

Bid him, with mournful brow, swell sounds of joy, Bill.
Half the mock'd sense th' unbracing nerves de-
stroy:

Tun'd to the teaful eye's retentive woe,
Rapture's check'd phrase shalt quench its fiery
glow:

Painfully plaintful, each flat note shall die,
And his look's anguish, give his words the lie.
Next, while soft smiles restrain his voic'd essay
Bid angry sounds give Rage its thund'ring way;
Vainly, mouth'd menace swells th' attempted
storm,

Kind, as consent, th' unfright'ning accents form:
While his look frown'd not, sense could sound but
sweet;

No nerve, concurring, help'd th' unfinew'd heat.
But had his eyes th' impatient fire display'd,
Each note had snatch'd it, and each step convey'd:
Thus, one plain practice paints whole nature
right,

And all her changeful pictures move delight.

Is there, who loves not Joy? — There, then,
begin,

Search the soul-pleasing passion's power, within;
Find your Smile's force, before some faithful
Glass,

Heedful, to let no faint impression pass:
There, to touch'd gladness, thought-form'd features
train,

'Till each crisp'd fibre feels th' enrapt'ring strain:
Then (stretch'd), behold your op'ning forehead
rise,

Back'ning, in boastful sense of sparkling eyes.
Broadly majestic your breast expands,
Bac'd your press'd joints — neck, knee, feet, shoul-
ders, hands,

Treading on air, each step new soul displays,
Your limbs all lighten, and your looks all blaze:

Then,

Ziff.

Then, speak — joy answers; every sound its own:
Musick, and rapture, mix'd, in transport's tone!

Fall, from this height (ah! 'tis but fortune's
road!)

Down, to deep sense of sorrow's pungent goad;
Damp your loose features into thought's distress,
Fade fancy's glows, to dim-ey'd wretchedness;
The sad look sick'ning, strait the spirits break,
Unbending nerves grief's lax impression take:
Faint hangs the clouded eye — short steps drag
slow,

And every heedless gesture bends with woe:
Now, to the heart-touch'd sense, the voice com-
plains,
And sighing pityers catch th' infectious pains.

Say, should some flak'ner of the passion's
care,

Form'd for gay flights, and struggling from de-
spair;

Bow'd, from his native bent, to doubt's new part
Find Fear's cold cast assign'd a fearless heart?
What could he do! Where house th' intrusive
guest.

Let his Eye lodge him — 'twill prepare his breast:

From the soul's optic shoots th' admitted shape,

Nor lets one tim'rous wavering start escape.

Fear is elusive sorrow, shunning pain:

Active — yet, stop'd — it dims the doubtful brain;

Spirit snatch'd inward, stagnating, by dread.

Slow, thro' the limbs, crawls cold, the living lead:

Form'd to the look, that moulds th' assumer's
face,

His joints catch tremblings — life's moist strings
unbrace;

This road, and that, th' alarmful passion tries,

Halts, in the motion — flutters, in the eyes;

Checks the swift accent's hesitative way,

And, on th' evasive muscles, hangs delay.

Anger

Anger is pride provok'd, (so felt, so known)
Strange! its stage-influence is so faintly, shewn!
Yet, with what absent sense of all its flame
See we rage meek — fire cold — and fury tame!
Bid the face, red'ning, warm'd idea take,
Straight, the soul's wild fires all obstruction break.
Stung, by inflicted thought's imagin'd pain,
Hard heave the muscles, rolling eye - balls strain:
'Twixt the clos'd teeth, indignantly, suppress,
Or, storm-like, loud, out-pours th' unguarded
breast:
Stack'ning, exclaiming, swift, slow, restless chan-
ge,
Wings the voic'd tempest, in its whirlwind range;
Quick turns and startings, face, and air, deform;
And thick, short, breathings paint the insect
storm.

Nor sea, nor life, eternal Tempest sweeps,
Hush'd calms succeed it, and the thunder sleeps:
Such, the soft, silent tide, that floods the mind,
To mov'd Compassion's pain-touch'd warmth, inclin'd:

Aidful idea springs to piti'd woe,
Thence, every quiv'ring sinew learns to glow:
Back, from the panting bosom, to the eye,
Kind, sigh-wing'd dews in soft sensation, fly:
So, from earth's op'ning breast in flow'r-dress'd
May

Steams the slyt fragrance, to the sun's felt ray;
Lightly sustain'd, to morn's faint clasp it clings,
Yet, oft (let go) falls back — oft, upward, springs:
So learn,— to steal soft pity's copied grace;
Languor's moist cloud marks, first, the mournful
face;

Then, hope's kind tension warms the musc'ly
mien,
Dragg'd diff'rent ways, contending contrasts lean;

Dragg'd diff'rent ways, contending contrasts lean ;

Clafh'd

3iff.

Clash'd looks, 'gainst movements, paint intern
fight

'Twixt the heart's anguish, and the help's delight:
Then, touch'd attention's hark'ning hush creep
round:

And breathless mouths devour th' expected sound

Nature loves change — Cold night succeeds
morn:

And pity's dark'ning opposite is scorn:

Far be this brown - stretch'd arrogance of air,

From misery's dooeful claim, in fons of care —

Ah! minds (too apt) turn but the look within,

We find pride's image, there, as sure, as sin!

Yet, with such bias, rolls man's will from right,

That search, first, misses, what is most in sight:

Else, how unneedful, to describe a rage,

No player wants power to feel — but on the stage

Cautious (life's speaking picture) wear the
stain,

Rightly to show, be thine — but not retain!

Scorn is calm, careless, anger, flagg'd of wing,

Brush'd sense of harmless wrong, too weak to sting

Safe in suspended power, eas'd warmth disclaims

Exertion — and, with slack remissness, flames:

Now smiles — now frowns — yet, both, with eye
serene,

While half - strung nerves play springs of pain!
spleen.

Cloſe - following scorn — amazement ought
to riſe;

Angels feel wonder, men ſhould dare deſpiſe!

Born to miſtakes, and erring out life's ſpan,

Man — as if heaven were his — looks down on
Man.

Say, then, what wonder is — trace its taught cauſe

Mark its true features, and make known its laws:

Wonder is curious doubt, — Will's check'd retreat

Shrinking from danger, it prepares to meet:

Ti

'Tis fear's half brother, of resembling face,
But fix'd, unwavering, and bound down to place:
Earnest, alarmful gaze, intently keen,
Notes the weigh'd object — yet, distrusts it, seen;
As in pale churchyards, gleam'd by silent night,
Shou'd some cross'd spectre shade the moon's dim
light,
Shudd'ry, the back'ning blood, revolving swift,
Clogs the press'd heart — stretch'd fibres fail to
lift:
Lost, in doubt's hard'ning frost — stopt motion lies,
While sense climbs, gradual, to the straining eyes.

Life.

Dyer.

Dyer.

D y e r.

Glücklicher noch in der beschreibenden, als in der eigentlichen didaktischen Dichtungsart war John Dyer, gek. 1700, gest. 1758. Das größte seiner Gedichte ist indeß von der letztern Gattung, und hat die Ueberschrift: *The Fleece*, oder, die Wolle. Es besteht aus vier Büchern, wovon das erste die Schafzucht und Schaffschur, das zweite die Gewinnung und Zubereitung der Wolle, das dritte das Verfahren beim Weben und Färben derselben, und das vierte den englischen Wollhandel zum Inhalt hat. Die Wahl dieses Gegenstandes war nicht allzu glücklich, und konnte bloß für seine Nation durch den Umstand, daß der Wollhandel eins ihrer vornehmsten Gewerbe ist, einiges Interesse gewinnen. Der Dichter mußte indeß seinen Gegenstand durch Hülfe seiner bilderreichen Phantasie, und durch einige ganz angenehme Episoden, stellenweise zu beleben; nur dem Ganzen mangelt es doch an lebhaft anziehender Kraft; wovon aber freilich die Schuld mehr dem Subjekt, als dem Dichter beizumessen ist. Zur Probe gebe ich hier den Schluß des ersten Gesanges, worin die Freuden und festlichen Gebräuche bei der Schaffschur, besonders in Wales, und am Ufer des Rufses Severn, geschildert werden. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. I. 10. 11.

THE FLEECE, B. I. v. 555. ff.

Now, jolly Swains! the harvest of your cars
Prepare to reap, and seek the sounding caves
Of high Brigantium, *) where, by ruddy flames,
Vulcan's strong sons, with nervous arm, around
The steady anvil and the glaring mass

Clat

*) The caves of *Brigantium* — the forges of Sheffield, in Yorkshire, where the shepherds' sheers, and all edge-tools, are made.

Clatter their heavy hammers down by turns,
Flatt'ning the steel: from their rough hands re-
ceive

Dyer.

The Sharpén'd instrument that from the flock
Severs the Fleece. If verdant elder spreads
Her silver flow'r's; if humble daisies yield
To yellow crow-foot, and luxuriant grass
Gay shearing-time approaches. First, howe'er
Drive to the double fold, upon the brim
Of a clear river, gently drive the flock
And plunge them one by one into the flood.
Plung'd in the flood, not long the struggler sinks,
With his white flakes that glisten thro' the tide;
The sturdy rustic, in the middle wave,
Awaits to seize him rising; one arm bears
His lifted head- above the limpid stream,
While the full clammy Fleece the other laves
Around, laborious, with repeated toil;
And then resigns him to the sunny bank,
Where, bleating loud, he shakes his dripping
locks.

Shear them the fourth or fifth return of morn
Lest touch of busy fly-blows wound their skin.
Thy peaceful subjects without murmur yield
Their yearly tribute: 'tis the prudent part
To cherish and be gentle, while ye strip
The downy vesture from their tender sides.
Press not too close; with caution turn the points,
And from the head in regular rounds proceed:
But speedy, when ye chance to wound, with
tar

Prevent the wingy swarm and scorching heat;
And careful house them, if the low ring clouds
Mingle their stores tumultuous: thro' the gloom
Then thunder off with pond'rous wheels rolls
loud

And breaks the crystal urns of heav'n; adown
Falls streaming rain. Sometimes among the steep
Of Cambrian glades (pity the Cambrian glades!)
Fast tumbling brooks on brooks enormous swell

Dyer.

And sudden overwhelm their vanish'd fields:
Down with the flood away the naked sheep
Bleating in vain, are borne, and straw-bu
huts,

And rifted trees, and heavy enormous rocks
Down with the rapid torrent to the deep.
At shearing- time along the lively vales
Rural festivities are often heard;
Beneath each blooming arbour all is joy
And lusty merriment. While on the grass
The mingled youth in gaudy circles sport,
We think the Golden Age again return'd,
And all the fabled Dryades in dance:
Leering they bound along, with laughing air
To the shrill pipe, and deep-remurm'ring cords
Of th' ancient harp or tabor's hollow sound,
While th' old apart, upon a bank reclin'd,
Attend the tuneful carol, softly mix'd
With every murmur of the sliding wave,
And every warble of the feather'd choir,
Music of Paradise! which still is heard
When the heart listens, still the views appear
Of the first happy garden, when Content
To Nature's flowery scenes directs the sight.
Yet we abandon those Elysian walks,
Then idly for the lost delight repine;
As greedy mariners, whose desp'rate sails
Skim o'er the billows of the foamy flood,
Fancy they see the lessening shores retire,
And sigh a farewell to the sinking hills.

Could I recall those notes which once t
Muse

Heard at a shearing, near the woody sides
Of blue-topp'd Wreakin! *) Yet the carols sweet
Thro' the deep maze of the memorial cell
Faintly remurmur. First arose in song
Hoar-headed Damon, venerable swain;

T

*) *Wreakin*, a high hill in Shropshire.

Dver.

The soothest shepherd of the flow'ry vale:

- »This is no vulgar scene; no palace-roof
- »Was e'er so lofty, nor so nobly rise
- »Their polish'd pillars as these aged oaks,
- »Which o'er our Fleecy wealth and harmless
sports
- »Thus have expanded wide their shelt'ring arms
- »Thrice told an hundred summers, sweet Con-
tent
- »Ye gentle Shepherds! pillow us at night.“

„Yes, tuneful Damon, for our cares are short,
Rising and falling with the cheerful day.“

Colin reply'd; „and pleasing weariness

»Soon our unaching heads to sleep inclines.

»Is it in cities so? where, poets tell,

»The cries of sorrow sadden all the streets,

»And the diseases of intemperate wealth.

»Alas! that any ills from wealth should rise!

»May the sweet nightingale on yonder spray,

»May this clear stream, these lawns, those snowwhi-
te lambs

»Which with a pretty innocence of look

»Skip on the green, and race in little troops;

»May that great lamp which sinks behind the hills

»And streams around variety of lights,

»Recall them erring! this is Damon's wish.“

„Huge Breaden's *) stony summit once
I climb'd

»After a kidling: Damon, what a scene!

»What various views unnumber'd spread beneath!

»Woods, tow'rs, vales, caves, dells, cliffs and tor-
rent floods

»And here and there, between the spiry rocks,

»The broad flat sea. Far nobler prospects these

»Than gardens black with smoke in dusty towns

»Where stenchy vapours often blot the sun:

»Yet, flying from his quiet, thither crowds

R 2

„Each

*) Breaden, a hill on the borders of Montgomeryshire.

Dyer.

„Each greedy wretch for tardy - rising wealth
 „Which comes too late, that courts the taste in vain
 „Or nauseates with distempers. Yes, ye Rich!
 „Still, still be rich, if thus ye fashion life;
 „And piping, carelets, silly shepherds we,
 „We silly shepherds, all intent to feed
 „Our snowy flocks, and wind the flecky Fleece.“

„Deem not, however, our occupation mean,
 Damon reply'd, „while the supreme accounts
 „Well of the faithful shepherd, rank'd alike
 „With king and priest: they also shepherds are;
 „For so th' All-seeing styles them, to remind
 „Elated man, forgetful of his charge.“

„But haste, begin the rites: see purple Eve
 „Stretches her shadows: all ye Nymphs and
 Swains,
 „Hither assemble! Pleas'd with honours due,
 „Sabrina, guardian of the crystal flood,
 „Shall bless our cares, when she by moonlight
 clear
 „Skims o'er the dales, and eyes our sleeping
 folds;
 „Or in hoar caves around Plynlimon's brow,
 „Where precious minerals dart their pur-
 gleams
 „Among her sisters she reclines; the lov'd
 „Vaga, profuse of graces, Ryddol rough,
 „Blithe Ystwith, and Clevedoc, *) swift of foot;
 „And mingles various feeds of flow'rs and herbs,
 „In the divided torrents, ere they burst
 „Thro' the dark clouds, and down the mountain
 roll.
 „Nor taint - worm shall infect the yearning herds,

„N

*) *Vaga, Ryddol, Ystwith, and Clevedoc, rivers,*
springs of which rise in the sides of Plyn-
limon.

Nor penny-grass, nor spearwort's pois'nous Dyer.
leaf."

He said: with light fantastic toe the nymphs
hither assembled, thither every swains,
and o'er the dimpled stream a thousand flow'rs,
ale lilies, roses, violets, and pinks,
lix'd with the greens of burnet, mint, and thy-
me,
nd trefoil, sprinkled with their sportive arms.

Such custom holds along th' irriguous vales
om Wreakin's brow to rocky Dolvoryn *)
brina's early haunt, ere yet she fled
he search of Guendolen, her stepdame proud,
With envious hate enrag'd. The jolly cheer,
pread on a mossy bank, untouch'd abides
ill cease the rites; and now the mossy bank
gaily circled, and the jolly cheer
dispers'd in copious measure: early fruits
and those of frugal store, in husk or rind;
steep'd grain, and curdled milk with dulcet
cream
soft temper'd, in full merriment they quaff,
And cast about their gibes; and some apace
Whistle to roundelays: their little-ones
Look on delighted; while the mountain-woods
And winding vallies with the various notes
Of pipe, sheep, kine, and birds, and liquid
brooks,

§ 3

Unite

*) *Dolvoryn*, a ruinous castle in Montgomeryshire, on the
banks of the *Severn*.

Dyer.

Unite their echoes: near at hand the wide
Majestic wave of Severn slowly rolls
Along the deep-divided glebe: the flood,
And trading bark with low-contracted sail
Linger among the reeds and coply banks
To listen, and to view the joyous scene.

Armstrong.

Armstrong.

Dr. John Armstrong war ein einsichtsvoller und geschickter Arzt, der zu Anfange dieses Jahrhunderts im Kirchspiel Castleton geboren wurde, und im J. 1779 in London starb. Sein erstes Lehrgedicht, *The Oeconomy of Love* hatte zu viel freie Stellen, die er in einer umgeänderten Ausgabe vom J. 1768 größtentheils wegließ; indeß fand er doch dieß Gedicht einer Aufnahme in die Sammlung seiner witzigen Schriften nicht würdig, die er im J. 1770 unter dem Titel, *Miscellanies*, in zwei Bänden herausgab. An der Spitze dieser Sammlung steht sein besseres, und von Seiten des Inhalts sowohl als der Ausführung überaus schätzbares Lehrgedicht: *The Art of preserving Health*, in vier Büchern, worin Vorschriften der Lebensordnung in vierfacher Rücksicht, auf Luft, Nahrung, Bewegung und Gemüthszustand, erteilt werden. Zur Probe gebe ich hier nur eine kurze Stelle des letzten Buchs, weil das ganze Gedicht neulich im zweiten Bande von Hrn. Benzler's *Poetical Library*, einer sehr empfehlenswerthen Sammlung der besten englischen didaktischen und beschreibenden Gedichte abgedruckt ist. -- Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. Br. 15.

THE ART OF PRESERVING HEALTH,

B. IV. v. 220—303.

How to live happiest; how avoid the pains,
The disappointments, and disgusts of those,
Who would in pleasure all their hours employ,
The precepts here of a divine old man
I could recite. Tho' old, he still retain'd
His manly sense, and energy of mind.
Virtuous and wise he was, but not severe;
He still remember'd that he once was young;
His easy presence check'd no decent joy.
Him even the dissolute admir'd; for he

{Armstrong.} A graceful looseness, when he pleas'd, put on,
 And laughing could instruct. Much had
 read,
 Much more had seen; he studied from the life
 And in th' original perus'd mankind.
 Vers'd in the woes and vanities of life,
 He pitied man: and much he pitied those
 Whom falsely - smiling fate has curs'd w
 means
 To dissipate their days in quest of joy.
 Our aim is Happiness; 'tis your's, 'tis mine!
 He said, 'tis the pursuit of all that live;
 Yet few attain it, if 'twas e'er attain'd.
 But they the widest wander from the mark,
 Who thro' the flow'ry paths of saunt'ring joy
 Seek this coy Goddess, that from stage
 stage
 Invites us still, but shifts as we pursue.
 For, not to name the pains that Pleasure brings.
 To counterpoise itself, relentless Fate
 Forbids that we thro' gay voluptuous wilds
 Should ever roam: And were the Fates m
 kind
 Our narrow luxuries would soon be stale.
 Were these exhaustless, Nature would gr
 sick,
 And cloy'd with pleasure; squeamishly c
 plain
 That all was vanity, and life a dream.
 Let nature rest; be busy for yourself,
 And for your friend; be busy even in vain,
 Rather than teize her sated appetites
 Who never fasts, no banquet e'er enjoys;
 Who never toils or watches, never sleeps.
 Let nature rest: And when the taste of joy
 Grows keen, indulge; but shun satiety.
 'Tis not for mortals always to be blest.
 But him the least the dull or painful hours
 Of life oppress, whom sober sense conducts,
 And virtue thro' this labyrinth, we tread.

Virtue and sense I mean not to disjoin;
 Virtue and sense are one: and trust me, he
 Who has not virtue is not truly wise.
 Virtue (for mere good-nature is a fool)
 Is sense and spirit, with humanity:
 'Tis sometimes angry, and its frown confounds;
 'Tis even-vindictive, but in vengeance just.
 Knaves fain would laugh at it; some great ones
 dare;

But at his heart the most undaunted son
 Of fortune dreads its name and awful charms.
 To noblest uses this determines wealth:
 This is the solid pomp of prosperous days:
 The peace and shelter of adversity.
 And if you pant for glory, build your fame
 On this foundation, which the secret shock
 Defies of Envy and all-sapping Time.
 The gaudy gloss of Fortune only strikes
 The vulgar eye: The suffrage of the wise
 The praise that's worth ambition, is attain'd
 By sense alone, and dignity of mind,
 Virtue the strength and beauty of the soul
 Is the best gift of heaven: a happiness
 That even above the smiles and frowns of fate
 Exalts great Nature's favourites: a wealth
 That ne'er encumbers, nor to baser hands
 Can be transferred: it his the only good
 Man justly boasts of, or can call his own.
 Riches are oft by guilt and baseness earn'd;
 Or dealt by chance, to shield a lucky knave.
 Or throw a cruel sun-shine on a fool.
 But for one end, one much-neglected use,
 Are riches worth your care (for Nature's wants
 Are few, and without opulence supplied)

Armstrong. This noble end is, to produce the soul:
To shew the virtues in their fairest light;
To make Humanity the Minister
Of bounteous Providence; and teach the breast
That generous luxury the Gods enjoy
Thus, in his graver vein, the friendly Sage
Sometimes declaim'd. Of Right and Wrong he
taught
Truths as refin'd as ever Athens heard:
And (strange to tell!) he practis'd what he
preach'd.

Somerville.

THE CHASE; B. II, v. 51—297.

And

Hail, gentle Dawn! mild blushing goddess
hail!

Rejoic'd I see thy purple mantle spread
O'er half the skies; gems pave thy radiant way,
And orient pearls from ev'ry shrub depend.
Farewell, Cleora! here, deep sunk in down,
Slumber secure, with happy dreams amus'd,
Till grateful steams shall tempt thee to receive
Thy early meal, or thy officious maids,
The toilette plac'd, shall urge thee to perform
Th' important work. Me other joys invite;
The horn sonorous calls, the pack awak'd
Their matins chaunt, nor brook my long delay;
My courser hears their voice: see there! with ear

Somerville.

And tail erect, neighing he paws the ground:
 Fierce rapture kindles in his redd'ning eyes,
 And boils in ev'ry vein. As captive boys,
 Cow'd by the ruling rod and haughty frowns
 Of pedagogues severe, from their hard tasks
 If once dismiss'd, no limits can contain
 The tumult rais'd within their little breasts,
 But give a loofe to all their frolic play;
 So from their Kennel rush the joyous pack;
 A thousand wanton gaieties exprets
 Their inward ecstasy, their pleasing sport
 Once more indulg'd, and liberty restor'd.
 The rising sun, that o'er th' horizon peeps,
 As many colours from their glossy skins
 Beaming reflects, as paint the various bow,
 When April show'rs descend. Delightful scene!
 Where all around is gay, men, horses, dogs,
 And in each smiling countenance appears
 Fresh-blooming health and universal joy.

Huntsman! lead on; behind the clust'ring
 pack

Submits attend, hear with respect thy whip
 Loud-clanging, and thy harsher voice obey.
 Spare not the straggling cur, that wildly roves,
 But let thy brisk assistant on his back
 Imprint thy just-resentments; let each lash
 Bite to the quick, till howling he return,
 And whining creep amid the trembling croud.

Here on this verdant spot, where Nature
 kind

With double blessings crowns the farmer's hopes,
 Where flow'rs autumnal spring, and the rank mead
 Affords the wand'ring hares a rich repast,
 Throw off thy ready pack. See where thy
 spread,
 And range around, and dash the glitt'ring dew!
 If some stanch hound with his authentic voice
 Avow the recent trail, the jostling tribe

At-

Somerville.

Attend his call, then with one mutual cry
 The welcome news confirm, and echoing hills
 Repeat the pleasing tale. See how they thread
 The brakes, and up yon' furrow drive along!
 But quick they back recoil, and wisely cheek
 Their eager haste; then o'er the fallow'd ground
 How leisurely they work, and many a pause
 Th' harmonious concert breaks, till, more assur'd
 With joy redoubled the low vallies ring.
 What artful labyrinths perplex their way!
 Ah! there she lies: how close! she pants; f
 doubts

If now she lives: she trembles as she sits,
 With horror seiz'd. The wither'd grass that clin
 Around her head, of the same russet hue,
 Almost deceiv'd my sight, had not her eyes
 With life full-beaming her vain wiles betray'd.
 At distance draw the pack; let all be hush'd;
 No clamour loud, no frantic joy, be heard,
 Lest the wild hound run gadding o'er the plain
 Untractable, nor hear thy chiding voice.
 Now gently put her off: see, how direct
 To her known mew she flies! Here, huntsm
 bring

(But without hurry,) all thy jolly hounds,
 And calmly lay them in. How low they stoop,
 And seem to plough the ground! then all at once
 With greedy nostrils snuff the fuming steam,
 That glads their flutt'ring hearts. As winds
 loose

From the dark caverns of the blust'ring god
 They burst away, and sweep the dewy lawn.
 Hope gives them wings, while she's spurrt on t
 tear.

The welkin rings; men, dogs, hills, rocks, a
 woods,

In the full concert join. Now, my brave Youths
 Stripp'd for the Chase, give all your souls to joy:
 See how their couriers, than the mountain roe
 More fleet, the verdant carpet skim! thick clouds

Snorting they breathe, their shining hoofs scarce Somerville.
print

The grass unbruised; with emulation fired
They strain to lead the field, top the barr'd gate,
O'er the deep ditch exulting bound, and brush
The thorny-twinning hedge: the riders bend
O'er their arch'd necks; with steady hands, by
turns

Indulge their speed, or moderate their rage.
Where are their sorrows, disappointments, wrongs,
Vexations, sickness, cares? all, all are gone!
And with the panting winds lag far behind.

Huntsman! her gait observe; if in wide rings
She wheel her mazy way, in the same round
Persisting still, she'll foil the beaten track;
But if she fly, and with the favouring wind
Urge her bold course, less intricate thy task;
Push on thy pack. Like some poor exil'd wretch,
The frightened Chase leaves her late dear abodes,
O'er plains remote she stretches far away,
Ah! never to return! for greedy Death
Hov'ring exults, secure to seize his prey.

Hark! from yon' covert, where those tow'ring
oaks
Above the humble copse aspiring rise,
What glorious triumphs burlt in ev'ry gale
Upon our ravish'd ears! The hunters shout,
The clanging horns swell their sweet-winding no-
tes,

The pack wide opening load the trembling air
With various melody; from tree to tree
The propagated cry redoubling bounds,
And winged zephyrs waft the floating joy
Thro' all the regions near. Afflictive birch
No more the school-boy dreads; his prison
broke,

Scamp'ring he flies, nor heeds his master's call.
The weary traveller forgets his road,

And

Somerville. And climbs th' adjacent hill. The ploughman lea-
 ves
 Th' unfinish'd furrow; nor his bleating flocks
 Are now the shepherd's joy. Men, boys, and
 girls,
 Desert th' unpeopled village, and wild crouds
 Spread o'er the plain, by the sweet frenzy seiz'd.
 Look how she pants! and o'er yon' op'ning glade
 Slips glancing by; while at the further end
 The puzzling pack unravel wile by wile,
 Maze within maze! The covert's utmost bound
 Slily she skirts; behind them cautious creeps,
 And in that very track, so lately stain'd
 By all the steaming croud, seems to pursue
 The foe she flies. Let cavillers deny
 That brutes have reason; sure 'tis something
 more;
 'Tis Heav'n directs, and stratagems inspires
 Beyond the short extent of human thought.
 But hold — I see her from the covert break!
 Sad on yon' little eminence, she sits;
 Intent she listens with one ear erect
 Pond'ring, and doubtful what new course to take,
 And how to 'scape the fierce blood-thirsty crew
 That still urge on, and still in volleys loud
 Insult her woes, and mock her four distress.
 As now in louder peals the loaded winds
 Bring on the gath'ring storm, her fears prevail,
 And o'er the plain and o'er the mountain's ridge
 Away she flies; nor ships with winds and tide,
 And all their canvass wings, scud half so fast.
 Once more, ye jovial train! your courage try
 And each clean courser's speed. We scour along,
 In pleasing hurry and confusion toss'd,
 Oblivion to be wish'd. The patient pack
 Hang on the scent unwearied; up they climb,
 And ardent we pursue: our lab'ring steeds
 We press, we gore, till once the summit gain'd,
 Painfully panting: there we breathe a while;
 Then like a foaming torrent, pouring down

G r a i n g e r.

Grainger.

Dr. James Grainger, ein, vermuthlich noch lebender, englischer Arzt, ist Verfasser eines Gedichts in vier Bänden: *The Sugar Cane*, das 'Zuckerrohr, überschrieben. Das erste Buch handelt von dessen Anbau und dem dazu erforderlichen Boden; das zweite von den Unfällen, denen es während seines Wachstums ausgesetzt ist; das dritte von der Behandlung des Rohrs und dem Zuckersieden; und das letzte schildert den Zustand der Neger in den Zuckerplantagen, und fodert die Landesleute des Dichters zu größerer Menschlichkeit gegen dieselben auf. Da Dr. Grainger selbst, als Arzt, in Westindien einen Theil seines Lebens zubachte, so schildert er die hier vorkommenden Gegenstände, Scenen und Anstalten aus eigener Ansicht und Kenntniß; er verliert sich dadurch zu oft aus den Gränzen der Poesie in das wissenschaftliche, besonders botanische, Gebiete. Dadurch wird sein Gedicht weniger unterhaltend, als unterrichtend; und dieß letztere ist es auch durch die beigelegten ausführlichen Anmerkungen. Unbenutzt hat er indeß die Vortheile nicht gelassen, welche selbst die Beschaffenheit seines Gegenstandes ihm zu Schilderungen minder bekannter Naturscenen, zu kleinen erzählenden Episoden, und interessanten Beschreibungen darbot. — Vergl. Dusch's Briefe, I. 12, 13.

THE SUGAR-CANE.

B. III. v. 1—164.

From scenes of deep distress, the heavenly Muse,
Emerging joyous, claps her dewy wings.
As when a pilgrim, in the howling waste,
Hath long time wandered, fearful at each step,
Of tumbling cliffs, fell serpents, whelming bogs;
At last, from some long eminence, descries
Fair haunts of social life; wide-cultur'd plains,

Grainger. O'er which glad reapers pour; he chearly sings:
 So she to sprightlier notes her pipe attunes,
 Than e'er these mountains heard; to gratulate,
 With duteous carols, the beginning year.

Hail, eldest birth of Time! in other climes,
 In the old world, with tempests usher'd in;
 While rified nature thine appearance wails,
 And savage winter wields his iron mace:
 But not the rockiest verge of these green isles,
 Tho' mountains heapt on mountains brave the sky,
 Dares winter, by his residence, prophane.
 At times the rusian, wrapt in murky state,
 In roads will, fly, attempt; but soon the sun,
 Benign protector of the Cane-land isles,
 Repells the invader, and his rude mace breaks.
 Here, every mountain, every winding dell,
 (Haunt of the Dryads; where, beneath the shade,
 Of broad-leaf'd china, idly they repose,
 Charm'd with the murmur of the tinkling rill;
 Charm'd with the hummings of the neighbouring
 hive)

Welcome thy glad approach: but chief the Cane
 Whose juice now longs to murmur down the
 spout,
 Hails thy lov'd coming; January, hail!

O! M**! thou, whose polish'd mind contains
 Each science useful to thy native isle!
 Philosopher, without the hermit's spleen!
 Polite, yet learned; and, tho' solid, gay!
 Critic, whose heart each error flings in friendly
 shade,

Planter whose youth sage cultivation taught
 Each secret lesson of her sylvan school:
 To thee the Muse a grateful tribute pays;
 She owes to thee the precepts of her song:
 Nor wilt thou, four, refuse; tho' other cares,
 The public welfare, claim thy busy hour;
 With her to roam (thrice pleasing devious walk)

The ripened cane-piece; and, with her, to taste
(Delicious draught!) the nectar of the mill!

Grainger.

The planter's labour in a round revolves;
Ends with the year, and with the year begins.

Ye swains, to Heaven bend low in grateful
prayer,
Worship the Almighty; whose kind-fostering
hand
Hath blest your labour, and hath given the cane
To rise superior to each menac'd ill.

Nor less, ye planters, in devotion, sue,
That nor the heavenly bolt, nor casual spark,
Nor hand of malice may the crop destroy.

Ah me! what numerous, deafning bells,
resound?
What cries of horror startle the dull sleep?
What gleaming brightness makes, at midnight,
day?

By its portentuous glare, too well I see
Palaemon's fate; the virtuous, and the wise!
Where were ye, watches, when the flame burst
forth?

A little care had then the hydra quell'd:
But, now, what clouds of white smoke load the
sky!

How strong, how rapid the combustion pours!
Aid not, ye winds! with your destroying breath,
The spreading vengeance — They condemn my
prayer.

Rous'd by the deafning bells, the cries, the
blaze;
From every quarter, in tumultuous bands,
The Negroes rush; and, 'mid the crackling flames,
Plunge, daemon-like! All, all, urge every nerve:
This way, tear up those Canes; dash the fire out,

Grainger. Which sweeps, with serpent-error, o'er the green
There, hew these down; their topmost branch
burn.

And here bid all thy watery engines play:
For here the wind the burning deluge drives.

In vain. More wide the blazing torrent rolls
More loud it roars, more bright it fires the pole!
And toward thy mansion, see, it bends its way.
Haste! far, o far, your infant throng remove:
Quick from your stables drag your steeds and
les:

With well-wet blankets guard your cypress-roofs
And where thy dried Canes in large stacks
piled.

Efforts but serve to irritate the flames:
Naught but thy ruin can their wrath appease.
Ah, my Palaemon! what avail'd thy care,
Oft to prevent the earliest dawn of day,
And walk thy ranges, at the noon of night?
What tho' no ills assaild thy bunching sprouts,
And seasons pour'd obedient to thy will:
All, all must perish; nor shalt thou preserve
Where with to feed thy little orphan-throng.

Oh, may the Cane-isles know few nights, like
this!

For now the sail-clad points, impatient, wait
The hour of sweet release, to court the gale.
The late-hung coppers wish to feel the warmth,
Which well-dried fewel from the Cane imparts:
The Negroe train, with placid looks, survey
Thy fields, which full perfection have attain'd,
And pant to wield the bill: (no furly watch
Dare now deprive them of the luscious Cane:)
Nor thou, my friend, their willing ardour check
Encourage rather; cheerful toil is light.
So from no field, shall slow-pac'd oxen draw
More frequent loaded wanes; which many a day

And many a night shall feed thy cracklings mills Granger.
 With richest offerings: while thy far seen flames,
 Bursting thro' many a chimney, bright emblaze
 The Aethiop-brow of night. And see, they pour
 (Ere phosphor his pale circlet yet withdraws,
 What time grey dawn stands tip-toe on the hill,
 O'er the rich Cane-grove: Mule, their labour sing.

Some bending, of their sapless burden ease
 The yellow ointed canes (whose height exceeds
 A mounted trooper, and whose clammy round
 Measures two inches full;) and near the root
 Lop the stem off which quivers in their hand
 With fond impatience: soon it's branchy spires,
 (Food to thy cattle) it resigns; and soon
 It's tender prickly tops, with eyes thick set,
 To load with future crops thy long-hoed land.
 These with their green, their pliant branches
 bound,

(For not a part of this amazing plant,
 But serves some useful purpose) charge the young;
 Not laziness from it's leafy pallet crawls,
 To join the favoured gang. What of the Cane
 Remains, and much the largest part remains,
 Cut into junks a yard in length, and tied
 In small light bundles; load the broad-wheel'd
 vane,

The mules crook-hardest, and the sturdier crew,
 With sweet abundance. As on Lincoln-plains
 (Ye plains of Lincoln found your Dyer's praise!)
 When the lav'd snow-white flocks are numerous
 penn'd;

The senior swains, with sharpen'd shears, cut off
 The fleecy vestment; others stir the tar;
 And some impress, upon their captives sides,
 Their master's cypher; while the infant throng
 Strive by the horns to hold the struggling ram,
 Proud of their prowess. Nor meanwhile the jest
 Light-banded round, but innocent of ill;
 Nor choral song are wanting; echo rings.

Grainerr.

Nor need the driver, Aethiop authoriz'd,
Thence more inhuman, crack his horrid whip;
From such dire sounds the indignant Mule averts
Her virgin-ear, where musick loves to dwell:
'Tis malice now, 'tis wantonness of power
To lash the laughing, labouring, singing throng.

What cannot song? all nature feels its power
The hind's blithe whistle, as thro' stubborn soils
He drives the shining share; more than the goad
His tardy steers impells. — The Muse hath seen
When health danc'd frolic in her youthful veins
And vacant gambols wing'd the laughing hours;
The Muse hath seen on Annan's pastoral hills,
Of theft and slaughter erst the fell retreat,
But now the shepherd's best-beloved walk.
Hath seen the shepherd, with his sylvan pipe,
Lead on his flock o'er crags, thro' bogs, and
streams,

A tedious journey; yet not weary they,
Drawn by the enchantment of his artless song.
What cannot musick! — When brown Ceres all
The reaper's sickle; what like magic sound,
Puff'd from sonorous bellows by the squeeze
Of tuneful artist, can the rage disarm
Of the swart dog-star, and make harvest light?

Maso

M a s o n.

Mason.

Eben so sehr, als sich die englische Nation in den neuern Zeiten durch den edelsten und größten Geschmack in der Gartenkunst auszeichnet, unterscheidet sie sich auch durch den vorzüglichen Werth mancher ihrer prosaischen und poetischen Schriften über diese Kunst. Unter den letztern ist das aus vier Büchern bestehende Gedicht, *The English Garden*, von dem noch lebenden, auch in andern Gattungen sehr glücklichen Dichter, William Mason, M. A. Nach der neuesten vollständigen Ausgabe, mit dem ausführlichen Kommentar und Anmerkungen von Dr. Burgh, hat es Hr. Benzler im ersten Bande seiner *Poetical Library* abdrucken lassen, und es wird hier daher an nachstehender kurzen Probe genug seyn. Das erste Buch enthält die allgemeinen Grundsätze der Gartenkunst, welche mit den Regeln der Schönheit in der Landschaftsmalerei die nämlichen sind, wobei zugleich das Zwecklose der französischen und niederländischen Manier im Gartenbau gezeigt wird. Im zweiten Buche wird der Hauptgegenstand praktischer behandelt, und die Vertheilung des Plans zu einem reizenden Garten, im englischen Geschmack, einzeln zergliedert; den Schluß dieses Buchs macht die, hier mitgetheilte, aus dem Curtius bekannte Geschichte des sdonischen Königs Abdolonimus. Das dritte Buch betrifft die Verschönerung der Gärten durch Wasser und Gehölz; und das vierte die künstlichen Verzierungen von architektonischer, und andrer, zum Theil fehlerhafter, Art. Auch hier ist eine, ziemlich lange, rührende Erzählung eingeschwebt. Bei aller Anerkennung der mannichfaltigen Schönheiten dieses Gedichts, wünschten die englischen Kunstrichter doch einstimmig, daß der Verf. lieber den Reim, als die reimlosen Jamben, oder *blankverse*, gewählt haben möchte; und seine Erklärung war ihnen nicht ganz befriedigend, daß ihm diese freiere Versart für einen Gegenstand, der selbst so viel Freiheit und Mannichfaltigkeit fodert, und für die Schilderung zwangloser Natur, die schicklichste gedünkt habe.

Mason.

THE ENGLISH GARDEN.

B. II. v. 448. A.

Pride of the year, purpleal spring! attend
And in the cheek of these sweet innocents
Behold your beauties pictur'd, as the cloud
That weeps its moment from thy sapphire heav'n
They frown with causeless sorrow; as the beam
Gilding that cloud, with causeless mirth they
smile

Stay, pitying Time! prolong their vernal bliss.
Alas! ere we can note it in our song,
Comes manhood's feverish summer, chill'd full
soon
By cold autumnal care, till wintry age
Sinks in the frore severity of death.

Ah! who, when such life's momentary
 dream,
 Would mix in hireling senates, strenuous there
 To crush the venal Hydra, whose fell crests
 Rise with recruited venom from the wound!
 Who, for so vain a conflict, would forego
 Thy sylvan haunts, celestial solitude!
 Where self-improvement, crown'd with self-con-
 tent,
 Await to bless thy votary? Nurtur'd thus.
 In tranquil groves, list'ning to Nature's voice,
 That preach'd from whispering trees, and babbling
 brooks

A lesson seldom learnt in Reason's school,
The wife Sidonian liv'd: and, tho' the pest
Of lawless tyranny around him rag'd;
Tho' Strato, great alone in Persia's gold,
Uncall'd, unhallow'd by the people's choice,
Usurp'd the throne of his brave ancestors,
Yet was his soul all peace; a garden's care
His only thought, its charms his only pride.

But

But now the conquering arms of Macedon
 Had humbled Persia. Now Phoenicia's realm
 Receives the son of Ammon; at whose frown
 Her tributary kings, or quit their thrones,
 Or at his smile retain; and Sidon, now
 Freed from her tyrant, points the Victor's step
 To where her rightful sov'reign, doubly dear
 By birth and virtue, prun'd his garden grove.
 'Twas at that early hour, when now the sun
 Behind majestic Lebanon's dark veil
 Hid his ascending splendor; yet thro' each
 Her cedar-vested sides, his flaunting beams
 Shot to the strand, and purpled all the main,
 Where Commerce saw her Sidon's freighted wealth,
 With languid streamers, and with folded sails,
 Float in a lake of gold. The wind was hush'd,
 And to the beach; each slowly-lifted wave,
 Creeping with silver curl just kiss the shore,
 And slept in silence. At this tranquil hour
 Did Sidon's senate, and the Grecian host,
 Led by the conqueror of the world, approach
 The secret glade that veil'd the man of toil.

Now near the mountain's foot the chief arriv'd

Where, round that glade, a pointed aloe screen,
 Entwin'd with myrtle, met intangled brakes
 That bar'd all entrance, save at one low gate
 Whose time disjointed arch with ivy chain'd
 Bad stoop the warrior train. A pathway brown
 Led thro' the pass, meeting a fretful brook,
 And wandering near its channel, while it leapt
 O'er many a rocky fragment, where rude Art
 Had eas'd perchance, but not prescrib'd its way.

Close was the vale and shady; yet ere long
 Its forest sides retiring, left a lawn
 Of ample circuit, where the widening stream
 Now o'er its pebbled channel nimbly tript
 In many a lucid maze. From the flower'd verge

Mason.

Maſon. Of this clear rill now ſtray'd the devious path,
Amid ambroſial tufts where ſpicy plants,
Weeping their perfum'd tears of myrrh and ſaſſa-
ſar,
Stood crown'd with ſharon's roſe; or where the ſage
grew apart,
The patriarch Palm his load of ſugar'd dates
Shower'd plenteous; where the Fig, of ſtrength and
ſweetneſs, ſpread its ſhade,
And rich Pomegranate, wrapt in dulcet pulp,
Their racy ſeeds; or where the Citron's bough
Bent with its load of golden fruit mature.
Meanwhile the lawn beneath the ſcatter'd ſhade
Spread its ſerene extent; a ſtately file
Of circling Cypreſs mark'd the diſtant bound.

Now, to the left, the path ascending pierc'd
A smaller sylvan theatre, yet deck'd
With more majestic foliage. Cedars here,
Coeval with the sky-crown'd mountain's self
Spread wide their giant arms; whence from a rock,
Craggy and black, that seem'd its fountain head,
The stream fell headlong; yet still higher rose,
Ev'n in th' eternal snows of Lebanon,
That hallow'd spring; thence, in the porous earth,
Long while ingulph'd, its crystal weight here
forc'd

Its way to light and freedom. Down it dash'd;
A bed of native marble pure receiv'd
The new-born Naiad, and repos'd her wave,
Till with o'er-flowing pride it skim'd the lawn.

Fronting this lake there rose a solemn grot,
O'er which an ancient vine luxuriant flung
Its purple clusters, and beneath its roof
An unhewn altar. Rich Sabaea gums
That altar pil'd, and there with torch of pine
The venerable Sage, now first descry'd,
The fragrant incense kindled. Age had shed
That dust of silver o'er his sable locks,

Which

Which spoke his strength mature beyond its prime, Mason.
 Yet vigorous still, for from his healthy cheek
 Time had not cropt a rose, or on his brow
 One wrinkling furrow plow'd; his eagle eye
 Had all its youthful lightning, and each limb
 The finewy strength, that toil demands and gives.

The warrior saw and paus'd: his nod with-
 held
 The crowd at awful distance, where their ears,
 In mute attention, drank the sage's prayer.
 „Parent of Good! (he cried) behold the gifts
 „Thy humble votary brings, and may thy smile
 „Hallow his custom'd offering. Let the hand
 „That deals in blood, with blood thy shrines dis-
 tain;
 „Be mine this harmless tribute. If it speaks
 „A grateful heart, can hecatombs do more?
 „Parent of Good! they cannot. Purple pomp
 „May call thy presence to a prouder fane
 „Than this poor cave; but will thy presence there
 „Be more devoutly felt? Parent of Good!
 „It will not. Here then, shall the prostrate heart,
 „That deeply feels thy presence, lift its pray'r.
 „But what has he to ask who nothing needs,
 „Save what unask'd is from thy heav'n of heav'ns
 „Giv'n in diurnal good? Yet, holy Power!
 „Do all that call thee Father thus exult
 „In thy propitious presence? Sidon sinks
 „Beneath a tyrant's scourge. Parent of Good!
 „Oh free my captive country.“ — Sudden here,
 He paus'd and sigh'd; and now, the raptur'd crowd
 Murmur'd applause: he heard, he turn'd, and saw
 The king of Macedon with eager step
 Burst from his warrior phalanx. From the youth,
 Who bore its state, the conqueror's own right hand
 Snatch'd the rich wreath, and bound it on his brow.
 His swift attendants o'er his shoulders cast
 The robe of empire, while the trumpet's voice
 Proclaim'd him king of Sidon. Stern he stood,

Or,

Mafon.

Or, if he smil'd, 'twas a contemptuous smile,
 That held the pageant honours in disdain.
 Then burst the people's voice, in loud acclaim,
 And bad him be their Father. At the word
 The honour'd blood, that warm'd him, flush'd his
 cheek;

His brow expanded; his exalted step
 March'd firmer; graciously he bow'd the head.
 And was the Sire they call'd him. „Tell me king,“
 Young Ammon cried, while o'er his bright'ning
 form

He cast the gaze of wonder, „how a soul
 „Like thine could bear the toils of Penury?“
 „Oh grant me, Gods!“ he answer'd, „so to bear
 „This load of Royalty. My toil was crown'd
 „With blessings lost to kings; yet righteous Pow-
 ers,

„If to my country ye transfer the boon,
 „I triumph in the loss: Be mine the chains
 „That fetter Sov'reignty; let Sidon smile
 „With your best blessings, Liberty and Peace.“

Say.

Hayley.

Hayley.

Keiner unter den jetzigen englischen Dichtern hat sich in der, von dieser Nation so häufig und so vorzüglich schön bearbeiteten, artistischen Gattung des Lehrgedichts, so ausgezeichneten Beifall erworben, als William Hayley, Esq. aus der Grafschaft Sussex gebürtig. Seine drei hieher gehörigen Gedichte sind indeß nicht Lehrgedichte im strengern Verstande des Worts, und in Virgil's Manier; es sind vielmehr, ihrer ganzen Form und Einrichtung nach, zugleich beschreibende und unterrichtende poetische Episteln, von der Art, wie die Horazischen an die Pisonen und an den August. Zuerst erschien der *Essay on Painting*, in zwei poetischen Briefen, an den Mahler Romney gerichtet; dann der *Essay on History*, in drei Briefen, an den berühmten Geschichtschreiber Gibbon; und zuletzt der *Essay on Epic Poetry*, in fünf Episteln, an Hrn. Mason. In allen ist der Gang nicht sowohl didaktisch, als historisch und charakterisirend; aber eben in der Entwerfung der eigenthümlichen Vorzüge jedes Mahlers, Geschichtschreibers und Heldendichters zeigt Hr. Hayley einen sehr feinen Geschmack, und in ihrer Schilderung ein sehr fruchtbares poetisches Genie. Ueberaus unterhaltend sind die jedem Gedichte beigefügten ausführlichen Anmerkungen, die zum Theil kritisch, meistens aber literarisch und historisch sind. Unter denen zu dem letzten Gedichte befindet sich der glückliche Versuch einer Uebersetzung der drei ersten Gesänge aus der Hölle des Dante, mit beibehaltner Versart der *terza rima*. — Die sämtlichen bisherigen Werke dieses Dichters sind zu London 1785 in sechs Oktavbänden zusammen gedruckt; und die beiden ersten der drei angeführten *Essays*, aus deren jedem hier eine kurze Probe folgt, stehen, mit dem gedachten Kommentar begleitet, in den beiden bisherigen Bänden der Benzlerischen *Poetical Library*.

Hayley.

ESSAY ON PAINTING;

Ep. I. v. 21—155.

Painting, sweet Nymph now leaves in lifeless
trance

Exhausted Italy and tinsel France,
And sees in Britain, with exulting eyes,
Her vot'ries prosper, and her glories rise.
Yet tho', my friend, thy art is thus carest,
And with the homage of the public blest,
And flourishes with growing beauty fair,
The child of Majesty's adoptive care,
The youthful artist still is doom'd to feel
Obstruction's chilling hand, that damps his zeal:
Th' imperious voice of Vanity and Pride
Bids him from Fancy's region turn aside,
And quit the magic of her scene, to trace
The vacant lines of some unmeaning face:
E'en in this work his wishes still are crost,
And all the efforts of his art are lost;
For when the canvas, with the mirror's truth,
Reflects the perfect form of age or youth,
The fond affections of the partial mind
The eye of judgment with delusion blind:
Each mother bids him brighter tints employ,
And give new spirit to her booby boy;
Nor can the painter, with his utmost art,
Express the image in the lover's heart:
Unconscious of the change the seasons bring,
Autumnal beauty asks the rose of spring,
And vain self-love, in every age the same,
Will fondly urge some visionary claim.
The luckless painter, destin'd to submit,
Mourns the lost likeness which he once had hit,
And, doom'd to groundless censure, bears alone
The grievous load of errors not his own.

Nor

Gayley.

Nor is Pride, or Folly's vain command,
That only fetters his creative hand;
At Falhinon's nod he copies as they pass
Each quaint reflection from her crowded glass.
The formal coat, with intersecting line,
Mars the free graces of his fair design;
The towering cap he marks with like distress,
And all the motley mass of female dress.
The hoop extended with enormous size,
The corks that like a promontory rise;
The stays of deadly steel, in whose embrace
The tyrant Fashion tortures injur'd Grace.
But Art, despairing over shapes like these
To cast an air of elegance and ease,
Invokes kind Fancy's aid — she comes to spread
Her magic spells — the Gothic forms are fled;
And see, to crown the painter's just desire,
Her free positions, and her light attire!
Th' ambitious artist wishes to pursue
This brilliant plan with more extensive view,
And with adopted character to give
A lasting charm to make the portrait live;
All points of art by one nice effort gain,
Delight the learned, and content the vain;
Make history to life new value lend,
And in the comprehensive picture blend
The ancient hero with the living friend.
Most faire device! „but, ah! what foes to sense,
What broods of motley monsters rise from hence!“

The strange pretensions of each age and sex
These plans of fancy and of taste perplex;
For male and female, to themselves unknown,
Demand a character unlike their own,
Till oft the painter to this quaint distress
Prefers the awkward chapes of common dress.
Sweet girls, of mild and pensive softness, choose
The sportive emblems of the comic Muse;
And sprightly damsels are inclin'd to borrow
The garb of penitence, and tears of sorrow:

Horley. While awkward pride, tho' safe from war's
alarms,

Round his plump body buckles ancient arms,
And, from an honest justice of the peace,
Starts up at once a demi-god of Greece;
Too firm of heart by ridicule to fall,
The finish'd hero crowns his country hall,
Ordain'd to fill, if fire his glory spare,
The lumber-garret of his wiser heir.
Not less absurd to flatter *NEBO*'s eyes
Arose the portrait of colossal size:
Twice fifty feet th' enormous sheet was spread,
To lift o'er gazing slaves the monster's head,
When impious Folly sway'd Oppression's rod;
And servile Rome ador'd the mimic God.

Think not, my friend, with supercilious air,
I rank the portrait as beneath thy care,
Blest be the pencil! which from death can save
The semblance of the virtuous, wise, and brave;
That youth and emulation still may gaze
On those inspiring forms of ancient days,
And, from the force of bright example bold,
Rival their worth, „and be what they behold.“
Blest be the pencil! whose consoling pow'r,
Soothing soft Friendship in her pensive hour,
Dispels the cloud, with melancholy fraught,
That absence throws upon her tender thought.
Blest be the pencil! whose enchantment gives
To wounded Love the food on which he lives.
Rich in this gift, tho' cruel ocean bear
The youth to exile from his faithful fair,
He in fond dreams hangs o'er her glowing cheek,
Still owns her present, and still hears her speak:
Oh! LOVE, it was thy glory to impart
Its infant being to this magic art!
Inspir'd by thee, the soft Corinthian maid
Her graceful lover's sleeping form portray'd:
Her boding heart his near departure knew,
Yet long'd to keep his image in her view:

Plaus

Hayley.

Meas'd she beheld the steady shadow fall
 By the clear lamp upon the even wall:
 The line she trac'd with fond precision true,
 And, drawing, doted on the form she drew;
 For, as she glow'd with no forbidden fire,
 Conceal'd the simple picture from her fire:
 'Tis kindred fancy, still to nature just,
 Copied her line, and form'd the mimic bust.
 Thus from thy power, inspiring love, we trace
 The modell'd image, and the pencil'd face!

We pity Genius, when, by interest led,
 He toils but reach the semblance of a head;
 Yet are those censures too severe and vain,
 That scorn the Portrait as the Painter's bane.
 Who' up the mountain winds the arduous road
 That leads to pure Perfection's bright abode,
 A humbler walks some tempting laurels grow,
 Some flowers are gather'd in the vale below:
 Youth on the plain collects increasing force,
 To climb the steep in his meridian course.
 While Nature sees her living models share
 The rising artist's unremitting care,
 She on his mind her every charm imprints,
 Her easy postures, and her perfect tints
 Till his quick pencil, in maturer hour,
 Becomes her rival in creative power.

Hayley.

ESSAY ON HISTORY;

Ep. III. v. 191—254.

Far other views the liberal Genius fire
 Whose toils to pure Historic praise, aspire,
 Nor Moderation's dupe, nor Faction's brave,
 Nor Guilt's apologist, nor Flattery's slave:
 Wise, but not cunning; temperate, not cold;
 Servant of Truth, and in that just controul
 By which mild Nature sways the manly soul,
 And Reason's philanthropic spirit, draws
 To Virtue's interest, and Freedom's cause;
 Those great ennoblers of the human name,
 Pure springs of Power, of Happiness, and Fame!
 To teach their influence, and spread their sway,
 The just Historian winds his toilsome way;
 From silent darkness, creeping o'er the earth,
 Redeems the sinking trace of useful worth;
 In Vice's bosom marks the latent thorn,
 And brands that public pest with public scorn.
 A lively teacher in a moral school!
 In that great office steady, clear, and cool!
 Pleas'd to promote the welfare of mankind,
 And by informing meliorate the mind!
 Such the bright task committed to his care!
 Boundless its use; but its completion rare.

Critics have said. „Tho' high th' Historian's
 charge

His Laws are simple tho' his Province large;
 Two obvious rules ensure his full success —
 To speak no Falshood; and no Truth suppress:
 Art must to other works a lustre lend,
 But History pleases, howsoe'er it's penn'd.“

Perchance in ruder periods; but in those,
 Where all the luxury of Learning flows,

Gayley.

To Truth's plain fare no palate will submit,
 Each reader grows an Epicure in Wit;
 And Knowledge must his nicer taste beguile
 With all the poignant charms of Attic style.
 The curious Scholar, in his judgment choice,
 Expects no common Notes from History's voice;
 But all the tones, that all the passions suit,
 From the bold Trumpet to the tender Lute:
 Yet if thro' Music's scale her voice should range
 Now high, now low, with many a pleasing change,
 Grace must thro' every variation glide,
 In every movement Majesty preside:
 With ease not careless, tho' correct not cold;
 Soft without languor, without harshness bold.

Tho' Affectation can all works debase,
 In Language, as in life, the bane of Grace!
 Regarded ever with a scornful smile,
 She most is censur'd in th' Historic style:
 Yet her insinuating power is such,
 Not ev'n the Greeks escap'd her baleful touch;
 Hence the fictitious Speech, and long Harangue,
 Too oft, like weights, on ancient Story hang.
 Less fond of labour, modern pens devise
 Affected beauties of inferior size:
 They in a narrower compass boldly strike
 The fancied Portrait, with no feature like;
 And Nature's simple colouring, vainly quit,
 To boast the brilliant glare of fading Wit.
 Those works alone may that blest fate expect
 To live thro' time, unconscious of neglect,
 That catch, in springing from no sordid source,
 The ease of Nature, and of Truth the force.

Gayley.

ESSAY ON EPIC POETRY.

Ep. I. v. 187 ff.

Say ye! whose curious philosophic eye
 Searches the depth where Nature's secrets lie;
 Ye, who can tell how her capricious fit
 Directs the flow and ebb of human wit,
 And why, obedient to her quick command,
 Spring-tides of Genius now enrich her fav'rite land,
 Now sink, by her to different climes assign'd,
 And only leave some worthless weeds behind!
 Say! why in Greece, unrival'd and alone,
 The sovereign Poet grac'd his Epic throne?
 Why did the realm that echoed his renown,
 Produce no kindred heir to claim his crown?
 If, as the liberal mind delights to think,
 Fancy's rich flow'rs their vital essence drink
 From Liberty's pure streams, that largely roll
 Their quick'ning virtue thro' the Poet's soul;
 Why, in the period when this Friend of Earth
 Made Greece the model of heroic worth,
 And saw her votaries act, beneath her sway,
 Scenes more sublime than Fiction can display,
 Why did the Epic Muse's silent lyre
 Shrink from those feats that summon'd all her fire?
 Or if, as courtly Theorists maintain,
 The Muses revel in a Monarch's reign;
 Why, when young Ammon's soul, athirst for
 fame,
 Call'd every Art to celebrate his name;
 When ready Painting, at his sovereign nod,
 With awful thunder arm'd this mimic God!
 Why did coy Poesy, tho' fondly woo'd,
 Refuse that dearer smile for which he sued,
 And see him shed, in martial Honor's bloom,
 The tear of envy on Achilles' tomb?

In vain would Reason those nice questions Bayley.
 solve,
 Which the fine play of mental powers involve:
 In Bards of ancient time, with genius fraught,
 What mind can trace how thought engender'd
 thought,
 How little hints awak'd the large design,
 And subtle Fancy spun her variegated line?
 Yet sober Critics, of no vulgar note,
 But such as Learning's sons are proud to quote,
 The progress of Homeric verse explain,
 As if their souls had lodg'd in Homer's brain.
 Laughs not the spirit of poetic frame,
 However slightly warm'd by Fancy's flame,
 When grave *Bass* by System's studied laws
 The Grecian Bard's ideal picture draws,
 And wisely tells us, that his Song arose
 As the good Parson's quiet sermon grows;
 Who, while his easy thoughts no pressure find
 From hosts of images that croud the mind,
 First calmly settles on some moral text,
 Then creeps — from one division — to the next?
 Nor, if poetic minds more slowly drudge
 Thro' the cold comments of this Gallic judge,
 Will their indignant spirit less deride
 That subtle Pedant's more presumptive pride,
 Whose bloated page, with arrogance replete,
 Imputes to *VIRGIL* his own dark conceit;*)
 And from the tortur'd Poet dares to draw
 That latent sense, which *HORACE* never saw;
 Which, if on solid proof more strongly built,
 Just brand the injur'd Bard with impious guilt.

While such Dictators their vain efforts waste
 the dark visions of distemper'd Taste,

W 4

Let

*) Dr. WARBUTON, in his *Dissertation on the Vth*
 Book of the *Aeneid*, refuted by the ingenious Author
 of *Critical Observations* etc. Lond. 1770. 8.

Gayley.

Let us that pleasing, happier light pursue,
 Which beams benignant from the milder few,
 Who, justly conscious of the doubts that start
 In all nice questions on each finer Art,
 With modest doubt assign each likely cause,
 But dare to dictate no decisive laws.
 'Tis said by one, who, with this candid claim,
 Has gain'd no fading wreath of critic fame,
 Who, fondly list'ning to her various rhyme,
 Has mark'd the Muse's step thro' many a clime;
 That, where the settled Rules of Writing spread,
 Where Learning's code of Critic Law is read,
 Tho' other treasures deck th' enlighten'd shore,
 The germs of Fancy ripen there no more.
 Are critics then, that bold, imperious tribe!
 The Guards of Genius, who his path prescribe;
 Are they like Vizirs in an Eastern court,
 Who sap the very power they should support?
 Whose specious wiles the royal mind unnerve,
 And sink the monarch they pretend to serve.
 No! of their value higher far I deem;
 And prize their useful toil with fond esteem.—
 When LOWTH's firm spirit led him to explore
 The hallow'd confines of Hebraic lore;
 Whem his free pages, luminous and bold,
 The glorious end of Poesy unfold,
 Assert her powers, her dignity defend,
 And speak her, as she is, fair Freedom's friend;
 When thus he shines his mitred Peers above,
 I view his warmth with reverential love;
 Proud, if my verse may catch reflected light
 From the rich splendor of a mind so bright:
 Blest be the names, to no vain system tied,
 Who render Learning's blaze an useful guide,
 A friendly beacon, rais'd on high to teach
 The wand'ring bark to shun the shallow beach.
 But o! ye noble, and aspiring few,
 Whose ardent souls poetic fame pursue,
 Ye, on whom smiling Heaven, perfection's source
 Seems to bestow unlimitable force,

The inborn vigor of your souls defend,
Nor lean too fondly on the firmest friend!
Genius may sink on Criticism's breast,
By weak dependance on her truth oppress
Sleep on her lap, and stretch his lifeless length-
Shorn by her soothing hand of all his strength.
Thou wilt not, MASON! thou, whose generous
heart

Must feel that Freedom is the soul of Art,
Thou wilt not hold me arrogant or vain,
If I advise the young poetic train
To deem infallible no Critic's word;
Not e'en the dictates of thy Attic HURD:
No! not the Stagyrite's unquestion'd page,
The Sire of Critics, sanctified by age!
The noblest minds, with solid reason blest,
Who feel that faculty above the rest,
Who argue on those arts they never try,
Exalt that Reason they so oft apply,
Till in its pride, with tyrannous controul,
It crush the kindred talents of the soul;
And hence, in every Art, will systems rise,
Which Fancy must survey with angry eyes;
And at the lightning of her scornful smile,
In frequent ruin sinks the labor'd pile.

Lessing.

Lessing.

E. Th. I. S. 58. — Im ersten Theile der kleine Lessing'schen Schriften (Berl. 1753. 12.), und in den nach seinem Tode von seinem Bruder herausgegebenen Vermischten Schriften, stehen einige didaktische Fragmente von welchen das über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen, besonders der Poesie und Tonkunst, wo aus ich hier eine Stelle mittheile, zur gegenwärtigen Gattung gehört. L. selbst sagt von diesen Fragmenten, daß sie entweder nicht ganz zu Stande gebracht, oder sie nicht ganz dem Leser mitzutheilen für gut befunden habe. Es ist aber, wie sein Bruder sehr richtig urtheilt, zu schäme Märra, als daß Leser ohne Vorurtheil nicht mehr dabei zu denken finden sollten, als bei manchem neuern-völlig angearbeiteten Gebäude. Man wird mit Vergnügen darin die Epigische Manier, und merklich veredelt, wieder finden, und es bedauern, daß ein Dichter, der dazu so viel Geschick und Beruf hatte, nicht mehr in dieser, von uns Deutschen noch allzu wenig bearbeiteten Dichtungsart geliefert hat.

Ueber die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst.

An Hrn. Marburg.

Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennst,
Der Kunst und der Natur ihr wahres Amt erkennst
Maß, Gleichheit, Ordnung, Werth im Reich der
Schalle lehrest,
Denkst, wo man sonst nur fühlt, und mit der Seel
hörest,

Deß

Dein Ohr nicht kugeln läßt, wenn du nicht weißt, was Lessing.
um?

Dem schwere Schönheit nur Lust bringt, und Weiskern
Ruhm;

Freund, sprich, soll die Musit nicht alle Welt ergöt-
zen?

Soll sie's; was darf man sie nach strengen Regeln
schätzen?

Die grübelnde Vernunft dringt sich in alles ein,
Und will, wo sie nicht herrscht, doch nicht entbehret
seyn.

Ihr flucht der Orthodox; denn sie will seinem Glaus
ben,

Der blinde Folger heischt, den alten Beyfall rauben.
Und nicht erzürnt sie oft, wenn sie der Schul ente-
wischt,

Und spitzgem Tadel hold, in unsre Lust sich mischt.
Gelehrlich schreibt sie vor, was unsern Sinnen taugt,
Macht sich zum Ohr des Ohrs, und wird des Auges
Auge.

Dort steigt sie allzu hoch, hier allzu tief herab,
Der Sphär nie treu, die Gott ihr zu erleuchten gab.
Die ist des Menschen Herz, wo sich bey Irrthums
Schatten

Nach innerlichem Krieg, mit Lastern Laster gatten,
So neues Ungeheur ein jeder Tag erlebt,
Und nach dem leeren Thron ein Schwarm Rebellen
strebt.

Hier laß, Vernunft, dein Licht, uns unsern Feind er-
blicken,

Hier herrsche sonder Ziel, hier herrsch uns zu beglü-
cken.

Wer findet Tadel, Rath, Gesetz, und Strafe statt.
Doch so ein kleines Reich macht deinen Stolz nicht
satt.

Und fliehst auf Abenteuer ins Elend zu den Eternen,
Und baust ein stolzes Reich in unermessnen Fernen,
Spähst der Planeten Lauf, Zeit, Größe, und Ordnung
aus,

Regierst die ganze Welt, nur nicht dein eignes Haus.

Und

Lessing:

Und steigst du dann und wann, voll Schwindel an
den Höhen,

Zufrieden mit dir selbst, wie hoch du steigst, zu sehen,
So kommst du, statt ins Herz, in einen Kritikus,
Der, was die Sinne reizt, methodisch muster
muß,

Und treibst durch Regeln, Grund, Kunstwörter, Lehr-
gebäude,

Aus Lust die Quintessenz, rektifizirst die Freude,
Und schaffst, wo dein Geschwätz am schärfsten über-
führt,

Daß viel nur halb ergötzt, und vieles gar nicht rührt;
Das Fühlen wird verlernt, und nach erkiessten Grün-
den

Lernt auch ein Schüler schon des Meisters Fehler fin-
den,

Und hält, was Körner hat, für ausgedroschen
Etroh;

Denn Eitel macht nicht satt, und Eigensinn nicht froh
Ist der Vergnügen Reich nicht klein genug umschrän-
ket,

Daß unser ecker Witz auf enge Marchen denkt?
Treibst denn der Baum der Lust, Holz, so im Ueber-
fluß,

Daß man gewaltsam ihm die Nester rauben muß?
Ist unsre Freud ein Feuer, das sich zu reichlich nährt;
Das uns, schwächt man es nicht, anstatt erwärmt
verzehret?

Ist das, was uns gefällt, denn lauter starker Wein,
Den man erst wässern muß, wenn er soll heilsam
seyn?

O nein! denn gleich entfernt vom Geiz und vom Bei-
schwenden,

Floß, was du gabst, Natur, aus sparsam klugen Hän-
den.

Was einen Bauer reizt, macht keine Regel schlecht;
Denn in ihm wütht ihr Trieb noch unverfälscht acht
Und wenn die kühne Kunst zum höchsten Gipfel stieg
So schwebt sie viel zu hoch, daß ihn ihr Reiz vergnüt
get.

So wie des Weingeists Gluth, weil er zu reinlich Leistung.
brennt,

Kein dichtes Holz entflammt, noch seine Theile trennt.

Freund, wundre dich nur nicht, daß einst des Or-
pheus Saiten

Die Tiger zahm gemacht, und lehrten Däme'schre-
ten:

Das ist, ein wildes Volk, den Thieren untermengt,
Hat, wenn er spielte, sich erstaunt um ihn gedrängt.

Ein ungetügeltes Ohr fühlte süße Zaubereyen,
Ihn lehrt die Nacht der Kunst die Nacht der Götter
scheuen,

Und was der Wundermann lobt, rathet und befiehlt,
Hat bey den Rauhesten den Reiz, mit dem er spielt.

Die Menschlichkeit erwacht; der Tugend sanftes
Feuer

Erhitzt die leere Brust, und wird die Frucht der
Leyer.

Der Wald steht sich verschmäht, man sammelt sich zu
Hauf,

Man herrscht, man dient, man liebt und bauet Flecken
auf.

So wirft ein Leyeremann, und Gott weiß was für ei-
ner!

Den Grund zum größten Staat, und macht die Bür-
ger seiner

Doch, wars ein Wunder? Nein. Dem unverwöhn-
ten Ohr,

Das noch nichts schöner kennt, kommt alles göttlich
vor.

Jetzt aber: wähle selbst, nimm Zassen oder Grauen
Und sprich, ihr edler Stolz, wird er sich so viel
trauen?

Er begre wenn er kann, das ungeschliffne Land.

Dem Junker und dem Bau'r fehlt noch gleich viel Bers-
stand.

Er geh, sind sie es werth, und lehr mit Overtönen,
Was sich nicht lehren läßt, den ohne Murren froh-
nen,

Und

Leßling.

Und jenen, ohne Stolz ein Bauerkönig seyn!
Der Priester räumt ihm gern dazu die Kirchen ein,
Doch er wird zehnmal eh die Karpfen in den Teichen,
Als ihren dummen Baur, und Bauerherrs erweichen.
Nicht, weil er schlecht gespielt, weil er kein Orpheus
ist,

Des Kunst die Billigkeit, nach seinen Zeiten mißt;
Nein weil jetzt (gütige Zeit!) der Pöbel auf den Straß
sen,

Ein effer Ohr besitzt, als Kenner sonst besaßen.
Erst drängt er durch die Wack sich toll ins Opernhaus,
Urtheilt erbärmlich dann, und strömt in Tadel aus.
Die Wendung war zu alt, die kam zu oftmals wieder;
Hier stieg er all zu hoch, hier fiel er plötzlich nieder;
Der Einfall war dem Ohr zu unerwartet da,
Und jener taugte nichts, weil man zuvor ihn sah!
Bald wird das Traurige zum Heulen wüster Töne,
Bald ist die Sprach des Leids zu ausgetänzelt schmal!
Dem ist das Fröhliche zu schäfernd, possenhast,
Und jenem eben das, ein Grablied ohne Kraft;
Das ist zu schwer gesetzt, und das für alle Kehlen;
Und manchen scheint es gar ein Fehler, nie zu fehlen;
Das Wort heißt zu gedehnt, und das nicht genug ge
schleift;

Die Loge weint gerührt, wo jene zischt und pfeift.
Wo kömmt die Frechheit her, so unbestimmt zu rich
ten?

Wer lehrt den größten Geist die Fehler sehn und dich
ten?

Ist nicht, uneins mit sich, ein Thor des andern Feind
Und fühlt der Künstler nur sie all' auf sich vereint?
Ist nicht der Grund, weil sie erschlichne Regeln wol
sen,

Und, auf gut Glück, darnach vom Tod zum Wink
schließen?

Er ist's. Nun tadle mich, daß ich die Regeln schmäh,
Und mehr auf das Gefühl, als ihr Geschwätze seh.
Die Schwester der Musik hat mit ihr gleiches Glück,
Kritiken ohne Zahl, und wenig Meisterstücke,

Mit dem der Philosoph auf dem Parnasse strift,
 Und Regeln abstrahirt, und die mit Schlüssen steift. Lessing.
 Der Schüler hat gehört, man müsse fließend dichten.
 Was braucht der Schüler mehr, des Schweigers Lied
 zu richten?
 Grob, Lohensteinisch, schwer, giebt seinen Worten
 Wucht.
 Die Menge lobt den Wahn, das ist des Wahnes
 Frucht.
 Ja, seine Tyranny hat leichte Verbesserungen
 Nach langem Widerstand ihm endlich abgedrungen.
 Uebersehen möchte ich oft, wenn tadelndes Geschmeiß,
 Das kaum mit Müß und Noth die drey Einheiten
 weiß,
 Den Plaut und Mollier zu übersehen glaubet,
 Das ist, dem Hercules im Schlaf die Keule raubet,
 Und brächt ihm gern damit schimpfvolle Wunden an;
 Nur Schade! daß kein Zwerg sie mächtig führen kann.
 Kunstwörter müssen dann der Dummheit Vögel decken.
 Und ein gelehr't Eitat macht Zierden selbst zu Flecken.
 Ach arme Poesie! anstatt Begeisterung,
 Und Göttern in der Brust, sind Regeln jetzt genug.
 Noch einen Bodmer nur, so werden schöne Grillen
 Der jungen Dichter Hirn, statt Geist und Feuer fällen.
 Sein Affe schneidert schon ein ontologisch Kleid
 Dem zärtlichen Geschmack zur Maskaraden Zeit.
 Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne jüngst erhellet,
 Und Klopstock ward durch ihn, wie er schon stand,
 gestellet.

Tonarten, Intervall, Accorde, Dissonanz
 Manieren, Clauseln, Takt, Etrich, Konterpunkt und
 Schwanz,
 Mit hundert Wörtern mehr, die tausend nicht verstehen,
 Worauf sich tausend doch pedantisch albern blähen,
 Freund, sey so gut, verbräm mein allzudeutsch Gedicht,
 Damit man auch von mir, als einen Kenner spricht.

Doch

Lessing.

Doch nein : : Es möchte mich ein Pfau zu rupfen sa-
sen,

Bobey ich nichts gedacht, mag ich nichts denken lassen.
Zwar durch Bescheidenheit steigt man nicht Himmel an.
Dem Mädchen steht die Scham, und Prahlerey dem
Mann.

Die Regeln sind dazu, daß wir nicht dürfen schweigen,
Wenn Meister eifrig sind, und sich in Thaten zeigen.
Wer hat so mäßige Zeit, und sitzt mählsam still,
Daß er erst alles lern, wovon er reden will?

Ein weiser braucht den Mund zum Nichten und am U-
sche

Wer schweigt, ist dumm. Drum sind das dümmste Vieh,
die Fische.

Wey einem Glase Wein kömmt manches auf die Bahn;
Da heißt es: rede hier, daß man dich sehen kann!

Und reden kann man ja. Vom Essen, Dichten,
Wahlen,

lehrt auch das kleinste Buch, wo nicht verstehn, doch
prahlen.

R ä s t n e r.

Rästner.

E. Th. I. S. 53. — Auch dieser Dichter hätte so viel Veranlassung gehabt, einige, poetischer Bearbeitung fähige, Gesandtschaften der höhern Wissenschaften didaktisch zu bearbeiten. Folgendes Gedicht, welches mit einigen andern, wovon auch das, über einige Pflichten des Dichters, in diese Klasse gehört, im ersten Theile seiner Vermischten Schriften steht, berechtigt zu diesem Wunsche noch mehr.

Philosophisches Gedicht von den Kometen.

Mein Lied beschreibt den Stern, der weit von
unsern Kreisen
Nur selten sich uns naht, uns Kopf und Schweiß zu
weisen;
Ist wenn er sich so tief in unsre Welt verirrt,
Des Weisen Neugier reizt, des Pöbels Schrecken
wird.
Ich möchte mir davon ein solches Werk gelingen,
Als wenn es Opitz wagt, Vesuvens Brand zu singen,
Ist durch sein Beispiel zeigt, auch so ein Vers sey
schön,
Der nur Gelehrte reizt, den Kinder nicht verstehn!

Das Volk, dem Natur das Haupt umsonst erhö-
het,
Das stets den trägen Blick zur niedern Erde drehet,
Ist ergötzt sich doch manchmal, und sieht den Himmel an,
Denn seine Schläfrigkeit was neues reizen kann:
Als, wenn es dunkle Nacht, am heitern Mittag,
erschrecket,
Da uns der schwarze Mond das Sonnenlicht verdeck-
et;
Als wenn bei Phobus Glanz, da jeder Stern ver-
geht,

Kästner.

Mit kühnem Schimmer noch die lichte Venus steht;
 Bald, wenn gebrochenes Licht, das durch die Dünste
 strahlet,
 Der Einsalt Sarg und Schwerdt und Todtenköpfe ma-
 let.

Doch kann wohl nichts so sehr der Dummheit furcht-
 seyn,

Als Sterne, die um sich die blassen Haare streun,
 Und wo man sie erblickt, aufschreckensvollen Schwefel-
 Krieg, Pest, des Fürsten Tod und Hunger nach sich schleu-
 fen.

O hätte diese Furcht den Böbel nur gequält,
 Wo Fleiß und Unterricht dem bloßen Geiste fehlt!
 Wie aber, daß darin ihn Männer selbst bestärkten,
 Die auf des Himmels Lauf geschickt und eifrig merkten?
 So viel kann Vorurtheil, von Andacht unterfüßt!
 Der Gottheit Nachschwerdt droht, wenn ein Kom-
 m'nt

blickt,
 Dies glaubt man, und genug, daß vor dem Bundes-
 zeichen

Die Kenner der Natur, wie dummes Volk erblicken.

Doch ist die Zeit jetzt hin; kaum sind es fünfzig
 Jahr,

Da noch Chaldaens Wahn der Weßkunst Schandbild
 war;

Der Mensch ist nicht der Zweck von Millionen Ster-
 nen,

Die er theils kaum erkennt, theils nie wird kennen le-
 ren;

Und daß ein Ländchen nur sein künftig Unglück sieht,
 Schickt Gott nicht eine Welt, die dort am Himmel
 glüht.

Der weise Stagirit, der Wolf vergangner Zeiten,
 Der oft, der Weßkunst treu, sich ließ zur Wahrheit lei-
 ten,

Doch der auch öfters fehlt, wenn dem verwöhnten
 Geist

Die Metaphysik nur mit leeren Worten speißt,

Glaubi,-

Glaubt, daß ein Schwefeldampf, der aus der Erde Kästner.
steiget,
Und Blitz und Donner wirkt, auch die Kometen zeu-
get.
Voll Eifer kämpft für ihn der Schüler Unverstand,
Fremd in Euklidens Kunst, am Himmel unbekannt.
Doch weit aus unsrer Luft, zu den Planetentreisen
führt Tycho den Komet mit siegenden Beweisen.
Nein, er ist etwas mehr, als irdischer Dämpfe Brunn.
Nein, Ordnung, Laufkreis, Zeit hält kein entflammter
Dunst.
Vom bunten Nordlicht an, das das Zenith befränzt,
Da, wo im tiefen Sumpf ein feuchter Irrewisch glän-
zet,
Der Drache, der den Brand weit durch die Lüfte
schießt,
Sant' Telmo, *) dessen Schein der Trost des Schif-
fers ist,
Der helle Balkenstreif, die angeflammten Ballen,
Der schwarzen Wolken-Heer, aus dem bedäunend Knal-
len
Auf blendend Licht erschreckt; dieß alles wird bewegt,
So, wie es innerer Trieb und Wind und Schwere
regt:
Sanz anders ist der Lauf, den ein Komete zeigt,
Der sters vom Morgen her am Horizonte steigt,
Die Sterne nie verläßt, wo er beym Anfang steht,
Und untern Horizont zugleich mit ihnen geht
Und morgen wiederkömmt, verrückt zu andern Sters-
nen,
Doch ordentlich verrückt, daß, seine Bahn zu lernen,
Der Himmelskündiger nach wenig Nächten wagt,
Und seinen künftigen Ort, kühn auf die Messkunst,
sagt.

*) Eine Flamme, die sich auf den Masten und Seegels-
Rängen der Schiffe zeigt. Die Schiffer nehmen sie als ein
Zeichen an, daß der Sturm sich bald legen werde. S.
des P. Tachard Reise nach Siam, 1 B. 36 S.

Kästner.

Wodurch wird eine Glut, die durch die Lüfte fährt,
 So richtig fortgeführt? so lange Zeit genährt?
 Wie kömmts, daß ihn zugleich der Erden Hälfte kennt
 Daß Schweden ihn erblickt, wo er in Besschlan
 brennt?

Umsonst, ein falscher Schluß, auf Vorurtheil gegrün
 det,

Hat erst in unsrer Luft Kometen angezündet.

Der Himmel, sagte man, ist unzerstörlich, rein,
 Und was vergänglich ist, das muß auch irdisch seyn.
 Den Irrthum müssen wir der ersten Welt verstaten;
 Viel ist uns helles Licht, ihr warens dunkle Schatten;
 Ihr Fleiß verdienet Lob, der stets uns nützlich wird,
 Lehrt, wenn er Wahrheit fand, und warnet, wenn i
 rrt.

So geht dann, weit entfernt von unsrer Atm
 sphäre,

Der leuchtende Komet dort durch des Himmels Leere.
 Du, der unendlich mehr, als Menschen sonst gelang,
 Ins Innre der Natur mit kühnen Blicken drang,
 O Newton! möchte doch, erfüllt von deinen Sagen,
 Mein Lied der Deutschen Geist belehren und ergötzen
 Zwar nicht von Rechnung voll, nicht in Beweis
 scharf,

Doch gründlich, wie man es in Versen werden darf.

Daß sechzehn Welten stets in unverrückten Kr
 sen,

Im weiten Himmelsraum, um ihre Sonne reisen;
 Daß ein geworfner Stein, der durch die Lüfte dringt
 Im Bogen aufwärts steigt, im Bogen wieder sinkt;
 Macht beides eine Kraft. Es muß mit gleichen Kr
 ben

Die Sonne, der Planet, der Stein die Erde lieben.
 Der Schwung von unsrer Hand ist, was den Steine
 hebt;

Vom Schöpfer kam der Trieb, der den Planet behet
 Stets mit dem Zuge kämpft, der ihn zur Sonne senkt
 Durch beide wird der Stern ins runde Gleiß gelenkt

Ein ähnliches Gesetz beherrscht den Komet,
Der nur in längerer Bahn auch um die Sonne geht,
Vald näher zu ihr kömmt, als ein Planet sich waget,
Vald hinsieht, wo es nie von ihrem Lichte taget.

Räthner.

Was jeder Erdball braucht vom Feuer und vom
Licht,

Schickt ihm die Sonne zu, und mehr vertrüg er nicht.
Zu heiß wär es für uns dort, wo die Venus gehet,
Zu kalt in jedem Raum, wo Mars sich einsam drehet;
Obgleich wie Lybien nebst Grönland Menschen sieht,
Auch Wesen eigner Art, so Mars als Venus zieht.

Was aber würde wohl dort im Komet geböhren?
Ein widriges Gemisch von Lappen und von Wöhren,
Ein Volk, das unverlezt, vom Aeußersten der Welt,
Wo Nacht und Kälte wohnt, in heiße Flammen fällt?
Wer ist, der dieses glaubt? Sind da beseelte Wesen:
So ist ihr Wohnplatz nur zu ihrer Qual erlesen.
Willeicht hat er vordem, Planeten gleich gezerrert,
Den ordentlichen Lauf um einen Stern geführt
Und jeho muß er erst, aus seiner Bahn gerissen,
Zerstückt, in Brand gesetzt, durch unsern Himmel schieß
sen.

Des Sternes wahre Bahn blieb Keplern noch ver
steckt;

Den Briten hat zuerst ein Newton sie entdeckt;
Noch vor ihm hatte sie ein Deutscher schon gemessen:
Doch Newton wird verehrt, und Dörfel ist vergessen.

Ihr, die ihr stets den Blick nach jenen Höhen
werft,

Ihr, den' ein Glas das Aug, den Geist die Meszkunst
schärft,

Sagt, was Verstand und Sinn sonst mehr an ihm er
blicket,

Als einen heißen Ball, der Dämpfe von sich schicket.

Doch scheint uns keine Blut, die dicker Rauch ver
steckt;

Es ist entlehntes Licht, durch das er sich entdeckt,

Kästner. Das zeigt sein matter Glanz, der jedem Sterne w
 chet,
 Wenn er an Größe schon den größten Sternen g
 chet.
 Stark, heiter sehn wir dort die ewigen Sonnen glühn
 Die allerkleinsten selbst, die fast dem Aug entfliehn,
 Da er, dem Kraft gebricht, nur mit der Menge st
 tet,
 Und weit um sich herum den lichten Nebel breitet.
 Mich dünkt, er zeige mir des Dichters wahres Bild,
 Der manches Alphabeth mit leeren Reimen füllt;
 Die Zeit, die nach uns kömmt, weiß kaum, daß er
 wesen,
 Doch Hallern wird stets mit Hagedornen lesen.

Den hellen Wölkchen gleich, zeigt sich des Haupt
 Schein,
 Und einen dichtern Glanz schließt er im Mittel ein:
 Doch nicht, wie ein Planet, den man stets rund er
 ket;
 Nein, höckricht, ungleich, rauh, ja öfters gar zer
 ket.
 Was zeigt uns dieses an, als einen Ball, der glüht
 Und den durch dicken Dampf kein Sternrohr deut
 sieht?
 Was wäre sonst der Schweif, als Rauch, der von i
 eilet,
 Und sich im weiten Raum von unsrer Welt zersplittert
 Weswegen wächst er sonst, je näher der Komet
 Dem frostigen Saturn, zur heißen Sonne geht?
 Wie, daß er allemal am furchtbarsten sich zeigt,
 Wenn sein erhitztes Haupt weg von der Sonne streig

Doch, wär er etwa wohl in reiner Himmelsflut
 Was er nicht hier soll seyn, nur ein entflammter D
 Vielleicht sehn wir in ihm in einen Haufen fließen
 Nur Dünste, welche sich Planeten einst entrißen.
 Zu unsrer Väter Zeit ward dieser Satz beschützt;
 Und fällt er wohl so leicht, da ihn ein Hebel stützt?
 Da ihn ein Kepler glaubt, der, ohne dessen Lehre
 Ein Newton selbst vielleicht nicht ganz ein Newton i
 re?

Doch könnte wohl ein Dunst so bey der Sonne seyn? Kästner.
Wie plötzlich wird sie nicht den leichten Dampf zer-

streun,
Da, wo die dichte Glut selbst Schwedens Eisen
schmelzte,

Wenn unser Erdenball sich ihr so nahe wälzte?

Auch zeugt kein Sonnenstrahl, der sich im Haupte
bricht,

Wie Apian geglaubt, des Schweifes blasses Licht.

Hat er daran gefehlt, so hat er auch entdeckt,

Daß von der Sonne stets der Schweif sich abwärts stre-
cket.

Und der ist wenigstens noch keines Tadel's werth,

Der uns, so oft er irrt, auch neue Wahrheit lehrt.

Wie aber, könnte man wohl da ein Licht erblicken,

Wo keine Körper sind, die es zur Erde schicken?

Fälle, ihr, die Newtons Schluß nicht überführen kann,

Den weiten Himmelsraum mit zartem Aether an;

Doch sollt er uns so stark das Licht zurücke senden,

So wärd ein steter Glanz die Augen uns verblenden.

Wird doch von uns kein Licht in grober Luft gefühlt,

Als wo im Sonnenstral ein Haufen Stäubchen spielt,

Wie sollte dorten wohl ein dünner Aether glänzen?

Ein Wesen dichter Art strahlt in Kometenschwänzen.

Auch wird deswegen nicht der Körper bald verstäubt,

Weil er so weit, so stark die Dämpfe von sich treibt;

Ein ausgebreitet Heer von leicht: und zarten Theilen

Kann ohne viel Verlust beständig von ihm eilen.

So wie virginisch Kraut, so viel die Pfeife füllt,

Den ganzen Raufbold oft in dicke Wolken hält,

Der doch, wenn er darauf von neuem wieder stopfet,

Den unverrauchten Theil noch aus der Höhlung klap-
pset.

Welch Schicksal meint man wohl, ist einer Welt
bestimmt,

Wosern sie ihren Weg durch diese Dünste nimmt?

Kästner. Gewiß, was ärger's noch, als was Sylvan verspricht,
Wenn ihn ein Unglücksfall in Raufbold's Dampfström
führt

Die Ordnung der Natur wird ganz und gar gestört,
Mit Dünsten fremder Art die reine Luft bes-
chwert,

Und wenn sie haufenweis auf den Planeten sinken,
Wird, wie in einer Flut, was Athem holt ertrinken,
Die Kugel selbst wird aus ihrer Bahn gedrückt,
Wenn eingepflanzter Erdbie sie zum Kometen drückt;
Und muß vielleicht, wie er, ins Sonnenfeuer fallen,
Vielleicht kalt, unbewohnt, in größer Ferne wallen.

Hier öffnet sich ein Feld, euch Dichtern, denn
Geist

So gern ins weite Reich der Möglichkeiten reißt,
Besingt die Wunder nur, die vom Kometen stam-
men,

Die Flut der ersten Welt, des letzten Tages Flan-
men,

Was Whiston vorgebracht, was Cluver *) uns ge-
lehrt,

Und was der kühne Fleiß des muntern Heyns de-
mehr.

Wie sollt euch nicht davon ein prächtig Lied gelingen,
Wo alles möglich ist, zum Veißfall nichts kann brin-
gen.

So glaubte man denn sonst nicht gänzlich ohne
Grund,

Es thu uns ein Komet den Zorn des Höchsten kund;
Und kann er gleich kein Land durch Krieg und Pest ver-
heeren:

So könnt er wohl vielleicht die ganze Welt zerstören.

Wahr

*) Detlev Cluver hat Whiston's Gedanken in einer
Schrift vorgetragen, die den Titel führt: *Geologia*,
oder natürliche Wissenschaft von Erschaffung und Be-
reitung der Erdkugel etc. Hamb. 1703.

Wahr ist es, daß wir noch dergleichen nicht gesehn,
Alles, wie folgt der Schluß, drum kann es nie ges- Kästner.
 sehn?

Ich schelte nicht den Fleiß, der für die Wahrheit kämp-
 fter,

Durch Gründe der Vernunft des Glaubens Feinde däm-
 pfet,

Und zeigt, ihr kühner Spott sah als unmöglich an.
Was leicht durch die Natur der Schöpfer wirken
 kann.

Doch glaub ich dieses auch; der Erden Ziel zu fürs-
 zen,

Darf nicht die Vorsicht erst Kometen auf uns stürzen.

Denn wäre der Komet, der uns verderben soll,

Davor auch eine Welt, von Sünd und Menschen voll,
Und hält ihn ein Komet aus dieser Bahn verdrün-
 gen:

So frag ich weiter fort, wo dieser her entsprungen?

Und endlich komm ich doch auf einer Erden Brand,
Der von was anders her, als vom Komet, ent-
 stand.

Und viele sind gewiß bestimmt zu andren Zwe-
 cken,

Die friedlich ihren Schweiß in unsern Kreisen stres-
 cken.

Das Feuer, das der Ball der Sonne stets verliert,
Wird ihr durch sie vielleicht von neuem zugeführt,
Vielleicht, daß sie den Dampf durch unsern Himmel
 streuen,

Auf allen Kugeln stets die Gäfte zu verneuen.

In feste Körper wird viel Feuchtigkeit verkehrt,
Wosern uns die Natur recht, wie sie wirkt, bes-
 lehrt.

So sehn wir festen Schlamm aus faulem Wasser gehen,
So sehn wir hartes Holz aus Wasser meist entstehen,
Vielleicht daß ein Komet, wenn er zu uns sich senkt,
Mit frischer Feuchtigkeit die trocknen Welten tränkt.

Räthner.

So zweifelt Newton hier, und darf man es jetzt wagen,

Wo Newton zweifelnd spricht, was sichres schon zu sagen?

Denn Himmel und Natur schließt nach und nach sich auf,

Nur wenig kennen wir von der Kometen Lauf,

Und ihren wahren Zweck, wohin sie sich entfernen,

Wie lang ihr Umlauf währt, das mag die Natur lernen.

Licht

L i c h t w e r.

Lichtwer.

E. Th. I. S. 52. --- Nur die Armuth unsrer Literatur an meisterhaften Gedichten dieser Art nöthigt mich gewissermaßen, auch aus Lichtwer's Recht der Vernunft, in fünf Büchern (Leipz. 1758. H. 4.), eine kurze Stelle mitzutheilen, ob man gleich die Wolfischen Lehrsätze dieser Wissenschaft fast in keiner Prose matter und ermüdender vortragen kann, als in den meisten Stellen dieses Gedichts geschehen ist. Der Stoff war allerdings, in manchen einzelnen Gesichtspunkten gefaßt, einer poetischen Behandlung fähig, aber Lichtwer nahm ihn in seinem ganzen systematischen Umfange; und so mußte die Ausführung nothwendig verunglücken, wäre sie auch von einem größern und gedankenreichern Dichter versucht worden.

Aus dem Recht der Vernunft, B. V.

Thu keinem leicht zu viel; gieb Lob, dem Lob
gebühret;
Verschleuß auch deinen Mund, wenn sich die Schmach
sucht rühret;
Und sey der Lügen gram, die, wenn sie lobet, schilt,
Und um die Schlangenhaut der Freundschaft Mantel
hüllt.
Der reinen Wahrheit Gold sey stets auf deinen Lippen,
Und haße den Betrug, der, gleich verborgnen Klippen,
Der frommen Einfalt droht, und fremdes Gut ver-
schlingt.
Verflucht sey, wer mit List des andern Hab erringt!
So pflügt bey dunkler Nacht ein falsches Licht vom weis-
ten
Den müden Wandersmann in Sämpfe zu verleiten;
So lockt ein süßer Ton der frommen Vögelschaar
Zu Netz und Schlingen hin. Was nicht Gewalt ge-
bahr,

Was

ichwer. Was Waffen nicht vermocht, das ward durch glatte
Zungen,
Durch heuchlerischen Mund und Schlangenlist erzun-
gen.

O! wäre doch der Mensch der Tugend stets getreu;
So wiche Wahrheit nie verlarvter Gleisnerey.
Das was dein Herz bejaht, soll nicht der Mund ver-
neinen:

Doch will dein bloßes Wort dem Bruder unwahr schei-
nen;

Wenn es die Noth bezieht, und Menschen dir entstehn:
So laß Gott Zeuge seyn; er kann die Herzen sehn.
Der Allmacht Donner wird die Lasterung des Frechen,
Des Lügners falschen Schwur, den schweren Meineyd
rächen.

Erzitter, Sterblicher! dich sieht, dich höret Gott;
Ein schreckliches Gericht folgt, Schwörer! deinem
Spott.

Zwar daß den guten Zweck kein schlauer Feind ver-
nichte,

Hält auch die Klugheit oft die Maske vors Gesicht.
Was niemand Schaden bringt, und andre reiten kann,
Das steh nicht für Verrug, und nicht für Lügen an.
Erau keinem allzuviel; sey redlich doch verschwiegen;
Laß dein Geheimniß auch nicht ohne Noth verfliegen!
Was dir dein Freund vertraut, bewahr als eine
Schatz!

Nie fand Verräthercy in edlen Herzen Platz.
Ohn Absicht rede nie: denn der Natur Gesetze
Geht auch auf deinen Mund, und duldet kein
Schwäche.

Unwiederbringliche, vorlängst vergangne Zeit,
Des friedlichen Saturns! befreit von Krieg und
Streit:

Hier zeichnete kein Stein die Marken grüner Felder,
Kein Fleck das eigne Lamm, kein Maalbaum, fremde
Wälder.

Der

r Apfel auf dem Baum, war dessen der ihn brach; Lichtwer.
 in Räuber trachtete verwahrten Schätzen nach.
 s Erzt, darum sich jetzt bewehrte Schaaren wür-
 gen,
 frey und ohne Werth, im Feld und auf Gebir-
 gen;
 rnanst und Menschenhuld beschützten diesen Stand,
 o keinem was gebrach, und jeder Hülfe fand.
 ie Wasser, Luft und Licht, gleich dem Geruch und
 Schalle,
 ar jedes Ding gemein, und der Gebrauch für alle.

Indessen häufte sich der Sterblichen Geschlecht;
 t beugte die Gewalt des Schwächern gleiches
 Recht.
 ie Zeit, da Menschen noch in rauchen Häuten giens
 gen;
 a man noch Eichen aß, mißfiel den Abkömmlingen.
 toß, Undant, Bosheit, Trug, erschöpften die Ges-
 duld;
 iträa flog davon, mit ihr Vernunft und Huld:
 ad die Gemeinschaft selbst hub an das Haupt zu neils
 gen;
 o ward gemeines Gut nun dem Besizer eigen.
 em Jäger ward der Hirsch, der Fisch dem der ihn
 fing,
 er Vogel dem zu Theil, in dessen Netz er ging.
 ie Perl im tiefen Meer erbeutete der Finder;
 id was der Feind besaß, erfocht der Ueberwinder.
 ieß ist das große Recht, das den, der es besitzt,
 lein zum Herrn erklärt, vor andrer Anspruch
 schützt.

Monarch auf seinem Grund, und König eigner
 Güter,
 jut er, was ihm gefällt, und schaltet als Gebieter.
 ir ihn preßt man den Most, ihm trägt das Feld als
 lein;
 ein ist der Lämmer Frucht, und Milch und Woll' ist
 sein.

Lichtwer.

Der Heerde Leben steht allein in seinen Händen:
Nur ihm gebührt die Macht, sie andern zuzuwenden;
Doch folge deiner Pflicht auch bei dem Eigenthum;
Mit dem was dir gehört; geh allzeit menschlich um.
Hat schon kein andrer Recht, dir hier zu widerspre-
chen;
So wird doch die Natur der Dinge Mißbrauch zu-
sehen.

Dusch.

E. Th. II. S. 441. -- Der Inhalt seines Lehrgebichts, : Wissenschaften, in neun Büchern, scheint, auf den ers- : a. blick, von einem noch ungleich größern Umfange zu : zu, als das von Lichtwer gewählte Subjekt. Aber : auch hatte nicht die Absicht, die Regeln aller Wissenschaft : zu didaktisch vorzutragen, sondern nur, wie Hr. Engel in : seiner Poetik, S. 109. sehr wahr bemerkt, sie zu befeigen. : „Nur die und da hat er eine wichtige Hauptwahrheit, die : ganz vorzüglich zu seinem Zwecke gehörte, die Wissenschaft : zu als Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechts zu : schildern, herausgehoben, und sie als eigentlich didaktischer : Dichter behandelt.“ Genau genommen, gehört daher dies : Gedicht, an schönen Stellen reiche, Gedicht mehr in die erste, : oder philosophische, als in die gegenwärtige, artistische, : Klasse. Das ganze zweite Buch, woraus folgende Stelle : ausgehoben ist, betrifft die Dichtkunst.

Aus dem Gedicht: Die Wissenschaften.

B. II.

Gott sah von seinem Throne mitleidig auf die
Nacht,
Worin der Mensch verirrt, zur Seligkeit gemacht;
Beschloß, ihn durch sein Wort dereinst zurück zu leiten;
Doch mußte Erkenntniß erst die Seele vorbereiten.

Gleich stieg in einem Strahle, der durch die Fin-
sterniß
Vom Himmel niederströmend, die dichte Nacht zerriß,
Erquickend, wie der Lenz, gefühlt durch alle Glieder,
Und Aern der Natur, Urania *) hernieder.

Ents

*) Venus-Urania. Man unterscheidet vier verschiedene
Venus, Cic. de Nat. Deor. L. III. c. 23. Hier versteht
man

Durch- Entzückungen des Himmels, Ruh, Majestät, und
Licht
Verkündeten, wie der Engel, ihr göttliches Gesicht.
Ein schimmerndes Gewand floß, gleich dem Morgen
rothe,
Weitwallend um sie her. So steigt des Tages Vot,.
Im Kleid aus tausend Strahlen gewebet, aus dem
Meer;
Von seinen Säumen schimmert der Himmel rings um
her.
Ein zärtliches Gefühl ging sanft durch die Naturen;
Und süßer Blumen Duft, gehauchet von den Fluren,
Empfing, gleich einem Rauche, der von Altären walt,
In einer Weihrauchswolke die himmlische Gestalt.
Der Wissenschaften Chor, versammlet ihr zur Seite,
Gab ihr bey Harmonie der Mäusen, das Geleite.

Da war es, wo die Dichtkunst die ersten Lieder
sang,
Und mächtiges Entzücken durch alle Wesen drang.
Ein Schauer, wie des Meers, als über seine Tiefen
Vom ersten Schöpferhauch bewegte Wellen liefen,
Floß durch den Raum des Himmels im hohen Saiten
spiel
Herab zu allen Wesen, und alles war Gefühl.
Die Haine säuselten, das Raubthier, noch im Grim
me,
Ließ das ergriffne Lamm, und horchete der Stimme:
Ins Herz des rohen Menschen, zerschmettert von der
Kraft
Des mächtigen Gesanges, kam sanfte Leidenschaft.

Die zaubrische Kunst gebietet den Entschlaffen:
Die Seele außer sich, folgt ihr, mit fortgerissen,
Durch tausend Leidenschaften: Betrübniß oder Wuth,
Verzweiflung oder Freude, hemmt oder jagt das
Blut.

Es

man eine Macht, welche für die Vollkommenheit der
Welt sorget: die Weisheit.

So kühn, als die Natur, von ihr selbst unterrichtet,
So reich, so schön, so stark, erschaffe sie, was sie dich-
tet:

Dusch.

Auf Welten und Naturen, die nirgend sind, ins Seyn,
Und hauchet ihnen Leben, Gedank', und Seele ein.
Die Herzenskundige spricht, jeder Denkart Meister,
Die Sprachen aller Zeit, Gedanken aller Geister.
Nichts hat der hohe Himmel vor ihres Angesichts
Allgegenwart verborgen, die tiefe Hölle nicht: *)
Die Welt, mit deren Staub der Hauch der Winde
spielet,
Die Welt, die künftig wird, ist da, wenn sie befiehlt.

Bald singet sie die Schöpfung, die ährenschrangre
Flur,
Bald, Berg, und Thal; und preiset den Schöpfer
der Natur:
Der stille Hahn merkt auf, der Vach vergißt zu raus-
chen;
Der Vogel schweigt, die Wind' in allen Büschen laus-
chen.
Das goldne Alter kehret, auf ihren Wink, zurück,
Und Könige beneiden des Hirtenstandes Glück,
In dem, gleich unbekannt dem Ueberfluß und Reiche,
Die Einsalt an der Hand der Unschuld und der Freu-
de,
Umdüftet von Gerüchen des jungen May, ergötzt
Von lachenden Gesilden, den Fuß auf Blumen setzt.

Im angenehmen Thal, wo frohe Heerden gras-
sen,
Bedeckt vom Rosenbusch, auf einem Sitz vom Rasen,
Im leichten Schäferkleide, sitzt heiter, denkend, still,
Voll ihres Dichtergeistes, die blühende Idill.

Des

*) — — — der Himmel hält deinem Blick nichts verborgen,
noch der Hölle Tiefen.

Milton nach Hrn. Zachariae Uebersetz.

Dann spottet sie der Thorheit, und reißt dem Vö:
seiwicht Dusch.

Im heiligen Gewande die Larve vom Gesicht.*

Ihr freyer Satyr straft die Laster selbst des Götzen,
Den Groß und Stärke schätzt vor Richtern und Geses
ken;

Der Nacht, zu deren Füßen die bange Themis liegt,
Die Wahrheit schamroth schweigt, im Staub der Vö:
bel kriecht, *)

Und, wie des Nilos Volk dem Krokodil, den Sünden
Der Fürsten sich bequemt, ein Rauchwerk anzuzünden.
Ihr scharfer Sport verrichtet, was nicht Lyncurgs Ger
bot,

lacht alte Thoren weise, und Schamvergeßne roth.

Den Bärtrich lehret sie die eigne Schuld empfinden,
den,

Und straft sein hartes Herz in Strafen andrer Sünden,
den,

Wenn sie in Trauerspielen die Todten auferweckt,
Und ihn in fremden Bildern mit seinem eignen schreckt:
Wenn er bey fremden Fall, von Ahndungen ergriffen,
Den Stahl, der **) Gußmanns trifft, steht auf sich
selbst geschliffen:

Wenn er von jedem Dolche, der Cäsars ***) Bruch
durchwühlt,

Den Stoß in Todesängsten an seinem Herzen fühlt.

O Herzensähmerin! wer kann dir widerstehen?

Wer ohne Seufzer kann Oedipens ****) Elend se
hen?

D 2

Wer

*) Wenn diese und ähnliche Reime eine Entschuldigung
nöthig zu haben scheinen, den will ich an die gegründete
Anmerkung Voltairens erinnern, daß wir nicht für das
Auge, sondern für das Ohr reimen.

**) Man sehe Voltairens Alzire.

***) Shakespears Cäsar.

****) Sophokles Oedipus.

Dusch.

Wer fühlt nicht Würd im Herzen, wenn Roms Draht
tel *) spricht?

Wer, wenn Alzire seufzet, nicht Thränen im Gesicht?
Wenn in **) Seidens Hand der Dolch des Opfers blin-
ket,

Und am Altar erwürgt, sein grauer Vater sinket,
Haucht jede Brust Entsetzen: allmächtigs Mitleid saß
Die bebende Versammlung, und jede Wang' erblaß
Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
Bergnügend fürchterlich erschüttert sie die Herzen:
Wenn Hoffnung oder Schrecken durch alle Stren-
n

irrt,
Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr
wird,

Und glühend, außer sich, so, wie die Kunst gebietet,
Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wä-
ret.

Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feuer correct,
Nicht unsre Zähnen fodert, nicht rühret, noch er-
schreckt!

Zu großer Denkart den Geist empor zu heben,
Die Herzen mit Gefühl der Tugend zu beloben,
Zu zeigen, wie sie immer sich gleich, in sich vergnügt,
Erhaben ist im Glück, und groß, wenn sie erliegt:
Das menschliche Geschlecht im Beyspiel sie verehren,
Dann, was es fühlt, und sieht, auch thun, und wer-
den lehren;

Die Herzen zu erweichen durch Schauer des Gefühls,
Das war der Muses Absicht, der Zweck des Trauer-
spiels. ***)

Dann singt die Epopöe, im Klänge der Posaunen;
Aus allen Tönen haucht Verwunderung und Erstaunen
Von ihrem Geist befeuert, wird alles, was nicht war,
Gleich einer neuen Schöpfung, lebendig, wunderbar.

Vor

*) Cato, in Addison's Trauersp.

**) Im Trauerspiele Voltairens le Fanatisme.

***) Gedanken Popens in seiner Vorrede zu Addison's
Cato.

Dusch.

Vor ihren Bänken stehn gestorbene Geschichten
Aus alten Gräbern auf, und leben in Gedichten.
Begeistert von der Dichtung, singt ihr ihr Gesang
Den Ursprung eines Reiches, ihr seinen Untergang:
Wie Troja, zehn Jahr vertheidigt und bekrieger,
Zulezt, der Feinde Raub, in seiner Asche liegt:
Wie der erboste Grieche, des Priamus Geschlecht
Im letzten Eohn vertilgend, des Paris Schandthat
rächt.

Dann führet sie den Eohn der Venus mit den Göttern
Der Stadt, die Troja war, umsonst verfolgt von Wet-
tern

Der Juno, durch Gefahren an seiner Mutter Hand
Nach Latens Gestaden, ins neue Vaterland. *)

Wald singet sie den Held, der alle Schaaren hemmte,
Womit ganz Asien der Perser überschwemmte:
Singt, wie, gleich einem Felsen, geruhig, unbewegt
Von hundert tausend Wellen, womit das Meer ihn
schlägt,

Der große Feldherr **) stand, und sahe, wie die Bogen
Des Kriegs von seiner Brust gebrochen rückwärts flo-
gen,

Bis er mit wenig Edlen den Lohn der Helden fand,
Den besten Tod zu sterben, den Tod fürs Vaterland.

Wald fliegt sie Himmel an, singt, wie ein Heer Rei-
bellen,

Bewaffnet wider Gott, hinabgestürzt zur Hölle,
Und obgleich überwunden, ohnmächtig, tief versenkt
In Qual von Scham und Reue, doch noch auf Rache
denkt:

Woll seiner Rachbegier, sich durch die Schöpfung schwin-
gen,

Und einer jungen Welt die neue Sünde bringet:
Singt, wie der Tod die Menschen erwürgt, und ein
Fluch,

Um ihrer Sünde willen, den banges Erdkreis
schlag. ***)

D 3

Wald

*) Virgils Aeneis.

**) Leonidas in Glovers Gedichte.

***) Miltons verlorne Paradies.

Dusch.

Bald wieder, wie von Gott zu der verfluchten
Erde

Ein zweytes Schöpfungswort herunter rief: es werde!
Wie der, der aus dem Wusen der Nacht die Sonne
schlug,

Ist sterblich, als Erlöser die Schuld der Menschen trug,
Verfolgt von Priesterstolz, verkauft vom schändlichen Geiz,
Geschmäht, gezeffelt, blaß und blutend hing am Kreuz
je;

Wie Gott mit Richterblicken, gefühlt auf Golgatha *)
Vom leidenden Versöhner, vom Thron herunter sah;
Wie, da des Todes Schaur den Sterbenden erschau-
tern,

Licht wird zu Finsterniß, und alle Welten zittern. —

*) Der Messias; man zielt auf einige besondre Stellen.

Beschreibende

G e d i c h t e.



Beschreibende Gedichte.

Bernis.

Bernis.

In den leichtern und anmuthigern Gattungen der Poesie ist unter den französischen Dichtern der Cardinal Bernis (b. 1715.) einer der glücklichsten, und ihm vornehmlich zu danken, in welcher die neuern Dichter dieser Nation zum Theil so viel Glück gemacht haben. Eben dieser leichte, gesellige Ton herrscht auch in zwei längern Gedichten von ihm: *Palais des Heures, ou les Quatre Points du Jour*, worin er vier Tageszeiten, und *Les Quatre Saisons, ou les Georgiques Françaises*, worin er die vier Jahreszeiten mahlerisch beschreibt. Jene sind eine reizende Folge lachender und anmuthiger Gemählde; diese letztern aber Schilderungen im edlern und größern Geschmack, mit mannichfaltigen, besonders mythischen, Bildern untermischt. Folgendes Gemählde des Herbstes ist eins von dieser letztern Art, belebt durch Antike und feines Gefühl.

L'AUTOMNE.

Quels parfums remplissent les airs?
Et porter mes regards avides?

Bernis.

Des tapis plus frais et plus verts
 Renaissent dans nos champs arides ;
 La nature efface les rides ;
 Tous ses trésors nous sont ouverts ;
 Et le jardin des Hespérides
 Est l'image de l'Univers.
 C'en est fait, la Vierge céleste,
 En découvrant son front vermeil
 Adoucit d'un regard modeste
 L'ardeur brûlante du soleil.
 Redoutable fils de Latone,
 Tu cesses de blesser nos yeux ;
 Vertumne ramène Pomone ;
 Et mille fruits délicieux
 Brillent sur le sein de l'Automne.
 O sœur aimable du Printems,
 Tu viens acquitter ses promesses ;
 Si tes biens sont moins éclatans,
 Tu n'as point de fausses richesses,
 Loin de toi le fard de Vénus,
 Et le clinquant de l'imposture ;
 Ta main dépouille la Nature
 De ses ornemens superflus ;
 L'air négligé dans la parure
 Te donne une beauté de plus.
 Les fruits plus nombreux que les feuilles,
 Couronnent les arbres chéris ;
 Et tous les biens que tu recueilles
 Ont moins d'éclat et plus de prix.
 Le regne fortuné d'Astree
 Se renouvelle dans ta cour,
 Tu pèses la nuit et le jour
 Dans une balance dorée.
 Entouré de rayons heureux
 Qui font la richesse du monde,
 Le ciel de la terre amoureux,
 Se peint dans le miroir de l'onde.

La Paix, reine de l'Univers,
 Etouffe la voix des trompettes ;

Bernis.

Un jour plus doux luit sur nos têtes;
 Nos travaux, mêlés de concerts,
 Ressemblent aux plus belles fêtes.
 La Nature reprend ses droits;
 Les Dieux descendent des montagnes;
 La Gloire habite les campagnes;
 Les Muses rêvent dans les bois;
 Et lasse d'accorder les Rois,
 Thémis assise au pied d'un chêne,
 Juge les chansons de Philène,
 Et donne aux Bergeres loix.
 Les fiers Amans de la Fortune
 Ont quitté la chaîne importune
 De la faveur et du devoir;
 L'art, l'industrie et le sçavoir
 Sortent des Villes dépeuplées;
 Et l'Abondance vient revoir
 Ses richesses accumulées.
 Ton regne paisible et charmant
 Fait oublier celui de Flore.
 Automne, la terre t'adore,
 Et l'Univers est ton amant.
 Belle encore au déclin de l'âge,
 Toi seule, ô divine Saison,
 Utile, douce, aimable et sage,
 Du plaisir et de la raison.

O ! que les Muses sont dociles
 Dans ces vergers délicieux !
 Mes Vers inspirés par les Dieux
 Naissent plus doux et plus faciles;
 L'art de la rime n'est qu'un jeu;
 L'expression suit la pensée;
 Et mon ame au Ciel élançée
 Vole sur des ailes de feu.
 Dans cette aimable solitude
 L'esprit captif sort de prison;
 Le plaisir abrège l'étude;
 Tous deux étendent la raison.

Er-

Bernis.

Erreur, que l'orgueil déifie,
 Préjugés, tyrans des Mortels,
 Cédez à la Philosophie
 Qui vient de briser vos autels.
 Cieux inconnus au télescope;
 Et vous, atômes échappés
 A l'oeil perçant du microscope,
 Vos mystères développés
 Brillent aux yeux de Calliope.
 La Vérité, fille du Temps,
 Déchire le voile des fables;
 Je vois des mondes innombrables;
 Le feu lui-même est habité;
 L'air dans ses ondes si fluides,
 Découvre à mon oeil enchanté
 Ses Tritons et ses Néréides.
 La lumière, dont les couleurs
 Forment la parure du monde,
 Renferme la race féconde
 D'un peuple couronné de fleurs.
 La nature anime les marbres;
 L'air, le feu, la terre et les eaux,
 Les fruits, qui font plier nos arbres,
 Sont autant de mondes nouveaux.
 Tout agit, rien n'est inutile;
 Et la reine des animaux
 Unie par différens anneaux
 L'homme superbe et le reptile.
 Fiers amans de la liberté,
 Les êtres l'un de l'autre esclaves,
 Ignorent leur captivité
 Et méconnoissent leurs entraves.
 Tout cède à la commune loi.
 Terre orgueilleuse et téméraire,
 Apprends que l'astre qui l'éclaire
 Se doit au monde comme à toi.
 Obéis, remplis ta carrière,
 Adore la source première
 Des beaux jours qui te sont donnés;
 Reçois et repands la lumière

Bernis.

ir d'autres globes fortunés.
insi mon esprit se dégage
es erreurs du peuple et des Grands;
algré la vanité des rangs,
ous les êtres sont pour le Sage
oins inégaux que différens.
insi ma Muse s'abandonne
son caprice renaissant:
tandis qu'un Dieu caressant,
un double myrte la couronne,
soleil moins éblouissant
rège les jours de l'Automne.
mone avant que de périr
nble redoubler ses caresses;
s arbres chargés de richesses
courbent pour nous les offrir.
te de ramper sur nos treilles,
vigne élève ses rameaux,
suspend ses grappes vermeilles
front superbe des ormeaux.
s fruits si funestes aux Perses,
si délicieux pour nous,
onfondant leurs couleurs diverses,
rment les accords les plus doux.
outes les ronces sont couvertes
s coings dorés et de pavis,
ille grenades entr'ouvertes
ment la terre de rubis.
range douce et parfumée,
mons et poncirs fastueux;
vous, cédras voluptueux,
ouronnez l'Automne charmée.
lifs brillans, dont la fraîcheur
anche la soif qui nous presse;
mmes, dont l'aimable rougeur
semble au teint de la jeunesse,
ombéz et renaîsez sans cesse
r le chemin du voyageur.
Amour què l'Automne rapelle,
scend du Ciel dans nos vergers,

Et

Bernis.

Et vient offrir à la plus belle
Les pommes d'or des orangers.
Accourez, Nymphes timides,
Le fruit sur la terre tombé
Brille, s'élève en pyramides,
Et remplit le trésor d'Hébé.
Nymphes, enlevez vos corbeilles,
Allez offrir au Dieu des eaux
La pourpre qui couvre nos treilles;
L'ambre qui pare nos côteaux.
Un second Printemps vient d'éclore;
Le Ciel repand de rayons d'or;
L'amarante et le tricolor
Rappellent le regne de Flore;
Et la campagne brille encor
Des douces couleurs de l'Aurore.
Hesper commence à rayonner;
Jo mugit dans les villages;
Et les Pasteurs vont ramener
Leurs troupeaux loin des pâturages.
Le soleil tombe et s'affoiblit;
Montons sur ces rochers sauvages;
Allons revoir ces paysages
Que l'ombre du soir embellit!
Jci des champs où la culture
Étale ses heureux travaux;
Une source brillante et pure,
Qui par la fraîcheur de ses eaux
Rajeunit la sombre verdure
Des prés, des bois et des côteaux:
Là, des jardins, et des berceaux
Où régner l'art et l'imposture;
Des tours des flèches, des creneaux,
Des donjons d'antique structure;
Sur le chemin de ces hameaux,
De longues chaînes de troupeaux,
Un pont détruit, une masure;
Plus loin, des villes, des châteaux
Couverts d'une vapeur obscure;
Le jour qui fait, l'air qui s'épure,

Le Ciel allumant ses flambeaux,
 Tout l'horizon que l'oeil mesure,
 Offrent aux yeux de la peinture
 Des contrastes toujours nouveaux,
 Et font aimer dans leurs tableaux
 Le coloris et la nature.

Bernis.

Mais la nuit, au trône des Cieux,
 Dissipant au loin les nuages,
 Vient encor attacher nos yeux
 Sur de plus frappantes images :
 La soeur aimable du Soleil
 Se leve sur l'onde apaisée,
 Et répand de son char vermeil
 Le jour tendre de l'Elisée ;
 Elle embellit les régions
 Qu'abandonne l'astre du monde ;
 Elle éclaire les Alcyons
 Qui planent sur la mer profonde ;
 La vague tremblante de l'onde
 Brûle et dissipe les rayons
 De sa lumière vagabonde ;
 Favorable à la volupté,
 Elle donne au plaisir des armes.
 L'éclat de son globe argenté
 Semble voiler la nudité
 Lorsqu'il en montre tous les charmes.
 Son regne est celui de l'amour.
 Sur les mers d'écume blanchies
 Neptune marche avec sa cour,
 Et de nos flottes enrichies
 Eole presse le retour.
 Conduits par les mains des Syrenes,
 On voit de loin nos pavillons
 Tracer d'innombrables sillons
 Sur le sein des humides plaines ;
 Tandis que l'Océan charmé
 Contemple son vaste rivage,
 Le Nord tout à-coup enflammé
 Devient le spectacle du Sage,

Et

Bernis.

Et l'effroi du peuple alarmé.
 Une lumière étincillante
 Embrase le voile des airs.
 Avant-courière des Hivers,
 Quelle autre Aurore plus brillante
 S'élève au milieu des éclairs?
 Les Dieux ont-ils, dans leurs balances,
 Pesé le sort des Nations?
 Emu par nos divisions
 Le Ciel fait-il briller ses lances?
 Ses feux et ses rayons épars,
 Ses colonnes, ses pyramides
 N'offrent à des regards timides
 Que les jeux sanglans du dieu Mars.
 Voilà les nombreuses armées,
 Voilà les combats éclatans,
 Qui de nos guerres rallumées
 Furént les présages constants.
 La frayeur naissoit du prestige;
 Mais nos yeux bientôt satisfaits
 Verront renaître le prodige
 Sans en redouter les effets.
 Brillez, Aurore boréale;
 De la nuit éclairez la cour;
 En vous voyant, le beau Céphale
 Croit voir l'objet de son amour;
 S'étonne d'annoncer le jour.
 Palès rappelle dans la plaine
 Et les Bergers et les troupeaux;
 Vulcain rallume ses fourneaux
 Et la troupe du vieux Silène
 S'éveille aux pieds de nos côteaux;
 Au bruit des meutes de Diane
 Les Bacchantes ouvrent les yeux;
 Trompé par la clarté des Cieux,
 Bacchus sort des bras d'Ariane.
 Ce Dieu, de pampres couronné,
 Ouvre la scène des vendanges;
 Il brille, il marche environné
 D'Amours qui chantent ses louanges.

On voit danser devant son char
 Les Satyres et les Dryades;
 Un Faune enyvré de nectar,
 Remplit la coupe des Ménades;
 Les jeux qui le suivent toujours,
 Répandent des fleurs sur ses traces;
 Ses tigres, conduits par les Graces,
 Sont caressés par les Amours.
 Momus, Terpsichore, Silvains
 Viennent annoncer aux Humains
 L'heureux retour de la folie.
 Le soleil voit, en se levant,
 La marche du vainqueur du Gange,
 Et porté sur l'aile du vent,
 L'Amour annonce la vendange.
 Pan, dans le creux de ce rocher,
 Foule les présens de l'Automne;
 A ses yeux, la jeune Erigone
 Solâtre et n'ose s'approcher.
 Le nectar tombe par cascade;
 L'onde et le vin sont confondus,
 Et l'urne de chaque Nayade
 Devient la tonne de Bacchus.
 Les flots de la liqueur sacrée
 Couvrent la campagne altérée;
 Tout boit, tout s'enivre, tout rit,
 Et de la joie immodérée
 Jamais la source ne tarit.
 Le myrte, aux amours favorable,
 A dérobé moins de plaisirs,
 Que cet arbruste vénérable
 N'a vu couronner de desirs.
 Sous les pampres de cette vigne
 Un Amant n'est jamais trahi;
 Plus il jouit, plus il est digne
 Du bonheur dont il a joui.
 Bacchus rajeunit tous les âges;
 Ses charmes ramènent toujours
 La folie au temple des Sages,
 La raison au sein des amours.

Bernis.

Acis, aussi jeune que Flore,
 Touchoit à cet âge charmant
 Où l'ame éprouve le tourment
 De desirer ce qu'elle ignore:
 Plus belle et moins jeune que lui,
 Thémire, semblable à Pomone,
 Commençoit à craindre l'ennui
 Des derniers jours de son automne:
 L'Amour seul a droit de charmer
 L'ame qu'il a déjà charmée.
 Acis avoit besoin d'aimer,
 Thémire d'être encore aimée.
 La beauté voit périr ses traits;
 Les roses du teint se flétrissent;
 Mais le coeur ne vieillit jamais,
 Et les desirs le rajeunissent.
 Thémire brûla pour Acis:
 Aimer de nouveau, c'est renaître:
 Ce fut sous ce berceau champêtre,
 Que son coeur long-tems indécis
 Choisit enfin ce jeune maître.
 Etouffez les rayons du jour,
 Pampres, dont le feuillage sombre
 S'élève et retombe alentour!
 La raison demande votre ombre
 Pour s'abandonner à l'amour.
 Lierre amoureux, toi qui conspires
 A rendre ce berceau charmant,
 Viens cacher l'Amante aux Satyres,
 Aux Nymphes dérober l'Amant.

Malheureuse d'être inhumaine,
 Honteuse de ne l'être pas,
 Thémire repousse avec peine
 Acis qu'elle appelle en ses bras.
 La Beauté la plus intrépide
 Craint de séduire la candeur;
 L'embarras d'un Amant timide
 Arme la plus foible padeur.
 Thémire enivrée, éperdue,

Bernis.

Tout-a-tour se laisse emporter
Au plaisir de s'être rendue,
A la gloire de résister.
Eclairés d'un jour favorable
Les yeux de son Amant aimable
Sur les foibles traces du tems
N'ont vu que les fleurs du Printems.
Heureux âge de l'indulgence!
Où les dégoûts sont inconnus ;
Où tous les feux, d'intelligence,
Conspirent pour la jouissance ;
Où toute Mortelle est Venus.

Thémire n'a point de rivale ;
Le feu dont Acis est brûlé,
De leurs ans remplit l'intervale ;
Et l'Amour, aux cieux envolé
Triomphé d'avoir assemblé
Les noeuds d'une chaîne inégale.

La fin du regne de Bacchus
Annonce ces combats aimables,
Où les Satyres sont vaincus
Par les Nymphes infatigables.
Jours fortunés, mais peu durables !
Bientôt le brutal Africus,
Ouvrant ses ailes redoutables
De la Maîtresse de Glaucus.
Les hirondelles assemblées,
S'élançant du faite des tours,
Au fond des grottes reculées
Vont s'endormir jusqu'aux beaux jours.
Entassés comme des nuages,
Mille oiseaux traversent la mer ;
Le retour de l'affreux hiver
S'annonce par leurs cris sauvages.
Le fer tranchant va déchirer
Le sein des plaines découvertes,
Et Vertumne en pleurant nos pertes,
Nous apprend à les réparer.

Bernis.

Eole menace le monde;
Borée en sa prison rugit;
La mer qui s'enfle, écume, gronde,
Et son rivage au loin mugit.
Les Oreades taciturnes
Cherchent les antres des déserts;
Et les Hyades, dans les airs,
Ont renversé leurs froides urnes.
Vents, triomphez en liberté;
Allez depouiller la Nature
Des vains titres de sa fierté:
Que sert un reste de parure
Quand on a perdu la beauté?
Disperdez ces feuilles séchées;
Dévorez ces plantes couchées
Qui n'osent regarder les Cieux.
Et toi, les délices du monde;
Toi, qui plaisois à tous les yeux,
Saison si belle et si féconde,
Automne, reçois mes adieux!

St. Lambert.

St. Lambert.

B. I. C. 91. — Von ihm ist ein größeres beschriebenes Gedicht, *Les Saisons*, in einer von Thomson's verschiedenen Composition und Farbengebung. Sein Jüngling mehr auf angenehme und reizende, als auf rührende und lehrreiche Schilderung mannichfaltiger Gegenstände; sie sich einer sehr geschäftigen Phantasie willkürlich. Zuweilen ist jedoch die Nachahmung des englischen Dichters unverkennbar; und dann bleibt freilich der Dichter weit unter seinem Original, ob er gleich die strenge Clement's nicht ganz verdiente. Ungleich aber ist er sehr; manche seiner kleinen Gemälde haben wenig; auch sind seine Verse nicht immer harmonisch und rein. Hr. Weiße hat dieß Gedicht (Leipz. 1771. 8.) überfetzt. — Unter den übrigen Dichtern dieses Jahrhunderts sind gleichfalls einige kleinere, von der Beschreibung befindlich; am glücklichsten sind die Schilderungen des Morgens und Abends, wovon die letztere hier oben folgt.

LE SOIR.

Le Soleil finit sa carrière,
 Il conduit son char ardent,
 Il des torrens de lumière
 Descend à l'occident.
 Ses nuages qu'il colore
 Que tems il se reproduit;
 Le flot azuré qu'il dore
 Sème le jour qui fuit.
 L'air léger fluide
 Assemble l'air tempéré,
 Entôt de la terre aride
 S'écarter le sein altéré.
 Les fleurs qu'il a ranimées
 Sont embellies les couleurs;

St. Lambert. Il voltige de fleurs en fleurs,
Et de ses ailes parfumées
Répand les plus douces odeurs.
Quittons le frais de cet asyle,
Où, loin du tumulte et du jour,
Ma Muse legere et facile
Offroit des chansons à l'Amour.
Sensible aux accords de ma lyre,
Puisse, Lissette, à son retour,
Applaudir aux vers qu'elle inspire!
Mes yeux, errans sur ce côteau,
Dans le lointain ont vu Lissette:
Ah! courons vite à sa houlette
Attacher un ruban nouveau,
Que d'une guirlande nouvelle
Ma main couronne ses cheveux;
Et qu'elle lise dans mes yeux
Le plaisir de la voir si belle.
Mais les oiseaux par leurs concerts
Cessent de troubler le silence;
L'ombre descend, la nuit s'avance
En planant sur les champs déserts.
Déjà sur ses ailes legeres
Morphée amène le repos:
Dieu charmant, suspens les travaux,
Endors les époux et les merès;
Mais ne verse point tes pavots
Sur les yeux des jeunes Bergeres.
De la nuit l'astre radieux
Effleure l'onde qu'il éclaire,
Et sur l'océan ténébreux
Fait jouer sa foible lumière.
Les rayons du globe argenté
Tombent et pénètrent les ombres:
La nuit fait tort à la beauté,
Le grand jour à la liberté;
Les lueurs pâles, les clartés sombres
Sont le jour de la volupté.
Du Roignol la voix brillante
Elève ses sons enchanteurs;

St. Lambert.

in du plaisir il le chante,
is que ses accens flatteurs
noient mon ame impatiente,
ppée aux regards jaloux,
e arrive au rendez-vous.
feu plus doux ses yeux s'animent;
iens annoncent mes desirs;
regards confondus expriment
oir et le goût des plaisirs.
ble fils de Cythérée,
yvrresse de nos esprits
e peux augmenter le prix,
i ajoutant à sa durée.
e délicieux moment
le passage insensible;
dans sa course imperceptible
ms vole plus lentement.
les fougues du plaisir même,
ans cesse le sentiment
te à mon bonheur suprême,
sse de l'emportement
calme doux et charmant,
ame, après la jouissance,
un voluptueux silence
id compte de son bonheur.
la mollesse où tu nous plonges,
neil, suspendra nos desirs:
des tableaux vrais, que les songes
retracent tous nos plaisirs.
je encore dans ton empire,
le Lisette soupirer;
ir dans mes bras, l'adorer,
éveiller pour le lui dire!

Denham.

Denham.

Sir John Denham, geb. 1615, gest. 1668, hat anerkannte Verdienste um die Verbesserung der englischen Poesie. Den größten Ruhm erwarb er sich durch das, hier ganz eingerückte, Gedicht, *Cooper's Hill*, worin er eine reizende Anhöhe dieses Namens beschreibt, und wodurch er eine in der Folge von englischen Dichtern oft bearbeitete Dichtungsart einführte, die man, wie Dr. Johnson sagt, die *Lokalpoesie* nennen könnte. Das Gedicht ist, nach dem Urtheile dieses Kunstrichters, freilich nicht ohne Mängel; es hat zu lange Abschweifungen, zu häufige Moral, und nicht durchsichtige Empfindung; indeß gesteht er dem Dichter doch das Lob der Originalität, und das Verdienst zu, daß er zur Verbesserung des Geschmacks und der Sprache seines Vaterlandes sehr viel beigetragen habe. Ueber die vier berühmtesten, höchst glücklichen, und unzählig oft nachgeahmten Verse:

O could I flow like thee, and make thy stream
My great example, as it is my theme!
Though deep, yet clear; tho gentle, yet not dull;
Strong without rage, without o'erflowing full!

findet man eine scharfsinnige Kritik in Denham's Leben von Dr. Johnson. — Die größte Schönheit dieses Gedichtes setzt Dr. Warton (*Essay on Pope*, Vol. I. p. 31.) in der Kunst, mit welcher Denham seinen Beschreibungen und Bildern durchgängig eine moralische Tendenz zu geben, und ihnen überall lehrreiche Winke einzunehmen gewußt hat; so ganz so, wie der wirkliche Anblick solcher Scenen und Ausichten der Seele eine gewisse ruhige Fassung mitzutheilen, und sie zu Gedanken und Betrachtungen, die mit den Gegenständen vermandt sind; hinzuneigen pflegt.

COOPER'S HILL.

Sure there are Poets which did never dream
Upon *Parnassus*, nor did taste the stream

Of

Of *Helicon*; we therefore may suppose
Those made not Poets, but the Poets those.
And as *Courts* make not *Kings*, but *Kings* the
Court.

Denham.

So where the Muses and their Train resort,
Parnassus stands; if I can be to thee
 A Poet, thou *Parnassus* art to me.
 Nor wonder, if (advantag'd in my flight,
 By taking wing from thy auspicious height)
 Through untrac'd Ways and airy Paths I flie,
 More boundless in my Fancy than my Eye:
 My *Eye*, which swift as Thought contracts the
 Space

That lies between, and first salutes the Place
Crown'd with that sacred Pile, so vast, so high,
That whether 'tis a part of Earth, or Sky,
Uncertain seems, and may be thought a proud
Aspiring Mountain, or descending Cloud,
Paul's, the late Theme of such a *) Muse whose
flight

Has bravely reach'd and soar'd above thy height:
Now shalt thou stand, tho' Sword, or Time, or
Fire,

Or Zeal more fierce than they, thy Fall conspire,
Secure, whilst thee the best of Poets sings,
Preserv'd from Ruin by the best of Kings.
Under his proud survey the City lies,
And like a Mist beneath a Hill doth rise;
Whole State and Wealth, the Business and the
Crowd:

Seems at this distance but a darker Cloud:
And is to him who rightly things esteems,
No other in effect than what it seems:
Where, with like haste, tho' sev'ral ways they
run.

Some to undo, and some to be undone;
While Luxury, and Wealth, like War and Peace,

25

Are

Q.-Mr. Waller.

Dentham.

Are each the others ruin, and increase;
 As Rivers lost in Seas, some secret Vein
 Thence reconveys, there to be lost again.
 Oh Happiness of sweet retir'd Content!
 To be at once secure, and innocent.
Wind for the next (where *Mars* with *Venus* dwell,
 Beauty with Strength) above the Valley swells
 Into my Eye, and doth itself present
 With such and easie and inforc'd Ascent,
 That no stupendous Precipice denies
 Access, no horror turns away our Eyes:
 But such a Rise, as doth at once invite
 A pleasure, and a reverence from the sight.
 Thy mighty Master's Emblem, in whose Face
 Sate Meekness, heighten'd with majestick Grace;
 Such seems thy gentle height, made only proud
 To be the basis of that pompous load,
 That which, a nobler weight no Mountain bears,
 But *Atlas* only which supports the Sphears.
 When *Nature's* hand this ground did thus advance,
 'Twas guided by a wiser Pow'r than Chance;
 Mark'd out for such an use, as if 'twere meant
 T' invite the Builder, and his choice prevent.
 Nor can we call it choice, when what we chuse,
 Folly or Blindness only could refuse.
 A Crown of such majestick Tow'rs does grace
 The Gods great Mother, when her heav'nly Race
 Do Homage to her, yet she cannot boast
 Among that num'rous, and Celestial Host,
 More *Heroes* than can *Wind* for, nor doth *Fame's*
 Immortal Book record more noble Names.
 Not to look back so far, to whom this Isle
 Owes the first Glory of so brave a Pile,
 Whether to *Caesar*, *Albanact*, or *Bruce*,
 The *British* *Arthur*, or the *Danish* *Knute*,
 (Tho' this of old no less Contest did move,
 Than when for *Homer's* Birth sev'n Cities strove)
 (Like him in Birth, thou shouldst be like in Fame,
 As thine his Fate, if mine had been his Flame)
 But whosoe'er it was, *Nature* design'd

First.

Denham.

irst a brave Place, and then as brave a Mind.
 Not to recount those sev'ral Kings, to whom
 I gave a Cradle or to whom a Tomb;
 But thee, great *) *Edward*, and thy greater Son,
 The Lillies which his Father wore, he won)
 And thy **) *Bellona*, who the Comfort came
 Not only to thy Bed, but to thy Fame,
 He to thy Triumph led one Captive ***) king,
 And brought that Son, which did the second bring.
 When didst thou found that Order (whether Love
 Or Victory thy Royal Thoughts did move)
 Which was a noble cause, and nothing less
 Than the design, has been the great success:
 Which foreign Kings, and Emperors esteem
 The second Honour to their Diadem.
 And thy great Destiny but giv'n thee skill
 To know, as well as pow'r to act her will,
 That from those *Kings*, who then thy *Captives were*,
 After-times should spring a Royal Pair
 Who should possess all that thy mighty Pow'r,
 And thy Desires more mighty, did devour:
 To whom their better Fate reserves what e'er
 The Victor hopes for, or the Vanquish'd fear;
 That *Blood*, which thou and thy great Grandfire
 Consum'd,
 And all that since these sister Nations bled,
 Had been unpilt, had happy *Edward* known
 That all the Blood he spilt, had been his own.
 When he that Patron chose, in whom are join'd
 Soldier and Martyr, and his Arms confin'd
 Within the azure Circle, he did seem
 Not to foretell, and prophesie of him
 Who to his Realms that azure round hath join'd,
 Which Nature for their bound at first design'd.
 That bound, which to the World's *extremest end*,

End.

*) *Edward III. and the Black-Prince.***) *Queen Philippa.****) *The Kings of France and Scotland.*

Denham.

Endless itself, its liquid Arms extends.
 Nor doth he need those Emblems which we paint,
 But is himself the Soldier and the Saint.
 Here I should my *Wonder* dwell, and here my Praise,
 But my fixt Thoughts my wandring Eye betrays,
 Viewing a neighb'ring Hill, whose top of late
 A Chappel crown'd, till in the Common Fate
 Th' adjoining Abby fell: (may no such Storm
 Fall on our times, where ruin must reform.)
 Tell me, my Muse, what monstrous dire Offence,
 What Crime could any *Christian* king incense
 To such a Rage? Was 't Luxury, or Lust?
 Was he so temperate, so chaste, so just?
 Were these their Crimes? They were his own much
 more:

But Wealth is Crime enough to him that's poor,
 Who having spent the Treasures of his Crown,
 Condemns their Luxury to feed his own.
 And yet this Act, to varnish o'er the Shame
 Of Sacrilege, must bear Devotion's Name.
 No Crime so bold, but would be understood
 A real, or at least a seeming Good:
 Who fears not to do ill, yet fears the Name,
 And free from Conscience, is a Slave to Fame:
 Thus he the Church at once protects, and spoils:
 But Princes Swords, are sharper than their Styles.
 And thus to th' Ages past he makes amends,
 Their Charity destroys, their Faith defends.
 Then did Religion in a lazy Cell,
 In empty, airy Contemplations dwell;
 And like the Block, unmoved lay: but ours,
 As much too active, like the Stork devours.
 Is there no temp'rate Region can be known,
 Betwixt their frigid, and our torrid Zone?
 Cou'd we not wake from that lethargick Dream,
 But to be restless in a worse Extream?
 And for that Lethargy was there no cure,
 But to be cast into a Calenture?
 Can Knowledge have no bound, but must advance
 So far, to make us wish for Ignorance?

Aⁿ

Denham.

ther in the Dark to grope our Way,
 led by a false Guide to err by Day?
 These these dismal heaps, but would demand
 barbarous Invader sackt the Land?
 When he hears, no *Goth*, no *Turk* did bring
 desolation, but a *Christian* King.
 Nothing, but the Name of Zeal, appears
 our best Actions and the worst of theirs;
 Does he think our Sacrilege wou'd spare,
 Such th' effects of our Devotions are?
 From thence 'twixt *Anger*, *Shame* and *Fear*,
 For what's past, and this for what's too near,
 He descending from the Hill, surveys
Thames among the wanton Vallies strays.
 O, the most lov'd of all the Ocean's Sons
 Old Sire, to his Embraces runs;
 To pay his Tribute to the Sea,
 Mortal Life to meet Eternity.
 With thole Streams he no Resemblance hold,
 Foam is Amber, and their Gravel Gold;
 Ruine and less guilty Wealth t' explore,
 Not his bottom, but survey his shore;
 Which he kindly spreads his spacious wing,
 Catches Plenty for th' ensuing Spring.
 When destroys it with too fond a Stay,
 Others which their Infants overlay.
 With a sudden and impetuous Wave,
 Refuse Kings, resumes the Wealth he gave.
 Expected Inundations spoil
 Sower's hopes, nor mock the Plowman's
 toil:
 Unlike his unweary'd Bounty flows;
 Gives to do, then loves the Good he does.
 He his Blessings to his Banks confin'd,
 Free, and common, as the Sea or Wind;
 He to boast, or to disperse his Stores
 Of the Tributes of his grateful Shores,
 The World, and in his flying Tow'rs
 Home to us, and makes both *Indies*
 ours;

Finds

Denham. Finds Wealth, where 'tis, bestows it where it want
 Cities in Desarts, Woods in Cities plants.
 So that to us no thing, no place is strange,
 While his fair Bosom is the World's Exchange.
 O could I flow like thee, and make thy Stream
 My great Example, as it is my Theme!
 Though deep, yet clear; tho gentle, yet not dull;
 Strong without Rage, without o'erflowing full!
 Heav'n her *Eridanus* no more shall boast,
 Whole Fame in thine, like lesser Currents lost;
 Thy nobler Streams shall visit *Jove's* Abodes,
 To shine among the *) Stars, and bath the Gods,
 Here Nature, whether more intent to please
 Us or her self, with strange Varieties,
 (For Things of Wonder give no less Delight
 To the wise Maker's, than Beholder's Sight.
 Tho' these Delights from sev'al Causes move;
 For so our Children, thus our Friends we love)
 Wisely she knëw, the Harmony of Things.
 As well as that of Sounds, from Discord springs.
 Such was the Discord, which did first disperse
 Form, Order, Beauty through the Universe;
 While Dryness Moisture, Coldness Heat resists,
 All that we have, and that we are, subsists.
 While the steep horrid Roughness of the Wood
 Strives with the gentle Calmness of the Flood,
 Such huge Extreame when Nature doth unite,
 Wonder from thence results, from thence Delight.
 The Stream is so transparent, pure, and clear,
 That had the *Self-enamour'd* **) *Yoush* gaz'd here,
 So fatally deceiv'd he had not been,
 While he the Bottom, not his Face had seen.
 But his proud Head the airy Mountain hides
 Among the Clouds; his Shoulders and his Sides
 A shady Mantle cloaths; his curld Brow's
 From on the gentle Stream, which calmly flows;
 While *Winds* and *Storms* his lofty *Forehead* beat:
 The common Fate of all that's high or great.

Low

*) The Forest.

**) Narcissus.

Low at his Foot a spacious Plain is plac'd,
 Between the Mountain and the Stream embrac'd:
 Which shade and shelter from the Hill derives,
 While the kind River *Wealth* and *Beauty* gives;
 And in the Mixture of all these appears
 Variety, which all the rest indears.
 This Scene had some bold *Greek*, or *British* Bard
 Beheld of old, what Stories had we heard
 Of *Fairies*, *Satyrs*, and the *Nymphs* their *Dames*,
 Their *Feasts*, their *Revels* and their *am'rous Flames*?
 'Tis still the same, altho' their airy Shape
 All but a quick Poetick sight escape.
 There *Faunus* and *Sylvanus* keep their Courts,
 And thither all the horned host resorts
 To graze the ranker Mead, that noble Herd,
 On whose sublime and shady Fronts is rear'd
 Nature's great Master-piece; to shew how soon
 Great Things are made, but sooner are undone.
 Here have I seen the King, when great Affairs
 Gave leave to slacken, and unbend his Cares,
 Attended to the Chase by all the Flow'r
 Of Youth, whose Hopes a nobler Prey devour:
 Pleasure with Praise, and Danger they would buy,
 And wish a Foe that would not only flie.
 The Stag now conscious of his fatal Growth,
 At once indulgent to his Fear and Sloth,
 To some dark Covert his Retreat had made,
 Where nor Man's Eye, nor Heaven's should invade
 His soft Repose; when th' unexpected sound
 Of Dogs, and Men, his wakeful Ear does wound:
 Rouz'd with the Noise, he scarce believes his Ear,
 Willing to think th' Illusions of his Fear
 Had giv'n this false Alarm, but straight his View
 Confirms, that more than all he fears is true.
 Betray'd in all his strengths, the Wood beset;
 All Instruments, all Arts of Ruin met;
 He calls to mind his Strength, and then his Speed,
 His winged Heels, and then his armed Head;
 With these t' avoid, with that his Fate to meet:
 But Fear prevails, and bids him trust his Feet.

Denham.

So fast he flies, that his reviewing Eye
 Has lost the *Chafers*, and his Ear the Cry;
 Exulting, 'till he finds their nobler Sense
 Their disproportion'd Speed does recompense;
 Then curses his conspiring Feer, whose Scent
 Betrays that Safety which their Swiftneſs lent.
 Then tries his Friends; among the baſer Herd,
 Where he ſo lately was obey'd and fear'd,
 His Safety ſeeks: The Herd, unkindly wife,
 Or chafes him from thence, or from him flies;
 Like a declining Statesman, left forlorn
 To his Friends Pity, and Purſuers ſcorn,
 With Shame remembers, while himſelf was one
 Of the ſame Herd, himſelf the ſame had done.
 Thence to the Coverts, and the conſcious Groves,
 The Scenes of his paſt Triumphs, and his Loves;
 Sadly ſurveying where he rang'd alone
 Prince of the Soyl, and all the Herd his own;
 And like a bold Knight-Errant did proclaim
 Combat to all, and bore away the Dame;
 And taught the Woods to eccho to the Stream
 His dreadful Challenge, and his clashing Beam.
 Yet faintly now declines the fatal Strife;
 So much his Love was dearer than his Life.
 Now ev'ry Leaf, and ev'ry moving Breath
 Preſents a Foe, and ev'ry Foe a Death.
 Weary'd, forſaken, and purſu'd, at laſt
 All Safety in deſpair of Safety plac'd,
 Courage he thence reſumes, reſolv'd to bear
 All their Aſſaults, ſince 'tis in vain to fear.
 And now too late he wiſhes for the Fight
 That Strength he waſted in ignoble Flight:
 But when he ſees the eager Chafe renew'd,
 Himſelf by Dogs, the Dogs by Men purſu'd:
 He ſtraight revokes his bold Reſolve, and more
 Repents his Courage, than his Fear before;
 Finds that uncertain Ways unſafeſt are,
 And Doubt a greater Miſchief than Deſpair
 Then to the Stream, when neither Friends, nor
 Force,
 Nor Speed, nor Art avail, he ſhapes his Courſe;

Thinks

inks not their Rage so desperate t' assay
 Element more merciless than they.
 fearless they pursue, nor can the Flood
 ench their dire Thirst; alas, they thirst for
 Blood.

Denham.

tow'rds a Ship the Oar-fin'd Gallies ply,
 rich wanting Sea to ride, or Wind to fly,
 ads but to fall reveng'd on those that dare
 mpt the last Fury of extream Despair.
 fers the Stag, among th' enraged Hounds
 els their Force, and Wounds returns Wounds.
 d as a Hero, whom his baser Foes
 Troops surround, now these assails, now those,
 ough prodigal of Life, disdains to die
 common Hands; but if he can descry.
 ne nobler Foe approach, to him he calls,
 d begs his Fate, and then contented falls.
 when the King a mortal Shaft lets flie
 n his unerring Hand, then glad to die,
 nd of the Wound, to it resigns his Blood,
 d stains the Crystal with a Purple Flood.
 is a more innocent, and happy Chase,
 an when of old, but in the self same place,
 r Liberty, pursu'd, *) and meant a Prey
 lawless Power, here turn'd, and stood at bay.
 en in that Remedy all Hope was plac'd
 ich was, or should have been at least, the last.
 e was that **) Charter seal'd, wherein the Crown
 Marks of Arbitrary Pow'r lays down:
 rant and Slave, those Names of Hate and Fear,
 e happier Stile of King and Subject bear:
 py, when both to the same Center move,
 en Kings give Liberty, and Subjects Love.
 refore not long in force this Charter stood;
 nting that Seal, it must be seal'd in Blood.

The

Runny Mead, where that great Charter was first seal-
 ed.

) *Magna Charta.*

sp. Samml. 3. B.

Q

Denham. The Subjects arm'd, the more their Princes gave,
 Th' Advantage only took, the more to crave:
 Till Kings by giving, give themselves away,
 And ev'n that Pow'r, that should deny, betray.
 „Who gives constrain'd, but his own Fear reviles,
 „Not thank'd, but scorn'd; nor are they Gifts but
 Spoils.

Thus Kings, by grasping more than they could
 hold,

First made their Subjects, by Oppression, bold:
 And popular Sway, by forcing Kings to give
 More than was fit for Subjects to receive,
 Ran to the same Extreams; and one Excess
 Made both, by striving to be greater, less.
 When a calm River rais'd with sudden Rains,
 Or Snows dissolv'd, o'erflows th' adjoining Plains,
 The Husbandmen with high rais'd Banks secure
 Their greedy Hopes, and this he can endure.
 But if with Bays and Dams they strive to force
 His Channel to a new, or narrow Course;
 No longer then within his Banks he dwells,
 First to a Torrent, then a Deluge swells:
 Stronger and fiercer by Restraint he roars,
 And knows no Bound, but makes his Pow'r his
 Shoars.

2011

M i l t o n.

Milton.

Unter den jugendlichen Arbeiten dieses großen ersten Dichters. (geb. 1608. gest. 1674.) giebt es zwei vortreffliche kleine poetische Gemählde, *L' Allegro* und *Il Penseroso*, worin er die verschiedenen Gesichtspunkte, aus welchen der Fröhliche und der Schwermüthige die Gegenstände der Natur und des Lebens ansehen, und die dadurch ganz verschieden gestimmten Empfindungen beider meisterhaft ausgedrückt hat. Vornehmlich suchte er, wie Dr. Johnson bemerkt, zu zeigen, wie aus der Reihe mannichfaltiger Gegenstände und Eindrücke jede von diesen beiden Gemüthsstimmungen diejenigen auffasst, wodurch ihr am meisten gewillfahrt, wodurch ihre herrschende Empfindung am meisten unterhalten wird. Man sehe die schöne Zergliederung, welcher er (*Lives of the Engl. Poets*, Vol. I. p. 227. ff.) von beiden Gedichten, in dieser Hinsicht, giebt. Nur das Colorit der Schreibart scheint ihm nicht abstechend genug zu seyn; denn auch in der Sprache des Fröhlichen herrscht ein gewisser schwermüthiger Gang. Wenn aber dieser Mangel auch wirklich gegründet wäre; so hat ihm doch Handel durch seine herrliche Komposition, und besonders durch den glücklichen Gedanken abgeholfen, die von ihm aus beiden Stücken gewählten einzelnen Stellen wechselsweise auf einander folgen zu lassen.

L' ALLEGRO.

Hence, loathed Melancholy,
Of Cerberus and blackest Midnight born
In Stygian cave forlorn.
'Mongst horrid shapes, and shrieks, and sights
unholy!
Find out some uncouth cell,
Where brooding darkness spreads his jealous
wings
And the night-raven sings;

Q 2

There

Milton.

There under ebon shades, and low-brow
rocks

As ragged as thy locks,
In dark Cimmerian desert ever dwell!
But come thou goddess fair and free,
In heav'n ycleap'd Euphrosyne,
And by men, heart-easing Mirth,
Whom lovely Venus at a birth
With two sister Graces more
To ivy-crowned Bacchus bore;
Or whether (as some sager sing,
The frolic wind that breathes the spring,
Zephyr with Aurora playing,
As he met her once a-Maying,
There on beds of violets blue,
And fresh-blown roses wafh'd in dew,
Fill'd her with thee a daughter fair,
So buxom, blithe, and debonnaire.
Haste thee nymph, and bring with thee
Je est and youthful Jollity,
Quips and Cranks, and wanton Wiles,
Nods and Becks, and wreathed Smiles,
Such as hang on Hebe's cheek
And lowe to live in dimple fleek;
Sport, that wrinkled Care derides,
And Laughter holding both his sides.
Come, and trip it as you go
On the light fantastic toe,
And in thy right hand lead with thee,
The mountain-nymph, sweet Liberty;
And if I give the honour due,
Mirth, admit me of thy crew,
To live with her, and live with thee,
In unreprieved pleasures free;
To hear the lark begin his flight,
And singing startle the dull night,
From his watch-tow'r in the skies,
Till the dappled dawn doth rise;
Then to come in spite of sorrow,
And at my window bid good-morrow,

Trou

Milton.

gh the sweet-briar, or the vine,
 twisted eglantine:
 the cock with lively din
 ; the rear of darkness thin,
 the stack, or the barn-door,
 struts his dames before:
 'ning how the hounds and horn
 y rouse the slumb'ring morn,
 he side of some hoar hill
 gh the high wood echoing shrill:
 ime walking not unseen
 ge-row elms, on hillocks green,
 against the eastern gate,
 the great sun begins his state,
 in flames, and amber light,
 ounds in thousand liveries dight;
 the ploughman near at hand
 es o'er the furrow'd land,
 ie milkmaid singeth blithe,
 ie mower whets his scythe,
 very shepherd tells his tale
 the hawthorn in the dale.
 mine eye hath caught new pleasures,
 : the landscape round it measures,
 lawns, and fallows gray,
 : the nibbling flocks do stray,
 tains on whose barren breast
 ib'ring clouds do often rest,
 ws trim with daisies died,
 w brooks and rivers wide.
 rs and battlements it sees
 id high in tufted trees,
 e perhaps some beauty lies,
 ynosture of neighb'ring eyes,
 by a cottage-chimney smokes,
 betwixt two aged oaks,
 e Corydon and Thyrsis met
 t their savoury dinner set
 rbs, and other country-messes,
 h the neat-handed Phillis dresses;

Milton

And then in haste her bow'r she leaves,
 With Thestylis to bind the sheaves;
 Or if the earlier season lead
 To the tann'd haycock in the mead,
 Sometimes with secure delight
 The upland hamlets will invite,
 When the merry bells ring round,
 And the jocund rebecks found
 To many a youth, and many a maid,
 Dancing in the chequer'd shade;
 And young and old come forth to play
 On a sunshine holyday,
 Till the live-long day-light fail;
 Then to the spicy nut-brown ale,
 With stories told of many a feat,
 How fairy Mab the junkets eat,
 She was pinch'd, and pull'd, she said,
 And he by friars lantern led
 Tells how the drudging Goblin swet,
 To earn his cream-bowl duly set,
 When in one night, ere glimpse of morn,
 His shadowy sail hath thresh'd the corn,
 That ten day-lab'ers could not end;
 Then lies him down the lubbar fiend,
 And stretch'd out all the chimney's length,
 Basks at the fire his hairy strength,
 And crop-full out of doors he flings,
 Ere the first cock his matin rings.
 Thus done the tales, to bed they creep,
 By whisp'ring winds soon lull'd asleep.
 Tow'rd cities please us then,
 And the busy hum of men,
 Where throngs of knights and barons bold
 In weeds of peace high triumphs hold,
 With store of ladies, whose bright eyes
 Rain influence, and judge the prize
 Of wit, or arms, while both contend
 To win her grace, whom all commend,
 There let Hymen oft appear
 In saffron robe, with taper clear,

Milton.

And pomp, and feast, and revelry,
With mask and antique pageantry,
Such sights as youthful poets dream
On summer-eves by haunted stream.
Then to the well-trod stage anon,
If Johnson's learned sock be on,
Or sweetest Shakspeare, fancy's child,
Warble his native wood-notes wild.
And ever against eating cares,
Lap me in soft Lydian airs,
Married to immortal verse,
Such as the meeting soul may pierce,
In notes, with many a winding bout
Of linked sweetness long drawn out,
With wanton head, and giddy cuning,
The melting voice through mazes running,
Untwisting all the chains that tie
The hidden soul of harmony;
That Orpheus self may heave his head
From golden slumber on a bed
Of heap'd Elysian flow'rs, and hear
Such strains as would have won the ear
Of Pluto, to have quite set free,
His half regain'd Eurydice.
These delights if thou canst give,
Mirth, with thee I mean to live,

Milton.

I L P E N S E R O S O.

Hence vain deluding joys,
 The brood of folly without father bred,
 How little you bested,
 Or fill the fixed mind with all jour toys?
 Dwell in some idle brain,
 And fancies fond with gaudy shapes possess,
 As thick and numberless
 As the gay motes that people the sun-beams,
 Or likest hovering dreams
 The fickle pensioners of Morpheus train!
 But hail thou goddess, sage and holy,
 Hail divinest Melancholy,
 Whose faintly visage is too bright
 To hit the sense of human sight,
 And therefore to our weaker view
 O'erlaid with black, staid wisdom's hue;
 Black, but such as in esteem
 Prince Memnon's sister might beseem,
 Or that starr'd Ethiop queen that strove
 To set her beauties praise above
 The sea-nymphs, and their pow'rs offended:
 Yet thou art higher far descended,
 These bright-hair'd Vesta long of yore
 To solitary Saturn bore;
 His daughter she (in Saturn's reign,
 Such mixture was not held a stain.)
 Oft in glimmering bow'rs and glades
 He met her, and in secret shades
 Of woody Ida's inmost grove,
 While yet there was no fear of Jove.
 Come, pensive nun, devout and pure,
 Sober, stedfast, and demure,
 All in a robe of darkest grain,
 Flowing with majestic train,
 And sable stole of Cyprus lawn,
 Over thy decent shoulders drawn.

Milton.

but keep thy wonted state,
 ven step, and musing gate,
 oks commercing with the skies,
 pt soul sitting in thine eyes:
 held in holy passion still,
 thyself to marble, till
 sad leaden downward cast
 fix them on the earth as fast;
 in with thee calm Peace, and Quiet,
 Fast, that oft with gods doth diet,
 ears the muses in a ring
 und about Jove's altar sing:
 ld to these retired Leisure,
 n trim gardens takes his pleasure;
 ft, and chiefest, with thee bring,
 at yon soars on golden wing,
 g the fiery-wheeled throne,
 erub Contemplation;
 ie mute Silence his'd along,
 hilomel will deign a song,
 sweetest, saddest plight,
 hing the ragged brow of night,
 Cynthia checks her dragon-yoke,
 o'er th' accustom'd oak;
 bird, that shunn't the noise of folly,
 nufical, most melancholy!
 chantress oft the woods among
 to hear thy even-song;
 issing thee, I walk unseen
 e dry smooth-shaven green,
 hold the wand'ring moon,
 ; near her highest noon,
 ne that had been led astray
 igh the heav'n's wide pathless way,
 oft, as if her head she bow'd,
 ing through a fleecy cloud.
 a plat of rising ground,
 the far-off Curfew sound,
 some wide water'd shore,
 ging slow with fullen roar;

Milton.

Or if the air will not permit,
 Some still removed place will fit,
 Where glowing embers through the room
 Teach light to counterfeit a gloom,
 Far from all resort of mirth,
 Save the cricket on the hearth,
 Or the belman's drowsy charm,
 To bless the doors from nightly harm:
 Or let my lamp at midnight-hour,
 Be seen in some high lonely tow'r,
 Where I may oft out-watch the Bear,
 With thrice great Hermes, or unsphere
 The spirit of Plato to unfold
 What worlds, or what vast regions hold
 The immortal mind that hath forsook
 Her mansion in this fleshly nook:
 And of those demons that are found
 In fire, air, flood, or under ground,
 Whose power hath a true consent
 With planet, or with element.
 Sometime let gorgeous Tragedy
 In scepter'd pall come sweeping by,
 Presenting Thebes, or Pelops line,
 Or the tale of Troy divine,
 Or what (though rare) of later age
 Ennobled hath the buskin'd stage.
 But, o sad virgin, that thy power
 Might raise Musaeus from his bower,
 Or bid the soul of Orpheus sing
 Such notes, as, warbled to the string,
 Drew iron tears down Pluto's cheek,
 And made Hell grant what love did seek,
 Or call up him that left half told
 The story of Cambuscan bold,
 Of Camball, and of Algarsife,
 And who had Canace to wife,
 That ow'nd the virtuous ring and glass,
 And of the wondrous horse of brass,
 On which the Tartar king did ride;
 And if it ought of great bards beside

Milton.

and solemn tunes have sung;
 and of trophies hung,
 and enchantments drear,
 none is meant than meets the ear.
 Night, oft see me in thy pale career,
 when morn appears,
 I'd and frown'd as she was wont,
 to see the Attic boy to hunt,
 who stept in a comely cloud,
 when zephyr winds are piping loud,
 and with a shower still,
 the gulf hath blown his fill,
 on the rustling leaves,
 minute drops from off the eaves.
 When the sun begins to sting
 the beams; the goddess bring
 the walks of twilight groves,
 the dews brown that Sylvan loves
 on monumental oak,
 where the rude axe with heaved stroke
 never heard the nymphs to daunt,
 to drive them from their hallow'd haunt.
 In a close covert by some brook,
 where no profaner eye may look,
 hide me from day's garish eye,
 where the bee with honied thie,
 her flow'ry work doth sing,
 and the waters murmuring
 with their own dimple keep,
 where the dewy-feather'd sleep;
 some strange mysterious dream
 fills his wings in airy stream
 with portraiture display'd
 on my eyelids laid.
 And wake, sweet music breathe
 about, or underneath
 send some spirit to mortals good
 unseen Genius of the wood
 by due feet never fail
 to the studious cloysters pale,

And

Milton.

And love the high embowed roof,
With antic pillars massy proof,
And storied windows richly dight,
Casting a dim religious light.
There let the pealing organ blow,
To the full-voic'd quire below,
In service high, and anthems clear,
As may with sweetness, through mine ear,
Dissolve me into ecstasies,
And bring all heav'n before mine eyes.
And may at last my weary age
Find out the peaceful hermitage;
The hairy gown and mossy cell,
Where I may sit and rightly spell
Of every star that heav'n doth shew,
And every herb that sips the dew;
Till old experience do attain
To something like prophetic strain.
These pleasures, Melancholy, give,
And I with thee will chuse to live.

Pope.

P o p e.

Dope.

Auch er schrieb sein schönes mahlerisches Gedicht, *Windsor-Forest*, in seiner Jugend; und überhaupt ist wohl, wie Dr. Warton bemerkt, Beschreibung der äußern Natur: Schönheiten gewöhnlich der erste Versuch des jungen Dichters, ehe er Sitten und Leidenschaften studirt hat. Eben dieser geschmackvolle Kunstrichter beurtheilt im zweiten Abschnitte seines trefflichen Versuchs über Pope's Genie den Werth dieses Gedichts umständlich, und hält es nicht für eine der glücklichsten Arbeiten dieses Dichters, dessen glänzendes Talent die beschreibende Poesie gewiß nicht war. Wenige von den hier vorkommenden Bildern sind dem Gegenstande so eigenthümlich, daß sie nicht eben so irgendwo anders stehen könnten. Auch ist es mehr eine Schilderung äußerlicher Schönheiten überhaupt, als derer, die dem Gehörte der Windsor eigen sind. Eine der schönsten Stellen ist die folgende, worin die Erzählung von Lodona's Verwundung, in ovidischer Manier, wo nicht glücklich angebracht, doch sehr einnehmend erzählt, und die Schilderung eines tugendhaften und weisen Mannes, der in gelehrter Einsamkeit lebt, meisterhaft ausgeführt ist.

WINDSOR - FOREST,

v. 147—258.

Now, Cancer glows with Phoebus fiery car!
 The youth rush eager to the sylvan war,
 Swarm o'er the lands, the forest walks surround,
 Rouse the fleet hart, and cheer the op'ning hound.
 Th' impatient courser pants in ev'ry vein,
 And pawing, seems to beat the distant plain:
 Hills, vales, and floods, appear already crost,
 And ere he starts, a thousand steps are lost.
 See the bold youth strain up the threat'ning steep
 Rush through the thickets, down the valleys sweep,

Hang

Pope.

Hang o'er their coursers heads with eager speed,
And earth rolls back beneath the flying steed.
Let old Arcadia boast her ample plain,
Th' immortal huntress, and her virgin-train;
Nor envy, Windsor! Since thy shades have set
As bright a goddess, and as chaste a queen;
Whose care, like hers, protects the sylvan reign,
The earth's fair light, and empress of the main,
Here too, 'tis sung, of old Diana stray'd
And Cynthus' top forsook for Windsor shade;
Here was she seen o'er airy wastes to rove
Seek the clear spring, or haunt the pathless grove;
Here arm'd with silver bows, in early dawn
Her buxkin'd virgins trac'd the wy lawn.

Above the rest a rural nymph was fam'd
Thy offspring, Thames! the fair Lodona nam'd;
(Lodona's fate, in long oblivion cast,
The Muse shall sing, and what she sings shall last)
Scarce could the goddess from her nymph be known,
But by the crescent and the golden Zone;
She scorn'd the praise of beauty, and the care;
A belt her waist, a fillet binds her hair;
A painted quiver on her shoulder sounds,
And with her dart the flying deer she wounds.
It chanc'd, as, eager of the chase, the maid
Beyond the forest's verdant limits stray'd
Pan saw and lov'd, and burning with desire
Pursu'd her flight, her flight increas'd his fire
Not half so swift the trembling doves can fly
When the fierce eagle cleaves the liquid sky;
Not half so swiftly the fierce eagle moves,
When thro' the clouds he drives the trembling doves;

As from the god she flew with furious pace,
Or as the god, more furious, urg'd the chase.
Now fainting, sinking, pale, the nymph appears;
Now close behind, his sounding steps she hears;
And now his shadow reach'd her as she run,
His shadow lengthen'd by the setting sun;

And

Pope.

And now his shorter breath, with saltry air,
 Pants on her neck, and fans her parting hair.
 In vain on father Thames she calls for aid,
 Nor could Diana help her injur'd maid,
 Faint, breathless, thus she pray'd, nor pray'd in vain:
 „Ah, Cyntia! ah—though banish'd from thy train
 „Let me, o let me, to the shades repair
 „My native shades—there weep, and murmur there!
 She said, and melting as in tears she lay
 In a soft, silver Stream dissolv'd away,
 The silver Stream her virgin coldness keeps,
 For ever murmurs, and for ever weeps;
 Still bears the name the hapless virgin bore.
 And bathes the forest where she rang'd before.
 In her chaste current oft the goddess laves,
 And with celestial tears augments the waves.
 Oft in her glass the musing shepherd spies
 The headlong mountains and the downward skies,
 The wat'ry landscape of the pendent woods
 And absent trees that tremble in the floods;
 In the clear azure gleam the flocks are seen
 And floating forest paint the waves with green.
 Through the fair scene roll slow the ling'ring streams,
 Then foaming pour along, and rush into the Thames.

Thou too, great father of the British floods,
 With joyful pride survey'st our lofty woods
 Where tow'ring oaks their growing honours rear
 And future navies on thy shores appear.
 Not Neptune's self from all her streams receives
 A wealthier tribute, than to thine he gives.
 No seas so rich, so gay no banks appear,
 No lake so gentle, and no spring so clear,
 Nor Po so swells the fabling poet's lays,
 While led along the skies his current strays
 As thine, which visits Windsor's fam'd abodes
 To grace the mansion of our earthly gods:
 Nor all his stars above a lustre show
 Like the bright beauties on thy blanks below.
 Where Jove, subdu'd by mortal passion still
 Might change Olympus for a nobler hill.

Happy

Dyer.

Happy the man, whom this bright court approves
 His sov'reign favours, and his country loves!
 Happy next him, who to these shades retires,
 Whom Nature charms, and whom the Muse inspires;
 Whom humbler joys of home, felt quiet please
 Successive study, exercise, and ease.
 He gathers health from herbs the forest yields,
 And of their fragrant physic spoils the fields:
 With chemic art exalts the min'ral powers,
 And draws the aromatic souls of flow'rs:
 Now marks the course of rolling orbs on high
 O'er figur'd worlds now travels with his eye
 Of ancient writ unlocks the learned store,
 Consults the dead, and lives past ages o'er.
 Or wand'ring thoughtful in the silent wood,
 Attends the duties of the wise and good,
 To observe a mean, be to himself a friend,
 To follow nature, and regard his end;
 Or looks on heaven with more than mortal eyes,
 Bids his free soul exspatiate in the skies,
 Amid her kindred stars familiar roam,
 Survey the region, and confess her home.
 Such was the life great Scipio once admir'd
 Thus Atticus, and TRUMVILL thus retir'd.

Dyer.

D y e r.

Dyer.

Schon oben haben wir ihn, aus seinem Gedichte, *The Hermit*, als Lehrdichter kennen lernen; noch höher aber ist der Dichter, den er sich in der beschreibenden Poesie durch seine eigenen, hier mitgetheilten Gedichte, *Grongar-Hill*, und *The Ruins of Rome*, erworben hat. Jenes ist sein schönstes Gedicht, welches uns reizenden Scenen und Bildern, und voll von meisterhaft eingewebten, überaus treffenden kleinen Betrachtungen, worin ihm, nach Warton's Urtheil, selbst nachzuahmen, dem er nachahmte, nicht überlegen ist. Auch die Nachahmung Milton's wird man hier leicht gewahr. — Dyer war Mahler, und that, zur Ausbildung seiner Kunst, eine Reise nach Italien. Nach seiner Rückkehr schrieb er das zweite Gedicht, *Rome's Ruins*, welches gleichfalls sehr schöne und wahrhaft poetische Stellen hat, worunter sich

— At dead of night
The hermit oft, 'midst his orisons, hears
Aghast, the voice of Time disparting towers;
Ich ihre nachdruckvolle Stärke vorzüglich auszeichnet.

GRONGAR - HILL.

gentle nymph, with curious eye!
Behold, the purple evening, lie,
And the mountain's lonely van,
Beyond the noise of busy man,
Presenting fair the form of things,
While the yellow linnet sings;
And the tuneful nightingale
Harms the forest with her tale;
Come with all thy various hues,
Come, and aid thy sister muse;
How while Phoebus riding high
Gives lustre to the land and sky!

Dyer.

Grongar-Hill invites my song,
 Draw the landscape bright and strong;
 Grongar, in whole mossy cells
 Sweetly-musing Quiet dwells;
 Grongar, in whole silent shade,
 For the modest Muses made,
 So oft I have, the even still,
 At the fountain of a rill,
 Sate upon a flow'ry bed
 With my hand beneath my head;
 And stray'd my eyes o'er Towy's flood,
 Over mead, and over wood,
 From house to house, from hill to hill,
 'Till Contemplation had her fill.

About his chequer'd sides I wind,
 And leave his brooks and meads behind,
 And leave his brooks
 And vistas shooting beams of day:
 Wider and wider spreads the vale;
 As circles on a smooth canal:
 The mountains round, unhappy fate!
 Sooner or later, of all height,
 Withdraw their summits from the skies,
 And lessen as the others rise:
 Still the prospect wider spreads,
 Adds a thousand woods and meads,
 Still it widens, widens still,
 And sinks the newly-risen hill

Now, I gain the mountain's brow,
 What a landscape lies below!
 No clouds, no vapours intervene,
 But the gay, the open scene
 Does the face of nature show,
 In all the hues of heaven's bow!
 And, swelling to embrace the light,
 Spreads around beneath the sight.
 Old castles on the cliffs arise,
 Proudly towering in the skies!

Dyer.

a thing from the woods, the spires
 em from hence ascending fires!
 alf his beams Apollo sheds
 n the yellow mountain-heads!
 ilds the fleeces of the flocks;
 nd glitters on the broken rocks!

Below me trees unnumber'd rise
 auitful in various dyes:
 he gloomy pine, the poplar blue,
 he yellow beech, the sable yew,
 he slender fir, that taper grows,
 he sturdy oak with broad-spread boughs.
 nd beyond the purple grove,
 aunt of Phillis, queen of love!
 audy as the op'ning dawn,
 es a long and level lawn,
 n which a dark hill, steep and high,
 olds and charms the wand'ring eye!
 eep are his feet in Tow's flood,
 is sides are cloath'd with waving wood,
 nd ancient towers crown his brow,
 hat cast an awful look below;
 hose ragged walls the ivy creeps,
 nd with her arms from falling keeps;
 both a safety from the wind
 a mutual dependence find.

'Tis now the raven's bleak abode
 s now th' apartment of the toad;
 id there the fox securely feeds;
 id there the pois'nous adder breeds,
 nceal'd in ruins, moss and weeds: }
 hile, ever and anon, there falls
 ge heaps of hoary moulder'd walls
 t time has seen, that lifts the low,
 id level lays the lofty brow,
 s seen this broken pile compleat, }
 s with the vanity of state;
 t transient is the smile of fate! }

Dyer.

A little rule, a little sway,
A sun-beam in a winter's day,
Is all the proud and mighty have
Between the cradle and the grave.

And see the rivers how they run,
Thro' woods and meads, in shade and sun,
Sometimes swift, and sometimes flow,
Wave succeeding wave, they go
A various journey to the deep,
Like human life to endless sleep!
Thus is nature's vesture wrought,
To instruct our wand'ring thought;
Thus she dresses green and gay,
To disperse our cares away.

Ever charming, ever new,
When will the landskip tire the view?
The fountain's fall, the rivers flow,
The woody vallies, warm and low;
The windy summit, wild and high,
Roughly rushing on the sky!
The pleasant seat, the ruin'd tow'r,
The naked rock, the shady bow'r;
The town and village, dome and farm,
Each give each a double charm,
As pearls upon an Aethiop's arm.

See on the mountains southern side,
Where the prospect opens wide,
Where the evening gilds the tide;
How close and small the hedges lie!
What streaks of meadows cross the eye!
A step methinks may pass the stream,
So little distant dangers seem;
So we mistake the future's face,
Ey'd thro' hope's deluding glass;
As yon summits soft and fair,
Clad in colours of the air,
Which to those who journey near,
Barren, and brown, and rough appear;

we tread the same coarse way,
present's still a cloudy day.

Dyer.

O may I with myself agree,
I never covet what I see:
Content me with an humble shade,
passions tam'd, my wishes laid;
while our wishes wildly roll,
banish quiet from the soul:
thus the busy beat the air;
I misers gather wealth and care.

Now, ev'n now, my joy runs high,
on the mountain-turf I lie;
while the wanton Zephyr sings,
and in the vale perfumes his wings;
while the waters murmur deep;
while the shepherd charms his sheep;
while the birds unbounded fly,
and with musick fill the sky,
w, ev'n now, my joy runs high. }

Be full, ye courts, be great who will;
rich for Peace with all your skill:
open wide the lofty door,
look her on the marble floor,
vain you search, she is not there;
vain ye search the domes of care!
roses and flowers Quiet treads;
in the meads, and mountain-heads,
mingling with Pleasure, close ally'd,
or by each other's side:
I often, by the murmur'ing rill,
hear the thrush, while all is still,
within the groves of Grongar-Hill. }

Dyrr.

THE RUINS OF ROME.

How doth it please and fill the memory
 With deeds of brave renown, while on each hand
 Historic urns and breathing statues rise,
 And speaking busts! Sweet Scipio, Marius' stem,
 Pompey superb, the spirit-stirring form
 Of Caesar, raptur'd with the charm of rule,
 And boundless fame; impatient for exploits,
 His eager eyes upcast, he soars in thought
 Above all height: and his own Brutus see,
 Desponding Brutus, dubious of the right,
 In evil days, of faith, of publick weal,
 Solicitous and sad. Thy next regard
 Be Tully's graceful attitude; uprais'd,
 His out-stretch'd arm he waves, in act to speak
 Before the silent masters of the world,
 And eloquence arrays him. There, behold
 Prepar'd for combat in the front of war
 The piquis brothers; jealous Alba stands
 In fearful expectation of the strife,
 And youthful Rome intent: the kindred foes
 Fall on each other's neck in silent tears;
 In sorrowful benevolence embrace —
 Howe'er they soon unheath'd the flashing sword,
 Their country calls to arms; now all in vain
 The mother clasps the knee, and ev'n the fair
 Now weeps in vain; their country calls to arms.
 Such virtue Clelia, Cocles, Manlius, rous'd;
 Such were the Fabii, Decii, so inspir'd
 The Scipio's battled, and the Gracchi spoke:
 So rose the Roman state. Me now, of these
 Deep-musing, high ambitious thoughts inflame
 Greatly to serve my country, distant land,
 And build me virtuous fame; nor shall the dust
 Of these fall'n piles with shew of sad decay
 Avert the good resolve; mean argument,

The

Dyer.

The fate alone of matter. — Now the brow
 We gain enraptur'd; beauteously distinct *)
 The num'rous porticos and domes upswell,
 With obelisks and columns interpos'd,
 And pine, and fir, and oak: so fair a scene
 Sees not the Dervise from the spiral tomb
 Of ancient Chammos, while his eye beholds
 Proud Memphis 'reliques o'er th' Aegyptian plain;
 Nor hoary hermit from Hymettus brow,
 Though graceful Athens, in the vale beneath,
 Along the windings of the Muse's stream,
 Lucid Ilissus, weeps her silent schools,
 And groves, unvisited by bard or sage.
 Amid the tow'ry ruins, huge, supreme,
 Th' enormous amphitheatre behold,
 Mountainous pile! o'er whose capacious womb
 Pours the broad firmament its varied light;
 While from the central floor the seats ascend
 Round above round, flow-wid'ning to the verge,
 A circuit vast and high; nor less had held
 Imperial Rome, and her attendant realms,
 When drunk with rule she will'd the fierce delight,
 And op'd the gloomy caverns, whence out-rush'd
 Before th' innumerable shouting croud
 The fiery, madd'd, tyrants of the wilds,
 Lions, and tigers, wolves and elephants,
 And desp'rate men, more fell. Abhorr'd intent!
 By frequent converse with familiar death,
 To kindle brutal daring apt for war;
 To lock the breast, and steel th' obdurate heart
 Amid the piercing cries of sore distress
 Impenetrable. — But away thine eye;
 Behold yon steepy cliff; the modern pile
 Perchance may now delight, while that, rever'd **)
 In ancient days, the page alone declares,

St. 4

Or.

*) From the Palatine hill one sees most of the remarkable antiquities.

**) The Capitol.

Dyer.

Or narrow coin through dim caerulean rust.
 The fane was Jove's, its spacious golden roof,
 O'er thick-surrounding temples beaming wide,
 Appear'd, as when above the morning hills
 Half the round sun ascends; and tow'r'd aloft,
 Sustain'd by columns huge, innumerable
 As cedars proud on Canaan's verdant heights
 Dark'ning their idols, when Astarte lur'd
 Too prosperous Israel from his living strength.

And next regard yon venerable dome,
 Which virtuous Latium, with erroneous aim,
 Rais'd to her various deities, and nam'd
 Pantheon; plain and round, of this our world
 Majestick emblem; with peculiar grace,
 Before its ample orb, projected stands
 The many-pillar'd portal; noblest work
 Of human skill: here, curious architect,
 If thou assay'st, ambitious, to surpass
 Palladius, Angelus, or British Jones;
 On these fair walls extend the certain scale,
 And turn th' instructive compass: careful mark
 How far in hidden art, the noble plain
 Extends, and where the lovely forms commence
 Of flowing sculpture; nor neglect to note
 How range the taper columns, and what weight
 Their leafy brows sustain: fair Corinth first
 Boasted their order which Callimachus
 (Reclining studious on Asopus' banks
 Beneath an urn of some lamented nymph)
 Haply compos'd; the urn with foliage curl'd
 Thinly conceal'd, the chapter inform'd.

See the tall obelisks from Memphis old,
 One stone enormous each, or Thebes convey'd;
 Like Albion's spires they rush into the skies.
 And there the temple, where the summon'd state^{*)}

^{*)} The Temple of Concord, where the senate met on Cætiline's conspiracy.

Dyer.

of night conven'd: ev'n yet methinks
 'ment orator in rent attire
 on pours, ambition sinks her crest;
 he villain, like a troubled sea,
 les up her mire! Ever disguis'd,
 ason walk? shall proud oppression yoke
 k of virtue? Lo the wretch, abash'd,
 ay'd Catiline! — O Liberty!
 f happiness, celestial born;
 ie first man became a living soul,
 d genius thou; be Britain's care;
 r secure, prolong thy lov'd retreat;
 blest mankind; while yet among her sons,
 there are, to shield thine equal laws,
 osoms kindle at the sacred names
 , Raleigh, Walsingham and Drake.
 ers more delight in tuneful airs;
 ue and dance excel; to sculptur'd stone
 h superior skill the living look;
 mpous piles erect, or pencil soft
 rmer touch the visionary board:
 , thy nobler Britons teach to rule;
 c the ravage of tyrannick sway;
 the proud; to spread the joys of peace
 ous blessings of ingenious trade;
 our arts; and ever may we guard,
 and thee with undaunted heart,
 ble good! who giv'st us Truth,
 in ev'ry charm: whose hand benign
 unwearied toil to cloath the fields,
 his various fruits inscribes the name
 erty! — O nobly hail'd of old
 majestic daughters, Judah fair,
 us and Sidonia, lovely nymphs,
 ya bright, and all enchanting Greece,
 um'rous towns and isles and peopled seas,
 around her lyre; th' heroic note
 th sublime delight) Ausonia caught,
 id imperial Rome. Thy hand benign
 p her tow'ry battlements in strength;

Dyer.

Bent her wide bridges o'er the swelling stream
 Of Tuscan Tiber; thine thole solemn domes
 Devoted to the voice of humbler pray'r;
 And thine those piles undeck'd, capacious, vast,*
 In days of dearth where tender Charity
 Dispens'd her timely succours to the poor.
 Thine too those musically-falling founts
 To stake the clammy lip; adown they fall,
 Musical ever; while from yon blue hills
 Dim in the clouds, the radiant aqueducts
 Turn their innumerable arches o'er
 The spacious desert, bright'ning in the sun,
 Proud and more proud, in their august approach:
 High o'er irriguous vales and woods and towns,
 Glide the soft whispering water in the winds,
 And here united pour their silver streams
 Among the figur'd rocks, in murmur'ing falls,
 Musical ever. These by beauteous works:
 And what beside felicity could tell
 Of human benefit: more late the rest;
 At various times their turrets chang'd to rise
 When impious tyranny vouchsaf'd to smile,

* The publick granaries.

Den ersten und ruhmvollsten Rang unter allen beschreibenden Gedichten behaupten *The Seasons*, oder, die Jahreszeiten, von James Thomson, geb. 1700, gest. 1748. Seinen dichterischen Charakter schildert Dr. Warron, einer der vorzüglichsten ächten Kenner des Schönen, in folgenden treffenden Zügen: „Thomson besaß das Glück einer starken und ergiebigen Phantasie; er hat die Dichtkunst mit einer Menge neuer und originaler Bilder bereichert, die er nach der Natur selbst, und nach eignen Wahrnehmungen, schilderte. Seine Beschreibungen haben daher eine Wahrheit und Bestimmtheit, welche den Beschreibungen derer Dichter anzüglich fehlt, die bloß einander nachgebildet, und nie einen eignen Blick auf die Gegenstände um sich geworfen haben. Thomson pflegte ganze Tage und Wochen lang aufs Land zu gehen, aufmerksam auf „jeden ländlichen Anblick, jeden ländlichen Laut; indes mancher Dichter, der mehrere Jahre hindurch nicht aus der Stadt gekommen ist, Felder und Flüsse zu beschreiben versucht hat, welches ihm denn auch darnach gelungen ist. Daher jene ekelhafte Wiederholung der nämlichen Umstände; daher jene widerliche Unschicklichkeit, mit welcher man gleichsam eine ererbte Reihe von Bildern anbringt, ohne auf das Zeitalter, auf den Himmelsstrich, oder die Veranlassung, bei der sie vormals angebracht wurden, die geringste Rücksicht zu nehmen. Wenn gleich die Schreibart der Jahreszeiten zuweilen etwas hart und unharmonisch, und hie und da etwas schwülstig und dunkel ist; und wenn gleich das Sylbenmaaß in einigen Stellen nicht genug durch Ruhepunkte abwechselt; so ist doch dies Gedicht, im Ganzen genommen, wegen der unzähligen Naturzüge, die darin vorkommen, eins der anziehendsten und reizendsten in unsrer Sprache; und da die Schönheiten desselben nicht vorübergehend, nicht von einzelnen Gebräuchen und Sitten abhängig sind, so wird man es immer mit Vergnügen lesen. Thomson's Scenen sind oft eben so wild und romantisch, als die von Salvator Roca, mannichfaltig durch Abgründe und reißende Ströme, und „schloßgleiche Klippen,“ und tiefe Thäler, mit schroffen, hohen Bergen und den dunkelsten Höhlen. Unzählig sind die kleinen Umstände in seinen Beschreibungen, die allen seinen Vorgängern durch:

Thomson. durchaus unbemerkt geblieben sind, u. s. f. *Essay on Pope's Genius*, Vol. I. p. 42. ff. --- Auch in Dr. Johnson's Lebensbeschreibung unsers Dichters findet man eine scharfsinnige Charakteristik seines Gedichts. (Vol. IV. p. 271. ff.). Auch verdient darüber Dr. Blair in seiner 40sten Vorlesung nachgelesen zu werden; und vorzüglich Aikin's *Essay on the Plan and Character of Thomson's Seasons*, vor seiner, auch in Deutschland nachgedruckten Ausgabe derselben. Eine Uebersetzung dieses Versuchs, s. in meinem Britischen Museum für die Deutschen, B. V. S. 376.

SPRING; v. 960—1173.

Flush'd by the spirit of the genial year,
Now from the virgin's cheek a fresher bloom
Shoots, less and less, the live carnation round;
Her lips blush deeper sweets; she breathes of
youth;

The shining moisture swells into her eyes
In brighter flows; her winking bosom heaves,
With palpitations wild; kind tumults seize
Her veins, and all her yielding soul is love.
From the keen gaze her lover turns away,
Full of the dear extatic power, and sick
With sighing languishment. Ah then, ye fair!
Be greatly cautious of your sliding hearts
Dare not th' infectious sigh; the pleading look,
Down cast, and low, in meek submission dress'd,
But full of guile. Let not the fervent tongue,
Prompt to deceive, with adulation smooth,
Gain on your purpos'd will. Nor in the bower,
Where woodbins flaunt, and roses shed a couch,
While evening draws her crimson curtains round,
Trust your soft minutes with betraying Man.

And let th' aspiring youth beware of love,
Of the smooth glance beware; for 'tis too late,

When

When on his heart the torrent softness pours.
 Then wisdom prostrate lies, and fading fame
 Dissolves in air away; while the fond soul,
 Wrapt in gay visions of unreal bliss,
 Still paints th' illusive form; the kindling grace;
 Th' enticing smile; the modest-seeming eye,
 Beneath whose beauteous beams, belying heaven,
 Lurk searchless cunning, cruelty and death;
 And still, false-warbling in his cheated ear,
 Her syren voice, enchanting, draws him on
 To guileful shores, and meads of fatal joy.

Thomson.

Even present, in the fatal lap of love
 Inglorious laid; while music flows around,
 Perfumes, and oils, and wine, and wanton hours;
 Amid the roses fierce Repentance rears
 Her snaky crest; a quick-returning pang
 Shoots thro' the conscious heart; where honour
 still,
 And great design, against the oppressive load
 Of luxury, by fits, impatient heave.

But absent, what fantastic woes, arrous'd
 Rage, in each thought, by restless musing fed,
 Chill the warm cheek, and blast the bloom of life!
 Neglected fortune flies; and sliding swift,
 Prone into ruin, fall his scorn'd affairs.
 'Tis nought but gloom around: the darkened sun
 Looses his light: the rosy-bosom'd Spring
 To weeping fancy pines; and yon bright arch,
 Contracted, bends into a dusky vault.
 All Nature fades extinct; and she alone
 Heard, felt, and seen, possesses every thought,
 Fills every sense, and pants in every vein.
 Books are but formal dulness, tedious friends;
 And sad amid the social band he sits,
 Lonely, and unattentive. From his tongue
 Th' unfinish'd period falls: while borne away
 On swelling thought, his wadded spirit flies
 To the vain bosom of his distant fair;

And

Thomson. And leaves the semblance of a lover, fix'd
 In melancholy site, with head declin'd,
 And love-dejected eyes. Sudden he starts,
 Shook from his tender trance, and restless runs
 To glimmering shades, and sympathetic glooms;
 Where the dun umbrage o'er the falling stream,
 Romantic, hangs; there thro' the pensive dusk
 Strays, in heart-thrilling meditation lost,
 Indulging all to love; or on the bank
 Thrown, amid drooping lilies, swells the breeze
 With sighs unceasing, and the brook with tears,
 Thus in soft anguish he consumes the day,
 Nor quits his deep retirement, till the Moon
 Peeps thro' the chambers of the fleecy east,
 Enlightened by degrees, and in her train
 Leads on the gentle hours; then forth he walks,
 Beneath the trembling languish of her beam,
 With softened soul, and woos the bird of eve
 To mingle woes with his: or, while the world
 And all the sons of Care lie hush'd in sleep,
 Associates with the midnight shadows drear;
 And, sighing to the lonely taper, pours
 His idly-tortur'd heart into the page,
 Meant for the moving messenger of love;
 Where rapture burns on rapture, every line
 With rising frenzy fir'd. But if on bed
 Delirious flung, sleep from his pillow flies.
 All night he tosses, nor the balmy power
 In any posture finds; till the grey morn
 Lifts her pale lustre on the paler wretch,
 Exanimate by love; and then perhaps
 Exhausted Nature sinks a while to rest,
 Still interrupted by distracted dreams,
 That o'er the sick imagination rise,
 And in black colours paint the mimic scene.
 Oft with th' enchantress of his soul he talks;
 Sometimes in crowds distress'd; or if retir'd
 To secret winding flower-enwoven bowers,
 Far from the dull impertinence of Man,
 Just as he, credulous, his endless cares

Begins to lose in blind oblivious love,
 Snatch'd from her yielded hand, he knows not Thomson.
 how;

Thro' forests huge, and long untravel'd heaths
 With desolation brown, he wanders waste,
 In night and tempest wrapt; or shrinks aghast,
 Back, from the bending precipice; or wades
 The turbid stream below, and strives to reach
 The farther shore; where succourless, and sad,
 She with extended arms his aid implores;
 But strives in vain: borne by th' outrageous flood
 To distance down, he rides the ridgy wave,
 Or whelm'd beneath the boiling eddy sinks.

These are the charming agonies of love,
 Whose misery delights. But thro' the heart
 Should jealousy its venom once diffuse,
 'Tis then delightful misery no more,
 But agony unmix'd, incessant gall,
 Corroding every thought, and blasting all
 Love's paradise. Ye fairy prospects, then,
 Ye beds of roses, and ye bowers of joy,
 Farewel! Ye gleamings of departed peace,
 Shine out your last! the yellow-tinging plague
 Internal vision taints, and in a night
 Of livid gloom imagination wraps.
 Ah! then, instead of love-enlivened cheeks,
 Of sunny features, and of ardent eyes
 With flowing rapture bright, dark looks succeed,
 Suffus'd, and glaring with untender fire;
 A clouded aspect, and a burning cheek,
 Where the whole poison'd soul, malignant, sits,
 And frightens love away. Ten thousand fears
 Invented wild, ten thousand frantic views
 Of horrid rivals, hanging on the charms
 For which he melts in fondness, eat him up
 With fervent anguish, and consuming rage.
 In vain reproaches lend their idle aid,
 Deceitful pride, and resolution frail,
 Giving false peace a moment. Fancy pours,

Afresh,

Thomson.

Thomson. Afresh, her beauties on his busy thought,
Her first endearments twining round the soul,
With all the witchcraft of ensnaring love.
Straight the fierce storm involves his mind anew,
Flames thro' the nerves, and boils along the veins;
While anxious doubts distract the tortur'd heart:
For even the sad assurance of his fears
Were ease to what he feels. Thus the warm
youth,
Whom love deludes into his thorny wilds,
Thro' flowery-tempting paths, or leads a life
Of fevered rapture, or of cruel care;
His brightest flames extinguish'd all, and all
His brightest moments running down to waste.

But happy they! the happiest of their Kind!
Whom gentler stars unite, and in one fate
Their hearts, their fortunes, and their beings
blend.

'Tis not the coarser tie of human laws,
Unnatural oft, and foreign to the mind,
That binds their peace, but harmony itself,
Attuning all their passions into love;
Where friendship full exerts her softest power,
Perfect esteem, enlivened by desire
Ineffable, and sympathy of soul;
Thought meeting thought, and will preventing
will,

With boundless confidence: for nought but love
Can answer love, and render bliss secure.
Let him, ungenerous, who, alone intent
To bless himself, from torrid parents buys
The loathing virgin, in eternal care,
Well merited, consume his nights and days:
Let barbarous nations, whose inhuman love
Is wild desire, fierce as the suns they feel,
Let eastern tyrants, from the light of Heaven
Seclude their bosom-slaves, meanly possess'd
Of a mere, lifeless, violated form:
While those, whom love cements in holy faith,

And

Thomson.

nd equal transport, free as Nature live,
 isdaining fear. What is the world to them,
 s pomp, its pleasure, and its nonsense all?
 Who in each other clasp whatever fair
 ligh fancy forms, and lavish hearts can wish;
 omething than beauty dearer, should they look
 r on the mind, or mind-illumin'd face;
 'ruth, goodness, honour, harmony, and love;
 'he richest bounty of indulgent Heaven.
 leantime a smiling offspring rises round,
 nd mingles both their graces. By degrees
 'he human blossom blows, and every day,
 oft as it rolls along, shews some new charm,
 'he father's lustre, and the mother's bloom.
 'he infant reason grows apace, and calls
 or the kind hand of an assiduous care.
 elightful task! to rear the tender thought,
 o teach the young idea how to shoot,
 o pour the fresh instruction o'er the mind,
 o breathe th' enlivening spirit, and to fix
 he generous purpose in the glowing breast.
 h speak the joy! ye, whom the sudden tear
 rprizes often, while you look around.
 nd nothing strikes your eye but sights of bliss,
 ll various Nature pressing on the heart.
 n elegant sufficiency, content,
 etirement, rural quiet, friendship, books,
 ise and alternate labour, useful life,
 'ogressive virtue, and approving Heaven.
 here are the matchless joys of virtuous love;
 nd thus their moments fly. The Seasons thus,
 s ceaseless round a jarring world they roll,
 ill find them happy; and consenting SPRING
 eds her own rosy garland on their heads:

Thomson.

Till evening comes at last, serene and mild;
When after the long vernal day of life,
Enamour'd more, as more remembrance swells
With many a proof of recollected love,
Together down they sink in social sleep;
Together freed, their gentle spirits fly
To scenes, where love and bliss immortal reign.

B. I. C. 81, dieser Sammlung ist schon dieses Dichters ad seines beschreibenden Gedichts, *The Deserted Village*, das verödete Dorf, erwähnt worden. Seine Absicht war, die verderblichen Einflüsse des brittischen Luxus und der Lustwandlungen nach Ost- und Westindien auf die Entvölkerung der Dörfer zu schildern; und dieß Gemählde, war es auch größtentheils bloß idealisch, ist ihm sehr geglückt. Es ist überaus viel Natur, Wahrheit und Interesse. Der Dichter führt darin den Bewohner eines solchen Dorfs, welches er Auburn nennt, redend ein. Die rührende Anrede an dasselbe, womit das Gedicht anfängt, und die schöne Charakterisirung des Dorfpredigers, werden hier zur Probe hinreichend seyn, das englische Original in Deutschland mehr als Einmal gedruckt und überetzt ist.

THE DESERTED VILLAGE.

Sweet AUBURN, loveliest village of the plain
 Where health and plenty cheared the labouring
 Swain,
 Where smiling Spring its earliest visit paid,
 And parting Summer's lingering blooms delayed,
 Near lovely bowers of innocence and ease
 Seats of my youth, when every sport could please,
 How often have I loitered o'er thy green,
 Where humble happiness endeared each scene;
 How often have I paused on every charm,
 The sheltered cot, the cultivated farm,
 The never failing brook, the busy mill
 The decent church that topt the neighbouring hill,
 The hawthorn bush, with seats beneath the shade,
 For talking age and whispering lovers made.
 How often have I blest the coming day,
 When toil remitting lent its turn to play,

Goldsmith. And all the village train from labour free
 Led up their sports beneath the spreading tree,
 While many a pastime circled in the shade,
 The young contending as the old surveyed;
 And many a gambol frolicked o'er the ground,
 And flights of art and feats of strength went round
 And still as each repeated pleasure tired,
 Succeeding sports the mirthful band inspired;
 The dancing pair, that simply sought renown
 By holding out to tire each other down,
 The swain mistrustful of his smutted face,
 While secret laughter tittered round the place,
 The bashful virgin's side-long looks of love,
 The matron's glance that would those looks re-
 prove.
 These were thy charms, sweet village; sports like
 these,
 With sweet succession, taught even toil to please;
 These round thy bowers their chearful influence
 shed,
 These were thy charms. — But all these charms
 are fled.

Sweet smiling village, loveliest of the lawn,
 Thy sports are fled, and all thy charms with-
 drawn;
 Amidst thy bowers the tyrant's hand is seen,
 And desolation saddens all thy green.
 One only master grasps the whole domain,
 And half a tillage stints thy smiling plain;
 No more thy glassy brook reflects the day,
 But choaked with sedges, works it weedy way,
 Along thy glades a solitary guest,
 The hollow sounding bittern guards its nest
 Amidst thy desert walks the lapwing flies,
 And tires their echoes with unvaried cries.
 Sunk are thy bowers in shapeless ruin all
 And the long grass o'ertops the mouldering
 wall.

Near yonder copse, where once the garden
 smil'd,
And still where many a garden flower grows wild;
There, where a few thorn-shrubs the place disclose,
The village preacher's modest mansion rose.
A man he was, to all the country dear,
And passing rich with forty pounds a year;
Remote from towns he ran his godly race,
Nor ere had changed, nor wish'd to change his
 place;

Unskilful he to fawn, or seek for power,
By doctrines fashioned to the varying hour;
Far other aims his heart had learned to prize,
More bent to raise the wretched than to rise.
His house was known to all the vagrant train,
He chid their wanderings, but relieved their pain;
The long remembered beggar was his guest,
Whose beard descending swept his aged breast;
The ruined spend-thrift, now no longer proud,
Claimed kindred there, and had his claims allowed;
The broken soldier, kindly bade to stay,
Sat by his fire, and talked the night away;
Wept o'er his wounds, or tales of sorrow done,
Shouldered his crutch, and shewed how fields were
 won.

Pleased with his guests, the good man learned to
 glow,
And quite forgot their vices in their woe;
Careless their merits, or their faults to scan,
His pity gave ere charity began.

Thus to relieve the wretched was his pride,
And even his failings leaned to Virtue's side;
But in his duty prompt at every call,
He watched and wept, he prayed and felt, for all.
And, as a bird each fond endearment tries,
To tempt its new fledged offspring to the skies;

Goldsmith. He tried each art, reproved each dull delay,
Allured to brighter worlds, and led the way.

Beside the bed where parting life was layed,
And sorrow, guilt, and pain, by turns dismayed,
The reverend champion stood. At his control,
Despair and anguish fled the struggling soul;
Comfort came down the trembling wretch to raise,
And his last faltering accents whispered praise.

At church, with meek and unaffected grace,
His looks adorned the venerable place;
Truth from his lips prevailed with double sway,
And fools, who came to scoff, remained to pray.
The service past, around the pious man,
With ready zeal each honest rustic ran;
Even children followed with endearing wile,
And plucked his gown, to share the good man's
smile.

His ready smile a parent's warmth expressed,
Their welfare pleas'd him, and their cares distressed;
To them his heart, his love, his griefs were given,
But all his serious thoughts had rest in heaven.
As some tall cliff that lifts its awful form
Swells from the vale, and midway leaves the storm,
Though round its breast the rolling clouds are
spread,
Eternal sunshine settles on its head.

O p i k.

Opik.

S. von ihm B. II. C. 40. 342. -- Wie unter den römischen Dichtern Kornelius Severus den Aetna zum Gegenstande eines eignen Gedichts wählte, so besingt Opik in einem, an ächten Schönheiten sehr ergiebigen, Gedichte den Vesuv, und verbindet in demselben überall Beschreibung und Unterricht. Nachstehende Stelle enthält die Schilderung des Berges, und sticht sehr glücklich gegen die unmittelbar vorhergehende reizende Beschreibung Campaniens ab. Sowohl das Gedicht selbst, als die demselben beigelegten Anmerkungen, beweisen, daß der Vater unser Poesie Einleuchten und Kenntnisse besaß, die seine, ihn wenig achtende, Söhne nur gar zu oft einem Dichter für sehr entbehrlich halten.

Aus dem Gedicht: Vesuvius.

Zum ersten wann der Berg zu wüthen angefangen
Und welche Zeit die Glut vor Alters aufgegangen,
Leigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,
Daß ich die große Brunst allhier erzählen will,
So da entsprungen ist, wie Titus hat registret,
Darvon die Asche ward in Africa geführt,
Und in Egypten hin: man schreibet nach und nach
Wie grimmig oft und viel die schwere Feuerbach
Vorfürgebrochen sey. Wir müssen näher kommen;
Der bleiche Mond hat eifsmal erst abgenommen,
Und neue Hörner kriegt, seit daß der heiße Grund
Sein Feuer werfen ließ den aufgesperrten Schlund.
Die Welt liegt unbesorgt mit sanfter Ruh umgeben,
Es alles Land umher beginnet zu erheben
Sich selbst, und was es trägt; es giebt der großen
Last
Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volk ver-
blaßt.

Opig.

Der Häuser Rücken hebt, die See wird auch erregt,
 Bis daß Aurora kömmt noch bleicher als sie pfleget,
 Und ihren weißen Zug fast hinter sich läßt gehn,
 Dieweil sie um den Berg sieht eine Wolke stehn,
 Dadurch ihr heller Glanz mit allen seinen Stralen
 Zu bringen nicht vermag, noch weiter weiß zu mahlen
 Das ganz betrübte Feld. Der Nächste Mittag macht
 Die Wiesen nie so schwarz, wann des Gestirns
 Pracht

Im dicken Nebel steckt, als dieser Dampf sich zeigt,
 Der, wie ein Fichtenbaum, hoch von der Wurzel stehet,
 Mit dicken Aesten aus, dieweil der Asche Last

Sich in die Breite giebt. Bald kömmt ein solcher
 Krachen

Als wenn der Jupiter mit Donner in die Sachen
 Der schönsten Menschen schlägt, daß aller Grund der
 Welt

Erzittert, oder auch, im Fall ein kühner Held,
 Der vor die Freiheit steht, und seine große Thaten
 Auf gute Sache pflanzt, mit feurigen Granaten
 Ergrimmet um sich wirft, und zwinget eine Stadt,
 Die noch an Billigkeit der Waffen Zweifel hat,
 Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zusam-
 men

Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,
 Wirft schrecklicher Gestalt des Verges Glieder aus,
 Und jaget mit Geschrei bis an des Himmels
 Haus,

Den stinkigten Morast, von dessen schwarzen Sande,
 Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im ganzen
 Lande

Sich frey und sicher weiß. Es springet auch ein
 Fluß

Des Feuers aus der Klust, dem alles weichen muß,
 Indem er seinen Lauf in sieben Ströme theilet,
 Und dem Gestade zu mit heißem Rauschen eilet,
 Daß Thal und Hügel brennt; der Acker wird ver-
 heert,

Das Vieh, so weiden will, von Flammen selbst verzehrt,

Die Gräfer Heu gemacht, die schattenreichen Wälder
 Vom Grunde fortgeführt, und die Phleggrader Felser
 Sind nichts als lauter Blut; das alte Herculan,
 Das lustige Castell, genannt Octavian,
 Viel Flecken voller Frucht und Dörfer stehn im
 Brande,

Die Wasser fürchten sich, und fliehen vor dem Lande,
 Das Volk, so nicht erstickt, und gar wird fortgerafft,
 Kommt athemlos daher, beraubt aller Kraft,
 Lahm, nackend, und halbrodt, und füllt mit Weh und
 Zagen

Den ganzen Himmel an, der gleichsam mit ihm klagen,

Und auch sich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat,

Wann daß er Feind und Todt vor seinen Fäusten hat,
 Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen stehet,
 Erhöhet Feuer giebt, und da er meint, er gehet
 Indessen aus Gefahr, so rennt er mehr hinein:

Nicht anders laufen sie auch über Stock und Stein
 Von Staub und Asche blind: der giebet seinen Wäns
 den

So brennen, gute Nacht; der reißt mit beiden Händen

Den armen Vater fort, der nunmehr alt und
 schwach,

Gar kaum zu folgen weiß, und zeucht den Stab hernach;

Der kann sein treues Weib und Kinder nicht verlassen,

Und jeder ist bemüht mit sich etwas zu fassen,
 Das ihm vor allen lieb: doch folgt der Raub nicht
 gar,

Und mancher kommt durch Geiz in Jammer und Gefahr,

Bleibt selber, wo sein Geld. Die Blut muß aber weichen

Dem, den der Himmel liebt; sie giebet fast ein Zeltchen

Epig.

Der Günst zur Gottesfurcht. So ward vor dieser
Zeit

Der frommen Brüder Paar vor Etna auch befreit,
Die, als die andern zwar ihr Geld und Güter trugen,
Der Eltern süße Last um ihre Schultern schlugen,
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine schöne Paar,
Der Mutter, krummer Hals, des Vaters graus
Haar,

Ein Feuer wahrer Treu, versichert vor den Flammen,
Wohin sie beide gehn, da laufen sie zusammen,
Sind schamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,
Und machen freye Bahn. Wie ist die Frömmigkeit
Dem Menschen fort und fort sein bester Schirm und
Schatten!

Indem die Felder nun mit Pech und Schwefel brau-
ten,

Die Luft im Feuer steht, die Büsche hin und her
Zu Grund' und Boden gehn, und das bestürzte
Meer

Die Wellen in sich schluckt, indem des Nachts die Etna
nen,

Die Sonn' im Tage sagt: steht alle Welt von fernem
Und weiß nicht, wessen sie nunmehr gewärtig sey;
Nach vieler Meinung rückt der große Tag herbei,
An dem der höchste Vogt soll Recht und Urtheil ha-
gen;

Wir haben diesen Bahn, es sei der Feuerregen,
Der aus den Wolken her viel Städte hat verzehret,
Wo ist noch der Gestank des Asphaltites wahrer,
Den Wild und Vogel fleucht, den keine Luft bewegt,
Der selber weder Fisch, noch Frucht am Ufer trägt,
Und nur das Pech gebiehet, aus welchem man ertieft,
Wie Gott das Laster straft, das nicht zu sagen ist.
Es ist das arme Volk im Zweifel aller
achen;
Man sieht ganz Stabia, Salern und Nola wachen;
Es bebet Capua; die Königin der See,
Des Landes bester Ruhm und Zier, Parthenope,
Vermeinet durch den Blitz und Donner zu zersplit-
tern;

Die Thiere fürchten sich; des Volkes Herzen zittern.

Der

klagt die Seinigen, und jener fremde Noth,
wünschen ihnen auch aus Todesangst, den Tod,
sehen, was nicht ist. Der allermeiste Haufen
ist auf die Tempel zu mit heißer Brunst gelaufen,
: seine Sünden auf, spricht theiltes etwas an,
selbst im Feuer steht, und wenig rathen kann,
theiltes weiß den Sinn doch besser zu erhöhen,
im, der einig hilft: so pflegt es herzugehen;
in böser Zustand ist, da nimmt man Gottes wahr,
gutes Glück wohnt, raucht selten ein Altar.

Opig.

von

v. Haller.

von Haller.

E. B. II. S. 359. --- Die didaktischen Stellen seines berühmten Gedichts, die Alpen, haben freilich mehr Werth, als die mahlerischen, obgleich jene nur zur Hebung und Verschönerung dieser letztern bestimmt waren. Der Dichter fühlte selbst die Unbehüllichkeit des Ganzen, und den Zwang, den er sich durch die Wahl der zehnsylbigen Strophen, und durch den Vorsatz auferlegt hatte, in jede dieser Strophen ein besondres Gemählde einzufassen, und ihrem Schlusse jedesmal einen besondern Nachdruck zu geben. Auch fürchtet er, daß man in der Diktion dieses Gedicht noch manche Spuren des Lohensteinischen Geschmacks wahrnehmen werde. Ist dieß der Fall, so haben doch freilich diese Spuren das Gepräge der bessern, und nicht ganz verwerflichen lohensteinischen Manier. Völlig frei davon aber ist folgende Stelle, die eine schöne Schilderung der Alpenbewohner und ihrer Lebensart, in den verschiednen Jahreszeiten, enthält.

Aus dem Gedicht: Die Alpen.

Entfernt von eitlem Land der mühsamen Geschäfte,
 Wohnt hier der Seelen Ruh, und flieht der Städte
 Rauch.
 Ihr thätig Leben stärkt der Leiber reife Kräfte,
 Der träge Müßiggang schwellt niemals ihren Bauch.
 Die Arbeit weckt sie auf, und stillt ihr Gemüthe,
 Die Lust macht sie gering, und die Gesundheit leicht;
 In ihren Adern fließt ein unverfälscht Geblüthe,
 Darin kein erblich Gift von siechen Vätern schleicht,
 Das Kummer nicht vergällt, kein fremder Wein besu-
 ret,
 Kein geiles Eiter säult, kein welscher Koch veräuert.

So bald der rauhe Nord der Lüfte Reich verlies- v. Zaller.
 ret,
 Und ein belebter Saft in alle Wesen dringt,
 Wann sich der Erde Schooß mit neuem Schmucke zie-
 ret,
 Den ihr ein holder West auf lauen Flügeln bringt;
 So bald fliehet auch das Volk aus den verhassten Grüns-
 den,
 Woraus noch kaum das Eis mit trüben Strömen
 fließt,
 Und eilt den Alpen zu, das erste Gras zu finden,
 Wo kaum noch durch den Schnee der Kräuter Spitze
 sprießt *)
 Das Vieh verläßt den Stall, und grüßt den Berg mit
 Freuden,
 Dem Frühling und Natur zu seinem Nutzen kleiden.

Wenn kaum die Lerchen noch den frühen Tag be-
 grüßen,
 Und uns das Licht der Welt die ersten Blicke giebt,
 Entreißt der Hirt sich schon aus seiner liebsten Küssen,
 Die seines Abschieds Zeit zwar haßt, doch nicht vers-
 chiebt,
 Er treibt den trägen Schwarm, von schwer belebten.
 Rühen
 Mit freudigem Gebrüll, durch den verhauten Steg,
 Sie irren langsam um, wo Klee und Wuttern **)
 blühen,
 Und mähen das zarte Gras, mit scharfen Zungen weg;

Er

*) Im Anfange des Raimonats brechen, aus den Städten und Dörfern, die Hirten mit ihrem Vieh auf, und ziehen mit einer eigenen Fröhlichkeit erst auf die niedrigen, und im Brachmonat, auf die höhern Alpen.

**) Ein Kraut, das in den Weiden allen andern vorgezogen wird. *Seseli foliis acute multifidis umbella purpurea.*
Enam. Helv. p. 431.

v. Haller.

Er aber setzt sich bey einem Wasserfalle,
Und ruft mit seinem Horn dem lauten Wiederhalle.

Wann der entfernte Strahl die Schatten nun
verlängert,
Und Phöbus müdes Licht sich senkt in kühle Ruh,
So eilt die satte Schaar, von Ueberfluß geschwängert,
Mit schwärmendem Gebiß gewohnten Ställen zu.
Die Hirtin grüßt den Mann, der sie mit Lust erlö-
set,
Der Kinder froh Gewühl frohlockt und spielt um ihn.
Und, ist der süße Schaum der Euter ausgedrückt,
So sitzt das müde Paar zu schlechten Speisen hin.
Begierd' und Hunger würzt, was Einsalt zubereitet,
Bis Schlaf und Liebe sie umarmt ins Bett begleitet.

Wann nun von Titans Glanz die Wiesen sich ent-
zünden
Und in dem falschen Gras des Volkes Hoffnung reißt;
So eilt der muntre Hirt nach den bethauten Grün-
den,
Eh' noch Aurorens Gold der Berge Höh durchstreift.
Aus ihrem holdem Reich wird Flora nun verdrängt,
Den Schmuck der Erde fällt der Sense krummer
Lauf,
Ein lieblicher Geruch aus tausenden vermengt,
Steigt aus der bunten Reih gehäufter Kräuter auf,
Der Ochsen schwerer Schritt führt ihre Blätter
speise,
Und ein frohlockend Lied begleitet ihre Reise.

Wald, wann der trübe Herbst die falschen Blätter
pflückt,
Und sich die kühle Luft in graue Nebel hält,
So wird der Erde Schooß mit neuer Zier geschmückt,
An Pracht und Blumen arm, mit Nuzen angefüllt;
Des Frühlings Augenlust weicht größerem Vergnügen,
Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüthe stand,
Der Aepfel reifes Gold, durchstrieemt mit Purpurzügen,
Beugt den gestützten Ast, und nähert sich dem Mund.

Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflanz v. Haller.
me *)

Reizt ihres Weiskers Hand, und wartet an dem Bau
me.

Zwar hier bekränzt der Herbst die Hügel nicht
mit Neben, **)

Man preßt kein gährend Naß gequetschten Beeren ab:
Die Erde hat zum Durst nur Brunnen hergegeben,
Und kein gekünstelt Sau'r beschleunigt unser Grab.
Beglückte! klaget nicht, ihr wuchert im Verlieren,
Kein nöthiges Getränk, ein Gift, verlieret ihr:
Die gütige Natur verbietet ihn den Thieren,
Der Mensch allein trinkt Wein, und wird dadurch ein
Thier.

Für euch, o Selige! will das Verhängniß sorgen,
Es hat zum Untergang den Weg euch selbst verbor-
gen.

Alein es ist auch hier der Herbst nicht leer an
Schätzen,

Die List und Wachsamkeit auf hohen Bergen findt.
Oh sich der Himmel zeigt, und sich die Nebel setzen,
Schallt schon des Jägers Horn, und ruft dem Felsen
find:

Da setzt ein schüchtern Gerns, besüßelt durch den Schre-
cken,

Durch den entfernten Raum gespaltner Felsen fort:
Dort kürzt ein künstlich Vlei den Lauf von schnellen
Böcken,

Hier

*) Die am Fusse der Alpen liegenden Thäler sind über-
haupt voll Obst, welches einen guten Theil ihrer Näß-
rung ausmacht.

**) Dieser Mangel an Wein ist den eigentlichen Alpen
eigen, denn die nächsten Thäler zeugen oft die stärksten
Weine, ganz nahe unter den Eisgebürgen, wie der feur-
rige Wein zu Martinach, am Fuß des St. Bernhards
Bergs.

v. Haller. Hier fliegt ein leichtes Reh, es schwankt und sinkt
dort.
Der Hunde lauter Kampf, des Erzes tödlich Knallen.
Tönt durch das krumme Thal, und macht den Walden
schallen.

Indessen, daß der Forst sie nicht entblößt verdeckt,
So macht des Volkes Fleiß aus Milch der Alpen
Mehl.

Hier wird auf strenger Glut geschiedner Zieger dick,
Und dort gerinnt die Milch, und wird ein stehend
Öl:

Hier preßt ein stark Gewicht den schweren Saß der
Molke,

Dort trennt ein gährend Sau'r das Wasser und das
Fett:

Hier kocht der zweyte Raub der Milch dem armen Bau-
te, *)

Dort bildet den neuen Käse ein rund geschnitten Brett.
Das ganze Haus greift an, und schämt sich leer zu se-
hen,

Kein Sklavenhandwerk ist so schwer, als Müßiggang:

Wenn aber sich die Welt in starren Frost begri-
ben,

Der Berge Thäler Eis, die Spizen Schnee bedeckt,
Wenn das erschöpfte Feld nun ruht für neue Gaben,
Und ein kristallner Damm der Flüsse Lauf verdeckt;
Dann zieht sich auch der Hirt in die beschneitten Hän-
ten,

Wo fetter Fichten Dampf die dürrn Balken schwärzt;
Hier zahlt die süße Ruh die Müh, die er erlitten,
Der sorgenlose Tag wird freudig durchgescherzt,
Und wehn die Nachbarn sich zu seinem Heerde setzen,
So weiß ihr klug Gespräch auch Weise zu ergötzen.

Der

*) Recco's, oder Zieger. Man kann hierbei des Herrn
Scheuchzers Beschreibung der Milcharbeiten in der er-
sten Alpenreise nach des geschickten Herrn Sulzers Wo-
herfegung nachsehen.

Der eine lehrt die Kunst, was uns die Wohl v. Zaller.
 ken tragen, *)
 n Spiegel der Natur vernünftig vorzusehn,
 kann der Binde Strich, den Lauf der Wetter sa-
 gen,
 d steht in heller Luft den Turm von weitem wehn:
 kennt die Kraft des Mond's, die Wirkung seiner
 Farben.
 weiß, was am Gebirg ein früher Nebel will:
 zählt im März schon der fernen Erndte Garben,
 d hält, wenn alles mäht, bey nahem Regen still;
 ist des Dorfes Rath, sein Ausspruch macht sie zu-
 cher,
 d die Erfahrung dient ihm für tausend Bücher.

Ein junger Schäfer stimmt indessen seine Leier,
 zu er ganz entzückt ein neues Liedchen singt,
 Natur und Liebe gießt in ihn ein heimlich Feuer,
 es in den Adern glimmt und nie die Müß erzwingt;
 te Kunst hat keinen Theil an seinen Hirtenliedern,
 n ungeschmückten Lied mahlt er den freien Sinn;
 ich wann er dichten soll, bleibt er bey seinen Widbern,
 d seine Muse spricht wie seine Schäferin:
 ein Lehrer ist sein Herz, sein Phöbus seine Schöne,
 te Nahrung macht den Vers, und nicht gezählte
 Töne.

Bald aber spricht ein Greis, von dessen grauen
 Haaren
 ein angenehmes Gespräch ein neu Gewichte nimmt;
 e Vorwelt sah ihn schon, die Last von hundert Jahr-
 ren
 t seinen Geist gestärkt, und nur den Leib ge-
 krümmt:

Er

) Alle diese Beschreibungen von klugen Bauern sind nach
 der Natur gemacht, obwohl ein Fremder dieselben
 der Einbildung zuzuschreiben versucht werden möchte.

Beisp. Samml. 3. B.

I

v. Haller.

Er ist ein Beispiel noch von unsern Heldenahnen,
 In deren Arm der Vliß, und Gott im Herzen war:
 Er mahlt die Schlachten ab, zählt die ersiegten Fah-
 nen,
 Umschanzt der Feinde Wall, und nennet jede Schaar.
 Die Jugend hört erstaunt, und zeigt in den Gebärden
 Die edle Ungeduld, noch löblicher zu werden.

Ein anderer, dessen Haupt mit gleichem Schutze
 bedeckt,

Ein lebendes Gesetz, des Volkes Richtschnur ist;
 Lehrt wie die feige Welt ins Joch den Nacken streckt,
 Wie eittler Fürsten Pracht den Mark der Länder frisst:
 Wie Teßl mit kühnem Muth das harte Joch zertreten,
 Das Joch, das heute noch Europens Hälfte trägt:
 Wie um uns alles darbt und hungert in den Kre-
 ten, *)

Und Welschlands Paradies nur nackte Bettler hegt:
 Wie Eintracht, Treu und Muth, mit unzertrennten
 Kräften,

An eine kleine Macht des Glückes Fügsel heften.

Wald aber schließt ein Kreis um einen muntern
 Alten,

Der die Natur erforscht, und ihre Schönheit kennt;
 Der Kräuter Wunderkraft und ändernde Gestalten
 Hat längst sein Wiß durchsucht, und jedes Moos be-
 nennt:

Er wirft den scharfen Blick in unterirdische Gräfte,
 Die Erde deckt vor ihm umsonst ihr falbes Gold,
 Er dringet durch die Luft, und sieht die Schwefeldäße,
 In deren feuchtem Schooß gefangner Donner rollt:
 Er kennt sein Vaterland, und weiß bey dessen Schätzen
 Sein immer forschend Aug am Nutzen zu ergötzen.

*) Diese Betrachtung hat schon Burnet gemacht.

von

von Kleist.

v Kleist.

S. von ihm B. I. S. 99. 433. --- Sein Frühling, der schon vor vierzig Jahren zuerst erschien, behauptet noch immer unter den beschreibenden Gedichten der Deutschen den ersten Rang. Die darin vorkommenden Gemählde sind der Natur aufs treueste nachgeköpft, die der Dichter nicht nach gemeiner Art beobachtete, sondern in ihren kleinsten und verstecktesten Aeußerungen ausspähte. In ihrer Darstellung gelang ihm das reizendste, anmuthigste Colorit; und er mußte den sanftesten Gang der Empfindung, den ihr überall nachgehenden Fortschritt der Betrachtung, und die immerwährende Thätigkeit der Phantasie, mit der angenehmsten Mannichfaltigkeit und der edelsten Harmonie des Ausdrucks zu verbinden. Man hat von diesem meisterhaften Gedichte eine italienische Uebersetzung in Versen von Tagliazucchi; eine zweifache französische in Prose, von Huber und Beguelin, und eine sehr glückliche lateinische, in Versen, von dem jüngern Hrn. Spalding.

Aus dem Gedichte: Der Frühling.

Komm, Muse! laß uns im Thale die Wohnung
und häusliche Wirthschaft
Des Landmanns betrachten. — Hier steigt kein paris-
scher Marmor in Säulen
empor, und bückt sich in Kämpfern. Hier folgt kein
fernes Gewässer
Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, woran
ter sein Ahnherr
Drei Alter durchlebte, beschattet ein Haus, von Raben
umflogen,
Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe dehnt
sich ein Teich aus,
Vorin, mit Wolken umwölzt, ein zweiter Himmel
mich aufnimmt,

v. Kleist.

Wann jener sich über mir ausspannt; ein unermesslicher Abgrund!
 Die Henne jammert am Ufer mit strupfigen Federn,
 und locket
 Die jüngst gebrühten Entchen; sie fliehn der Pflegerin
 Stimme,
 Durchplätschern die Fluth, und schnattern im Schilf.
 Langhalsige Gänse
 Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen Flügeln
 Den zottigen Hund: nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarigen Kinder,
 Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit rudenden Füßen
 Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines geschäftiges Mädchen,
 Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weit schreitenden Hünern.
 Nun steht es, und täuscht sie leichtfertigt mit eitlem Wurfe, begießt sie
 Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken sich essen und zanken.
 Dort lauscht in dunkler Höhle das weiße Kaninchen, und drehet
 Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelle geht lachend
 Das gelbe Täubchen; und kratzt mit röthlichen Füßen den Nacken,
 Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und untergibt den Flügel,
 Und eilt zum Liebbling aufs Dach. Der Eifersüchtige zürnet,
 Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn die schmeichelnde Schöne,
 Dann tritt er näher und girt. Viel Küsse werden verschwender!
 Ist schwingen sie lachend die Flügel und säuseln über den Garten.
 Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen Tawben, ich folge.

ie schimmert der blühende Garten, wie duften die Lauben! wie gaukelt
 Wolken von Blüten der fröhliche Zephyr! Er führt
 sie gen Himmel,
 d regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene
 Schiffer
 e wilden Gewächse der Wahren nicht hingebracht;
 seltene Disteln
 urchblicken die Fenster hier nicht. Das nähende
 Schöne vergnügt
 m Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange
 Gewölbe von Nußtrauch
 gt oben voll laufender Wolken den Himmel, und
 hinten Gefilde
 ll Seen, und buschichter Thäler, umringt mit ge-
 schwellenen Bergen.
 ein Auge durchirrt den Austritt noch einmal, und
 muß ihn verlassen;
 er nähere ziehet mich an sich. — O Tulipane, wer
 hat dir
 it allen Farben der Sonne den offenen Dusen gefül-
 let?
 h grüßte dich Fürstin der Blumen, wosern nicht die
 göttliche Rose,
 ie tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der
 Liebe
 en hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohl-
 geruch hätte.
 er lacht sie bereits durch die Knospe mich an, die ge-
 priesene Rose.
 er drängt die Maienblume die Silberglöckchen durch
 Blätter;
 ier reicht mir die blaue Jacinte den Kelch voll köhler
 Gerüche;
 er strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß, hier
 streut sie
 le goldnen Stralen umher. Die Nachviole läßt im-
 mer
 ie stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie schließ-
 set bedächtig

v. Kleist.

Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu bes
schämen.

Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die
furchtsamen Helden,

Ein Kreis von Bewunderern spornt, die, tugendhaft
wegen der Tugend,

Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit
ausstreun.

Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am funkelnd
den Beete!

Die braunen Aukifelsgeschlechter, bestreut mit glänzend
dem Staube,

Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifersucht geht
er darneben,

Und öffnet den grünen Kreis voll Regenbogen, und
wendet

Den farbewechselnden Hals. Die Schmetterlinge,
voll Wollust,

Und unentschlossen im Wühlen, umflattern die Blumen,
und eilen

Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die Wü
the

Der Kirschenreifer, die jüngst der Herr des Gartens
durchsägt

Schleestämmen eingespöpft hatte, die ißt sich über die
Kinder,

Von ihnen gesäugte, verwundern. — Das Bild der
Anmuth, die Hausfrau,

In jener Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blu
men auf Leinwand,

Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien
Liebling,

Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten Ar
men ihr hangend,

Ein andres tändelt im Klee, sinnt nach, und stammelt
Gedanken;

O dreimal seliges Volk, das keine Sorge beschwer
ret,

Kein Reid versucht, kein Stolz! Dein Leben fließt
verborgen,

Bis

klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre v. Kleist.
 dem Pöbel
 Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur
 Schau seyn,
 gen von Elephanten; laß andre sich lebend in
 Marmor
 undern, oder in Erz, von knieenden Sklaven um-
 geben.
 Ist der Liebling des Himmels, der, fern vom Ges-
 tümmel der Thoren,
 Bäche schlummert, erwacht und singt. Ihm mah-
 let die Sonne
 Ost mit Purpur, ihm haucht die Biese, die Nach-
 tigall singt ihm;
 folget die Neue nicht nach, nicht durch die wal-
 lenden Saaten,
 unter die Heerden im Thal, nicht an sein Trau-
 pengeländer.
 Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht wie
 der Aether,
 Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein Mara-
 genlüstgen verweht ihn. —

Ach wär es auch mir vergönnt, in euch, ihr holt
 den Gefilde,
 eckt in wankende Schatten, am Ufer schwarzha-
 ter Bäche
 ert mir selber zu leben, und Leid und niedrige Sor-
 gen
 berrauschender Lust einst zu zerstreun! Ach möchte
 Doris die Thränen in euch von diesen Wangen
 vermischen,
 bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden
 versüßen,
 redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der
 Weisheit
 Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich
 Verge von Demant
 olbne Klüfte dem Mogul, dann möchten kriegeris-
 che Zwerge

v. Kleist.

Fels'hohe Bilder sich hau'n, die steinerne Ströme ver-
gößen,

Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des
Glücks, o Himmel,

Du Meer der Liebe! O tränke mich doch dein Ausfluß!
soll gänzlich,

Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Unkraut,
verblühen?

Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoff-
nung

Wir Trost und Labsal zum Herzen; die Dämmerung
flieht vor Auroren;

Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezo-
gen; ich

Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekannte Ge-
silde.

Ich seh dich, himmlische Doris! du kommst aus Rosen-
gebüsch

In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem
Liebreiz;

So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth geküs-
tet.

Du singst zur Zither, und Phöbus bricht schnell durch
dicke Gewölke,

Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das Bild-
niß der Lieder

Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht mir's
herüber.

Und du, mein redlicher Gleim, du steigst vom Gipfel
des Hymus,

Und rührst die Tejschen Saiten voll Lust: die Thore
des Himmels

Gehn auf; es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen
und Amor

Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften
hernieder,

Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Ge-
wölbe

Erschallt vom frohen Konzert. Komm bald in meine
Reviere,

Komm!

Komm! bring die Freude zu mir, beblühte Triften v. Kleist.
 und Anger,
 O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Gabe der
 Gottheit!
 Doch, wie? erwach ich vom Schlaf? Wo sind die
 himmlischen Bilder?
 Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden
 Sinnen?
 Er flieht von dannen, ich seufze: Zu viel, zu viel vom
 Verhängniß
 Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt
 Wirklichkeit Hoffnung,
 Des Wirklichen Schatten beglückt; selbst wird michs
 nimmer erfreuen.

Zachariä.

Z a c h a r i ä.

E. B. I. E. 64. — Seine Tageszeiten sind unter den vielen Nachahmungen der Thomsonschen Jahreszeiten eine der glücklichsten; und die strengste Kritik kann diesem deutschen Dichter, den man jetzt zu sehr und zu undankbar vergisst, ein vorzügliches Talent zur mahlerischen Poesie nicht absprechen, wenn es gleich dem Talente seines großen Meisters nicht gleich kam. Schade, daß auch dieses Gedicht, wie seine meisten Arbeiten, so viel Ungleichheiten hat! Manche der darin vorkommenden Schilderungen sind unmittelbar von Naturscenen kopirt; unter andern auch die folgende, die mir zu den besten zu gehören scheint.

Aus dem Gedichte: Die Tageszeiten.

Der Abend.

Sieh! vom sanfteren Himmel, und rosenfarb'nen
Gewölke,
Senkt sich der Abend herab. Aus seinen küniglichen
Haaren,
Und dem frischen Gewand, verbreiten sich stärkere
Rüche
Ueber die Flur, den grünen Wald, und duftende
Haiden.
Ein balsamischer Thau steigt von den dunklern Wiesen
Hart und kühlend empor; und wie ein ruhiges Eden
Nacht die gesammte Natur in ihrer neuen Erfrischung,
Dir, mein Gemmingen, sucht, das Dorische Lied zu
gefallen,
Höre mir zu! Dein Beifall allein belohnet die Muse,
Welche für dich die Leier ergreift. Versag ihr dein Lob
nicht
Da sie mit feurigem Muth die Bande der gothischen
Reime

Zacharia.

abgeworfen; und sich mit ungebundnern Schwingen
 von den Sklaven erhebt, die ihre Fesseln verehren,
 und sich vom spielenden Reim gezwungne Gedanken er-
 betteln.
 Sei jetzt dein, und heitre dich auf, indem dich der
 Abend
 vom archontischen Stuhl, und von dem Geräusche des
 Worsaals,
 zu dunkeln Alleen entlockt; und Ruhe der Seele
 von dem lachenden Himmel sich auf den Spazierenden
 ausgießt.

Wenn die Sonne nunmehr die müden schnaubens
 den Pferde
 nach dem Ocean senkt, und mildere Strahlen herab
 schießt;
 Wenn der Wanderer bestürzt den langen gigantischen
 Schatten
 vor sich erblickt; und dunkler die Wiesen, und dunkler
 die Felder
 in das Dorf sich verbreiten: und ferne waldbige Berge
 den verkürzten Prospekt mit blauen Rücken verschließ-
 sen:
 Dann blicket der Abend bereits, mit seinem Gefolge,
 dem Himmel hervor. In grauen dichterem Wol-
 ken,
 welche sich um den Gesichtskreis setzen, verbirgt er sein
 Zepter,
 und die Monarchin des Tags die westlichen Felder des
 Himmels
 ihm verläßt, und eilt, sich in die Fluthen zu taus-
 chen.
 Dann ertönt vom Thurm, den in der Ferne der Wan-
 derer,
 wie vom Golde schimmernd, erblickt, die Abendglocke.
 Ihrem erfreulichen Schall antworten umliegende Dör-
 fer,
 als vom hellen Geräs die ganze Gegend ertönt.
 Alllich sinkt die Hacke, das Weil, die blühende
 Sense

Aus

Zacharia.

Aus der ermüdeten Hand. Im Felde vernimmt es die
 Dirne,
 Sammler geschwinde den Klee in Haufen, und eilet
 zurücke
 Nach dem freundlichen Dorf. Nachlässig sitzt der
 Landmann
 Quer auf seinem stolpernden Roß, das, müde vom
 Acker,
 Vor dem knarrenden Pfluge sich schleppt; er selber ver-
 treibt sich,
 So wie er fortzieht, die Zeit mit einem fröhlichen Liede
 Oder er störet der Nachtigall nach, und lockt den Vogel
 Zu dem Wege herzu, und lacht des gelungenen Betruges.
 Hurtiger treibet vom Berg der Schäfer auf steinigtes
 Brachfeld
 Seine Heerde zur Hürde, die ihre Schranken verschifft
 set.
 Er lehnt sich ans irdene Haus, durchzählet die Heerde,
 Bis der Abendstern winkt, und er zur Hütte hinein
 kriecht.
 Ueber die Haide kommen vom Forst die Kühe, ver-
 sammlet
 Um den fleckigen Stier, und folgen dem Hirten, belad-
 den
 Mit der süßesten Milch, dem wahren Reichthum des
 Landmanns.
 Auch der Bauer jaget nunmehr mit wiehernden Rossen
 Jauchzend nach seiner Heimath zurück, die Dünste des
 Bacchus
 Sträuben sein Haar; er drückt sich den Huth in die
 Augen und rollt
 Ueber den Sand; und Wolken von Staub verfolgen
 den Wagen
 Weit ins Feld. Die Bäurin, geschmückt mit Blumen
 und Kränzen,
 Welche dem Erädter das Kleid der Wollenheerde ver-
 handelt,
 Sieht des Mannes verwegenen Muth, die fliegenden
 Räder,

Und das schäumende Roß; sie wendet die ängstlichen Zacharia.
 Blicke
 Hinter sich, bis sie das Dorf mit klopfendem Herzen
 erreicht hat.

Und nun rauscht in den Abendgesilden ein Vort-
 hang von Wolken
 Gegen mich auf, und öffnet mir schnell die prächtigste
 Scene.

Tief am Himmel erscheint mit breitem zitternden Anflitz,
 Und mit sanfterem Strahl die nieder sinkende Sonne.
 Ihren Wagen umringt ein Haufen geselliger Wolken,
 Die ihr lieblicher Glanz mit tausend Veränderungen
 färbet.

Raum lacht so die streifige Flur im blumigen Frühling,
 Wenn sie vom fruchtbaren Regen erfrischt, mit spielens
 den Farben

Vor des Wandrers Blick am fernen Gehölze vorbeis-
 läuft,

Als die himmlische Flur in wachsenden Farben jetzt
 schimmert.

Zwar die Sonne tauchet nun schon die Räder des Was-
 gens,

In den Ocean ein; doch gönnt sie dem blühenden Erds-
 kreis

Noch ihr holdes Gesicht bei ihrem lieblichen Abschied.
 Ungern scheidet sie sich; mit einem Auge voll Sehnsucht
 Schaut sie öfters sich um nach ihrem verlassnen Gebiete,
 Welches hinter ihr, wie sie entweicht, der Abend erobert.
 Möglicly gerathen dadurch die Vögel des Himmels in
 Aufruhr,

Als wenn eine Posaune das Zeichen zum Aufbruch ge-
 geben.

Und das Abendroth steckt das winkende Purpurpanier
 auf,

Welches von Westen so gleich tief in den Himmel hin-
 abströmt.

Alles erhebt sich, und sucht die alte sichere Zuflucht
 Vor der drohenden Nacht, die schon im Hinterhalt
 lauert.

Schreibende

Zacharia. Schreiende Schaaren von Ribizen steigen mit silbernen
 Flügeln,
 Von dem sumpfigen Meer, und kehren sich gegen die
 Sonne,
 Laute Züge geschwätziger Dohlen begeben sich eilend
 Nach der dampfenden Stadt, und lassen sich flatternd
 hernieder
 Auf das einsame Dach, und zur bewachsenen Mauer
 Eines verfallenen Thurms, von dessen kahlen Ruinen
 Traurig das fremde Gebüsch zum fernen Erbreich her
 abgrünt.
 Andres Gefieder wendet sich nun zur schirmenden Woh-
 nung
 In dem dichten Gebüsch, und in den dornigten Hecken,
 Oder im wölbenden Baum, und in aufgeborkenen Fel-
 sen.
 Rings um schweigt der grauende Wald; die einsame
 Luft selbst
 Hört nicht mehr der Lerche Gesang, und scheint nun
 entvölkert;
 Außer daß hier noch und da, der melancholische Kabe,
 Mit arbeitendem Flug, nach alten moosigen Eichen
 Seine Reise beginnt, und auf schnell pfeisendem Fittig
 Zum einheimischen Teich die Ente wieder zurückkehrt.
 Und zum letztenmal blickt die abschiednehmende Sonne
 Ueber die Flur; sie zittert, und sinkt! Nun ist sie ver-
 schwunden,
 Plötzlich verschwunden! — Zwar sterbende Farben ver-
 weilen noch etwas
 Ueber der dämmernden Welt; doch nimmt das Abend-
 roth endlich
 Seine Standarte hinweg, und steckt die nächtliche Fahne
 An die Zinne des Himmels; sie wirft den dichtern
 Schatten
 Ueber die ganze Natur; es sinkt der verhüllende Vor-
 hang,
 Und das bunte Theater des Tages verändert sich plötzlich
 In viel blässere Scenen, viel tiefer und dunkler schau-
 ret.

In der bevölkerten Stadt ist alles in Eil und in Zacharia,
 Aufruhr,
 lagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern
 über die rasselnden Brücken, die unter dem Donner
 erbeben.
 Völker von Menschen dringen herein; ein buntes Gewimmel
 fället unter dem Thor; ein summenendes lautes Getöse
 ausend verschiedner kreischender Stimmen, vom Biehern der Rosse
 irrtüchlich wild untermischt, verwirrt und betäubet die Ohren.

Rette dich aus dem Getümmel der Stadt, und
 der rauschenden Freuden,
 ermüdend für uns, wenn wir sie lange genossen.
 Wie ein tobendes Meer hat dich das wilde Gedränge
 in ein sichres Gestade geworfen. Die ruhige Landschaft
 reicht dir den offenen Arm, und lacht dir voll Anmuth
 entgegen,
 lende dich, Muse, mit mir zu Riddagshausens *)
 Gefilden,
 so um den Hain die sanfteste Stille des Abends sich
 aufhält.
 Sehl! Wie liegt es versenkt im Kreise der schweigenden
 Wälder,
 als ob kein Westwind bewegt. Die dunkeln thauigen
 Wiesen
 bildet ein tieferes Grün, sie hauchen dir stärkere Gerüche.
 Über den Teichen schwebet kein Wind; wie trübere
 Spiegel
 gen sie, ruhig und still, weit in die Felder verbreitet.
 Nist steht in des Alterthums Pracht das einsame Kloster

In

*) Ein nahe bei Braunschweig belegnes Dorf mit einer Abtei.

Zacharia. In der Wälder verborgenem Echoß; und Birken und
 Linden
 Lassen es fern vom Geräusch in ihren Umarmungen ru-
 hen.
 Und mich dünkt, es winket dir zu. Ein heiliger
 Schauer,
 Welcher mich mächtig ergreift, führt mich mit zauber-
 der Kraft fort
 In den geweihten Bezirk zur Andacht heiligem Woh-
 nung.
 Folge dem innern Ruf, und geh in einsamen Gängen
 An den Zeichen umher, in süßen Trübsinn versunken,
 Wo mit zackigem Zweig der melancholische Wachholder
 Nach dem weiblichen Baum sich mahrisch traurig her-
 ab neigt;
 Oder sind dir Gedanken von ernsterer Art nicht zum-
 der;
 So geh unter das prächtige Dach und athme begierig
 In den Gängen die Klosterlust ein, die öfters der
 Seele
 Heilsamer ist, als keuchender Brust die reinere Lan-
 lust,
 Wenn uns ein schleichendes Gift die tobenden Aern-
 entzündet.
 Hier kannst du Schwachheit der Tugend mit Todes-
 danken,
 Mit dem Balsam der Frömmigkeit heilen, wosfern du
 nicht völlig
 Unter den Freuden der Welt die göttliche Weisheit ver-
 loren.
 Und sei ja nicht zu stolz, dem Mönch zur Hora zu se-
 gen,
 Wenn der silberne Schall zur Abendfeier ihn ruft!
 Niedriger Stolz! sie ruft auch dir! Kann jemals der
 Menschstaub
 Gegen den Herrscher der Welt genug zur Erde sich ne-
 gen?
 Sei mir begrüßt eröffneter Tempel! Ich segne dich,
 Stunde,

ich mein stilles Gebet mit zu den Hymnen versammle,
 che der Gottheit zum Ruhm hier seit Jahrhunderten tönen.
 'ich es? Oder betrügt mich ein Traum? Indem
 ich begeistert,
 in Andacht versenkt, hier auf dem ländlichen Altar
 : freiwilliger Hand mein Abendopfer verbrenne:
 eröffnen sich strahlende Wolken mir über dem Haupte,
 der Himmel steigt herab. Die Schaaren der Engeln
 ihren ihr jauchzendes Lied zu unsern antwortenden Chören.

Eine balsamische Luft sinkt von dem Gittig des Abends
 die Erde herab, und macht die dämmernden Stunden
 zum völligen Einbruch der Nacht dem Wanderer
 schätzbar.
 sie doch nicht in der Stadt, im dumpfigen Zimmer,
 verfließen;
 dir gleich die todte Tapete nachahmend die Flur
 zeigt,
 ein munterer Wald an deinen Wänden sich ausstreckt.
 e Tapete, viel höher gefärbt mit lebendigen Farben,
 : die reiche Natur auf jede Wiese gebreitet:
 es Ufer des Bachs mit Blumenschmelze gezieret,
 den frischesten Hain um liebliche Hügel gezogen.
 je dem aromatischen Hauch des heitersten Abends,
 : geh tief in das Land. Verfolg entweder den Gelbbach,
 lcher sich still in die Au mit krummen Wäandern
 hinabschlingt;
 r begieb dich zum innersten Forst, wo stark, wie
 Orangen,
 : gesunder dem Haupt, die Kräuter des Waldes dir
 duften.
 nim auch öfters den Weg zu jenem buschigen Hügel,

Zacharia.

Den dir von fern die zackige Tanne bezeichnet. Vom
Abhang

Laß die Blicke von da weit in die Gegenden schweifen,
Die mit dem letzten scheidenden Strahl die Sonne ver-
güldet.

Welch ein hoher Prospekt! Tief in dem freundlichen
Schutze

Hoher vertraulicher Linden entdeckt' ich ruhige Dörfer;
Und der Meierhof guckt nur halb aus Erlengebüschen.
Dort dehnt sich die prächtige Stadt am schlängelnden
Strom aus,

Und verhüllet ihr Haupt in dunkler werdenden Wolken.
Einzelne Kasse weiden nur noch auf sumpfigen Wiesen,
Und ihr Hüter entweicht zu einem schirmenden Eich-
baum,

Wo er nunmehr den schlafenden Funken zur lodernen
Glut weckt,

Und sich die schleichende Zeit mit einem Gesange verkür-
zet.

Liebst du vielleicht noch tiefere Stille, so steige herunter
In das melancholische Thal, wo hangende Felsen
Ueber den See sich geneigt, und Eichen am öden Ge-
stade

Mit dem Westwind in stetem Geschwätz die Stunden
dir kürzen :

Ein gesicherter Ort vor aller Verfolgung der Thoren,
Und die Zuflucht für die, die gern die Einsöde lieben,
Und, in ruhigen Tieffinn versenkt, der unsterblichen
Seele

Unterredungen hören von Großmuth und himmlischer
Tugend;

Wenn nicht etwan ein weiser Gesang von würdigen
Dichtern

Ihr Gedächtniß erfüllt, und sie in süßer Entzückung
Engelstimmen vernehmen, die ihre Geister erheben.
Diesen entlegenen Ort liebt auch der traurige Jüngling,
Welcher sein Mädchen beweinet, zu früh vom Tod ihm
entrißen.

Die romantische Gegend, die tiefe schauernde Stille

Ladet voll Mitleid ihn ein, und schmeichelt seiner Ver- Zacharia.
trübniß.

Dann erscheinet vor ihm der Theuersten Todtenurne,
Die er umarmt mit stürmischen Thränen und zärtlichen
Seufzern.

Oder er hört noch entzückt die süße harmonische
Stimme

Und sieht ihre verklarte Gestalt ihm lächelnd vorbeis-
gehn,

Bis das Traumbild entfliehet, und seine Vernunft sich
erhellet.

Und doch ist er glücklicher noch, als jener Verlassne,
Welcher noch mehr als den Tod — die Untreu des
Mädchens beweinet!

Sein gefoltertes Herz scheint in der traurigen Wüste
Einige Ruhe zu finden, ihm sind die hangenden Fel-
sen,

Und das grausende Thal, ein sympathetischer Anblick,
Denn ein Eden würde noch mehr in Schwermuth ihn
stürzen.

Unter dem Einfluß von gütigern Sternen ist jener
gebohren,
Welchen, mit seiner Geliebten vereint, ein heiterer
Abend

Unter die Schatten begleitet, wo Ruh und Sicherheit
lauschen.

Welche Zärtlichkeit blickt aus ihren begeisterten Augen!
Dieser harmonische Zug, der ihre Seelen gefesselt,
Steigt in die Arien empor, und lispelt aus jeglichem
Worte.

Auf sie schüttet der spielende West die reinsten Düste,
Lieblicher hauchen die Rosen um sie, und lieblicher lies-
gen

Alle Hügel umher, die ihre Schritte besuchen.
Aber wer kann die Vollust beschreiben, nur Sterblichen
fühlbar,

Deren erhabner Geist aus feinerem Aether geformt ist?
Leih' mir deinen Gesang, du, die du jetzt unter dem
Schatten

Zacharia.

Mit dem zaubrischen Lied die einsame Gegend erfreut.
Könnt ich, Philomele, wie du, mit mächtigen Accen-

ten,

Welche die Liebe beseelt, die glückliche Liebe besingen!

Wie entzückt dein holder Gesang ein fühlendes Herz
nicht,

Wenn du am Abend aus schlummernden Lauben dem
horchenden Westwind

Deine Seufzer verhauchst, und tief im ruhigen Walde
Den erwachenden Wiederhall lehrst, bis schwächende
Triller

Immer sterbender sich mit kispelnden Lüften vermischen!
Alsdann drückt mit frohem Entzücken der glückliche
Jüngling

Seiner Schöne die Hand, und kennt nichts, was er
beneidet.

G i s e l e .

Gisela.

S. B. II. S. 386. — Nach seinem Tode und ohne seinen Namen ist zu Braunschweig 1769. gr. 8. das Glück der Liebe, in drei Gesängen, abgedruckt worden, welches zu viel schöne Stellen enthält, um als Gelegenheitsgedicht, wie es nach seiner ersten Bestimmung war, vergessen zu werden. Der Inhalt des ersten Gesanges ist die Verbreitung der Liebe durch die ganze Natur, und ihr Vorzug in der menschlichen; der zweite Gesang, der hier fast ganz mitgetheilt wird, schildert die verschiedenen Arten und Aeußerungen der Liebe; und der dritte beschreibt das Glück derer, deren Liebe durch eheliche Verbindung gekrönt wird.

Das Glück der Liebe.

Gef. II.

Es hat die Liebe mehr als Einen Weg,
Des Jünglings Herz zu überwältigen.
Den einen fällt sie schnell. Der erste Blick
Der Schönen, die er lieben soll, vollführt
Den ganzen Sieg mit Einem Angriff. Er
Hängt unverwandt mit seinem Aug an ihr.
Sein Fuß steht angeheftet, wo er steht.
Ihm bebt die Hand. Ihm wankt das Knie. Sein
Mund

Versucht zu reden, und kaum stammelt er.
Er fühlt sich nicht. Er sieht und hört nur sie.
Doch wenn aus der Veräubung endlich sich
Die müde Seel erholt; wenn mit der Nacht
Die Einsamkeit und die Betrachtung kömmt,
Sie aufzuwecken, dann ruft ihm ein Geist
Des Himmels zu: du liebst, Beglückter! Dir
Weissagt dein klopfend Herz, daß Sie es ist
Die dich beglücken soll! — Verdienne Sie!

Gisela.

Ein anderer fühlt die siegende Gewalt
Der Liebe später, aber gleich so stark.
Vorwitzig und voll Stolzes mengt er sich
In aller Schönen Reihen, schwärmt um sie
Mit flatterhaftem Leichtsinn, und hält sich,
Weil er noch keine Wunde fühlt, dem Sohn
Der Thetis gleich, für unverletzlich. Er
Weiß nicht, daß in der Schönen Reihen er
Auch die umschwärmt, die seinen Leichtsinn halb
Mit starken Banden ewig fesseln soll.
Er naht sich fröhlich der Gefahr, die ihm
Das Lächeln ihrer Wangen, und des Blicks
Voll Wiß und Schalkheit droht. Er wagt's und spielt
Mit jedem Pfeil der Liebe kühn, bis sie
Durch einen alle rächt. Er blutet schon,
Wenn er noch ungestraft zu spielen glaubt.
Die Wangen, die so lang' unschädlich ihm
Nur Anmuth lächelten; der Blick voll Wiß
Und Schalkheit, der nur jugendlichen Scherz
Und Fröhlichkeit verstreute rings um sich;
Die ganze blendende Gestalt, die er
So gern bewundert, und die nie von ihm
Mehr, als Bewunderung, zu fordern schien;
Verwandeln sich in einem Augenblick,
Und fordern Lieb, und ernste Huldigung,
Und nöthigen dem Auge, das vertraut
Mit ihnen spielte, stille Thränen ab.
Die Freuden seiner Jugend, und der Scherz,
Die sorgenfreien Stunden werden ihm
Zu Quellen nie empfundner Schmerzen. Schon
Verseufzt er seinen Tag, durchwacht die Nacht,
Und klagt, wo ihn kein fremdes Ohr vernimmt.

Oft ist es, wie der kalte Denker wähnt,
Ein leeres Nichts, das sein Geschick verkehrt,
Oft eine Stellung, oft ein Anpuß nur,
Der seiner Schönen Reiz ihm stegender
Und unverdeckter darstellt, oder ihn
Verräthrischer, und vortheilhafter, halb
Vor ihm verbirgt, und ihn so sehr durch das,

as er verhehlt, als was er zeigt, verlegt.
 t aber sind die Waffen himmlischer,
 arch die das Mädchen seine Freiheit zähmt.
 t ist es eine schöne That, ein Zug
 er Großmuth und der Menschlichkeit, ein Zug
 zheimer, sanfter Tugenden, noch mehr
 rshönert, weil Bescheidenheit sie deckt.

Nicht selten liebt der Jüngling lange schon,
 er es weiß, und dünkt sich frei, bis ihm
 ein Herz ein Zufall kennen lehrt, bis ihm
 die Nähe der Gefahr, getrennt von ihr
 leben, die Gewalt, mit der er sich
 an ihr muß reißen, oder auch die Furcht,
 die Liebe schon, doch ihn nicht! und die Quaal,
 mit welcher der Gedank ihn peinigt,
 die Augen öffnet, und sein Schicksal auflöst.
 In andermal verstellt die Liebe sich
 in Freundschaft, nimmt von ihr Gestalt
 und jede Mien' und alle Sitten an.
 Sie lächelt frei dem sichern Jünglinge,
 legt seinem nach ihr ausgestreckten Arm
 vertraut entgegen, und haucht Zärtlichkeit
 in seine Brust, an die er unbesorgt
 sich drückt. Aber dann verwandelt sie
 in seinem Arm, an seiner Brust, sich schnell,
 ist nicht mehr Freundschaft, ist nur Lieb und rühmt
 sich des Betrugs. Allein beglückt ist der,
 den sie so täuscht! Dreimal und mehr beglückt,
 wenn die Geliebte, die erst Freundin war,
 der ehrenvollen Nahmen würdig ist!
 Sie selbst macht ihm es leicht, die Neigungen
 des edlen Herzens auszuspähn. Sie selbst
 enthüllt sich ganz vor ihm. Nicht eine scheut
 ein freundschaftlich, sein prüfend Aug. Und er,
 nach er enthüllet seine Neigungen
 der Freundin alle, macht sich ihr, durch sie
 sich unverdächtig, theuer, dann noch mehr,
 und immer mehr noch theuer. Endlich ist
 ihr nicht mehr entbehrlich. Sie ist selbst
 ein eigen, fühlt's, und freut sich es zu seyn.

Gefete.

Doch welcher Sprache fehlt der Ausdruck nicht,
Zu sagen, was der Jüngling fühlt, wenn er
Nun liebt, und sichs bewußt ist, daß er liebt?
Er wünscht sich Glück, daß nun die träge Ruh
Von ihm gewichen ist, die seinen Tag
In ungenossnen Freuden umtrieb. Stets
Erfüllten sie sein Herz nur halb. Und ganz
Befriedigt es die Freundschaft selbst nicht. Dieß
Kann nur die Liebe. Sie beschäftigt
Die Seele ganz. Wie jauchzet er ihr zu,
Daß er sie kennt. Wie stolz ist er, von ihr
Beherrscht zu seyn! Wie neu scheint um ihn her
Ihm die Natur! Wie neu scheint er sich selbst?

Die Lieb allein, und nicht der Lenz, vergnügt
Die Schöpfung ihm. Und alles, was er sieht,
Ist, wie er selbst, verliebt: Die Nachtigall,
Die ihre Zärtlichkeit die Haine lehrt;
Der Schmetterling, der um die Rose scherzt;
Der schleicherische West, der Floren küßt;
Der Bach, der an dem blumichten Gestad,
Entzückt von seiner Pracht belebter rauscht.

Er ist nun nicht mehr leerer Wünsche voll,
Die oft, unwissend, was sie forderten,
Im Ueberfluß der Güter, und im Arm
Der Freuden, ihn zu Seufzern zwangen. Jetzt
Weiß er, wornach er schmachtet. Er hat schon
Die Liebenswürdige gesehn, die er
So lange suchte. Diesen Ungestüm
Der Leidenschaft, der in der Seele stürmt,
Den Aufruhr seiner Brust, der jeden Trieb
Aufwiegelt, und die Ruhe weit verscheucht,
Wie liebt er ihn! Wie gern fühlt er von ihm
Sich überwältigt! Wie verhaßt ist ihm
Die Stille nun, in der er schlummerte,
Bis er aus seiner Brust sie weichen hieß!

Die Liebenswürdige zu sehn, nur das
Ist ihm sein Glück, sein Leben. Da, wo Sie

nicht

ht ist, wüß' alles für ihn ob' und wüß',
 d todt, und nichts, wie vor der Schöpfung, seyn,
 nn ihn nicht stets ihr Bild begleitere.
 r dieß belebt die Gegenden, die nicht
 n ihrem Wink erheitert lächeln; nicht
 r sanftes Ohr zu reizen. Harmonie
 d Freude tönen, oder sie von Ihr
 f ihre Lippen horchend; lernen: nicht
 n ihrer Gegenwart erquickt, erfrischt,
 e von dem Morgenthau ein Frühlingsfeld,
 r Anmuth athmen. Ein Gedank an Sie
 ihm mehr werth, als einer Welt Besitz,
 der Sie seinem Herzen mangelte.
 dichterisch begeistert den, der liebt,
 e Königin der Leidenschaften. Er
 rliert in süße Träume sich. Vor ihm
 zt hoher, nie geschmeckter Freuden voll
 e Zukunft gränzenlos verbreitet. Schon
 irchirt er sie, indem ihm sein Gefühl
 tzückt sie weissagt, vom Genuß berauscht
 d nie gesättigt. Schon gesteht er Ihr
 e Flamme, die ihr Aug entzündet hat.
 hon hört Sie sein Geständniß gern. Schon wird
 e nie, es mehr zu hören, müde. Schon
 rgibt Sie es ihm durch das ihrige.
 e so Geliebte muß ihn lieben. Sie
 uß ihm ein Leben, das nur ihr sich weihet,
 e muß es ihm versüßen. Denn ihr Blick
 : Zärtlichkeit, und jede Wiene spricht
 osmüthige Empfindlichkeit und Huld.

Wenn ihn die Muse liebt, und mit der Kunst
 r Saiten ihn beschenkt hat: So erwacht
 f seiner Laute jeder Wohlklang. Sie
 nt nur von Lieb, und der, die ihn sie lehrt,
 wandelt gern im melancholschen Thal,
 i dessen Schatten Still und Einsamkeit
 d unbetrübter Tiefsinn ihn empfängt;
 n kühlen Busch, umflüstert von dem West,
 r durch die Birken rauscht, und vom Conzert

Eiseke.

Der Vögel unterhalten, nicht gestört
 In seinen Träumen; oder liegt und ruht
 Am Rücken eines Walds auf einer Höh';
 Und sieht dem unruhvollen Lärm der Welt
 Zu seinem Fuß von fern zu; oder sitzt
 An einer Quelle, deren Murmeln ihn
 Zu singen reizet. Alles schweigt um ihn,
 Indem er die Geliebte singt. Dereinst
 Wird sie mit ihrem Kuß ihm jedes Lied
 Belohnen. Schöner ward von Venus nicht
 Anakreon belohnt, als für ein Lied
 Dem Liebling sie der Tauben schönste gab.
 Sie aß aus seiner Hand, von seiner Kost,
 Und tränkte sich mit seinem Wein, den er
 Ihr zutrant, tanzte um ihn, und schlief
 Auf des geliebten Dichters Leier ein,
 Und wünschte nie aus seinem Dienst sich frei.
 Beglückter ist der Jüngling, wenn er einst
 Von seiner Schönen Lippen für sein Lied
 Den Lohn empfängt, wenn er in ihrem Arm
 Den zärtlichen Gesang Ihr wiederholt,
 Und ihm ihr Auge, das nie ihn verläßt,
 Gefällig Freude, Beifall, Dankbarkeit
 Und Liebe winket, bis er den Gesang
 Vergißt, verstummt, und nur durch Rüsse spricht.

F. L. Graf zu Stolberg.

F. L. Graf zu
Stolberg.

E. V. II. S. 235. — von Kleist's wohlklingende, und dieses so schätzbaren Dichters noch harmonischere Hexameter sind freilich für den minder glücklichen Versbau Zacharia's keine günstige Nachbarschaft. Auch wird man in folgendem schönen Gemälde noch edleres und wärmeres Colorit, und hinreißendes Gefühl mit sanfter Malerei und lebhafter Erzählung meisterhaft verwebt finden. Durch den elegischen Anstrich des Vortrages gewinnt diese Beschreibung ein noch stärkeres Interesse.

H e l l e b e c k,

eine seeländische Gegend.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rosiggen
Morgens,
Oft in thauenden Dästen der Abendkühle besuchte,
Die mir begegnet auf hangenden Pfaden der heiligen
Alpen,
Und auf grünlichen Wellen des Sees im tanzen den
Nähen
Mich ergriff, daß ich dem Sohne der Felsenkluft zurief:
„Warum stürzest du, Jüngling, herab die donnernden
Fluten
In den stilleren See? noch bist du frei, wie die Göt-
ter!
Wie die Götter, noch stark! dort unten harret der
Knechtschaft
Ruhe dein! Entteile nicht, Jüngling, dem näheren
Himmel!
O Begeisterung, wo warst du, da ich, mit stehender
Stimme
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom Monde beschle-
nen,

Einsam

S. L. Graf zu
Strolberg.

Einsam wallend am Ufer des wogenrauschenden
Meeres,
In der Fluthen Geräusch, im Schimmer der Sterne
dich suchte?
Sanft umsäuselten mich und hehr die nächtlichen
Schauer;
Sinkendes Abendroth weilte noch über Schwedens Ge-
birge,
Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Bogen des
Nordmeers.
Heller strahlte der Sund vom steigenden Monde beschir-
nen;
Lieblich glitten auf beiden Meeren, mit schwellendem
Segel,
Schiffe, gerüstet mit ruhenden Vlißen, und hüpfende
Nachen,
Hier im Mondschein, dort im sterbenden Schimmer des
Abends.
Ueber mich wehten, auf hohem Gestade, die heiligen
Buchen,
Deren kein nordischer Sturm, kein Sturm von Osten
geschonet.
Vlißzerschmetterten Wipfeln entsauset festliches Rau-
schen,
Das mit Erinnerung und Ahndung den ernstesten Waller
erfüllet.
Ach! mir lispelte freundlich die Stimme der jungen Er-
innerung;
Denn hier sah ich vor wenigen Stunden, mit euch, ihr
Geliebten, *)
Sinken die Sonn' in Bogen des unermesslichen Meeres.
Siehe hier den Stein, an welchem Emilia hinsank,
Still erröthend vom Schimmer des Abends und sanft
ten Gefühlen.
Und wir sanken zu ihren Füßen. Von Seligkeit trun-
ken

Irrte

*) Das Gedicht ist an den Grafen Ernst von Schimmel-
mann, und die Gräfin Emilie von Schimmelmann,
geb. Gr. von Kanitz, gerichtet.

Fehrte dein Blick, o Freund! von ihren Augen zur S. L. Graf zu
 Sonne, Stolberg.
 Von der Sonne zu ihren Augen! dir strahlte sie milder
 Schön in Bogen des Meers, als in Emillens Thrä-
 nen!
 Ach! beim Anblick der Liebenden wandte mein Bruder
 sich, wischte
 Eine Thrän', und blickte nun wieder hinab auf die
 Wellen.

Siehe, nun war die Sonne gesunken! nun sa-
 sen die Wipfel
 Lauter, und lauter rauschten ans Ufer die purpurnen
 Bogen.
 Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leier
 von Selma
 Tönet' um uns, um uns die liebliche Stimme von Ros-
 na. *)

Da erhoben wir uns auf Lochlins hohem Gestade,
 Sahen jenseit des Meers, am Fuße des Felsengebirges,
 Starno's unwirthbaren Wohnplatz; dort landete Fins-
 gal; dort sah er
 Agandeka; dort liebten sich Fingal und Agandeka.
 Ach! gleich einem Sterne, der finstere Wolken durch-
 schimmert,
 Sah er das Fräulein zuerst; in ihrem wallenden Bu-
 sen
 Stieg das Bild des Helden empor, wie die steigende
 Sonne.
 Starno lauerte mit Ränken auf ihn; da bebt des
 Fräuleins
 Heimliche Thräne, da schlich sie zu ihm in schweigender
 Stunde:
 „Sohn des hallenden Selma, dich will mein Vater er-
 morden!
 Fleuch! dein Harren im Walde versteckt die Söhne des
 Todes;

Fleuch,

*) Gedichte Ossian's, aus welchen die nächstfolgenden Stellen entlehnt sind.

**J. L. Graf zu Gleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des jäh-
Stolberg. nenden Waters! "**

Unbekümmert gieng er zur Jagd, die Eöhne des Zw
des
Fielen durch ihn, und Gormall erscholl von der fallenden
Rüstung.
Starno blickte finster umher: „Auf! rufet das Mägd-
lein,
Daß ihr reiche die blutige Hand der König von Mor-
ven!“
Bleich erschien, mit fliegendem Haar, das liebliche
Mägdlein;
Seufzend hub sich ihr Busen, wie Schaum des stür-
menden Eubar;
Stille Thränen erstürzten den niederblickenden Augen,
Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie —
Agandeka
Fiel, wie rollender Schnee, der Konans Felsen entglie-
tet;
Schweigend lauschen die Haine der Stimme des hallen-
den Ehuks.

„Gingal blickt“ auf die Helden umher. Da flohen
und sanken
Lochlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit sinken-
den Locken
Auf sein Schiff, und suchte die grüne Rüste von
Morven.
Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen Hügel;
Agandeka's Wohnung umrauschen die Bogen des Welt-
meers.
Oft umtönte den Hügel die liebliche Stimme von Kona,
Oßians Leier, mit ihr die Stimme der sanften Waldvinal

So umwallten uns manche Gesichte der grauen
den Vorzeit.
Sie entschwebten dem Wogengeräusch des heiligen
Meeres,
Dem Gesäusel der Buchen, dem rothen und thauenden
Himmel.

Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und sahen **J. L. Graf zu Stolberg.**
 Unter uns drei ruhige Hütten, ans steile Gestade
 Angelehnt, und freundlich geneigt von der schmeicheln-
 den Welle.

Lämmer weideten zwischen den Hütten im wankenden
 Grase,

Und am kühlenden Born mit sprudelndem Silberges-
 täube;

Weiden und blühende Flieder umschatten die mittelste
 Hütte.

Lächelnd weilte beim lieblichen Anblick Emilien's Auge.
 „Fromm sind deine Bewohner, du moosige Hütte!“

Sie sprach es,
 Und es suchet' ihr Blick den Pfad zur moosigen Hütte.

Süße Schauer ergriffen dich, Freundin! o laß dir ers-
 zählen,

Welche Schauer es waren, und wer die Schauer dir
 sandte!

Fromme Seelen, das wußtest du nicht! umschwebten
 dich leise.

Wehten dir Empfindungen zu und lispelten freundlich.

Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der
 Stätte

Waren Hütten gebaut, und waren Hütten gesunken,
 Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen
 umschattet,

Lebte Ereno hier mit seinem Weibe Gotilde,
 Seinen muthigen Söhnen, und zart aufblühenden
 Töchtern.

Acker hatten sie nicht, sie lebten von Früchten des Gar-
 tens,

Von der einzigen Ruh, dem Neze, der schwankenden
 Angel.

Oftmal saßen sie hier, gekühlt von thauenden Lüften,
 Wenn die Abendsonne das flutende Weltmeer erhellte,
 Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer des
 Mondes

Ätzernd erhoben, und heimzukehren die Glücklichen
 lockten.

J. L. Graf zu
Stolberg.

Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärtlichsten Liebe;

Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn würzte die Freiheit,

Und es sorgte kein Tag für seine jüngern Brüder.

Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es nistet die Schwalbe

Im Gesimse; du nährest die Schwalbe; du nährest den Menschen!

Frühe fuhr täglich Egeno ins Meer mit rauschendem Nege,

Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter und Söhne.

Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich herzlich
Ueber den Mond und den Morgenstern und den kommenden Morgen.

„Egeno, wie gleitet der Nachen so sanft!“ — „Es führt uns, Gotilde,

Gott durchs Leben, himüber ins Land der ewigen Ruhe!“ —

Freudig sagt es der Mann, und thranend erwidert Gotilde:

„Wer von uns wird zuerst, o Egeno, den andern verlassen?“

„Wer von uns zuletzt die Kinder als Waisen verlassen?“ —

„Wie Gott will! — Nun rudert, ihr Knaben! Es schwellen die Fluten.“

Vater und Knaben ruderten rasch; es lächelte weinend,
Auf die Augen verbergende Hand gestützt, Gotilde.

Gott sah ihre Thränen, und rief dem Winde. Schon rauschte

Höher die Flut; schon brauste der Sturm; schon tobte die Windsbraut,

Daß das Seegeel zerriß, eh' sie's zu senken vermochten.
Vater und Knaben ruderten rasch; nun weinte die Mutter

Laut empor; es weinten, wie sie, die zagenden Töchter,
Bis die Welle sich thürmender hub, den Nachen an Felsen

Felsen

Barf,

Barf, und Vater und Mutter und Kinder auf einmal S. L. Graf zu Stolberg.
hinabschlang.

Engel schwebten über der Fluth: so schwebet der Vogen
Gottes über der stäubenden Fluth des stürzenden Stroms!

Ach! nun schweben mit ihnen die Seelen in strahlend
dem Fluge

Alle zugleich hindüber ins Land der ewigen Ruhe.

Ihre Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte sie
sorgsam

Ans Gestad, und weinend begrub sie, unter den Bü-
schen,

Auf dem Hügel, der Nachbar, wo uns, im Hauche des
Abends,

Heitre Gedanken des Tods und der Auferstehung um-
schwebten.

Sonne, du steigst, und sinkst, um wieder zu stei-
gen! Einst wirst du

Sinken in ewige Nacht! dann fragen sich wundernd die
Sterne:

„Warum säumt die leuchtende Schwester im purpurnen
Lager?

Weilt sie im kühlenden Bade des Meeres? “ — Im
Bade des Meeres

Weilt sie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager;

Sterne, sie starb! Einst sterbt ihr wie sie, ihr Söhne
des Lichtes!

Ach! die goldene Saat von Sonnen und Sternen und
Monden

Kauschet entgegen der Sichel des Todes, und neue Ges-
ilde

Keimen empor, dereinst mit neuen Saaten gekrönt,

Bis auch diese das rollende Jahr des Himmels gereis-
et! —

Laß sie rollen die Jahre des Himmels! mit Saaten der
Schöpfung

Und mit Erndten der Schöpfung ein jedes bereichert;
wir werden

Eden sehn und erndten, geschmückt mit ewiger Ju-
gend!

S. L. Graf zu
Stolberg.

Solche Gedanken führten uns heim; wir freuten
uns innig
Unsern unsterblichen Lebens und unsrer ewigen Freundschaft!

Freunde! die Götinn verläßt mich, sonst sang ich
die lieblichen Haine,
Sie mit Bächen gewässert, geschmückt mit Hügeln und
Thalen,
Und die zwanzig Seen mit Eichen und Buchen um
kränzt.
Sänge Waldemars Hügel, wo, unter rauschenden
Eichen,
Mancher Schauer der Vorzeit den sinnenden Enkel er
haschet.

Ah Begeisterung! melodisch erscholl der Flug de
ner Ankunft;
Nun entleitest du mir im schwebenden Saitengelispel;
Kehre wieder, und bald, aus deiner tönenden Halle!

P o e t i ſ c h e
B r i e f e.

2010-11-18

100-100000

Poetische Briefe.

H o r a z.

Horaz.

Wer sich mit den großen und mannichfaltigen Schönheiten der Horazischen Briefe, und mit der so feinen als iginalen Manier und Laune dieses Dichters näher bekannt machen wünscht, der lese die vortheilhaften Einleitungen und Erläuterungen, mit welchen der Herr Hofrath Wieland ne davon zu Dessau, 1782. gr. 8. gelieferte schöne Uebersetzung derselben begleitet hat. Den hier mitgetheilten Brief erklärt dieser geschmackvolle Kunsttrichter mit Recht zu einem der allerschönsten. „Die edelste Freimüthigkeit, sagt er, erscheint darin von der gefälligsten Laune, mit welcher leichten Hand einer Grazie, in die feinste Höflichkeit gekleidet; aber gekleidet wie die Schönheit, die nur das Vortheil zu schonen, nicht sich selbst zu verbergen Ursache ist; gerade nur so viel, um durch Nacktheit nicht anstößig zu werden. Wie wahr und passend gilt von dieser Enkel-
id:

Omne vafer vitium ridentis Flaccus amici

Tangit, et admissus circum praecordia ludit;

elches der lebenswürdige Persius zum Charakter unseres Dichters macht! Es ist ein Brief, wie nur ein Horaz an seinen Mäcenas schreiben konnte; aber er scheint ihn im Namen aller seiner Mitbrüder an alle Mäcenaten geschrieben zu haben, u. s. f.“

Horaz.

L. I. Ep. VII.

Quinque dies tibi pollicitus me rure futurum,
 Sextilem totum mendax desideror. Atqui
 Si me vivere vis sanum, recteque valentem,
 Quam mihi das aegro, dabis aegrotare timenti,
 Maecenas, veniam: dum scias prima, calorque
 Designatorem decorat lictoribus atris.
 Dum pueris omnis pater, et matercula pallet:
 Officiosaque sedulitas, et opella forensis
 Adducit febres, et testamenta resignat.
 Quod si bruma nives Albanis illinet agris,
 Ad mare descendet vates tuus, et sibi parceret,
 Contractusque leget, te, dulcis amice, revilet
 Cum Zephyris, si concedes, et hirundine prima.
 Non, quo more pyris vesci Calaber jubet hospes,
 Tu me fecisti locupletem. *Vescere sodes!*
 Iam satis est. *At tu quantum vis tolle! Benigae,*
Non invisa fores pueris munuscula parvis.
 Tam teneor dono, quam si dimittar onustus.
Ut liber; haec porcis hodie comedenda relinquet.
 Prodigus et stultus donat, quae spernit et odit.
 Haec seges ingratos tulit, et feret omnibus annis.
 Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratum;
 Nec tamen ignorat, quid distent aera lupinis.
 Dignum praestabit me etiam pro laude merentis.
 Quod si me noles usquam discedere, reddes
 Forte latus, nigros angusta fronte capillos;
 Reddes dulce loqui; reddes ridere decorum.
 Forte per angustam tenuis vulpecula rimam
 Repserat in cameram frumenti; pastaque rursus
 Ire foras pleno tendebat corpore frustra:
 Cui mustela procul: si vis, ait, effugere istinc;
 Macra cavum repetes arctum, quem macra subisti.
 Hac ego si compellar imagine; cuncta resigno.
 Nec somnum plebis laudo satur altitium, nec
 Otia divitiis Arabum liberrima muto.
 Saepe verecundum laudasti; rexque, paterque

isti coram, nec verbo parcius absens:
 ce, si possum donata reponere laetus.
 I male Telemachus, proles patientis Ulyssæi:
 est aptus equis Ithaca locus, ut neque planities
 spatii, neque multae prodigus herbae.
 le, magis apta tibi tua dona relinquam.
 um parva decent: mihi jam non regia Roma,
 vacuum Tibur placet, aut imbellis Tarentum.
 ius et fortis, causisque Philippus agenda
 as, ab officiis octavam circiter horam
 i redit, atque foro nimium distare Carinas
 grandis natu queritur; conspexit, ut aiunt,
 isum quendam vacua tonsoris in umbra,
 ello proprios purgantem leniter ungues.
 ietri, (puer hic non laeve iussa Philippi
 piebat) abi, quaere, at refer: unde domo, quis,
 is fortunae, quo sis patre, quove patrone?
 edit, et narrat, Vulteium nomine Menam,
 conem, tenui censu, sine crimine notum,
 roperare loco, et cessare, et quaerere, et uti,
 lentem parvisque sodalibus, et Lare certo,
 idis, et, post decisa negotia, campo.
 iri libet ex ipso, quaecunque refert; dic
 coenam veniat. Non sane credere Mena,
 i secum tacitus: quid multa? benigne
 ondet. Negat ille mihi? Negat improbus, et
 igit, aut horret. Vultejum mane Philippus
 i vendentem tunicato scruta popello
 upat, et salvere jubet prior: ille Philippo
 asare laborem, et mercenaria vincla;
 d non mane domum venisset: denique, quod non
 idisset eum. Sic ignovisse putato
 tibi, si coenas hodie mecum. Ut libet. Ergo
 nonam venies: nunc i, rem strenuus auge.
 entum ad coenam est: dicenda, tacenda locutus;
 dem dormitum dimittitur. Hic ubi saepe
 ultum visus decurrere piscis ad hamum.
 ie cliens, et iam certus conviva; iubetur
 e sub urbano indictis comes ire Latinis.
 ositus mannis, arvum coelumque Sabinum

Horaz.

Non cessat laudare. Videt ridetque Philippus:
 Et sibi dum requiem, dum risus undique quaerit;
 Dum septem donat sestertia, mutua septem
 Promittit; persuadet uti mercetur agellum.
 Mercatur: ne te longis ambagibus ultra
 Quam satis est, morex, ex nitido fit rusticus, atque
 Sulcos, et vineta crepat mera; praeparat ulmos;
 Immoritur studiis; et amore senescit habendi.
 Verum ubi oves furto, morbo periere capellae,
 Spem mentita seges, bos est enectus arando;
 Offensus damnis, media de nocte caballum
 Arripit, iratusque Philippi tendit in aedes.
 Quem simul aspexit scabrum intonsumque Philippus;
Durum, ait, Vultei, nimis, attentusque videris
 Esse mihi. Pol, me miserum, patronae, vocares,
 Si velles, inquit, verum mihi ponere nomen.
 Quod te per genium, dextramque, deosque penates,
 Obsecro, et obtestor, vitae me redde priori!
 Qui simul aspexit, quantum dimissa petitis
 Praesent: mature redeat, repetatque relicta.
 Metiri se quemque suo modulo ac pede, verum est.

O v i d.

Ovid.

Einen ganz andern Charakter, als die Horazischen Episteln, haben diejenigen, welche Ovid während seiner Verbannung an den Pontus Rufinus an seine Söhne, Verwandte und Freunde richtete. Ihr Ton ist nicht nur durchaus elegisch, nicht von jener heitern und scherzenden, sondern von trauriger und klagernder Stimmung; auch die Empfindung und das tiefe Gefühl seiner kummervollen Lage, welche nach der Absicht des Dichters diese Briefe vornehmlich charakterisiren sollten, werden nur allzuoft durch mäßige Beispiele, Bilder und Vergleichen unterbrochen, welche die Theilnehmung des Lesers gar sehr verringern, und von dem Hauptgegenstande auf Nebendinge hinführen. In denen Briefen, die er an seine Gattin schrieb, und wovon der folgende einer ist, hätte man am ersten wahre, kunstlose Empfindungssprache erwarten sollen; aber man findet sie auch hier nicht in der gehörigen Lauterkeit.

V X O R I.

Iam mihi deterior canis adspergitur aetas;
 Iamque meos vultus ruga senilis arat:
 Iam vigor, et quassio languent in corpore vires;
 Nec, iuueni lusus qui placuere, placent.
 Nec si me subito videas, agnoscere possis:
 Aetatis facta est tanta ruina meae.
 Confiteor facere haec annos: sed et altera causa est,
 Anxietas animi, continuusque labor.
 Nam, mea per longos si quis mala digerat annos,
 (Crede mihi) Pylio Nestore maior ero.
 Cernis ut in duris (et quid boue firmitus!) aruis
 Fortia taurorum corpora frangat opus.
 Quae nunquam vacuo solita est cessare nouali,
 Frustribus addidit laesa senescit humus.

Ovid.

Occidet, ad circi si quis certamina semper,
 Non intermissis cursibus, ibit equus.
 Firma sit illa licet, soluetur in aequore naus,
 Quae nunquam liquidis ficca carebit aquis.
 Me quoque debilitat series immensa malorum
 Ante meum tempus cogitet esse senem.
 Otia corpus alunt; animus quoque pascitur illis:
 Immodicus contra carpit utrumque labor.
 Adspice, in has partes quod venerit Aesone natus,
 Quam laudem a fera posteritate ferat.
 At labor illius nostro leuiorque minorque:
 Si modo non verum nomina magna premunt
 Ille est in pontum, Pelia mittente, profectus
 Qui vix Thessaliae sine timendus erat.
 Caesaris ira mihi nocuit; quem Solis ab ortu
 Solis ad occasus utraque terra tremit.
 Iunior Haemonia est ponto, quam Roma, sinistro
 Et breuius quam nos, ille peregit iter.

Ille habuit comites primos telluris Achiuae;
 At nostram cuncti destituere fugam.
 Nos fragili vastum ligno fulcauimus aequor;
 Quae tulit Aesoniden, firma carina fuit.
 Nec Tiphys mihi rector erat: nec Agenore natus
 Quas sequeretur, docuit, quas fugeremque vias.
 Illum tutata est cum Pallade regia Iuno;
 Defendere meum numina nulla caput.
 Illum furtivae iuuere Cupidinis artes;
 Quas a me vellem non didicisset Amor.
 Ille domum rediit: nos his moriemur in aruis,
 Perstiterit laesi si grauis ira Dei.
 Durius est igitur nostrum, fidissima coniux,
 Illo, quod subiit Aesone natus, onus.
 Te quoque, quam iuuenem discedens vrbe reliqui,
 Credibile est nostris insensuisse malis.
 O! ego, Di faciant, talem te cernere possim,
 Caraque mutatis oscula ferre genis;
 Amplexuque meis corpus non pingue lacertis;
 Et, gracile hoc fecit, dicere, cura mei:

Ovid.

Et narrare meos flenti flens ipse labores;
Sperato nunquam colloquioque frui:
Thuraque Caesaribus cum coniuge Caesare digna,
Dīs veris, memori debita ferre manu.
Memnonis hanc vtinam, lenito Principe, mater
Quam primum reseo prouocet ore diem!

Ausonius.

A u s o n i u s.

E. V. II. S. 16. — Unter seinen Gedichten sind fünf und zwanzig Briefe, einige in Prose, andere mit Versen untermischt, die meisten aber durchaus in Versen, besonders, die keinen sonderlichen poetischen Werth haben. Auch in dem hier mitgetheilten, der noch zu den besten gehört, ist Gang und Wendung sehr einförmig und unfruchtbar.

AD PATREM, DE SVSCEPTO FILIO.

Credideram, nil posse meis affectibus addi,
 Quo, venerande pater, diligere magis.
 Accessit (grates Superis medioque nepoti,
 Bina dedit nostris qui juga nominibus.
 Ipse nepos te fecit avum. Mihi filius idem,
 Et tibi ego. Hoc nato nos sumus ambo patres.
 Nec jam sola mihi pietas mea suadet amorem:
 Nomine te gemini jam genitoris amo.)
 Accessit titulus, tua quo reverentia crescat;
 Quo doceam natum, quid sit amare patrem,
 Quippe tibi aequatus videor, quod parvulus isto
 Nomine honoratum me quoque nobilitat;
 Atque aetas quia nostra eadem. Nam supparis aevi
 Sum tibi ego, et possum fratris habere vicem.
 Nec tantum nostris spatium interponitur annis,
 Quanta solent alios tempora dividere.
 Vidi ego natales fratrum distare tot annis,
 Quot nostros. Aevum nomina non operant.
 Pulcra juventa tibi senium sic jungit, ut aevum,
 Quod prius est, maneat; quod modo, ut incipiat.
 Et placuisse reor geminis aetatibus, ut se
 Non festinato tempore utraque daret;
 Leniter haec flueret, haec non properata veniret,
 Maturam frugem flore manente ferens.
 Annos me nescire tuos, pater optime, testor:

Tot-

Alfonso.

Totque putare meos, quot reor esse tuos.
Nesciat hos natos, numeret properantior heres,
Testamenta magis, quam pia vota, tovens:
Exemploque docens pravo juvenescere natos,
Ut nolint patres se quoque habere senes.
Verum ego primaevo genitus genitore, fatebor
Supparis haec aevi tempora grata mihi.
Debeo quod natus, suadet pia cura nepotis,
Addendum patri, quo veneremur avum.
Tu quoque, mi genitor, geminata vocabula gaude,
Nati primaevi nomine factus avus.
Exiguum quod avus. Faveant pia numina Divum,
Deque nepotè suo fiat avus proavus.
Largius et poterunt producere fata senectam:
Sed rata vota reor, quae moderata, magis.

Alga.

Algarotti.

Algarotti.

Graf Francesco Algarotti, geb. zu Venedig, 1712; gest. zu Pisa, 1764; einer der geschmackvollsten neuern Schriftsteller der Italidner, dem Friedrich der Große zu Pisa ein marmornes Denkmal mit der Inschrift: ALGAROTTO OVIDII AEMULO NEWTONI DISCIPULO, setzen ließ. Unter seinen Werken, die zu Livorno, 1763 f. in acht Oktavbänden zusammen herauskamen, befinden sich auch *Pisole in Versi*, durch, meistens moralischen, Inhalt und schönen Vortrag schätzbar, die schon vorher zu Venedig, 1759. 12. besonders herausgegeben waren.

AL SIGNOR ABATE METASTASIO.

PORTA CESAREO.

Dolce mi fu, Spirto gentil, tua voce,
 „E la dolcezza ancor dentro mi fuora;
 Dico in quel giorno che di nobil laude
 Onor tu festi agli umil versi, ond' io,
 Colpa d'ingegno, il ver troppo scernai
 Orazio non ugual d'Augusto al pondo.
 Qual sia mio dir, dal tuo volume imparo,
 De' bei versi le vie; da te cui spira
 Amore i sensi, e detta i modi Apollo.
 Dai dorati palchetti e dall' arena
 A te fa plauso la leggiadra gente:
 Lieta ch' omai per te l'Itale Scene
 Grave passeggia il Sofocleo coturno.
 Quel è fra noi che per la via non muove
 Delle lagrime dolci, allor ch' Enea,
 Seguendo Italia i duri fati e i venti,
 Tronca il canape reo, o allorch' Ulisse
 Il novò Achille tuo che in trecce e'n gonna
 Le Omeriche faville in petto volve
 Dal sen d'Amor lo guida in braccio a morte?

Chi

Algarotti.

Chi della Patria non prende i costumi,
 E le leggi ad amare, e l'aria, e i sassi
 Dal Temistocle tuo? Chi non s'infiamma
 Di Tito alle virtù, delizie ancora
 Entro a' tuoi versi dell'uman legnaggio?
 Fra tanti plausi tuoi, Spirto gentile,
 Te non muova il garrire impronto et acro
 Di lingua velenosa. Ogni più bella
 Pianta degli orti onor, speme dell' anno,
 Che cuopre d'ombra l'uom, di frutta il cibo,
 Di vili bruchi è nido ancora e pasto.
 Fra i Quintilj fra i Tucca e i buon Pisoni
 Ebbe i Pantilj suoi, ebbe i suoi Fannj
 Il Venosino anch' esso: E or bianco Cigno
 Dalla sonante Iberica marina
 Dell' Invidia maggior, maggior del tempo
 All' Iperboreo Ciel batte le piume.
 Nuovo non è che la volgare schiera
 Solo dagli anni la virtude estimi,
 E più la ruggin che il metallo apprezzi.
 Forse la vena del Castalio fonte
 Secca è a' di nostri, e di Parnaso in cima
 Forse soli poggia Petrarca e Dante?
 Molto si può dell' Ippocrenio umore
 Bere di sorga al cristallino fiume,
 E vincon le Dantesche oscure bolge
 Molti raggi Febei, molte faville.
 Nè della culta Italica favella
 Ai padri sia che troppo onor tu paghi,
 Ma per ciò del Guarini i molli versi
 Nè la nobile tuba di Goffredo,
 Nè la cetera d'or, vita d'Eroi,
 Che la Pindaro in dono ebbe Chiabrera,
 Ne te udir non dovremo armonioso
 Nuovo cantor, che dall' Aonie cime,
 Con la ricca tua vena il Lazio bei?
 E dovremo soltanto i nostri mari
 Correre, e non dovremo anche per l'acque
 Inglesi o Franche alzar la vela arditi,
 Nè il Latino Océan tentar nè 'l Gréco,

Donde

Algarotti. Donde ignota fra noi Parnasia merce
 Recar poi vincitori ai Toschi lidi,
 E il sermone arricchir patrio ed il canto?
 O di servile età povere menti!
 Nulla dunque lasciar Petrarca, e Dante
 All' industria de' posteri e all' ingegno?
 Dunque fra noi la lunga arte d'Apollo
 Perfetta fursè in rozze etàdi, in cui
 L'arti che pur di lei sono forelle
 Giaceano nell' Unnica ruina?
 L'indotto Cimabue scarno ed esangue
 Era Apelle a quei giorni; il duro bronzo
 Fra le mani a Cellin le molli forme
 Non avea preso ancor, nè ancora avea
 Michelagnolo al Ciel curvato e spinto
 Il miracol dell' arte in Vaticano.
 Qual la grinza Canidia il cuor si rode
 Ove Lalage o Cloe, vispa fanciulla,
 Bruna il crin, rosea il volto a se dei caldi
 Giovanetti l'amore e l'occhio inviti;
 Tale è Fannio con te. Viver tuoi versi
 Pur egli vede, e farsi con diletto
 De' tuoi detti conserve in ogni loco;
 Mentre gli aurei volumi, ond' egli rende
 A Monaca o a Dottor Febeo tributo
 Muojono al par dell' ultima Gazzetta.
 Quindi, credilo a me, quello sdegnoso
 Grammatico saggiuol ch' ha sempre allato
 Quindi Dante e Petrarca, e i miglior tempi
 In bocca ha sempre, e quella invida lode,
 Che sol per odio a' vivi i morti esalta.
 Ma di là dell' Italico Apennino
 Miri costui del bel Sequana in riva,
 Dove l'Achille tuo di nuova lingua
 Ma non d'armi più fine rivestito
 Sforza i voti e l' applauso infra una gente
 Culta d'ogni saper, ricca d'ogni arte
 E del Lazio rivale; e quell' onore
 Ti rende ad una voce estrania gente,
 Qual ti renderanno i posteri tra noi.

Algarotti.

In tanta siegui il nobile tuo volo,
Cigno animoso, e non degnar dal Cielo
D'un guardo pur quei nubilosi stagni,
Ove ronzan gl' insetti di Parnaso,
E in seno a eternità credon sull' ala
D'un Madrigal poggiare o d'un Sonetto.
Non quegli in cui tepor d'estraneo fuoco
Il petto scalda, e sì ne agghiaccia altrui;
Ma quegli bene alla cui mente spira
Degli erranti fantasmi ordinatrice
Aura divina, e ch' or nel molle Sciro,
Or d'Africa sul lido, ora mi pone
Sull' aureo Campidoglio ed or di speme
Or di vani terrori il petto m'empie
Degli affetti signor, quegli è il Poeta,
Di Flacco in sulla Lira Apollo il canta,
E adombra Metastasio ai dì venturi
Verace Nume. A piena man spargete
Sovra lui fiori, e del vivace allor
„Onorate l'altissimo poeta.

Von den Lebensumständen dieses Dichters, der sich unter den neuern italiänischen durch eine überaus glückliche Leichtigkeit und Fruchtbarkeit seines Talents so vorzüglich auszeichnet, will ich hier eine kurze Notiz geben, da ich se bisher in literarischen Werken, selbst in Hrn. Adelungs Fortsetzung des Jöcherischen Lexikon's, vermisse, wo dieser Schriftstellers nur mit wenig Worten gedacht wird. Ausführlich sehe man darüber die im ersten Bande seiner Werke befindlichen *Memorie della vita di Carlo Innocenzio Maria Frugoni*. Er stammte aus einem alten Geschlechte zu Genua, wo er den 21. Nov. 1692. geboren wurde; lehrte Anfangs zu Brescia und Rom im Collegio Clementino die Rhetorik, hielt sich aber nachher in verschiednen Städten Italiens auf, besonders zu Parma und Piacenza, wo er an dem Herzoge Franz, und dessen Nachfolger, Antonio von Parma große Ehnen fand. In Parma blieb er, unter abwechselnden Glücksumständen, auch während der nach des letzten Tode erfolgten kriegrischen Unruhen. Im J. 1744 ging er nach Venedig, wo er durch Algarotti mit dem englischen Gesandten, Mylord Zolderness, bekannt wurde, der ihn einige Monate hindurch unterstützte. Nach dessen Abreise ging er 1745 nach Parma zurück. Im J. 1757 wurde er Lehrer des Infanten Ferdinand, Sohns des Infanten Philipp, dem durch den Aachener Frieden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla zugefallen waren. Dem ungeachtet begab er sich, als Philipp gestorben war, 1766 wieder nach Genua, und lebte bei einer Verwandtin. Hier führte er unter andern bei der Rota wegen einer Erbschaftssache einen Prozeß in Versen, wovon die poetischen Akten in seinen Werken, T. IX, p. 51---82. abgedruckt sind. Er starb daselbst den 20. Dec. 1768. --- Hier ist einer von den poetischen Briefen dieses Dichters in reimlosen Versen, welche man auch in dem ersten Theile der *Verfi Sciolti di Tre Excellenti Moderni Autori* findet, die zu Mailand, 1758. gr. 12. und mehrmals gedruckt sind.

AL SIG. CO. AURELIO BERNIERI. Frugoni.

Bernier, su quest' Aurora, i 'non so, come
 Desto mi son, che il Cacciator non lungi
 Romorreggiando per le secche stoppie
 Giva inseguendo, e ne le tese reti
 Cacciando le pedestri, incaute quaglie
 Immemori de l'ali, e de la fuga:
 Nè so, perche di buon mattin mi sia
 Desto oltre l'uso! Su le mie palpebre
 Vapor tenace di soave sonno
 Dai papaveri suoi Morfeo diffonde,
 E rado, anzi non mai rinalcer veggio
 La nimica de i Ladri, e degli Amanti
 Ridente Sposa, che de i fior nudrice
 Del rugoso Titon lasciar s' affretta
 I vani amplessi, e le infconde piume.
 Pur non potendo le veggianti ciglia
 Più ricomporre in placida quiete
 Presi a pensar sotto le molli coltri
 A me sì care, or che sentir si fanno
 A i delicati ed a i Poeti infeste
 Le fresche mattutine aure d'Autunno,
 Presi, dico, a pensar, per quante vie
 Desiosa d'onor schiera d'ingegni
 Poggiar s' affanni sul canoro Monte
 Per aver cotestù, se pure a Febo
 Sarà in grado.e a le Dee dotta ghirlanda
 Di sacro Lauro, e d'amoroso Mirto.

Questi tentando su le dubbie scene
 Di mutate fortune illustri esempi
 Grave si calza il Sofocleo Coturno,
 E quando estima in Teatrale Arena
 Del taciturno Popolo, che ascolta
 Di secreto terror compunger l'Alme,
 E di pietade, che furtiva i volti
 D'inaspettate lacrime cosperga,

Frugoni.

Vede nojola, e come marmo fredda
L'accolta Gente, che su i folti scanni
Si torce sbadigliando, e lassa chiede
Che d'alto in giù la mal sospesa tela
Caggia, e l'ingrato recitar finisca.

Quegli in cor volge, e ne le lunghe notti,
E su le chete, e limpide mattine.
Va meditando, se pur possa a i fonti
Ber del culto Petrarca, e gentilmente
Com'egli feo, filosofar d'amore.
Altri poi schivo di servil catena
Prova, se col favor de l'alma Euterpe
Possa emulando il Savonese ardito
Nove liriche vie, novi colori
Crear cantando, e su le proprie penne
Libero, e novel Cigno, a i Numi alzarfi;
Ma chi di Sorga a i puri rivi attinga
Raro è assai più, che sul dorato Gange
L'angel che ardendo in odoroso rogo
Incontro al Sol dal cener suo rinasce:
So ben, che imitatrice immensa turba
Del maggior Tosco pochi sensi, e poche
Richerche parolette, e scelti modi
Mal ne' suoi versi dilombati, e d'arte
Voti, e di genio a gran fatica intesse,
E povera del suo, mal fra suoi cenci,
Senza rossor del disadatto furto,
Par s' argumenta, e d'ostentar non pave
Splendenti striscie di purpureo panno.
Chi poi vago di gir per anco intatte
Da poetico piè strade, che primo
Pindaro tenne, e con felice ardire
Flacco poi corse, e ricalcò di poi
Il Savonese mio, che primier seppe
Pien d'immagini vive, e caldo d'estro
Armar di Greche, e di Latine corde
L'Itala cetra, oh come a i passi incerti
In sul duro cammin sente, che in breve
Manca lena, e consiglio, e come tardi.

Scorge, che a pochi da le Muse è dato
 Stampar perenne, e memorabil' orma
 Su quei sentier ricchi di luce, e sparsi
 Di velato saper, che de l'ignaro
 Vulgo fugge gli sguardi, e i Saggi fuole
 Ferir di meraviglia e di diletto!
 Io più ch' altri, mel so, che mal soffrendo
 Soverschie leggi al poetar prescritte
 Solo feconde d'abborrito stento,
 Von senza studio, di natura volli,
 Come de la Miglior Maestra prima
 r secondando i buon principj, e i moti;
 I quasi nuotator, che usato, ed atto
 enza corteccia a contrastar con l'onda
 'ra'l nautico favor si lascia addietro
 .o stuol seguace, e l'arenosa riva,
 Ne le nervose gambe, e ne l'esperte
 braccia affidato, e ne l'audace petto,
 Senza sostegno, e guida anch' io credei
 Franco poter per l'Apollineo Regno
 Prender, qual mi piaceva lunge da gli alteri
 Noyo viaggio, e forse il presi, e forse,
 Quando, me fatto già invisibil' ombra,
 Vivo il mio nome prenderassi a scherno
 a gelid' urna, e le ragion di morte,
 Ne farà fede ongli lontano tempo
 Giudice più sincero, e ne' miei carmi
 Von solo certa esterior vaghezza
 li forme, e di fantasmi, e certo dono
 facile di cantar, ma pur fra i lumi
 el difficile stil, come fra belle
 dorme veste signoril Matrona
 roverà in volte quell' egregie cose,
 he acconciamente true Poeta accorto
 a le scienze, e dir s' udrà: Costui
 ide, e conobbe ancor le illustri scuole.
 Come poi raro sia, chi dopo Plauto,
 adre del riso, e de i giocosi sali,
 il candido Terenzio agguagli il prisco
 Lenandro, e a i nostri di pregio a le Tosche.

Frugoni.

Poche leggiadre aeree Commedie accresca,
Bernier, tel vedi. A talun facil sembra
Cingerfi l'umil focco, e sul Teatro
Condur malvagio servo, o troppo dolce
Credula Madre, o simulanta Figlia,
Che di secreto Amor pungol già sente,
O indocile garzon, che al ben rinchiuso,
E riposto tesor del Padre avaro
Tende incessanti insidie, e a goder dato
L'ore presenti, l'avvenir non cura;
Ma quando in questo faticoso guado
Poi mette i pronti remi, oh quanti incontra
Non preveduti, sventurati inciampi
D'occulte secche, dove urtando rompe,
Che malagevol è, senza dolore
Turpezza rinvenir, che riso desti,
Ed imitando con piacer corregga
Il guasto, e vario popular costume.

Infìn pensai, ch' altri salire in grido
Potria per la sublime Epica tromba,
Che un novo Achille, o un redivivo Ulisse,
O l'insigne pietà d'un' altro Enea,
E d'un' altro Goffredo al Cielo ergesse;
Ma, se il Meonio, o se il Cantor di Manto,
O se non alza da l'augustò Avello
Il gran Torquato l'onorata fronte,
Penderà muta da quel santo alloro,
Dove di tai Maestri assai contenta
Di propria mano la sospese Apollo.

Questi, ed altri pensier, che par la mente
Come di Maggio ad Alveare intorno
Ronzanti pecchie, a me giacente in piuma
L'un dopo l'altro si moveano a prova,
Ruppe, e disciolse abil Coppier, che lieto
D'Indiche Droghe, e d'odorata spuma
Largo conforto mi recava in Nappo
Di Cinese lavoro. Io la man porsi
Al Nettare beato, e poiche a forso

Stugoni.

Orso l'ebbi delibato, or s' abbia,
Ti fra me, quante col calcio aperse
Pennuto desfriero acque in Parnaso.
Quaggiù sol questa Oriental bevanda
L'Aganippe, o l'Ippocrene mio:
Quando il dissi per l'intonfa, e bionda
Ioma di Febo, per cui dir non oso,
Ottò Aurelio mio, se pur mel credi,
Inzogna, e il letto abbandonai d'un salto.

Pindemonte,

P i n d e m o n t e.

Von diesem noch lebenden Dichter, dem Marchese und Ritter Ippolito Pindemonte kennt man die vom Herrn Jagemann unlängst übersetzte Abhandlung über den gegenwärtigen Geschmack der Italiäner in den schönen Wissenschaften (Halle, 1788. 8.); in deren Vorbericht auch Nachricht von seinen Schriften ertheilt wird. Hier ist eine von seinen poetischen Episteln, deren Sammlung den Titel hat: *Verſi di Polidoro Melpomenio*, Bassano, 1784. 8.

AL SIG. MARCHESE GIROLAMO
LUCCHESINI

Ciamberlano di sua Maestà Prussiana a Potsdam.

Ne l'Isola gentil, gemma del Norte,
Cui d'Havel e di Sprée l'onda rigira,
O dolce mio ne' giovanili studi
Compagno, e amico vincitor, che fai?
Quai sono i tuoi mattin, quai le tue sere?
Come di noi, d'Italia tua, che spesso
Volge un guardo Materno ove tu sei,
Serbi memoria? O de la corte l'aura,
I rai del trono, e quel che vedi e ascolti
Nume terren, tanto a' tuoi sguardi forse
Fredde Nordiche piagge orna ed incanta,
Che vile d'Arno la bell'onda, vile
Scorre l'onda per te del sacro Tebro?
Felice, ancor se libertà ti piacque,
Ella, che d'ogni vago animo è cura.
Nulla, fuor che virtù, sì bello è al mondo,
Che il perderlo talora a l'uom non giovi,
E le varie de l'uom forti, ne liete
Ne meste, in noi son pur come rugiada
Che dal loco ove sta prende il colore,

Bianca

Dindemonte

Bianca sul gelsomin, verde su l'erba,
 Purpurea in su la rosa. E che? fors' anco
 Libertade non è che un nome, un fogno
 Lusingator di non mai fermo spirto,
 Che tutto agogna, e sdegna tutto a gli altri
 Inutil sempre, e spesso a se di pondo.
 Se felice son io, pensar che vale
 S'io libero non son? se il laccio è d'oro
 Se bella mi vegg'io splendere intorno
 Gemmata rete, che mi stringe appena,
 Sospirerò la libertà vantata,
 Che talor priva d'ogni luce, e troppo
 Talor sentita alfin poi sazia e stanca?
 Te però saggio, te che certo hai l'arte
 Di goderti d'un bene, e che le porte
 A i desir nuovi, onde più bello è sempre
 Reso tutto oltra il ver, chiuder saprai,
 Te loda, o Lucchesin, l'amica Musa.
 Ma quai son le tue vegghie? ed a qual segno
 Drizzi lo stral de la tua mente? Febo
 So che spesso mutar fide Elicona
 Con Sans-souci, spesso mutar Sofia
 Parigi e Oxford gode col regio albergo.
 Tocchi tu mai le aurate corde? o tanto
 La rigida Sofia di te s'indonna.
 Ch'onta far temi, anche fingendo, al vero?
 Spiar gli arcani di Natura: e il nostro
 Ne l'utile comun volger diletto,
 Lodo: ma non curar poi d'altro? nulla
 De la commossa fantasia, dar nulla
 Del cor commosso a le domande, a l'urto?
 Creder nol so: potea vicin d'Augusto
 Orazio non cantar? Lascio che cinto
 Il tuo Re de gli allor di Marte e Apollo
 Vince le guerre, et a cantarle insegna
 Con l'anima medesima, onde le vinse.
 Non è bello veder tra schiere ed armi
 Muover le Donzellette di Parnaso,
 E Sotto la real bellica tenda
 Misse fra i Genj de la guerra entrando,

Pindemonte, A Lui che fiede, e su la destra appoggia
La gloriosa umida guancia, a Lui
Terger gli alti sudori, e in auree coppe
Di nettare Febèo porger ristoro?
O Lucchesin, sempre a te, rida il cielo
E le tue vele Euro costante in alto .
Mantenga: io de l' ameno Adige in riva
Stommi fra i patrj ozj contento. Anch'io
Cinto d'auree catene: Amor n'è fabbro,
E Fille intorno al cor le avvolge, Fille,
Cara fanciulla, per cui Sola io bramo
Viver la vita mia, fanciulla cara,
Per cui non temerei finir la vita.
Fra le tenere cure io non m'avvolgo
Tanto però, che l'arti mie non tratti,
Se destra move aura da Pindo: al cielo
Sale allora un volante Inno, o i coturni
Mi stringo a passeggiar l'Itale scene
E m'apparecchio un nome oltre la tomba,

Boileau.

Boileau.

S. B. II. S. 153. --- Wie in seinen Satiren, war dieser Dichter auch in seinen poetischen Briefen, deren er zwölfte schrieb, ein glücklicher Nachahmer der horazischen Manier. Ihr Inhalt ist größtentheils didaktisch; und man erkennt in ihnen überall den feinen Spott und die satirische Laune, die ihm so eigen waren, nur mehr durch leichtern Scherz und traulichen Ernst gemildert, als in seinen eigentlichen Satiren. Folgender Brief, den ich seiner Kürze und sehr glücklichen Wendung wegen zur Probe wählte, hat vornehmlich die Prozeßsucht zum Gegenstande. Die darin erzählte Fabel war anfänglich in die an den König gerichtete erste Epistel mit eingewebt, wo sie aber dem Dichter in der Folge nicht recht schicklich zu seyn schien.

A. M. L'ABBE' DES ROCHES.

A quoi bon réveillez mes Muses endormies,
 Pour tracer aux Auteurs des Règles ennemies?
 Penfes tu qu'aucun d'eux veuille subir mes loix,
 Ni suivre une raison qui parle par ma voix?
 O! le plaisant Docteur, qui, sur les pas d'Horace,
 Vient prêcher, diront-ils, la réforme au Parnasse!
 Nos Ecrits sont mauvais, les siens valent-ils mieux?
 J'entens déjà d'ici Linière *) furieux,
 Qui m'appelle au combat, sans prendre un plus long
 terme.

De l'encre, du papier, dit-il, qu'on nous enferme!
 Voyons qui de nous deux plus aisé dans ses vers
 Aura plutôt rempli la page et le revers?
 Moi donc qui suis peu fait à ce genre d'escrime;
 Je le laisse tout seul verser rime sur rime,
 Et souvent de dépit contre moi s'exerçant,
 Punir de mes défauts le papier innocent.

Mais

*) Mauvais poète,

Boileau.

Mais toi, qui ne crains point qu'un Rimeur te noircisse,

Que fais-tu cependant seul en ton Bénéfice!

Attens-tu qu'un Fermier payant, quoi qu'un peu tard,

De ton bien pour le moins daigne te faire part!

Vas-tu, grand défenseur des droits de ton Eglise,

De tes Moines mutins réprimer l'entreprise!

Croi-moi, dût Auzanet *) t'assurer du succès,

Abbé, n'entreprends point même un juste procès.

N'imite point ces Fous, dont la sotte avarice

Va de ses revenus en graisser la Justice;

Qui toujours assignans, et toujours assignez,

Souvent demeurent gueux de vingt procès gagnés.

Soutenons bien nos droits: Sot est celui qui donne.

C'est ainsi devers Caen que tout Normand raisonne.

Ce sont là les leçons, dont un pere Manceau

Instruit son fils novice au sortir du berceau.

Mais pour toi, qui nourri bien en deçà de l'Oise,

As sucé la vertu Picarde et Champenoise,

Non, non, tu n'iras point, ardent Bénéficiaire,

Faire enrouer pour toi Corbin ni le Mazier. **)

Toutefois, si jamais quelque ardeur bilieuse

Allumoit dans ton coeur l'humeur litigieuse,

Consulte-moi d'abord, et pour la réprimer,

Retiens bien la leçon que je te vais rimer.

Un jour, dit un Auteur, n'importe en quel chapitre,

Deux Voyageurs à jeun rencontrèrent une hûtre.

Tous

*) Célèbre Avocat du Parlement.

**) Deux Avocats criards.

Les deux la contestoient, lorsque dans leur che- Boileau.
min

Justice passa la balance à la main.
vant elle à grand bruit ils expliquent la chose.
us deux avec dépens veulent gagner leur cause.
Justice, pesant ce droit ligitieux
mande l'huitre, l'ouvre, et l'avale à leurs
yeux;
par ce bel Arrêt terminant la bataille:
enez; voilà, dit-elle, à chacun une écaille.
s sottises d'autrui nous vivons au Palais:
essieurs, l'huitre étoit bonne. Adieu. Vivez en
paix.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

C. B. I. C. 256. — Im Ganzen ist der Werth seiner poetischen Briefe, deren es zwei Bänder unter seinem Namen giebt, weder dem Werthe derer von Boileau, noch der häufigen Episteln der spätern französischen Dichter, gleich zu schätzen. Sie haben weder den feinen, treffenden Spott der erstern, noch den leichten, und selbst durch seine Flüchtigkeit angenehmen Gang der letztern. Sie gehören aber doch immer noch, auch ihres Inhalts wegen, zu den bessern Leistungen dieser Gattung. Was man aus ihnen hinweg wünschen möchte, ist ein gewisser grämlicher Ton, der eine Folge von manchen Anfeindungen, welche dieser Dichter erfuhr, gewesen zu sein scheint, und der ihn zuweilen verhiinderte, Wahrheit und Weisheit des Lebens aus dem rechten und gesälligten Gesichtspunkte anzusehen und darzustellen.

A M. DE BONNEVAL.

Sur l'Education.

Oui, tout le monde en convient avec toi,
 Cher BONNEVAL, et l'épreuve en fait foi.
 Pour s'attirer le tribut unanime
 D'une sincère et générale estime,
 Les hauts degrés, la naissance et les biens
 Sont les plus prompts et les plus sûrs moyens:
 Mais, sans mérite, un si beau privilège,
 N'est qu'un filet, un invisible piège,
 Que la fortune et nos mauvais Démon,
 Le plus souvent tendent aux plus grands noms.
 Les Dignités n'exigent à leur suite
 Que le respect: l'Estime est gratuite.
 Pour l'obtenir, il faut la mériter;
 Pour l'acquérir, on la doit acheter.
 Qui ne fait rien pour cet honneur insigne,
 Plus il est grand, plus il s'en montre indigne.

Votre

J. B. Rousseau.

Votre noblesse, enfans de la grandeur,
 Est un flambeau rayonnant de splendeur,
 Qui, s'il n'étend ses lumières propices
 Sur vos vertus, éclaire tous vos vices.
 Voulez-vous donc, honorables Vainqueurs
 Vous asservir notre estime et nos cœurs?
 Proposez-vous pour règle favorite,
 De distinguer le vrai du faux mérite;
 Et ce pas fait, songez, pour second point:
 Qu'on ne lui plait qu'en ne se plaissant point
 En soumettant, par des efforts extrêmes,
 La vanité qui nous cache à nous mêmes;
 En consultant ce qu'on doit consulter,
 En imitant ce qu'on doit imiter;
 Des passions reprimant l'incendie,
 Et subjuguant la paresse engourdie,
 Lâche tyran, qui n'entraîne après lui
 Que l'ignorance et le stupide ennui.
 Grands de nos jours, cherchez donc vos modèles.
 Chez des amis éclairés et fidèles,
 De qui le nom, l'exemple et les conseils
 Puisse servir de phare à vos pareils.
 Aimez en eux, quoi qu'elle vous prescrive,
 La vérité simple, pure et naïve;
 Et loin de vous chassez tout corrupteur,
 Tout complaisant, tout stérile flatteur,
 Qui le premier en secret prêt à rire
 De vos excès et de votre délire,
 Approbateur folâtre et decevant,
 Vous y replonge encore plus avant.
 De l'honnête-homme en qui le vrai réside,
 La flatterie inhumaine et perfide
 Est l'éternelle et capitale horreur.
 Quelque dégoût que l'orgueilleuse erreur
 Puisse donner de ces fières maximes,
 Ce sont pourtant ces fiertés magnanimes,
 Qui du Public, ami de la vigueur,
 Gagnent pour lui le respect et le cœur.
 La vérité soutenant sa querelle,
 Combat pour lui, comme il combat pour elle.

En

J. B. Rouss
seau.

En l'honorant dans les après discours,
Assurez-vous aussi de son secours;
Et sans chercher une amitié solide
Dans un mérite indulgent et timide,
Attachez-vous, jaloux d'être honorés,
Aux seuls drapeaux du Public révéérés.

„Mon fils, disoit un Maréchal illustre,
„Vous achevez votre troisieme lustre
„Mais pour pouvoir noblement figurer
„Dans la carrière où vous allez entrer,
„Souvenez-vous, quoi que le coeur vous dise,
„De ne jamais former nullé hantise
„Qu' avec des gens dans le monde approuvés
„Chez des amis sages et cultivés
„Appliquez-vous sur-tout, c'est le grand livre
„A vous former dans l'art de savoir vivre.
„Dans ce qu'enseigne un commerce épuré,
„L'esprit toujours trouve un fond assuré.
„Quant au surplus, suivez votre génie:
„Mais ne marchez qu'en bonne compagnie,
„Souvenez-vous que de toute action
„L'autorité fait l'estimation.
„J'aime mieux voir en compagnie exquise
„Mon fils au bat, qu'en mauvaise à l'Eglise.
„Je ne veux point d'un jeune homme occupé
„Faire un Pédant, un Docte anticipé
„Afin qu'un jour l'épée ou bien la carosse
„Trouvent un sot dans un Caton précoce:
„Mais je prétens qu'un Cavalier bien-né
„En sache assés, pour n'être point berné
„Par l'impudence, et l'air de dictature
„Des charlatans de la Littérature.
„Si quelque goût par bonheur vous à lui
„Pour la lecture, étudiez celui
„D'un Ami sage, et qui puisse vous dire,
„Quand et comment, et quoi vous devez lire.
„Mille Savans jeunes ne savoient rien:
„Mais qui sait mal, n'apprendra jamais bien.
„Que vos devoirs soient votre grande étude.
„Tel, pour tout fruit de sa sollicitude,

„Ternit

J. B. Rousseau.

„Ternit son lustre en voulant trop briller,
 „Et se dessèche à force de s'enfler.
 „Toute science, enfin toute industrie
 „Qui ne tend point au bien de la patrie,
 „Ne sauroit rendre un mortel orgueilleux
 „Que ridicule au lieu de merveilleux.
 „Avec raison le sens commun rejette
 „L'homme d'Etat qui veut être Poëte,
 „Et plus encor le Financier badin,
 „Qui pour Rameau s'érige en Paladin,
 „Et malgré lui confus de la misère
 „De se sentir ignorant dans sa sphère,
 „Ne songe pas que c'est encor l'outrer,
 „Que de savoir ce qu'il doit ignorer.
 „Fuyez sur-tout ces esprits téméraires,
 „Ces écumeurs de dogmes arbitraires,
 „Qu'on voit, tout fiers de leur corruption,
 „Alambiquer toute Religion;
 „Du Pyrronisme aplaniissant les routes,
 „En argumens habiller tous leurs doutes,
 „Et convertir, subtils Sophistiquers,
 „Leur ignorance en principes vainqueurs.
 „Il ne vous faut que des Sages dociles,
 „Aimés du Ciel, et sur la Terre utiles,
 „Qui de l'honneur louablement jaloux,
 „Puisseut répondre, et pour eux et pour vous.
 „Quand vous aurez pour vous la voix des Sages,
 „Les fous bientôt y joindront leurs suffrages.“
 De ces leçons que le bon sens dicta,
 Qu'arriva-t-il! Le fils en profita.
 De ses talens la beauté soutenue
 D'un choix d'amis de vertu reconnue,
 Lui fit braver de ses jours les plus verds
 Tous les dangers à la jeunesse offerts:
 Le préserva de ces haines qu'attire
 La dedaigneuse et mordante satire;
 Toujours affable, et jamais refrogné,
 Et, quant aux moeurs, sagement éloigné,
 Dans tous les tems, même en son plus jeune âge,
 Du cagotisme et du libertinage.

J. B. Rousseau.

Aussi bientôt d'un soin officieux
La Renommée ouvrant sur lui les yeux
Prit la trompette, et de sa voix féconde
Fit tout-a-coup sur la scène du Monde
A ses vertus prendre un air de hauteur,
Qui l'y plaça comme premier acteur,
Et vit enfin tous les rayons du Pere
Illuminer une tête si chere.
Image simple, emblème familier,
Qui concluant pour le particulier,
Peut pour le Prince également conclure;
Et lui montrer tout au moins en figure,
D'un grand renom quel est le vrai chemin:
Qu'un Guide sage y conduit; et qu'enfin
De la Vertu, par l'exemple formée,
Naît la solide et stable renommée.

Chaulieu.

Chaulieu.

Guillaume Anfré de Chaulieu, geb. 1639, gest. 1720, behauptet noch immer einen vorzüglichen, klassischen Rang unter den leichten, gefälligen und scherzhaften Dichtern. Noch in seinem späten Alter suchte er sich durch dichterische Phantasie und fröhliche Laune die Beschwerden des Lebens zu erleichtern; und wie sehr ihm das gelang, sieht man auch aus folgender Epistel, worin er seinem Geiste die ultieme Aussicht jenseits dieses Lebens öffnet, und, wie er am Schluß derselben sagt, den kurzen Weg, den er noch zu wandeln hat, wenigstens noch mit einigen Blumen zu überdecken sucht.

M. LE CHEVALIER DE BOUILLON.

Leve que j'ai fait dans la loi d'Epicure,
 Disciple, qui suis pas à pas
 Une Doctrine saine et pure,
 Et les leçons et les appas;
 Philosophe formé des mains de la Nature,
 Qui sans rien emprunter de tes reflexions,
 Prens pour guides tes passions,
 Et tous les plaisirs sans mesure,
 Qui ne fis jamais de projets,
 Ne pour l'instant present, qui coule à l'avanture,
 Et sachant au plaisir borner tous tes souhaits,
 Coule aux pieds la fortune, et ris de son Empire:
 Heureux libertin, qui ne fais
 Jamais que ce que tu desires,
 Et desires ce que tu fais;
 Chevalier, c'est peu qu'au Temple
 Tu aies appris comment dans la belle saison,
 Avec le talent de plaire,
 Un homme sage doit faire
 D'amours et de plaisirs une douce moisson:

Chaulieu.

Mais il faut que mon Exemple,
 Mieux qu'une Stoïque leçon,
 T'apprenne à supporter le faix de la vieillesse
 A braver l'injure des ans;
 Te montre comme il faut par des amusemens
 Arrêter pour quelques momens
 La Volupté qui fuit, le plaisir qui nous laisse.
 En vain la nature épuisée
 Tâche à prolonger l'âge ment
 Par le secours d'un vif et fort tempérament,
 La trame de mes jours que les ans ont usée;
 Je m'aperçois à tout moment
 Que cette mere bien-faisante,
 Ne fait plus d'une main tremblante,
 Qu'étaier le vieux Bâtiment
 D'une machine chancelante.
 Tantôt un deluge d'humeur,
 De fucs empoisonnez inonde ma paupiere
 Mais ce n'est pas assez d'en perdre la lumiere,
 Il faut encor que son aigreur
 Dans des yeux inutiles me forme une douleur,
 Qui serve à ma vertu de plus ample matiere.
 La Goutte d'un autre coté
 Me fait depuis vingt ans un tissu de souffrance:
 Que fais-je en cette extrémité!
 J'oppose encor plus de constance
 A cette longue adversité,
 Qu'elle n'a de persévérance:
 Et m'accoutumant à souffrir
 J'apprends que la patience
 Rend plus legers les maux que l'on ne peut guérir.
 Au milieu cependant de ces peines cruelles,
 De nôtre triste hiver, Compagnes trop fidèles
 Je suis tranquille et gai: Quel bien plus précieux
 Puis-je espérer jamais de la Bonté des Dieux?
 Tel qu'un rocher, dont la tête
 Egale le mont Athos,
 Voit à ses piés la Tempête
 Troubler le calme des flots.
 La Mer autour bruit et gronde;
 Malgré ses emotions,

Sur

Et son front élevé regne une paix profonde,

Chaulieu.

Que tant d'agitations
 Et les fureurs de l'Onde
 Respectent à l'égal du nid des Alcyons.
 Heureux qui se livrant à la Philosophie,
 Trouvé dans son sein un azile assuré,
 Contre des Préjuges, dont l'esprit enivré
 De sa propre raison lui-même se desie,
 Sortant des erreurs où le peuple est livré,
 Mêlé autant qu'il peut les principes des choses;
 Connoit les noeuds secrets des effets et des causes;
 Garde avec mépris et la barque et Charon,
 Foule aux pieds les bruits de l'avare Acheron.

Mais c'est pousser trop loin peut-être la sagesse:
 Il me mieux me prêter à l'humaine foiblesse,
 De l'opinion respectant le bandeau,
 Oïr voir les enfers, mais ne les voir qu'en beau.
 Laisse là Minoë et son urne fatale,
 Rocher de Sisyphé, et la soif de Tantale
 Sans m'aller noircir de cent tourmens divers,

Tout ce qui s'offre à ma pensée
 Ne sont que des fleurs, des berceaux toujours
 Verds

les champs fortunez de la plaine Elisée.
 Dans l'instant fatal que le sort m'aura mis,
 Espère retrouver mes illustres amis,
 Faire avec Ovide, et Catulle et Lesbie,
 Vouloir plaire à Corinne, ou caresser Julie,
 Appelle au milieu d'eux, ce maître qui m'apprit
 A son harmonieux de rimes redoublées,
 Art de charmer l'Oreille et d'amuser l'Esprit
 Par la diversité de cent nobles Idées.

Quel spectacle à mes yeux et quel plaisir nou-
 veau
 Dans un bois d'Orangers qu'arrose un clair ruisseau,
 Revois Seignelay, je rencontre Béthune,
 Esprits supérieurs, en qui la volupté
 Ne déroba jamais rien à l'habileté,

Chaulieu.

N'obscurcit pas ses actions;
 Et laisse à juger à l'Espagne,
 Si son bras ne fit pas plus en une Campagne,
 Qu'ils ne firent en dix avec vingt Légions.
 Dans le fonds des Jardins de ce séjour tranquille:

Mais quel est ce Héros issu du sang des Dieux?

C'est Enguien qui l'offre à mes yeux.

Sur Nerville et Stinkerque entretenant Achille

Je vois ce vainqueur d'Ilium

Fremir, que tout son courage

Au bord du Simois n'ait pas fait davantage

Que dans ces deux combats fit ce jeune Lion.

Plus loin dans le fonds d'un Bocage

Je vois Catinat et Caton

A tous les Gens de bien faisant une Leçon;

Ainsi libre du joug des paniques terreurs,

Parmi l'email de prairies,

Je promène les erreurs

De mes douces Rêveries;

Et ne pouvant former que d'impuissans desirs,

Je fais mettre en dépôt de l'âge qui me glace

Mes souvenirs à la place

De l'ardeur de mes plaisirs.

Avec quel contentement

Ces fontaines, ces bois où j'adorai Silvie,

Rapellent à mon cœur son amoureux tourment;

Bien loin que ce plaisir qui ne peut revenir,

De regrets inutiles empoisonne ma vie,

J'en savoure à longs traits l'aimable souvenir.

Que de fois j'ai grossi ce Ruisseau de mes larmes,

C'est sur ce Lit de fleurs que le premier Baiser

Pour gage de sa foi dissipa mes allarmes;

Et, que bien-tôt après vainqueur de tant de charmes

Sous ce tilleul au frais je vins me reposer:

Cet arbre porte encore le tendre caractère

Des vers que j'y gravai pour l'aimable Bergère:

Arbre croissés, disois-je, où nos Chiffres tracez

Consacrent à l'Amour nos Noms entrelacez,

Chaulieu. Faites croître avec vous nos ardeurs mutuelles,
Et que de si tendres Amours,
Que la rigueur du sort défend d'être éternelles,
N'aient au moins de fin, que la fin de nos
jours!
Ami, voilà comment, sans chagrin, sans noir-
ceurs,
De la fin de nos jours, poison lent et funeste,
Je sème encor de quelques fleurs
Le peu de chemin qui me reste.

H a m i l t o n .

Hamilton.

Antoine Graf von Hamilton, geb. 1646, gest. 1720, gehört zu den wichtigsten Köpfen aus Ludwigs XIV Zeitalter. Seine Verse haben, wie seine Prose, viel glückliche Leichtigkeit und angenehme Wendung; seine Seemährchen gehören zu den besten und phantasiereichsten; und seine Memoiren des Grafen von Grammont empfehlen sich durch anhaltendes Interesse und blühende Schreibart. Ein langer mit Versen untermischter Brief an den letztern steht an der Spitze seiner prosaischen und poetischen Briefe, unter welchen auch einige an und von Boileau vorkommen. Wenige sind durchaus versificirt.

A MONSIEUR DE....

Est-il donc vrai que le langage,
Que nous enseignent les neuf loeurs,
N'a plus ni charmes, ni douceurs
Pour les gens qui sont en menage,
Et que l'attrait du mariage
Devient l'unique soin des coeurs?
Voilà, du moins, la seule excuse
Du silence de notre Muse:
Depuis l'Hymen (Vous l'avez-dit,) Phébus chez nous se refroidit;
Vain prétexte de la paresse!
Le sacré Mont, et le Permesse,
Nobles et doux amusemens
D'époux heureux, d'heureux amans,
Ont de tout tems été propices
Aux Corinnes, aux Euridices,
Ont toujours animé la voix
Des mortels soumis à leurs loix.
Ce fut par galante élegie
Qu' Ovide apprivoisa Julie

Hamilton. Et plus par ses vers, que ses vœux,
Des Amans fut le plus heureux.
Envain une épouse captive
Avait passé l'affreuse rive
Du Cocyte, et du Phlégéon;
Un tendre époux fléchit Pluton,
Et l'implacable Proserpine
Rendit à cette voix divine,
Rendit à ces touchans accords
Ce qu'on ne rend plus chez les Morts.
Heureux! si lorgnade imprudente
Ne l'eut privé de son attente;
Heureux! si jusqu'à son retour
Il eut gagné sur son amour,
L'harmonieux et tendre Orphée,
De tourner le dos à sa Fée!
Ainsi, puisque les chants, les vers,
Triomphent jusques aux enfers,
Vous, de qui l'aimable compagne
Fait le bonheur d'une campagne,
Où sa présence et les Zephirs
Comblent tour à tour nos desirs,
Sans mêler à la solitude
Les ennuis, ou l'inquiétude;
Quel sort pour nous injurieux
Nous ôte la voix dans des lieux,
Où tout anime, où tout conspire
Au desir d'exercer la lyre?
Sortez de ce profond oubli,
Où vous semblez enseveli
Pour l'Helicon, pour le Parnasse;
De leurs sentiers suivez la trace,
Et pour les vers, ingratement,
N'enterrez plus votre talent.
Pour moi, qui sans art, sans étude,
Vais rimaillant par habitude,
A ce frivole amusement
Je m'abandonne sottement.
Temoins ces pauvretés nouvelles,
Où jamais les doctes pucelles,

Hamilton.

leur maître, ont mis la main ;
 on, je ne suis pas de leur train.
 nsi guidé par la prudence,
 is aspirer à l'excellence,
 ie demandent les Vers pompeux,
 euris, sublimes, ou nombreux ;
 : tenant à mon caractère,
 xerce une veine étrangère,
 ntôt enfant mes chalumeaux
 i doux murmure des ruisseaux ;
 ntôt, quittant le ton rustique,
 lasse tout un domestique
 : cent couplets pour des appas,
 e j'aime, ou que je n'aime pas ;
 ntôt je cherche quelque rime
 gne d'un mérite sublime ;
 quoique je le cherche en vain,
 i plume, en conduisant ma main
 ns un amusement que j'aime,
 griffonnant malgré moi-même.
 par hasard je pense bien,
 s Vers n'en disent jamais rien ;
 le fais ; mais en récompense,
 primant mal ce que je pense,
 Rime d'un Zèle indiscret
 : va pas prôner mon secret :
 r d'abord je brouille ou déchire
 s amusemens, que m'inspire,
 t en hiver, soit en été,
 e indolente oisiveté.
 quelquefois je leurs fais grace
 : le destin qui les menace,
 s'ils évitent mon courroux ;
 st pour un ami tel que Vous.

L. Racine.

L. R a c i n e.

E. B. II. S. 273. --- Im vierten Bande seiner Werke stehen zwei philosophisch-poetische Briefe über den Menschen, an Ramsay, zwei andre an den Kardinal Polignac über die Seelen der Thiere, und ein fünfter, welcher hier folgt, an Hrn. de Valincourt, über den Mißbrauch der Poesie. Die Veranlassung zu diesem letztern gab der Entschluß des Dichters, seine bisher der Religion geweihte Muse nicht durch profane Arbeiten, besonders nicht durch dramatische Gedichte, wozu ihn seine Freunde auffoderten, zu entheiligen. Freilich ist die Strenge, mit welcher hier manche Gefinnungen ausgedrückt werden, etwas übertrieben und einseitig, und der Ton dieser Epistel wird zuweilen etwas schmmeleind; sie enthält aber doch viel Wahres und Edles über den höchsten Zweck und über die ursprüngliche Anwendung der Dichtkunst; und mehr die Beschränkung seiner poetischen Sprache, als Mangel an Gefühl, scheint daran Schuld zu seyn, wenn A. sich über diesen Gegenstand nicht immer mit der seiner würdigen Wärme ausdrückt.

A. M. DE VALINCOURT.

Sur l'Abus que les Poetes font de la Poesie.

Aux combats de la scène, en vain, cher VALIN-
COURT,

Des amis trop flatteurs m'excitent chaque jour,
Et m'y font espérer ces éclatans souffrages
Que le public content donne aux jeunes courages;
Quoique de ce discours le charme dangereux
Tente aisément un coeur de la gloire amoureux:
C'est à tes seuls avis que je prête l'oreille.
Loin de porter envie aux rivaux de Corneille,
A tes sages leçons je veux m'affujettir,
Et choisir des travaux exempts du repentir.

Au.

Auroit-il dû jamais allarmer l'innocence,
 L'art sublime des Vers si pur en sa naissance;
 Art divin, qui reçut de tes nobles transports,
 Sainte religion, sa pompe, et ses accords ?

L. Racine.

Oui, c'est toi, qui de l'homme élevant le génie,
 Autrefois enfantas l'admirable harmonie:
 Pour honorer le Ciel, et publier ses dons,
 La Lyre, sous ta loi forma les premiers sons.

Quand les juifs d'un barbare évitoient la poursuite

La mer les vit paroître, et la mer prit la fuite.
 Pour sauver Israël par des chemins nouveaux,
 Le souffle du Seigneur ouvre les seins des eaux,
 L'onde reste immobile, et soudain ranimée,
 De la superbe Egypte ensevelit l'armée.
 Après ce grand spectacle, et ce prodige heureux,
 Une divine ardeur s'empare des Hebreux:
 Moïse, plein du feu dont son âme est saisie,
 Entonne un saint Cantique, auguste Poësie,
 Qui célèbre le Dieu dont le bras étendu,
 Des flots sur le seul Juif tint l'amas suspendu:
 Tout le peuple y répond, et sa reconnaissance,
 Des poëtiques chants consacra la naissance.

Des célestes bienfaits le tendre sentiment
 Imprime à tous les coeurs ce même mouvement:
 Et l'ardeur d'exprimer noblement son hommage,
 Des Vers, au Payen même inspira le langage.
 Lorsqu'après son travail le laboureur joyeux,
 Dans les jours solennels rendant grâces aux Dieux,
 A l'aspect des moissons sous ses toits amassées
 Perdoit le souvenir de ses peines passées:

Docile aux loix d'un art qu'il ne connoissoit
 pas,

Sur des tons mesurés il conduisit ses pas;
 Son oreille attentive à de justes cadences,
 Le régla dans ses chants, le guida dans ses danses.

Ainsi

L. Racine. Ainsi la Poësie en toute Nation
Doit sa naissance illustre à la Religion.

Mais aux traits de la mere où l'innocence
brille,

Qui pourroit aujourd'hui reconnoître la fille?
Hélas! presque en naissant, loin des yeux mater-
nels,

Elle alla se jeter en des bras criminels:
Non, loin de son berceau déjà défigurée,
Yvre des faux plaisirs, au mensonge livrée,
Et de nos passions trop funeste instrument,
Elle osa nous prêcher le vice effrontément:
Elle mit en tous lieux sa gloire à nous séduire,
Et corrompit des cœurs, qu'elle devoit instruire.
Homere le premier, fertile en fictions,
Transporta dans le Ciel toutes nos passions.
C'est lui qui nous fit voir ces maîtres du tonnerre,
Ces Dieux dont un clin d'oeil peut ébranler la Terre,
Injustes, vains, craintifs, l'un de l'autre jaloux,
Au sommet de l'Olympe aussi foibles que nous;
Et c'est lui-même encor dont la main dangereuse,
A tissu de Venus la ceinture amoureuse.
Les feux qui de Sapho consumèrent le cœur,
Dans ses écrits encore exhalent leur chaleur.
Pour chanter les exploits des héros qu'il admire,
Le foible Anacréon envain monte sa lyre.
Les cordes sous ses doigts ne resonnent qu'amour.

Athènes il est vrai, tu le fais, VALINCOURT,
Par ces lâches discours qu'inspire la mollesse,
N'a jamais du cothurne avili la noblesse.
On ne vit point alors des héros languissans,
Sous le poids de leurs fers sans cesse gemissans,
Et l'on n'entendit point sur la tragique scène
D'un amoureux tourment soupirer Melpomene.
Là, de nos passions, pour en purger nos cœurs,
Sophocle dépeignit les troubles et les malheurs:
Là, pour donner du vice une horreur salutaire,
Oedipe vint gémir d'un crime involontaire:

Le chœur y consolait l'innocent abattu,
Effrayoit le coupable, et chantoit la Vertu.

L. Racine.

Mais quels chants pouvoit-on attendre de Thalie,
Lorsque d'Aristophane épousant la folie,
Et par son impudence assurant ses succès,
Elle s'abandonnoit aux plus honteux excès
Et quand Socrate même essuyoit ses outrages ?
Dans un panier risible, au milieu des nuages,
Quel spectacle de voir enlever ce Héros,
Qu'une Muse effrontée immole à ses bons mots !
Faut-il s'en étonner, lorsque sa raillerie
Jouoit impunément les Dieux de la patrie ;
Quand tout un peuple en foule au Théâtre accouroit

Pour rire de ces Dieux qu'au temple il adoroit ?

Rome à peine eût dompté la Grèce par ses armes,

Que la Grèce à son tour la dompta par ses charmes ;
La captive enchaînant ses farouches vainqueurs,
A leurs Muses apprit à corrompre les coeurs.
La molle volupté respire dans Tibulle,
Et la pudeur s'alarme au seul nom de Catulle.
Ovide nous apprend le grand art d'allumer
Des feux, déjà sans lui, trop prompts à s'enflâmer.
Horace, en nous offrant des images impures,
Deshonore souvent ses plus belles peintures.
Envain par Juvenal le vice est combattu,
Sa trop libre Satire irrite la vertu.
Un Pétrone feroit rougir même à Cithère
A son Domitien Martial cherche à plaire.
Les Ecrivains de Rome en ressentent les mœurs ;
On reconnoit chez eux la Cour des Empereurs.

Dans ces tems malheureux Venus avoit des temples.

Le crime autorisé par d'augustes exemples,
Ne paroissoit plus crime aux yeux de ces mortels,
Qui d'un Mars adultère encensoient les autels

Sur

L. Racine.

Sur une terre impie, et sous un ciel coupable,
 Le chantre des plaisirs pouvoit être excusable.
 Cependant aujourd'hui les enfans de la Foi,
 D'un plus sage transport ont-ils suivi la loi?
 Hélas! dressant par tout un piège à l'innocence,
 Des Romains et des Grecs ils passent la licence.
 Je pleure avec raison tant de rares esprits,
 Qui pouvant nous charmer par d'utiles écrits,
 De ces précieux dons oubliant l'avantage,
 Ont souillé des talens dignes d'un autre usage.

Des discours trop grossiers le Théâtre epuré
 Est toujours à l'Amour parmi nous consacré.
 Là de nos passions l'image la plus vive
 Frappe, enleve les sens, tient une âme captive.
 Le jeu des passions saisit le spectateur;
 Il aime, il hait, il craint, et lui-même est acteur.
 D'un Héros soupirant, là chacun prend la place,
 Et c'est dans tous les coeurs que la scene se passe.
 Le poison de l'amour a bientôt pénétré
 D'autant plus dangereux qu'il est mieux préparé.
 Ce feu toujours couvert d'une trompeuse cendre,
 S'allume au moindre soufflé, et cherche à se répandre.
 Gardons nous d'irriter ce perfide ennemi,
 Dans le coeur le plus froid il ne dort qu'à demi
 Et perisse notre art: que nos Lyres se taisent,
 Si les sons de l'Amour sont les seuls qui nous plaisent.

Rendons aux Vers plutôt toute leur majesté:
 De la Religion chantons la vérité.
 Rarement, je le fais, par des douceurs pareilles,
 Une Muse pieuse a charmé les oreilles.
 Nos Poëtes chrétiens, presque tous ennuyeux,
 Ont à peine formé des sons harmonieux;
 Mais des Poëtes seuls accusons la foiblesse:
 Aux profanes travaux livrés dans leur jeunesse,
 Pour reparer enfin leurs Vers pernicieux.
 Ils ont offert à Dieu, digne offrande à ses yeux!
 Les restes languissans d'une veine épuisée,
 Et les froids mouvemens d'une chaleur usée.

Celui

Celui qui montrant Phédre en proie à ses fureurs, *L. Racine.*
 Pour elle nous força de repandre des pleurs ;
 Eût depuis, il est vrai, devenu plus grand maître,
 Avec le seul secours d'un Enfant, et d'un Prêtre,
 Sur un ouvrage saint attacher tous les yeux,
 Et sortir de sa course encor plus glorieux :
 Aussi nous peignit-il ce Joad intrépide,
 Cet aimable Joas, cette reine homicide,
 Sans attendre que l'âge amenant la langueur
 Eût de l'auteur de Phédre affoibli la vigueur.
 Jeune et plein de courage abandonnant la scène,
 D'où tant de vieux soldats ne s'arrachent qu'à peine,
 De ses nobles exploits il suspendit le cours,
 Et fuyant les honneurs qui le suivoient toujours,
 De bonne heure il chercha cette heureuse lumière,
 Qu'on n'apperçoit souvent qu'au bout de sa carrière.

L'âge peut quelquefois changer un libertin,
 Et même réformer la plume d'Arétin,
 L'homme est long-tems trompé par de fausses images ;
 Mais la mort, qui s'approche, écarte les nuages,
 Captive jusqu'alors, enfin la verité
 Sort du fond de nos coeurs, et parle en liberté :
 On écoute sa voix, on change de langage :
 De l'esprit et du tems on regrette l'usage ;
 Regrets tardifs d'un bien qui n'est jamais rendu :
 L'esprit est presque éteint, et le tems est perdu.
 Ne perdons point le nôtre. Heureux, dans sa jeunesse
 Qui prévoit les remords de la sage vieillesse :
 Mais plus heureux encor qui sait les prévenir,
 Et commence ses jours comme il veut les finir.
 Ainsi quoiqu'à mes yeux le Théâtre ait des charmes,
 Je suis, et ne veux point me préparer des larmes ;
 Dussai-je disputer aux plus fameux guerriers,
 Il me faudroit enfin pleurer sur mes lauriers
 Si l'Auteur de mes jours, cher, et parfait modèle,
 M'a du feu de son sang laissé quelque étincelle,
 Je veux, digne de lui, par des travaux Chrétiens,
 Mes sentimens du moins sont conformes aux siens)
 Je veux, à toi fidelle, ô Verité divine,
 Rapeller l'art des Vers à la sainte origine.

L. Racine.

Puisse mon coup d'essai par un succès heureux,
Affermir dans mon coeur ce projet généreux!
Par mes premiers accens la Grace célébrée,
Rend ma timide voix déjà plus assurée.
A ses commandemens ses bienfaits m'ont soumis,
C'est elle à qui je dois tant d'illustres amis
Qui pour mieux me prouver leur sincère tendresse,
Par d'utiles conseils soutiennent ma jeunesse.
C'est elle, Valincourt, qui m'entraînant chez toi,
T'inspira l'amitié que tu ressens pour moi.
C'est elle, de mes vers récompense honorable!
Qui conduisit mes pas dans ce lieu respectable,
Où son souffle fécond faisoit toujours fleurir
Le solide Bonheur, la Joie inaltérable,
La tranquille Constance, et la Paix délectable.
O Frêne, lieu charmant, cher à mon souvenir,
Des biens que tu m'as faits prompt à m'entretenir,
Mon coeur reconnoissant me rappelle à toute heure
Ces jours délicieux coulés dans ta demeure;
Ces exemples si saints, dont j'y fus le témoin,
Et sans cesse il m'anime à les suivre de loin.

E. B. I. E. 393. --- Ihm vornehmlich verdankt der Leichtge, angenehme, lebhaft, und selbst durch eine gewisse Nachlässigkeit und Geschwindigkeit äußerst einnehmende Ton seine Entstehung und sein Glück, der so viele reizende Episteln neuerer französischer Dichter belebt. Ungemein anziehend ist folgendes Gemählde häuslicher poetischer Genügsamkeit und Ruhe.

EPITRE A MES DIEUX PENATES.

PROTECTEURS de mon toit rustique,
C'est à vous qu'aujourd'hui j'écris.
Vous, qui sous ce foyer antique,
Bravez le faste de Paris,
Et la mollesse Asiatique
Des alcoves et des lambris:
Soyez les seuls dépositaires
De mes vers sérieux ou foux:
Que mes ouvrages solitaires,
Se déroband aux yeux vulgaires,
Ne s'éloignent jamais de vous.

J'espérois que l'affreux Borée
Respecteroit nos jeunes fleurs,
Et que l'haleine tempérée
Du Dieu qui prévient les chaleurs,
Rendrait à la terre explorée
Et ses parfums et ses couleurs,
Mais les Nymphes et leurs compagnes
Cherchent les abris de buissons;
L'hiver descendu des montagnes
Souffle de nouveau ses glaçons;
Et ravagé dans les campagnes
Les prémices de nos moissons.

Greffet.

Rentrons dans notre solitude,
 Puisque l'Aquilon déchaîné
 Ménace Zéphire étonné
 D'une nouvelle servitude :
 Rentrons, et qu'une douce étude
 Deride mon front sérieux.
 Vous mes Pénates, vous mes Dieux,
 Ecartez ce qu'elle a de rude,
 Et que les vents seditieux
 N'emportent que l'inquiétude,
 Et laissent la paix en ces lieux.
 Enfin je vous revois, mes Lares,
 Sous ce foyer étincellant,
 A la rigueur des vents barbares
 Opposer un chêne brûlant
 Je suis enfin dans le silence ;
 Mon esprit libre de ses fers,
 Se promene avec nonchalance
 Sur les erreurs de l'Univers.
 Rien ne m'aigrit, rien ne m'offense.
 Coeurs vicieux, esprit pervers,
 Vils esclaves de l'opulence,
 Je vous condamne sans vengeance.
 Coeurs éprouvés par les revers,
 Et soutenus par l'innocence
 Ma main, sans espoir, vous eneuense ;
 Mes yeux sur le mérite ouverts,
 Se ferment sur la récompense.
 Sans sortir de mon indolence
 Je reconnois tous les travers
 De ce rien qu'on nomme Science.
 Je vois que la sombre ignorance
 Obscurcit les pales éclairs
 De notre foible intelligence.
 Ah ! que ma chère indifférence
 M'offre ici de plaisirs divers !
 Mes Dieux sont les Rois que je sers,
 Ma Maîtresse est l'indépendance,
 Et mon étude l'inconstance.
 O toi, qui dans le sein des mers

Gresset.

Avec l'amour a pris naissance,
 Déesse, répands dans mes vers
 Ce tour, cette noble cadence,
 Et cette molle négligence
 Dont tu sçais embellir tes airs.
 Amant de la simple nature,
 Je suis les traces de ses pas;
 Sa main, aussi libre que sûre,
 Néglige les loix du compas,
 Et la plus légère parure
 Est un voile pour ses appas.
 Quand la verrai-je sans emblème,
 Sans fard, sans éclat emprunté
 Conserver dans la pudeur même
 Une piquante nudité,
 Et joindre à la langueur que j'aime
 Les souris de la volupté!

Inspirez-moi, divins Pénates:
 Vous même guidez mes travaux,
 Versez sur ces rimes ingrates
 Un feu vainqueur de mes rivaux;
 Et que mes chants toujours nouveaux,
 Mêlent la raison des Socrates
 Au badinage des Saphos;
 Mais qu'une sagesse stérile
 N'occupe jamais mes loisirs:
 Que toujours ma Muse fertile
 Imité, en variant son style,
 Le vol inconstant des Zéphirs;
 Et qu'elle abandonne l'utile,
 S'il est séparé des plaisirs.
 Favorable à ce beau délire,
 Grand Rousseau, vole à mon secours:
 Pour remplir ce qu'un Dieu m'inspire,
 Réunis en ce jour la lyre
 Et le luth badin des Amours.
 Soutiens-moi, prête-moi tes aîles;
 Guide mon vol audacieux
 Jusqu'à ces voûtes éternelles,

Gresset.

Où l'astre qui parcourt le Cieux,
 Darde ses flammes immortelles
 Sur les ténèbres de ces lieux.
 Je lis, j'admire tes ouvrages.
 L'esprit de l'Etre créateur
 Semble verser sur tes images
 Toute sa force et sa grandeur.
 Mais ne crois pas que, vil flatteur,
 Je deshonne mes suffrages
 En mendiant ceux de l'Auteur.
 Vous les sçavez, Dieux domestiques,
 Mon style n'est point infecté
 Par le fiel amer des Critiques,
 Ni par le nectar apprêté
 De longs et froids Panégyriques.
 Sous les yeux de la vérité
 J'adresse au Prince des Lyriques
 Cet éloge que m'ont dicté
 Le goût, l'estime et l'équité.

Rousseau, conduit par Polymnie,
 Fit passer dans nos vers françois
 Ces sons nombreux, cette harmonie
 Qui donne la vie et la voix
 Aux airs qu'enfante le génie :
 Lui seul, avec sévérité,
 Sous les contraintes de la rime,
 Fit naître l'ordre et la clarté ;
 Et par le concours unanime
 D'une heureuse fécondité,
 Unie aux travaux de la lime,
 Sa Muse, avec rapidité,
 S'élevant jusques au sublime,
 Vola vers l'immortalité.

Que la renommée et l'histoire
 Gravent à jamais sur l'airain
 Cet hymne digne de mémoire,
 Ou Rousseau, la flamme à la main,

hâsse du temple de la gloire
 es destructeurs du genre humain,
 : sous les yeux de la victoire
 branle leur trône incertain.

Tels sont les âcens de sa lyre.
 ais quel feu, quels nouveaux attrait,
 orsque Bacchus et la Satyre
 ans un vin pétillant et frais
 rempent la pointe de ses traits!
 vain, de sa gloire ennemie,
 haine répand en tout lieu
 de sa Muse enfin avilie;
 'est plus cette Muse chérie
 : Dussé, la Fare et Chaulieu,
 ulgré les arrêts de l'envie,
 l revenoit dans sa patrie,
 en seroit encor le Dieu.
 : travaux de notre jeune âge
 nt toujours les plus éclatans:
 : Graces qui font leur partage
 : sauvent des rides du tems.
 ins la rose comte d'instans
 s elle s'assure l'hommage
 s autres filles du printems.
 onds-moi, célèbre Voltaire
 'est devenu ce coloris,
 nombre, ce beau caractère
 i marquoient tes premiers écrits;
 and ta plume vive et légère
 gnoit la joie, enfans de ris,
 vin saillant dans la fougere
 : regards malins de Cypris,
 tous les secrets de Cythere?
 ors de l'heroïque épris,
 célébrois la violence
 s seize tyrans de Paris,
 la généreuse clémence
 plus vaillant de nos Henris,
 ors la sublime éloquence

Effet.

Te pénétroit de ses chaleurs ;
 Les graces et la véhémence
 Se marioient dans tes couleurs ;
 Et par une heureuse inconstance
 De ton esprit en abondance
 Sortoient des foudres et des fleurs.
 Mais cette chaleur éclairée
 Qui se répandoit sur tes vers,
 Par tes grands travaux modérée
 Semble enfin s'être évaporée
 Comme un nuage dans les airs.

Tandis que ma Muse volage,
 Par un aimable egarement,
 S'arrête où le plaisir l'engage,
 Et donne tout au sentiment.
 L'ombre descend, le jour s'efface :
 Le char du soleil qui s'enfuit,
 Se joue en vain sur la surface
 De l'onde qui le reproduit.
 L'heure impatiente le fuit,
 Vole, le presse, et dans sa place
 Fait succéder l'obscur nuit.
 Que dans ma retraite éclairée
 Par la présence et le concours
 De Dieux enfans de Cythérée
 Les plaisirs exilés de cours,
 Du vin de cette urne sacrée
 S'enivrent avec les Amours.
 Que mon toit soit impénétrable
 Aux craintes, aux remords vengeurs ;
 Et qu'un repos inalterable
 Endorme les soucis rongeurs.

Sur ces demeures solitaires
 Veillez, ô mes Dieux tutélaires,
 Déjà Morphée au teint vermeil,
 Abbaïsse ses ailes legeres,
 D'où la mollesse et le sommeil
 Vont descendre sur mes paupieres.

Greffet.

Ô je, après deux nuits entières,
Je encor qu'au premier réveil,
J'ir dans tout son appareil
Rore entr'ouvrant les barrières
Emple brillant du Soleil !
J, dont la main m'est toujours chere
J, mes amis dès le berceau,
Enfant qui porte un flambeau
Vient m'annoncer que Glycere
Rise un Amant nouveau,
Dieux, déchirez son bandeau,
Poussez le téméraire.
J, si plus sensible à mes vœux,
Jus apprend que cette Belle,
Jus aimable encor que fidelle,
Jus pour moi des mêmes feux ;
Jus d'une offrande éternelle
Jus cet enfant dangereux ;
Jus d'une fleur toujours riouelle
Jus à l'instant ses beaux cheveux.

Bernis.

Bernis.

Eben das heitre, amuthvolle Aoloritz, wodurch sich die mahlerische Poesie dieses Cardinals in seinen Tages- und Tageszeiten andeuthet, bezieht auch seine poetischen Eigenschaften, unter welchen folgende an die Grazien eine der vornehmsten ist.

AUX GRACES.

O vous, qui parez tous les âges,
Tous les talens, tous les esprits,
Vous, dont le temple est à Paris,
Et quelquefois dans les villages,
Vous, que les plaisirs et les ris
Suivent en secret chez les Sages,
Graces, c'est à vous que j'écris.
Fugitives ou solitaires,
La foule des esprits vulgaires
Vous cherche sans cesse et vous fuit.
Aussi simples que les Bergeres
Le gout vous fixe et vous conduit.
Indifférentes et légères,
Vous échappez à qui vous fuit.
Venez dans mon humble réduit,
Vous n'y ferez point étrangères;
Rien ne peut y blesser vos yeux:
Votre frere est le seul des Dieux
Dont vous verrez chez moi l'image.
Dans son carquois brille un seul trait,
Et dans sa main est le portrait
De celle qui fut votre ouvrage.
Venez donc, soeurs du tendre Amour,
Eclairer ma retraite obscure;
Venez ensemble, ou tour-à-tour,
Et du pinceau de la nature

Ache-

Bernis.

vez l'heureuse peinture
 je vous consacre en ce jour.
 bienfaits, charmantes Déeses,
 prodigués dès le berceau,
 sques au fond du tombeau,
 nous conservez vos richesses.
 élevez sur vos genoux
 enfans si vifs et si doux,
 le front innocent déploie
 ondeur qu'ils tiennent de vous,
 us les rayons de la joie.
 aimez à vivre avec eux,
 vous jouez dans leurs cheveux,
 en parer la négligence.
 pagnes de l'aimable enfance,
 présidez à tous ses jeux ;
 cet âge trop heureux
 faites aimer l'ignorance.
 our, les plaisirs, la beauté,
 rois enfans de la jeunesse,
 t qu'un empire limité,
 us ne les suivez sans cesse.
 our à travers son bandeau
 tous les défauts qu'il nous cache ;
 à ses yeux est toujours beau ;
 and de vos bras il s'arrache
 chercher un objet nouveau,
 mains rallument son flambeau
 rent le noeud qui l'attache.
 plus facile à dégouter,
 is délicat, et plus volage,
 aïfir se laisse emporter
 aïlle agile du bel âge :
 vore sur son passage
 les instans sans les compter.
 seules lui faites goûter
 esoin qu'il a d'être sage.
 out où brille votre image,
 out le force à s'arrêter,
 constance est votre ouvrage,

Sans

Bernis.

Sans vous que seroit la beauté ?
 C'est par les graces qu'elle attire ;
 C'est vous qui la faites sourire ;
 Vous tempérez l'austérité
 Et la rigueur de son empire.
 Sans votre charme si vanté,
 Qu'on sent, et qu'on ne peut décrire
 Sa froide régularité
 Nuiroit à la vivacité
 Des désirs ardens qu'elle inspire.
 Le Dieu d'amour n'est qu'un enfant ;
 Il craint la fierté de ces Belles
 Qui foulent d'un pied triomphant
 Les fleurs qui naissent autour d'elles.
 Par vous, l'Amant ose espérer
 De saisir l'instant favorable.
 C'est vous qui rendez adorable
 L'objet qu'on craignoit d'adorer.
 Qu'il est doux de trouver aimable
 Ce qu'on est contraint d'admirer !
 Les Belles qui suivent vos traces,
 Nous ramènent à leurs genoux.
 Junon, après mille disgraces,
 Après mille transports jaloux,
 Enchaîne son volage époux
 Avec la ceinture des Graces.
 L'air, la démarche, tous les traits,
 L'esprit, le coeur, le caractère,
 Ont emprunté de vos attraits
 Le talent varié de plaire.
 La Nympe qui craint un regard,
 Et qui pourtant en est émue ;
 La Nayade, qui, par hazard,
 Nous laisse entrevoir qu'elle est nue ;
 La Vendangeuse qui sourit
 Au jeune Sylvain qu'elle enivre,
 Et lui fait sentir que, pour vivre,
 L'enjouement vaut mieux que l'esprit ;
 De l'amour, victime rebelle,
 La boudeuse qui, dans un coin,

Semble fuir l'Amant qu'elle appelle,
 Qui, plus sensible que cruelle,
 Gémît de sentir le besoin
 De se laisser approcher d'elle;
 La Réveuse, dont la langueur
 La rend encore plus touchante,
 Qui se plaint d'un mal qui l'enchanté,
 Dont le remède est dans son cœur;
 La Coquette qui nous attire,
 Quand nous croyons la dédaigner,
 Et qui, pour sûrement regner,
 Semble renoncer à l'Empire;
 L'Amante, qui, dans son ardeur,
 A de l'amour sans indécence,
 Et qui sçait, à chaque faveur,
 Faire revivre l'innocence;
 La Beauté dont les yeux charmans
 Donnent les desirs sans ivresse;
 Qui, sans refroidir ses amans,
 Leur fait adorer sa sagesse;
 La finesse sans fausseté,
 La sagesse sans pruderie,
 L'enjouement sans étourderie,
 Enfin la douce volupté,
 Et la touchante rêverie,
 Un geste, un sourire, un regard,
 Ce qui plaît sans peine et sans art,
 Sans excès, sans airs, sans grimaces,
 Sans gêne, et comme par hazard,
 Est l'ouvrage charmant des Graces.

Cessez donc de vous allarmer,
 Vous à qui la nature avare
 Accorda le bienfait d'aimer,
 Et refusa le don plus rare,
 Le don plus heureux de charmer:
 De l'amour touchante victime,
 O vous qu'il blesse et fuit toujours,
 Les Graces offrent leur secours
 Aux cœurs malheureux qu'il opprime.

Bernis.

Allez encenser les autels
 De ces charmantes Immortelles;
 A votre retour, les Mortels
 Vous compteront parmi les Belles;
 Et les Amours les plus cruels
 Vous serviront souvent mieux qu'elles.
 On s'accoutume à la laideur,
 L'esprit nous la rend supportable;
 Et les Graces, pour leur honneur,
 Placent souvent notre bonheur
 Dans les bras d'une laide aimable.
 De même on plaît en tous les tems;
 Les Graces suivent tous les âges;
 Elles réparent leurs outrages,
 Et sement les fleurs du printemps
 Sur l'hiver paisible des Sages.
 Ainsi le vieux Anacréon
 Orna sa brillante vieillesse
 Des graces, que dans sa jeunesse
 Chantoit l'amante de Phaon.
 De leurs célèbres bagatelles
 Le monde encore est occupé;
 La Mort, de l'ombre de ses aîles,
 N'a point encore enveloppé
 Leurs chansonnettes immortelles;
 Le seul esprit et les talens
 N'éternisent pas nos merveilles.
 L'oubli, qui nous suit à pas lents,
 Fait périr le fruit de nos veilles.
 Rien ne dure que ce qui plaît,
 L'utile doit être agréable;
 Un Auteur n'est jamais parfait,
 Quand il néglige d'être aimable.

Enfans illustres de Clio,
 Vous, dont la plume infatigable
 Nous enrichit et nous accable;
 Voyez de vos *in-folio*
 Quel est le sort inévitable.
 Dans l'abîme immense du tems

Tombent ces recueils importants
 D'Historiens, de Politiques,
 D'Interpretes, et de Critiques,
 Qui tous, au mépris du bon sens,
 Avec les livres Germaniques *)
 Se perdent dans la nuit des ans.
 La mort dévore avec furie
 Les grands monumens d'igi-bas;
 Mais le plaisir qui ne meurt pas,
 Abandonne à sa barbarie
 Les annales des Potentats,
 Et tout bon livre qui l'ennuie,
 Pour sauver et rendre à la vie,
 L'heureux chantre de Ménélas,
 Et le tendre amant de Lesbie.
 La mort n'épargna dans Varron
 Que le titre de sçavant homme;
 Mais les graces de Cicéron
 Tirerent des cendres de Rome
 Et ses ouvrages et son nom.
 Je ne sçais par quelle aventure
 Quelques ouvrages de pédant
 Ont pû percer la nuit obscure
 Où tombe tout livre excédant.
 Mais je sçais bien, en attendant,
 Que c'est toujours contre nature
 Qu' arrive un pareil accident.
 Les Graces seules embellissent
 Nos esprits, ainsi que nos corps;
 Et nos talens font des ressorts
 Que leurs mains légères polissent.
 Les Graces entourent de fleurs
 Le sage compas d'Uranie,
 Donnent les charmes des couleurs
 Au pinceau brillant du génie ;

En-

*) Hoffentlich waren die Grazien mit den von ihnen eingegebenen Werken des deutschen Geschmacks besser, als der Dichter bekannt, um ihm hier nicht beizustimmen.

Bernis.

Enseignent la route des cœurs
A la touchante mélodie,
Et prêtent des charmes aux pleurs
Que fait verser la Tragédie.
Malheur à tout esprit grossier,
A l'âme de bronze et d'acier,
Qui les méprise et les ignore.
Le cœur qui les sent, les adore,
Et peut seul les apprécier.
Mais vous, filles de la nature,
Qui fîtes l'amour des mortels,
Ne souffrez pas qu'on défigure
Vos ouvrages sur vos autels.
Paroissez aux yeux des impies,
Qui, sans craindre votre courroux,
Nous offrent des froides copies
Qu'ils nous font adorer pour vous.
Venez dissiper l'imposture,
Daignez reparoitre au grand jour;
Nous apprendrons votre retour,
Et par le cri de la nature,
Et par les transports de l'amour.

Im dreizehnten Bande der von Beaumarchais besorgten Ausgabe seiner sämtlichen Werke findet man nicht weniger als 114 Episteln von diesem so fruchtbaren Dichter, unter welchen einige treffliche Meisterstücke in ihrer Art sind. Die folgende ist eine der berühmtesten, und, wie in der gedachten Ausgabe bemerkt wird, an Mademoiselle de L^{***}, damals Frau Marquise de G^{***}, gerichtet. Sie wurde dadurch veranlaßt, daß ihr Schweizer Voltaire'n den Besuch bei ihr verweigerte, den sie vor ihrer Verheirathung oft von ihm angenommen hatte. Als er im J. 1778 wieder nach Paris kam, besuchte er sie, als Witwe, und, gleich ihm, über achtzig Jahr alt. Ueber diesen Besuch sagte er zu seinen Freunden: *Ah! mes amis, je viens de passer d'un bord du Cocyte à l'autre.* — Eine sehr glückliche Uebersetzung dieses Briefes findet man in Hrn. Gotter's Gedichten, Th. I. S. 16 ff.

EPITRE DES VOUS ET DES TU.

Philis, qu'est devenu ce tems,
Où dans un fiacre promenée,
Sans laquais, sans ajustement,
De tes graces seules ornée,
Contente d'un mauvais souper,
Que tu changeois en ambrosie,
Tu te livrois, dans ta folie,
A l'Amant heureux et trompé,
Qui t'avoit consacré sa vie?
Le Ciel ne te donnait alors,
Pour tout rang et pour tous trésors,
Que les agréments de ton âge,
Un coeur tendre, un esprit volage,
Un sein d'albâtre et de beaux yeux.
Avec tant d'attraits précieux,
Hélas! qui n'eut été friponne?

Voltaire. Tu le fus, objet gracieux;
Et que l'amour me le pardonne,
Tu sçais què je t'en aimais mieux!

Ah! Madame, que votre vie,
D'honneur aujourd'hui si remplie
Diffère de ces doux instans!
Ce large Suisse à cheveux blancs,
Qui ment sans cesse à votre porte,
Philis, est l'image du tems,
Il semble qu'il chasse l'escorte
Des tendres amours et des ris;
Sous vos magnifiques lambris
Ces enfans tremblent de paroître
Hélas! je les ai vû jadis,
Entrer chez toi par la fenêtre,
Et se jouer dans ton taudis.

Non, Madame, tous ces tapis
Qu'a tissû la Savonnerie, *)
Ceux que les Persans ont ourdis,
Et toute votre orfèvrerie.
Et ces plats si chers que Germain **)
A gravés de sa main divine,
Et ces cabinets où Martin ***)
A surpassé l'art de la Chine;
Vos vases Japonois et blancs,
Toutes ces fragiles merveilles;
Ces deux lustres de diamans
Qui pendent à vos deux oreilles;
Ces riches carcans, ces co''iers,
Et cette pompe enchanteresse,
Ne valent pas un des baisers
Que tu donnois dans ta jeunesse.

*) Manufacture de tapis.

**) Excellent orfèvre.

***) Fameux vernisseur.

Georg Ludwig von Bar, ein deutscher Freiherr aus dem Osnabrückischen, geb. ums J. 1701, gest. 1767 auf seinem Gute Barenau, als Domsenior zu Minden, und Erbslanddrost des Stifts Osnabrück. Unter seinen Schriften sind die *Epirres Diverses sur des sujets differens* am bekanntesten, wovon man auch eine Liebertühnische Uebersetzung in sehr mittelmäßigen Versen hat. Es sind vier und zwanzig poetische Briefe, in Boileau's Manier, obgleich nicht ganz in seinem Geiste, und noch weniger in seiner glücklichen Versifikation, meistens an erdichtete Personen gerichtet, deren Charaktere aus Romanen und Schauspielen, vornehmlich den molierischen, bekannt sind.

EPITRE A HARPAGON.

Ne crains plus, Harpagon, les Momus indiscrets,
Le siècle sérieux rend les Railleurs muets.
Nos mœurs sont en effet telles, que l'Avarice
Se trouve une Vertu, loin d'être encore un Vice;
Le Censeur le plus rude en toi va respecter
Des mortels, qu'un Démon auroit peur d'irriter.
A voir comme en rampant l'humaine Créature,
Pour se gorger de biens, supporte la torture,
On diroit que l'Argent effaçant tout péché,
L'homme achete le Ciel ainsi qu'un Evêché.
Pouvons nous mieux prouver quel esprit nous donne,

mine,
Qu'en inspirant d'abord l'amour de la lésine
Aux êtres nés de nous, afin d'éteindre en eux
Ce tendre naturel qui les rend généreux?
Le Pere ose à son fils imposer la sottise
De traîner ses beaux jours en Noble de Venise.
S'il pense que le Ciel n'a mis entre ses mains
Des biens que pour en vivre, et servir les Humains,

von Bar.

A nos yeux devorans, c'est un prodigue insigne;
 Les grands de leur faveur le supposent indigne.
 C'est un fait si connu, qu'on a vu plus d'un Fat
 Ladre par politique, et par prudence ingrat.
 Sans doute, pour pouvoir obtenir quelque office,
 Il faudra faire enfin des preuves d'avarice,
 Comme, en certains Climats, le Noble criminel
 Fait des preuves d'orgueil pour vivre de l'Antel.
 La fortune autrefois favorisoit l'Audace;
 Elle est folle aujourd'hui de l'Animal tenace.
 A-t-elle des trésors? elle court les cacher
 Chez le dragon qui veille, et qui n'ose y toucher.
 Nous trouvons dans l'Avaré un mérite funeste,
 Mérite qu'on cajole autant qu'on le déteste.
 Vous voit-on fort dans l'art d'inventer des impôts,
 Qui rongent sourdement le peuple jusqu'aux os?
 Ce grand talent suffit; votre fortune est faite.
 Comme on croit qu'un cœur dur marque une bon-
 ne tête,

L'Orgueil l'abaîssera jusqu'à vous rechercher;
 Vous parviendrez un jour à l'honneur d'écorcher,
 En quelque auguste nom, cette utile Canaille,
 Qui vit pour travailler et pour payer la Taille:
 Honneur, sublime honneur, dont tant d'illustres
 Foux,

Au gré de Belzébub, sont lachement jaloux!
 L'avare, sur la foi de la seule avarice,
 Voit les trésors d'autrui rouler pour son service.
 C'est au Ladre connu qu'on ne refuse pas
 L'opulente Héritière aux solides appas.
 L'avare, homme de poids dans l'esprit du Vulgaire,
 Fait valoir ses conseils, et se rend nécessaire;
 C'est l'oracle des Sots, et, quoique sans amis,
 C'est encore un Tyran, auquel tout est permis.
 Tel, dans la triste nuit de ses Caves secretes,
 Enterre chaque jour de pesantes Cassettes,
 Qui, s'il ne vole pas l'avoine à ses Chevaux,
 Ne nourrit ses enfans qu'en comptant les mor-
 ceaux.

La terre porte encore un escroc en six lettres, *)
 Qui vendit sans rougir le Dieu de ses Ancêtres.
 Qui ne pouvant, sans dot, établir aisément
 Sa fille, fille unique et propre au Sacrement,
 La déclara soudain Batarde adultérine,
 Et d'une bouche ainsi délivra sa cuisine.
 Pendant le quart du siècle, il fut le digne Epoux
 D'une Thaïs Chrétienne, et n'en fut point jaloux.
 Mais l'Or ne pleuvant plus au giron de la Dame
 Le Traître s'en défit par une voye infame;
 Quatre murs mal blanchis renferment pour toujours
 La galante Moitié du plus affreux des ours.
 Sans femme, sans enfans, chargé de biens immen-
 ses,

von Bar.

Il ne craint plus le Ciel, mais il craint les dépenses.
 Il passe dans le coin d'un antique Salon,
 Sans huitres les Hivers, les étés sans melon;
 Et, content d'épargner, ce Pindare moderne **)
 Fait tirer son Nectar du fond d'une Citerne.
 C'est l'Homme, le Docteur, que j'ose proposer
 A quiconque, ne vit que pour thésauriser;
 Mais je l'offre de même à quiconque veut peindre
 L'Animal le moins plaint quoique le plus à plaindre.
 Quand nous ignorons l'art de payer sans chagrin
 Boucher, et Boulanger, Tailleur, Marchand de vin,
 Nous devons envier, quelles que soient nos Rentes,
 Le sort des Animaux, des Arbres et des Plantes,
 Ou le sort de ce Roi, qui sçut pendant sept ans,
 Couvert d'un poil hideux, brouter l'herbe des
 Champs.

En nos temps somptueux, où, même à pure perte,
 Il faut, le long du jour, tenir la bourse ouverte,

§ 63

L'Avare

*) L'Original de ce portrait s'est noyé, et sa Veuve, sortie du Couvent, s'est remariée.

**) Ἀριστοὶ μὲν ὕδατος, il n'y a rien meilleur que l'eau, dit Pindare; et Harpagon conseilla à son fils, qu'il supposoit malade, de boire un grand verre d'eau fraîche à la cuisine.

von Bar.

L'Avare doit souffrir cent fois plus de douleurs,
 Qu'une femme en travail dans les grandes chaleurs.
 Vous êtes-vous acquis le renom d'être chiche ?
 Chacun à vos dépens voudroit devenir riche.
 Femme, enfans et voisins, servantes et valets,
 Pour vous ronger le coeur, vous tendent des filets.
 A coup sûr, s'ils oisoient, ils bruleroient vos gran-
 ges;

Qui tourmente un Vilain croit divertir les Anges.
 Tu dois me confesser, que le plaisir exquis
 De passer en revêde un nombre de Louïs,
 Ne peut te soulager dans les tranfes mortelles,
 Où te jette l'achat des moindres bagatelles.
 Si j'avois à prouver contrè nos Médecins,
 Que l'Homme ne meurt point du poison des chagrins,
 Je produirois d'abord un Ladre ostogénaire,
 Qui, mangeant à ses fraix, sent toute sa misère;
 Le pain d'autrui l'affame au point que tout Vivant
 Semble à ses yeux jaloux un Rival triomphant.
 Nous donnons, sur la foi d'un principe bizarre,
 Des Tuteurs au Prodigue, et jamais à l'Avare:
 Je voudrois qu'en r'ouvrant le Coffre du premier,
 Le Magistrat bornât l'épargne du dernier.
 Dira-t-on, qu'un Grigou, puni par l'Avarice,
 Expireroit bientôt dans ce double supplice?
 Que perdrait le public à la mort de ce Fou,
 Qui, pour le bien commun, ne perdrait pas un sou?
 L'Argent doit circuler; qui l'arrête en sa course,
 Devroit dans l'Océan circuler tête en bourse;
 C'est du Bonheur public l'Ennemi déclaré,
 Et c'est toujours trop tard qu'on s'en voit délivré.
 Le plus vil Scélérat sçait mériter l'estime
 Au moins de ses pareils, coupables de son crime;
 Cartouche dans Shephard admiroit le Voleur;*)
 L'Avare de l'avare abhorre la noirceur,
 L'Avare en ses pareils doit détester son vice,
 Et prouver, contre lui, qu'il faut qu'on le haïsse.

Lors-

*) Cartouche, fameux Chef de Voleurs à Paris, comme
 Shephard à Londres.

Lorsque dans l'Orient un Tyran suranné,
 Squelette sensuel, au Jeune condamné,
 Arrache à ses Sujets sans choix toutes les Belles,
 Et, pour les contempler, s'emprisonne avec elles,
 Ce Monstre, à ton avis, n'est il pas furieux ?
 Que n'immole-t-il point au plaisir de ses yeux ?
 Pourtant c'est ton portrait, Mortel insatiable !
 Ton Coffre est le Sérail, où ta griffe exécrationnelle
 Renferme ces Beautés, ces Pistoles de poids,
 Qui feroient le bonheur du Peuple et des Bourgeois.
 Regarde l'Artisan desoeuvré, sans pratique,
 Il porte ton Arrêt dans son oeil famélique,
 Et de ses cris perçans, qui te touchent si peu,
 Hélas ! tu dois répondre un jour devant son Dieu.
 S'il se peut, Harpagon, que ton esprit revêche
 Doute de vérités que mon amour lui prêche,
 Fais répandre en tous lieux le bruit de ton trépas,
 Chacun dira tout haut ce qu'on se dit tout bas.
 Le Peuple extravagant, à son délire en proie,
 Dans tous les Carrefours signalera sa joie ;
 Le nom du nouveau Mort d'épithètes chargé,
 Sera de son histoire un caustique Abrégé.
 Dès-lors, Père aux Ecus, tes propres Domestiques
 Fourniront au Public cent Farces satiriques ;
 Ce sont des Perroquets, on a beau les nourrir,
 S'ils n'osent pas nous mordre, ils osent nous salir.
 Bientôt ton propre fils, le Chef de la Famille,
 Plus fou qu'un jeune *Anglois* sortant de la Bastille,
 Plus fringant qu'un Sauter du Manège échappé,
 T'apprendra qu'il sçait vivre en fils émancipé :
 Et quand déjà ton sang bouilliroit en ses veines,
 Toutes ses passions seront autant de Reines,
 Qui toutes à la fois, attaquant le Magot,
 Feront ce cher Dauphin et repic et capot.
 Dans cet instant affreux, à ce moment horrible,
 Vien, sauve ton trésor de sa perte infallible,
 Et songe à te munir d'un flegme suffisant,
 Pour digérer encor l'affront le plus cuisant.
 Si, sur le bruit flatteur de ta mort désirée,
 Tout un peuple a fait voir sa joie immodérée,

non Bar.

Tu verras la douleur du Peuple au désespoir
De ne point éviter l'horreur de te revoir.

Mais quoi? du Monde entier l'estime universelle,

Au prix d'un Ecu blanc, à tes yeux n'est plus belle!
Chercher des sentimens dans les coeurs des Mammons,

Hélas! dans un brochet c'est chercher des poumons.
L'infamie et l'Enfer, selon toi, sont dans doute
Deux vains Epouvantails, qu'un foible Esprit redoute;

Le Diable, que tu crains, Poltron, c'est le Voleur,
C'est lui qui te condamne aux tourmens de la peur.
Confesse encore ici que par une injustice,
Qui chez tous les humains escorte l'avarice,
Nul ne peut t'approcher, que ton coeur soupçonneux

N'y pense découvrir un Larron dangereux.
Toujours tu te crois dupe, en croyant l'honnête homme

Un Héros de Théâtre, un spécieux Fantôme;
Tu n'as jamais conçu, comment un Esprit sain
Peut être scrupuleux sur la façon du gain.
Ce maudit préjugé te rend intolérable,
Te rend hargneux, brutal, cruel, inexorable,
Toujours craintif et craint. . . il n'est point de Gon-
jar,

Qui devrait avec toi vouloir changer d'état.
Sois du moins convaincu, que si la Providence
Ne conservoit tes jours par sa Toute-puissance
Quelque Assassin, vengeur du public maltraité,
Nous convaincroit bientôt de ta mortalité.
Et qui sçait, Harpagon, si quelque Misérable
Déjà contre ton sein n'aiguise un fer coupable?
Peut-être que le Ciel, las de te protéger,
Aujourd'hui t'abandonne à qui veut se venger;
Songe qu'un coup fatal, s'il t'arrache la vie,
T'arrache encor les fruits d'une longue industrie.

S'il est vrai que ton cœur, suivant ses doux trans- von Bar.
ports,

N'aime, ne voit, n'entend, ne vit qu'en tes trefors,
J'ose te conjurer, au nom de ton or même,
De vivre pour lui seul, en changeant de Système.
Loin d'enterrer ton Dieu, comme un Dieu malfai-
sant,

Déviens à son égard un Hôte complaisant,
Permetts lui de rouler dans des bornes prescrites.
Pourvu que la prudence en marque des limites,
Ce Dieu retournera, chargé de nouveaux biens,
Comme *Menzel* *) retourne au Camp des Autri-
chiens.

Tu vois la probité souvent nécessaire;
Et, faute de secours, en vain industrieuse;
Tu dois la secourir; c'est en la protégeant,
Qu'un riche avec honneur place bien son argent.
Sois l'ame du Negoce; ouvre au Marchand ta
bourse,

Qu'il promene ton or du Midi jusqu'à l'Ourse;
Que par toi des Manans, oisifs ou paresseux,
Fassent du Champ stérile un terroir fructueux.
Transforme les Ruisseaux en Canaux, en Rivières;
En Colomb souterrain découvre des Minières;
Rends, en un mot, ton vice utile au Genre Humain,
Et, pour mieux t'enrichir, enrichis ton Prochain.

Je t'implore aujourd'hui, Muse de Simonide,
Si jadis d'un Tyran inhumain et fardide,
Tu fis, dans Syracuse, un Prince vertueux,
Répand sur mes Ecrits ton feu miraculeux!
Ma vanité renonce au talent équivoque
D'un mordant Hipponax, d'un cruel Archiloque,
Leurs lauriers sont affreux; je n'aspire aujourd'hui
Qu'au don de convertir l'Avare malgré lui.

§ 6 5

Hâtons

- *) Ce prétendu Baron, Colonel des Houslars au Service de la Reine de Hongrie, brilloit alors dans les Gazettes, en attendant l'honneur de vivre dans l'Histoire. Il privoit la France de sept Partisans, tous gens de valeur, et qui savoient leur métier.

non Bar.

Hâtons nous ; vil pécheur , souffre que je te traîne,
Pour l'honneur de ma Muse , au bord de l'Hippo-
crène,

A grands coups d'asperfoir j'y veux t'exorciser,
Et chasser le Démon qui sçait te maîtriser.
Je connois la grandeur de ma noble Entreprise,
Je consens qu'on la marque au coin de la Sottise ;
Mais, pourvû que j'arrache à ton cœur gangrené
Un acte généreux pour quelque Infortuné,
Que tu puisses goûter le plaisir ineffable
D'affranchir de ses maux un Etre misérable,
Harpagon, je triomphe, et par mes cris joyeux
J'annonce le miracle au public curieux.
Oui, le moindre Avant-gout des voluptés du Sage
Invite à la vertu l'Esprit le plus sauvage ;
Un bienfait bien placé, par ses propres attraits,
Nous porte à redoubler nos dons et nos bienfaits.
Viens, pour te voir guérir de ta triste infamie,
Des hôtes du pavé guerir la boulimie,
Sois le pere des Gueux ; c'est un titre si doux,
C'est un emploi si beau, qu'il les efface tous.
Si tu viens éprouver, Patron de la Canaille,
Le charme de nourrir un Pauvre sur la paille,
Bientôt naitront en toi ces tendres mouvemens,
Heureux avant-coureurs des nobles sentimens ;
Bientôt l'Humanité, cette lumière innée,
Saura déraciner ta lésine incarnée ;
Soudain la Charité bannira de ton Cœur
Le lâche Amour du gain, pour y placer l'Honneur ;
Et l'Honneur dirigeant ta vie et tes largesses,
Nous verrons *Harpagon* digne de ses Richesses.

Dorat.

D o r a t.

Dorat.

E. V. I. E. 26. -- Viele seiner anmuthigsten Gedichte, die nicht eigentliche Episteln sind, unter andern das schöne Etüde, *Ma Philosophie*, sind ganz in der leichten, flüchtigen Manier dieser Gattung geschrieben, die durch dieses Dichters Bearbeitung noch mehr Reiz und Interesse gewonnen hat. Vorzüglich aber haben seine eigentlichen poetischen Briefe von dieser Seite großes Verdienst. So tändelnd und kunstlos ihr Ton ist, so treffend sind doch manche einzelne Züge derselben, nicht bloß für Phantasie und Witz, sondern auch für Herz und Gefühl.

EPITRE A M. * *

De ton agreste solitude,
 Je vais donc quitter le repos:
 Adieu ces tranquilles berceaux,
 Où je consacrais à l'étude
 Des jours plus sereins et plus beaux;
 Adieu cet inculte hermitage,
 Coupé de limpides canaux,
 Où la nature, un peu sauvage,
 Sort d'une forêt de roseaux,
 Pour sourire aux vertus d'un sage.
 Je ne verrai plus sur les eaux
 Se jouer tes cygnes fidèles
 Mêlant l'albâtre de leurs ailes
 Au verd naissant des arbrisseaux;
 Je n'entendrai plus les marteaux,
 Dans tes forges retentissantes
 Frappans des coups toujours égaux,
 Soumettre aux flammes jaillissantes
 Le plus indompté des métaux
 Lassé des champêtres tableaux,
 J'errois sous la voûte bruyante
 Où Vulcain, d'une main ardente,

Lul-

Dorat.

Lui-même attise tes fourneaux ;
 Souvant j'y devançois l'aurore ;
 Ah ! peut-on voir avec ennui
 Un feu pétillant et sonore
 Chercher, dans le fer qu'il dévore,
 Un aliment digne de lui :
 Du métal vaincre la rudesse,
 A cent formes l'assujettir,
 D'un fil lui donner la souplesse,
 Ou le forcer de s'arrondir ?
 Ah ! que dans nos plaines fertiles
 Par lui nos focs soient façonnés !
 Qu'il se courbe en serpes utiles,
 Par qui nos grains sont moissonnés !
 Que pour le dieu de la tendresse,
 Il forge les heureux verroux,
 Qui garantissent des jaloux
 L'amant et sa jeune maîtresse :
 Mais qu'il ne compose jamais
 Les gonds, les barreaux détestables
 De tous ces antres formidables,
 Où la beauté dans les regrets
 Abjure enfin ces vœux coupables
 Qui nous dérobent ses attraits !
 Qu'il n'orme point la barbarie
 De ces cohortes de brigands
 Qui courent prodiguer leur vie,
 Pour désennuyer leurs tyrans ;
 Sous la hache du despotisme
 Ne tranche point notre destin,
 Et n'aille pas de sang humain
 Baigner l'autel du fanatisme !

O mon ami ! tels sont mes vœux.

Toi, demeure dans cet asyle
 Où simple, obscur et vertueux
 De notre faste puérile
 Tu ris, en regardant les cieux.
 Près de ta respectable mère,
 Tu mets à profit tes beaux jours ;

Dorat.

Ta vie est un paisible cours
Qu'embellit le soin de lui plaire.
La raison réglant tes desirs,
Ce cortège de la jeunesse,
Enchaîne, aux pieds de la vieillesse
Tes passions et tes plaisirs !
Tu peux, sans redouter le blâme,
Rendre compte de tes momens ;
La nature enrichit ton ame
De ce qu'elle enlève à tes sens.
Pour moi, je ne fais quelle ivresse,
Disposant toujours de mon coeur,
Me laisse estimer la sagesse,
Et me fait courir à l'erreur ;
Oui, déjà tout mon sang bouillonne ;
Les trésors parfumés des champs,
Des Cérés les nouveaux présens,
L'amitié même, hélas ! pardonne,
Rien ne maîtrise les élans
D'un coeur qui toujours s'abandonne
A la foule de ses penchans ;
Rien ne me touche et ne m'arrête ;
Il me faut un monde nouveau :
Ami, je reprends mon bandeau
Et cours affronter la tempête.
Je vais, dans mon aveuglement,
Errer de chimère en chimère ;
Offrir un culte involontaire
Aux illusions du moment ;
Acheter, par de longues peines,
Une étincelle de bonheur ;
Crier liberté dans les chaînes,
Et rire au sein de la douleur ;
Dans une pénible paresse
Consommer chaque triste jour,
Et sur tout livrer ma faiblesse
A tous les rêves de l'amour.

Ah !

Dorat.

Ah ! sans lui, qui pourroit nous plaire
Sans cet heureux enchantement,
Que resteroit-il à la terre ?
L'ennui de vivre, et le néant !

Tu vois trop quel est mon délire ;
Ami, je ne puis le cacher :
L'amour lui seul peut m'attacher ;
C'est sa flamme que je respire.
Ce sexe, orné de mille attraits,
Que son adresse multiplie,
Nous tient enchaînés à la vie
Par d'imperceptibles filets ;
Dans ses défauts trouve ses armes,
Nous plaît, en nous tyrannissant,
Et n'est jamais si séduisant,
Qu'alors qu'il fait couler nos larmes.
Toujours absous par nos desirs,
Il a tout, puisqu'il a les charmes
Et qu'il dispense les plaisirs.
Que dis-je ? une fougue imprudente
Sans doute emporte mes esprits ;
La jeunesse, toujours ardente,
A ce bonheur met trop de prix ;
Ils viendront, ces jours de lumière,
Où la scène change à nos yeux.
Où l'homme, en soupirant, s'éclaire
Sur le vrai moyen d'être heureux !
Alors, battu par les orages,
Digne du moins de ta pitié
J'irai, fuyant d'autres naufrages,
Chercher un port dans l'amitié ;
Sous la plus épaisse verdure

Dorat.

Du bosquet le plus retiré
Je pourrai, loin de l'imposture
Réposer mon oeil épuré
Sur les tableaux de la nature ;
Alors, il faudra vous quitter,
Douce erreurs de notre aurore
Mais nous en parlerons encore,
Ne pouvant plus en profiter.

Se'dai.

S e' d a i n e.

S e' d a i n e.

Michel Jean S'e'daine, ein noch lebender, vornehmlich durch seine Schauspiele bekannter Dichter. Seine kleinern Poesien haben viele Vorzüge in den leichten und naffen Wendungen des Gedankens und des Ausdrucks. Folgende allerliebste Ländelei von ihm verdient hier eine Stelle.

EPITRE A MON HABIT.

Ah ! mon habit, que je vous remercie !
 Que je valus hier, grace à votre valeur !
 Je me connois ; et plus je m'apprécie,
 Plus j'entrevois qu'il faut que mon Tailleur,
 Par une secrete magie,
 Ait caché dans vos plis un talisman vainqueur,
 Capable de gagner et l'esprit et le coeur.
 Dans ce cercle nombreux de bonne compagnie,
 Quels honneurs je reçus ! quels égards ! quel accueil !
 Auprès de la Maîtresse, et dans un grand fauteuil
 Je ne vis que des yeux toujours prêts à sourire.
 J'eus le droit d'y parler, et parler sans rien dire !

Cette femme à grands falbalas
 Me consulta sur l'air de son visage ;
 Un Blondin sur un mot d'usage
 Un Robin sur des opéras.
 Ce que je décidai, fut le *Nec plus ultra*.
 On applaudit à tout, j'avois tant de génie !
 Ah ! mon habit, que je vous remercie !
 C'est vous qui me valez cela !
 De complimens, bons pour une Maîtresse,
 Un Petit maître m'accabla
 Et pour m'exprimer sa tendresse
 Dans ses propos guindés, me dit tout Angola.
 Ce Poupart à simple tonsure,

Qui

si ne songe qu'à vivre, et ne vit que pour toi;
 ablia quelque tems son rabat, la figure

Pour ne s'occuper que de moi.

Marquis, autrefois mon ami de collège,
 e reconnût enfin, et du premier coup d'oeil

Il m'accorda par privilège

à tendre embrasement, qu'approuvoit son orgueil,

qu'une liaison dès l'enfance établie,

à probité des mœurs que rien ne dérégla,

N'eussent obtenu de ma vie

Votre aspect seul me l'attira

Ah! mon habit, que je vous remercie!

C'est vous qui me valez cela!

Mais ma surprise fut extrême:

Je m'aperçûs que sur moi-même

Le charme sans doute opérait.

J'entrois jadis d'un air discret;

Je fus suspendu sur le bord de ma chaise,

écoutois en silence, et ne me permettois

Le moindre *Si*, le moindre *Mais*;

avec moi tout le monde étoit fort à son aise

Et moi je ne l'étois jamais;

Un rien auroit pu me confondre

Un regard, tout m'étoit fatal;

Je ne parlois que pour répondre;

Je parlois bas, je parlois mal.

Un sot Provincial arrivé par le coche,

âtoit été moins que moi tourmenté dans sa peau;

Je me mouchois presque au bord de ma poche

J'éternuais dans mon chapeau;

on pouvoit me priver, sans aucune indécence,

De ce salut que l'usage introduit

Il n'en coûtoit de révérence

Qu'à quelqu'un trompé par le bruit:

Mais à présent, mon cher habit

tout est de mon ressort, les airs, la suffisance,

et ces tons décidés qu'on prend pour de l'aisance

Deviennent mes tons favoris:

Et ce ma faute, à moi, puisqu'ils sont applaudis?

Dieu! quel bonheur pour moi, pour cette étoffe,

Seldaine. De ne point habiter ces pays limitrophes
Des conquêtes de notre Roi:
Dans la Hollande il est une autre loi
En vain j'étalerois ce galon qu'on renomme,
En vain j'exalterois sa valeur, son débit
Ici, l'habit fait valoir l'homme;
Là, l'homme fait valoir l'habit.
Mais chez nous (Peuple aimable!) où les graces,
l'esprit,
Brillent à présent dans leur force,
L'arbre n'est point jugé sur ses fleurs, sur son fruit;
On le juge sur son écorce.

De Pezay.

De Pezay.

Auch dem Marquis von Pezay, der im J. 1777 starb, verdankt die neuere französische Poesie einen Theil des Vorzuges, der ihr in den leichtern und tändelnden Dichtungsarten noch immer blieb, indeß ihr andre Nationen in den höhern und ernstern voreilten. Man hat von ihm ein reizendes mahlerisches und erzählendes Gedicht, *Zélis au Bain*, und außerdem vermischte Poesien, unter denen sich einige schöne Episteln befinden, worunter die hier mitgetheilte eine der glücklichsten ist. Etwas zu viel Geschwätzigkeit, die seinen Versen überhaupt eigen ist, wird doch durch das einnehmende Kolorit des Ganzen, und durch manche fein empfundene Säge vergütet.

A LA MAITRESSE QUE J'AURAI.

A Zulmé, Zélis et Lifette
 Je ne consacre plus mes sons:
 Faut-il toujours, sur la musette,
 Redire les mêmes chansons?
 Ma Zulmé, toujours raisonnable,
 M'attriste par sa dignité;
 Elle croit trop que la beauté
 N'a jamais besoin d'être aimable.

Dans le moment fait pour jouir
 Zélis ou plaisante, ou raisonne;
 Elle n'a jamais de plaisir,
 Comment voulez-vous qu'elle en donne?

Lifette, il faut en convenir,
 Est aimable, et jeune, et jolie;
 Sans art, elle fait réunir
 La tendresse avec la folie.
 Ses grands yeux noirs sont pleins de feu;
 Ils annoncent la plus belle ame;

De Pezay.

L'amour semble y puiser sa flamme;
 Mais, hélas! . . . j'ai tant vû ses yeux!
 De la rose qui vient d'éclore
 Sa bouche a les vives couleurs;
 Son haleine est plus pure encore
 Que celle dont l'amant de Flore
 Caresse la tige des fleurs;
 Près de ses lèvres ravissantes,
 Trente-deux perles éclatantes,
 Que polit la main de l'amour,
 Ressemblent aux pleurs que l'aurore
 Sur la rose qu'elle colore,
 Repand au matin d'un beau jour!
 Rien n'est si doux que son sourire;
 Mais, hélas! . . . je l'ai tant vû rire!
 Sur son sein l'Amour reposé
 Avec la volupté respire;
 Mais enfin . . . je l'ai tant baisé!
 Lisette est volage et coquette;
 Ses yeux sont grands, sans être beaux;
 J'ai si long-tems . . . aimé Lisette!
 Oui, Lisette a mille défauts.

O toi, ma future maitresse,
 Toi, qui, sans doute, as mille appas;
 Objet de toute ma tendresse,
 O toi! que je ne connois pas;
 O toi! des belles la plus belle,
 Toi seule es digne de mes chants;
 Tu m'as toujours été cruelle;
 Tes défauts mêmes sont charmans.
 Oui, je te consacre ma lyre;
 Je veux célébrer tes attraits;
 C'est l'Amour même qui m'inspire. . .
 Mais comment tes yeux sont-ils faits.
 Ce sont les yeux même de Flore. . .
 Qu'ils soient petits, grands, noirs ou bleus:
 Ils ne m'ont point dit: je t'adore;
 Fut-il jamais des plus beaux yeux?
 Ma maitresse, es-tu brune ou blonde?

De Delaj.

Après tout, qu'importe à mes feux ?
 Jamais ta tresse vagabonde
 Par mille replis amoureux
 Ne forma nos chiffres heureux.
 Non. . . ma maitresse, tes cheveux
 Sont les plus beaux cheveux du monde.
 Mais enfin tes seules rigueurs
 Ne feront point mon seul partage :
 Satisfaite de mon hommage,
 Un jour tu tariras mes pleurs.
 D'un amant essuyer les larmes,
 C'est vouloir défiliter les yeux :
 Aux regards de l'amour heureux,
 Les défauts ne sont plus de charmes ;
 Dès que les amours sont contents,
 On ne les retient qu' avec peine :
 Souvent, au bout de la semaine
 Ils' ont déjà les cheveux blancs :
 On voit que ces enfans volages
 Sont toujours prêts à sommeiller ;
 Plus de folie et plus d'orages,
 Et lorsque les amours sont sages,
 Ils ont bien l'air de s'ennuyer,
 Quand il fend la voûte azurée,
 Pour venir habiter nos bois,
 L'aimable fils de Cythérée
 A deux chars comme deux-carquois.
 Semblable à celui de sa mere
 L'un trainé par des tourtereaux,
 Sans bruit, sans indiscrets flambeaux,
 Tant que la Dryade est sévère,
 Parmi les ombres du mystère
 Escorte l'enfant de Paphos :
 Mais si la bergere abusée
 Aux transports du Faune amoureux
 Accorde une victoire aisée,
 Dans le désordre de ses feux,
 Soudain les papillons volages
 De l'amour sont les conducteurs,
 Et plus brillans que ces nuages,
 Dont Iris a peint les couleurs,

De Pezay.

Malgré la Dryade et ses pleurs,
 Entraînent loin de ces bocages
 L'Amour qui rit de ses douleurs.
 De la rose, qui te couronne,
 Pour conserver le frêle éclat,
 Par l'amant le plus délicat
 Apprends les secrets qu'il te donne.
 Connois bien l'art voluptueux
 D'éviter l'instant de te rendre :
 Laisse-le briller à mes yeux :
 Connois l'art de le faire attendre ;
 Fâche-toi, pour mieux t'apaiser ;
 N'accorde rien, sans le défendre ;
 Donne quelquefois un baiser,
 Plus souvent laisse-le moi prendre.
 Que la plus légère faveur
 Ait tout le prix d'une victoire :
 En baillant ta main, je dois croire
 Qu'il n'est point de plus grand bonheur.
 Lorsque ma bouche est sur ta bouche,
 Va, ton sein doit être couvert ;
 Que sur ton sein, lorsque j'y touche,
 Ton voile ne soit qu'entr'ouvert !
 Garde-toi d'offrir à ma vue
 Tes charmes, sans aucun bandeau :
 Si jamais je te voyois nue,
 Tu n'aurois plus rien de nouveau.
 Pour rendre mon bonheur extrême,
 Laisse-moi long-tems soupirer :
 Dans le sein du bonheur suprême
 Que j'aye encore à desirer.
 Ne sois pas tous les jours la même ;
 Ne te pare pas tous les jours ;
 Le premier talent des amours
 Est celui des métamorphoses :
 Si le printems régnoit toujours,
 On n'aimeroit pas tant les roses.

P o p e.

Dope.

Unter seinen Gedichten haben mehrere die epistolische Form; selbst sein *Essay on Man*, der aber, so wie die *Moral Epistles*, in die Klasse der Lehrgedichte gehören. Auch hat er die erste, sechste und siebente horazische Episteln des ersten, und die beiden ersten des zweiten Buchs in englischen Versen sehr glücklich nachgeahmt, und an seine Freunde gerichtet. Außerdem findet man unter den Werken dieses Dichters noch acht originale poetische Briefe, von welchen der folgende an Miss Blount, bei Uebersendung der Werke des damals mehr als jetzt geschätzten und gelesenen, französischen Dichters Voiture, gerichtet ist. In der Charakterisirung desselben spielt Pope auf eine lateinische, dem Martial nachgeahmte, Grabchrift an:

Eruscae Veneres, Camoenae Iberae,
Hermes Gallicus, et Latina Siren,
Rifus, Deliciae, et Dicacitates,
Lusus, Ingenium, Joci, Lepores,
Et quicquid fuit elegantiarum,
Quo *Veturius*, hoc jacent sepulchra.

Man hat indeß bald eingesehen, wie viel falscher Geschmack und mühsam gesuchter Wit in Voiture's Schriften herrscht; und das Gute in ihnen über das freilich weit häufigere Fehlerhafte vergessen. — Pope's Brief selbst ist, wie Dr. Warton (*Essay*, Vol. II. p. 395.) urtheilt, voller Munterkeit und Galanterie. Die Anhänglichkeit unsers Dichters an diese Dame endigte erst mit seinem Leben. Ihre Ziererei und üble Laune machten ihm indeß manche unruhige und mißvergnügte Stunden. Als sie ihn in seiner letzten Krankheit besuchte, und ihre Gesellschaft ihn wieder aufs neue zu beleben schien, ließ die veraltete Epröbe sich doch nicht überreden, da zu bleiben, und eine Nacht zu Twickenham zuzubringen, weil sie fürchtete, dadurch ins Gerede zu kommen. Sie veranlaßte einen unglücklichen Bruch zwischen ihm und seinem alten Freunde Allen.

Dope.

TO MISS BLOUNT,

with the Works of VOITURE; 1730.

In these gay thoughts the Loves and Graces
 shine,
 And all the writer lives in ev'ry line;
 His easy art may happy nature seem;
 Trifles themselves are elegant in him.
 Sure to charm all was his peculiar fate,
 Who without flattery pleas'd the fair and great;
 Still with esteem no less convers'd than read;
 With wit well-natur'd, and with books well-bred:
 His heart his mistress and his friend did share,
 His time the Muse, the witty, and the fair.
 Thus wisely careless, innocently gay,
 Cheerful he play'd the trifling life away,
 Till Fate scarce felt his gentle breath suppress,
 As smiling infants sport themselves to rest.
 Ev'n rival wits did Voiture's death deplore,
 And the gay mourn'd, who never mourn'd before:
 The truest hearts for Voiture breath'd with sighs;
 Voiture was wept by all the brightest eyes:
 The Smiles and Loves had dy'd in Voiture's death,
 But that for ever in his lines they breathe.

Let the strict live of graver morals be
 A long, exact, and serious comedy;
 In every scene some moral let it teach.
 And, if it can, at once both please and preach;
 Let mine an innocent gay farce appear,
 And more diverting still than regular;
 Have humour, wit, and native ease and grace,
 Tho' not too strictly bound to time and place.
 Critics in wit or life are hard to please;
 Few write to those, and none can live to these.

Too

Too much your sex is by the forms confin'd, Dope.
 Severe to all, but most to womankind;
 Custom, grown blind with age, must be your guide;
 Your pleasure is a vice, but not your pride;
 By nature yielding, stubborn but for fame,
 Made slaves by honour, and made fools by shame.
 Marriage may all those petty tyrants chase,
 But sets up one, a greater, in their place:
 Well might you wish for change by those accurst;
 But the last tyrant ever proves the worst.
 Still in constraint your suff'ring sex remains,
 Or bound in formal or in real chains:
 Whole years neglected for some months ador'd,
 The fawning servant turns a haughty lord.
 Ah! quit not the free innocence of life
 For the dull glory of a virtuous wife;
 Nor let false shews nor empty titles please:
 Aim not at joy, but rest content with ease.

The gods, to curse Pamela with her pray'rs,
 Gave the gilt coach and dappled Flanders mares,
 The shining robes, rich jewels, beds of state,
 And, to complete her bliss, a fool for mate.
 She glares in balls, front boxes, and the ring,
 A vain, unquiet, glitt'ring, wretched, thing!
 Pride, pomp, and state, but reach her outward
 part;
 She sighs, and is no duchess at her heart.

But, Madam, if the Fates withstand, and you
 Are destin'd Hymen's willing victim too,
 Trust not too much your now resistless charms,
 Those age or sickness, soon or late, disarms:
 Good humour only teaches charms to last,
 Still makes new conquests, and maintains the past.
 Love rais'd on beauty will like that decay,
 Our hearts may bear its slender chain a day,
 As flow'ry bands in wantonness are worn,
 A morning's pleasure, and at ev'ning torn;
 This binds in ties more easy, yet more strong,
 The willing heart, and only holds it long.

Dope.

Thus Voiture's early care *) still shone the
same,

And Montausier was only changed in name:
By this ev'n now they live, ev'n now they charm,
Their wit still sparkling, and their flames still warm.

Now crown'd with myrtle on th' Elysian coast,
Amid those lovers joys his gentle ghost;
Pleas'd while with smiles his happy lines you view,
And finds a fairer Rambouillet in you.
The brightest eyes of France inspir'd his Muse;
The brightest eyes of Britain now peruse;
And dead, as living, 'tis our author's pride
Still to charm those who charm the world beside,

*) Mademoiselle Paulet.

G a n.

Gay.

E. B. I. C. 33. 414. — Man findet zwölf poetische Episteln unter seinen vermischten Gedichten, die stellenweise viel Verdienst haben, ob sie gleich im Ganzen etwas zu kalt und einförmig sind. Folgende ist eine der besten.

TO BERNARD LINTOTT.

On a Miscellany of Poems.

Ipse varietate tentamus efficere, ut alia aliis, quaedam forsasse omnibus placeant.

PLIN. *Epist.*

As when some skilful cook, to please each
guest,
Would in one mixture comprehend a Feast,
With due proportion and judicious care
He fills his dish with different sorts of fare,
Fishes and fowls deliciously unite,
To feast at once the taste, the smell, and sight:

So, Bernard! must a Miscellany be
Compounded of all kinds of poetry;
The Muse's olio, which all tastes may fit,
And treat each reader with his darling wit.

Wouldst thou for Miscellanies raise thy fame,
And bravely rival Jacob's mighty name,
Let all the Muses in the piece conspire;
The lyric Bard must strike th' harmonious lyre;
Heroic strains must here and there be found,
And nervous sense be sung in lofty sound:
Let Elegy in moving numbers flow,
And fill some pages with melodious woe;
Let not your am'rous songs too num'rous prove,
Nor glut thy reader with abundant love:

Satire.

Gay.

Satire must interfere, whose pointed rage
 May lash the madness of a vicious age;
 Satire, the Muse that never fails to hit,
 For if there's scandal, to be sure there's wit.
 Tire not our patience with Pindaric lays,
 Those swell the piece, but very rarely please;
 Let short-breath'd Epigram its force confine,
 And strike at follies in a single line:
 Translations should throughout the work be sown,
 And Homer's goldlike Muse be made our own:
 Horace in useful numbers should be sung,
 And Virgil's thoughts adorn the British tongue:
 Let Ovid tell Corinna's hard disdain,
 And at her door in melting notes complain:
 His tender accents pitying virgins move,
 And charm the list'ning ear with tales of love.
 Let ev'ry classic in the volume shine,
 And each contribute to the great design:
 Thro' various subjects let the reader range,
 And raise his fancy with a grateful change;
 Variety's the source of joy below,
 From whence still fresh-revolving pleasures flow.
 In books and love the mind one end pursues,
 And only change th' expiring flame renews.

Where Buckingham will condescend to give,
 That honour'd piece to distant times must live:
 When noble Sheffield strikes the trembling strings,
 The little Loves rejoice, and clap their wings:
 Anacreon lives, they cry: th' harmonious swain
 Returns the lyre, and tries his wonted strain;
 'Tis he! — Our lost Anacreon lives again. }
 But when th' illustrious poet soars above
 The sportive revels of the God of Love,
 Like Maro's Muse he takes a loftier flight,
 And tow'rs beyond the wond'ring Cupid's sight.

If thou wouldst have thy volume stand the
 test,
 And of all others be reputed best,

Let

Let Congreve teach the liss'ning groves to mourn,
As when he wept o'er fair Pastora's urn.

Gay.

Let Prior's Muse with soft'ning accents
move,
Soft as the strains of constant Emma's love;
Or let his fancy chuse some jovial theme,
As when he told Hans Carvel's jealous dream:
Prior th' admiring reader entertains
With Chaucer's humour, and with Spenser's
strains.

Waller in Granville lives: when 'Mira sings,
With Waller's hand he strikes the sounding strings;
With sprightly turns his noble genius shines,
And manly sense adorns his easy lines.

On Addison's sweet lays Attention waits,
And Silence guards the place while he repeats;
His Muse alike on ev'ry subject charms,
Whether she paints the god of Love or Arms:
In him pathetic Ovid sings again,
And Homer's Iliad shines in his Campaign.

Whenever Garth shall raise his sprightly
long,
Sense flows in easy numbers from his tongue;
Great Phœbus in his learned son we see,
Alike in physic as in poetry.

When Pope's harmonious Muse with pleasure
roves
Amidst the plains, the murmur'ing streams and gro-
ves,
Attentive Echo pleas'd to hear his songs.
Thro' the glad shade each warbling note prolongs;
His various numbers charm our ravish'd ears,
His steady judgment far outshoots his years, }
And early in the youth the god appears.

From

Gay.

From these successful bards collect thy strains,
 And praise with profit shall reward thy pains:
 Then, while calves'-leather binding bears the sway,
 And sheep-skin to its sleeker glois gives way,
 While neat old Elzevir is reckon'd better
 Than Pirate Hill's brown sheets and scurvy letter,
 While print-admirers careful Aldus chuse
 Before John Morphew, or the weekly news,
 So long shall live thy praise in books of Fame,
 And Tonson yield to Lintott's lofty name.

Lord

Lord Lyttelton.

Lord Lyttelton.

George Lord Lyttelton, geb. 1709, gest. 1773. erwarb sich zwar als Dichter nicht so ausgezeichnetes Ansehen, als durch die Ehrenstellen, die er bekleidete, und durch seine Geschichte Heinrichs II. Seine Gedichte verdienen indeß immer noch Aufmerksamkeit; und in den darunter befindlichen Episteln herrscht, wie Dr. Johnson sich ausdrückte, eine gewisse sanfte Gleichmüthigkeit, die nicht sehr ermüden kann, weil sie kurz sind, wenn gleich der Geist des Lesers selten dadurch erhoben oder überrascht wird.

T O M R. P O P E.

From Rome, 1730.

Immortal Bard! for whom each Muse has wove
 The fairest garlands of th' Aonian grove,
 Preserv'd, our drooping genius to restore,
 When Addison and Congreve are no more,
 After so many stars extinct in night,
 The darken'd age's last remaining light!
 To thee from Latian realms this verse is writ,
 Inspir'd by memory of ancient wit:
 For now no more these climes their influence boast,
 Fall'n is their glory, and their virtue lost;
 From tyrants and from priests the Muses fly,
 Daughters of Reason and of Liberty.
 Nor Bajæ now, nor Umbria's plain they love,
 Nor on the banks of Nar or Mincio rove;
 To Thames's flow'ry borders they retire,
 And kindle in thy breast the Roman fire.
 So in the shades where cheer'd with summer rays
 Melodious linnets warbled sprightly lays,
 Soon as the faded falling leaves complain
 Of gloomy Winter's inauspicious reign,
 No tuneful voice is heard of joy or love,
 But mournful silence saddens all the grove.

Un-

Lord Lyttel-
ton.

Unhappy Italy! whose alter'd state
Has felt the worst severity of Fate.
Not that barbarian hands her saices broke,
And bow'd her haughty neck beneath her yoke,
Nor that her palaces to earth are thrown,
Her cities desert, and her fields unsown;
But that her ancient spirit is decay'd,
That sacred wisdom from her bounds is fled,
That there the source of science flows no more,
Whence its rich streams supply'd the world before.

Illustrious Names, that once in Latium shin'd,
Born to instruct and to command mankind,
Chiefs, by whose virtues mighty Ròme was rais'd,
And Poets, who those chiefs sublimely prais'd!
Off' I the traces, you have left, explore,
Your ashes visit, and your urns adore,
Off' kils with lips devout some mould'ring stone,
With ivy's venerable shade o'ergrown,
Those hallow'd ruins better pleas'd to see,
Than all the pomp of modern luxury.

As late on Virgil's tomb fresh flow'rs I strow'd,
While with th' inspiring Muse my bosom glow'd,
Crown'd with eternal bays my ravish'd eyes
Beheld the poet's awful form arise:

„Stranger!“ he said, whose pious hand has
paid
„These grateful rites to my attentive shade,
„Where thou shalt breathe thy happy native air,
„To Pope this message from his master bear:“

„Great Bard! whose numbers I myself inspire,
„To whom I gave my own harmonious lyre,
„If high exalted on the throne of Wit
„Near me and Homer thou aspire to sit,
„No more let meaner Satire dim the rays
„That flow majestic from thy nobler bays;
„In all the flow'ry paths of Pindus stray,
„But shun that thorny, that unpleasing way;“

„Nor

„Nor, when each soft engaging Muse is thine,
 „Address the least attractive of the Nine. Lord Lyttel-
ton.
 „Of thee more worthy were the task to raise
 „A lasting column to thy country's praise,
 „To sing the land which yet alone can boast
 „That liberty, corrupted Rome has lost,
 „Where Science in the arm of Peace is laid,
 „And plants her palm beside the olive's shade.
 „Such was the theme for which my lyre I strung,
 „Such was the people whose exploits I sung,
 „Brave, yet refin'd, for arms and arts renown'd,
 „With diff'rent bays by Mars and Phoebus crown'd;
 „Dauntless opposers of tyrannick sway,
 „But pleas'd a mild Augustus to obey.“

„If these commands submissive thou receive,
 „Immortal and unblam'd thy name shall live;
 „Envy to black Cocytus shall retire,
 „And howl with Furies in tormenting fire;
 „Approving Time shall consecrate thy lays,
 „And join the patriot's to the poet's praise.“

G. B. II. G. 435. — Im zweiten Bande seiner sämtlichen Schriften stehen sieben Briefe von ihm, meistens in Prose, mit untermischten Versen. Eben die heitere, edle, belehrende Weisheit, welche nicht nur dem Lehrgebichte, sondern auch den mehresten lyrischen Stücken dieses trefflichen Dichters Würde und Eindruck erteilt, würzt auch die angenehme Leichtigkeit, und den vertraulichen, feinen Scherz dieser Briefe.

An Herrn Hofadvokat G ***

Du, den Lydus mir, den mir die jungen Freuden,
Umkränzt mit Ephra, zugeführt,
Als mich der Himmel hieß auf Römhilds Fluren weh-
den,

Der oft mit mir beim Wein dem Vorzug nachgespürt,
Wie ächte Weisen sich vom Pöbel unterscheiden,
Wenn, unbetäubt von rauhen Leiden,
Vom Glanz der Großen ungerührt,
Sie jenen standhaft sehn, sie diese nicht beneiden:
Wein G **, wenn sonst nichts beweist,
Daß ein verwandtes Blut in unsern Adern fließt;
Wenn weder Leichenstein, noch Wappen übrig blieb:
So überzeugen meinen Geist

Der Herzen gleichgesinnte Triebe,
Zu Wein und Mäusen gleiche Liebe,
Zu Mädchen auch und schlauberwehrter Lust
Auf ihrem Mund, an ihrer Brust.
Ich höre mit entzückten Ohren,
Wenn dein umlorbeert Saitenspiel
Von unsrer Freundschaft schallt, und wie ein gleich Ge-
fühl

Dich mir gewählt, mich dir erkohren.
Ach! Jude, Bauer, Schelm, Betrüger oder Thoren
Sind, unter lärmendem Gewühl,
Mein Umgang, seit ich dich verloren:

Nach:

Nachdem, im Schooß der Vaterstadt,
 Nun wieder, wie vorhin, zu dornichten Geschäften,
 Die unser himmlisch Theil an Staub und Erde heften,
 Mich Themis angewiesen hat.
 Du, dem ein günstig Glück ein sorgenfreies Leben
 Und ohne Sklavendienst, was du bedarfst, gegeben;
 Dem unverwehrt ist, frei zu seyn
 Und ungestört sich zu erfreun:
 Darf meine Muse dich in deinem Lehnstuhl stören,
 Und achtest du auf ihre Lehren,
 Wenn mit entwölktm Angesicht,
 Sie, als ein Seneka, im Schooß der Wollust spricht:
 Freund so verlange nicht,
 Mit Ketten mühevoller Pflicht,
 Die um der Ehrsucht Arme rauschen,
 Dein stills Glück zu vertauschen.

Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe
 flammt,
 Flieht nicht vor anvertrauten Bürden.
 Doch drängt er seinen Hals nicht in das Joch der Bürden,
 Aus einem niedern Stolz, den seine Brust verdammt.
 Sein Herz ist groß genug die Größe zu verachten,
 Die farbicht schwillt und plagt, eh kleine Seelen dach-
 ten,
 Die nach dem bunten Tande schmachten,
 Und um ein schimmerreiches Amt,
 Das ihrer nicht bedarf, noch sie bedürfen, laufen,
 Der Thorheit Sklaven sind und neue Fesseln kaufen.
 Der Thor bleibt stets ein Thor, auch in der Ehre
 Schooß;
 Und wird von innrer Knechtschaft Schande,
 Von Knechtschaft schlimmer Art, aus eines Rührers
 Bande,
 Selbst unterm Purpur niemals los.
 Die Höhe, wo er steht, macht keinen Becken groß:
 Sie läßt wie klein er sey, nur desto weiter sehen.
 Ein Sturm des Glücks verschlägt ihn an entweihte
 Höhen;

113.

Ein stürmisch Glück
 Schlägt wieder ihn zurück:
 Wie eine träge Regenwolke
 Sich auf des Windes Flügeln hebt,
 Und über einem ganzen Volke
 Mit fürchterlichem Schatten schwebt,
 Sie rauscht in ungewohnter Sphäre:
 Nicht lange! denn die eigne Schwere
 Drückt sie zur Erde bald herab,
 Die ihr den Ursprung gab.

Gieb nicht im Frühling munterer Jahre
 Verblendeten Begierden Raum;
 Und überlaß den Geiz der Kindheit grauer Haare,
 Dem Stolz der Ehre Sommertraum.
 Die Sorgen stören ihn mit schreckenden Gestalten:
 Durch Niederträchtigkeit wird, was ihn reizt, erlangt,
 Durch Niederträchtigkeit erhalten;
 Und schmilzt wie Frühlingsreif, der an der Sonne
 prangt.

Der große Liebling großer Fürsten
 Mag unerquickt nach Ruhe dürsten:
 Sie flieht ihn schüchtern überall.
 In jedem dunkeln Laut, in Blicken und Gehehrden
 Zeigt bange Furcht ihm seinen Fall:
 Der Sklave fürchtet, frei zu werden!
 Freund, von des Irrthums Drust entwöhnt,
 Laß dich kein Puppenspiel von goldner Freiheit schreiden;
 Und brich die Rosen aller Freuden,
 Die keine Reu umdornt, kein spätes Ach! umrönt.
 Der weissen Wollust sei dein Garten eingeweiht,
 Die, von der Weisheit Hand gekrönt,
 Mit ernster Tugend nie entzweiet,
 Die ernste Tugend selbst mit Fröhlichkeit versöhnt.

Seh ich unter grünen Lauben,
 Bei dem Gotte froher Trauben,
 Und beim Saitenspiel der Musen,
 An des besten Mädchens Busen,
 Dich, vom sichern Busch verdeckt,
 Unter Blumen hingestreckt?

Hör ich unter Nachtigallen
 Deine süßen Lieder schallen?
 Lieder, wie mein Chaulieu sang,
 Wann er frei von allem Zwang
 Und bei spätem Beine wachte!
 Bacchus, wann sein Lied erscholl,
 Ließ den trunknen Becher voll,
 Der ihm in die Augen lachte;
 Und, gelehnt auf seinen Stab,
 Der vom heiligen Epheu rauschte,
 Hing er schweigend hin und lauschte,
 Bis der Dichter durstig schwieg, Bacchus ihm den Be-
 cher gab.

Doch meinen Dichtergeist umnebeln leichte Träume!
 Du ruhest jetzt wohl nicht im Schatten deiner Bäume,
 Nun, da sie fast entblättert stehn,
 Und rauhe Winde nur in öden Garten wehn:
 Da nach des Herbstes mildem Segen,
 Das greise Jahr mit kaltem Regen
 Die Fluren umgewühlt, wo Raben einsam gehn.
 Wann Zephyr die verjüngten Blätter
 Und Floren und die Liebesgötter
 Aus düftendem Gefieder bringt,
 Und in der Frühlingsluft die frühe Lerche singt:
 Alsdann wird Amor dich im Grünen wieder finden,
 Dich, der sein Sklave schon, ihm nur entwischt war,
 An seinen flammenden Altar
 Mit Blumen ewig feste binden,
 Zu seiner andern Sklaven Schaar.

Laß von den Grazien dir eine Gattin wählen,
 Die nicht von den gemeinen Seelen,
 Bloß wirthlich, reich, vielleicht getreu,
 Doch ohne Zärtlichkeit und lauter Pöbel sey.
 Zwar wir, wie unsre Väter, wissen
 Von keinen englischen Clarissen:
 An ihre Würde reicht kein sterblich Mädchen hin.
 Ach! Harlow's Tochter starb! auf Erden war kein Gatte
 Für sie, die nichts vom Weibe hatte,
 Als Reizungen und Eigensinn.

U3.

Du, Freund, bist selbst ein Mensch, und wirfst ein
menschlich Wesen

Zu einer Gattin dir erlesen:

Zu glücklich, wenn sie dir, vom Himmel mild bedacht,

In einem holden Leib, zu schlauer Lust gemacht,

Auch eine Seele zugebracht,

Die denkt und edel denkt, die Tugend liebt und kennt,

Und dich, als Freundinn, liebt, wann sie dich Gatten
nenner!

O Wollust, nicht bloß einer Nacht!

Die Tage werden dir in ihrem Arm verschleichen,

Es ruhig, als ein Bach, der unter finstern Sträuchen,

Von hohen Bäumen rund umwacht,

Stets ungerunzelt lacht:

Hoch über ihm hinweg braust unter nahen Eichen

Der schwarzen Stürme Wuth, die niemals ihn erreich-
en.

G l e i m.

Gleim.

E. H. II. S. 55. — Ihm, dem so manche Gattung,
 in der er dichtete, gelang, dem Sänger lachender, frhl-
 cher Laune, mußte auch der poetische Briefston, mit aller sei-
 ner Anmuth, vorzüglich gelingen. Seiner Episteln sind vie-
 e; und er hat erst unlängst eine neue Auswahl derselben,
 mit neuem Zuwachs bereichert, abdrucken lassen. Sie sind
 u bekannt, als daß es hier zur Probe einer längern brauch-
 e, als der folgenden, die ich vornehmlich der schönen, ihrer
 anz würdigen Antwort wegen wähle.

An K. E. K. Schmidt.

O Freund, in deiner kleinen Htte
 Wohnt noch die alte, gute Sitte
 Der Schferwelt; auf deine Bitte,
 Km' ich und wäre gern dein Gast,
 Und wohnt' ich gleich in dem Pallast
 Zu Sansfouci! Bei dir trf' ich
 Die Mufen an, die, leider! mich,
 Versammelt all' in einen Haufen,
 Verlassen haben lange schon!
 Bei dir, dem jungen Mufensohn!

Die Mufen und die Nymphen laufen
 Vor meinem grauen Haar, o Gott!
 Wir Alten sind der Kinder Spott!
 Was ist's? Wir leben und wir sterben;
 Ind haben wir nicht einen Erben
 Der Unschuld unsers Herzens, dann
 Mein Lieber sind wir bel dran!
 Wir werden aller Menschen Haß,
 Ind thaten keinem was zu Leide!
 Wir sterben, und kein Aug ist naß!
 Und darum macht mirs große Freude,

Gleim.

Was deine Liebe mir vertraut
Von einem Erben deiner Tugend,
An welchem schon der Schöpfer baut,
Den, in der Blüthe deiner Jugend,
Welch' eine Bohnne! Welch' ein Glück?
Du sehen wirst mit Vaterblick!

O du, mein Lieber, Treuer, bitte
Mich bald doch nur in deine Hütte,
Damit ich recht, als Biedermann,
Noch in den ersten Schöpfungstagen,
Freund „meine Freude dir kann sagen,
Weil ich sie nicht mehr singen kann!

K. E. K. S c h m i d t.

Schmidt.

Klamer Eberhard Karl Schmidt, geb. 1746, Sekretär zu Halberstadt, ist in mehreren Dichtungsarten, vornehmlich aber in der Irtisch, elegischen und epistolischen, rühmlich bekannt. Des edeln Gleim's Ermunterung und Freundschaft bildete ihn vornehmlich zum Dichter; das rühmt er auch in nachstehender Epistel, die so viel unverkennbares Gepräge echter Empfindung hat.

Antwort an Gleim.

O welch' ein Briefchen, Vater Gleim!
 Ich las zuerst es insgeheim,
 Und endlich laut (wie konnt ich lassen).
 Dem Weibchen, das, mit Armumfassen,
 Darum mich plagte links und rechts!
 Die Neugier sitzt in allen Klassen
 Des lieben, schönen Geschlechts!
 Frau Hera's Inbiß zum Exempel,
 Was kostet er die Nachwelt nicht!
 Sonst waren wir der Gottheit Tempel,
 Jetzt aber haust der schwarze Wicht,
 Gott sei bei uns! mit allen Sünden,
 Die alle Diener Gottes binden,
 In Vater, Mutter, Tochter, Sohn;
 Und würd' er nicht, beim Tausen, schon
 Aus uns ein wenig ausgetrieben,
 So schluckt' er uns, ich glaube gar,
 Zum Frühstück ein, mit Haut und Haar!
 Wie schlimm der Herr vor diesem war,
 Es ist genug davon geschrieben!

Ein großes Glück, daß bei Madam
 Es nicht so schlechten Ausgang nahm!
 Ich las; und meinem Weibchen kam

Schmidt. Sein Vorwitz höher nicht zu stehn,
Als nur ein Paar Minuten Schaam,
Und viel Verschwiegenheit auf heute!
Ein Preis, der selber mich nicht reute:
Das Schämen läßt ihr gar zu schön!

Doch mein Entzücken nun darüber?
Wie, dir es sagen, o mein Lieber,
In Prose? . . . Singen wollt' ichs dir;
Doch wann es singen? Nie gerastet
Hat heute meine gute Thür!
So viel Besuche hatten wir
Von aller Welt, nur nicht von dir;
So maulthiermäßig überlastet
Ward' ich von Dingen, klein und groß!
Zwar hab' ich weidlich mich gehastet,
Sie abzuwerfen auf den Schooß
Der goldnen Muse; doch vergebens!
Es ist verhängt! das Rad des Lebens
Muß, größtentheils, sich öfter drehen,
Auf schlimmen Wegen, als auf schönen!
So laß ichs denn nach Lusten gehn!
„Man muß an alles sich gewöhnen!“
Sagt Sokrates, mit Recht, dünkt mich,
Und alle wird es so bedünken!
Zulezt gewöhnter muß er sich,
Zum Lohn der Tugend Gift zu trinken!
Gott wahre mich und dich dafür!

Witunter ließ sich auch bei mir
Die Muse der Epistel melden,
Die Muse, die an keinen Helden,
Doch an getreue Freundschaft gläubt,
Und Alles aus dem Herzen schreibt!
Allein ich ließ ihr treues Melken
Vorfahrsvisite diesmal seyn,
Und knüpfte meinen Damen ein,
„Wenn einer frägt, ich nicht zu Hause!“

Erst jetzt bin ich in meiner Klausur
Monarch geworden! Nun geschwind

Schmidt.

die Muse her! Von meinen Brüdern
 dem Herrlichsten muß ich erwiedern
 das schöne Briefchen! Briefe sind
 der Freundschaft, was dem Amor Pfeile!
 Sie gehn ins Herz, und stecken fest;
 und billig müßt' ein Wespennest
 der Sünder tragen eine Weile,
 der Briefe sonder Antwort läßt!

„Wir sterben, und kein Aug' ist naß!“
 Freund welche Stell' in deinem Briefe!
 Lieber! Lieber, was ist das?
 Ich fühlte es in der tiefsten Tiefe
 des Herzens! . . .

Du Vater, du! im höhern Sinn,
 ist du das längst, als ich es bin,
 und werde seyn, wenn anders Wiß
 und Wort der Muttergöttin hält!
 Ingsam in deinen Paradiese,
 in Paradies ist deine Welt,
 denn jene Masquen ausgenommen,
 die nicht in unsre Rechnung kommen,
 scheint Alles dich auf deiner Welt!
 Ings um, wo deines Liebes Schöne
 das Herz zur Fröhlichkeit erhellt,
 und alle Töchter, alle Söhne,
 in deren Herzen immerhin
 die Tugend sangst und frohen Sinn,
 und alle deine lieben Kinder!
 Und sind die übrigen es minder,
 die Wittwen und die Waisen, die
 des langen Lebens bittre Wuth
 erlöst von deinen Händen fanden?
 In allen Ständen, alten Landen.
 Ist du dergleichen Kinder noch?
 Ist wenig Menschenlisten standen
 die Thaten deines Herzens; doch
 die droben, edler Mann, wird das
 mit richtiger zu Buch getragen!

Und

Schmidt. Und dennoch darfst du traurig sagen,
„Wir sterben und kein Aug' ist naß!“

Naß werden aller Augen seyn,
Wirst du dereinst von hinnen gehn;
Naß aller Herzen, welche rein
Durch deine Lieder sind geworden,
Und mehr, als Ritter ihrer Orden,
Sich deiner hohen Lieder freun!
Mit ausgelöschter Fackel stehn
Wird Amor, den du hast gelehrt
Auf Tugend, nicht auf Schönheit sehn!
Das schönste Mädchen, wenn es hört
Von seines Dichters letzten Tagen,
Wird lange seinen Arm versagen
Dem treuen Arm des Liebenden,
In dir, o Vater, zu beklagen
Den Lehrer seiner Tugenden! . . .

Doch lange, lange noch verspäte
Der Engel, der zu Lessing dich
Wird einst hinüber bringen, sich!
Die junge, grüne Nasenstätte,
Versteckt in deinem Gartenthal,
Die du mit deinem Staub einmal
Zum Hügel machen wirst . . . noch lange. . .
Sie bleibe dir noch lange Thal,
Und dufte wenn bei Mondesstrahl,
Zu süßem Nachtigallgesange
Du deinen singst, Entzücken aus!
O Lieber! Alles was sich deiner
Im Herzen freut, verbrübert sich
Zu treuen Wünschen, fodert dich
Zu tausend Bettstreit noch heraus
Wir tausend Nachtigallen; keiner
Von allen, liebender, als ich!

Du weißt, mein kleines Dichterhaus
Das immer, fern von großen Sachen,
Zufriedenheit und Scherz bewachen,
Wöcht' ich so gern zum Tempel machen,

Worin

Worinn die Wahrheit wird gepreist;
 Und hat mein Enkel irgend Geist
 Ein Bild der Wahrheit aufzufassen,
 Noch meinen Enkel danken lassen
 Möcht ich dem lieben Hestigen,
 Der herzlich schnell, nicht aus Grimassen,
 Mein Vater ward, den Grazien
 Mich opfern hieß und der Natur,
 Und zeitig schon den großen Schwur
 Mich ließ beschwören: stehn zu lassen
 Von hundert Versen zwanzig nur!

Von hundert Versen zwanzig? Ha!
 Damit ich meinen Schwur nicht breche,
 Hier: *Soli Deo Gloria!* *)
 Klein, aber reißend sind die Bäche,
 Woraus, von Fürsten ungedingt,
 Die kleine Briefesmuse trinkt!
 Sie treten oft ein wenig über;
 Und geht's vom Herzen, o mein Lieber,
 So springt das Wort Gedanken vor!
 So eben raunt mir was ins Ohr:
 Ich hätte schon den Schwur gebrochen!
 Drum, lieber Vater, gute Nacht!
 Laß unter uns es seyn gesprochen,
 Was andern große Nasen mache!

*) Oder was eben so viel sagt: „Hier Ende!“ denn mit
Soli Deo Gloria, pflegten, in den ältern Zeiten, einige
 Schriftsteller ihre Werke zu beschließen.

Jakobi.

J a k o b i.

Auch diesem Dichter, Johann Georg Jakobi, geh. 1740, jetzt Professor der sch. W. zu Freiburg in Breisgau, verdankt es unsre Poesie, daß sie der an schönen Stücken dieser Gattung vorzüglich reichen französischen nicht mehr so weit, wie ehemals, nachstehen darf. Seinen Episteln ist eben so sehr, wie seinen lyrischen Gedichten, überaus viel Feinheit, Gefälligkeit und Wohlklang eigen, selbst dann, wenn sie durch den Inhalt minder anziehend, und bloße Spiele heittrer Laune sind.

An Herrn Uj,

Nachlässig, im vertrauten Ton,
Ein kleines Liedchen Dir zu singen,
Befahl mir Gleim Anakreon;
Dir, den, mit abgelegten Schwingen,
Das Chor der Liebesgötter hört,
Und flatterhaft zu seyn verschwört,
Wenn Deine Leiter Tugend lehrt;
Den ächte Weise gern umringen,
Wenn du bei vollen Bechern wachst,
Und eine Nymphe zärtlich machst,
Und mit dem freien Satyr lachst.
Umsonst! es steht auf meine Lieder
Hier keine Muse gänst'ig nieder,
Hier, wo, mit abgemessnem Gang,
Ein finst'erer gelehrter Zwang
In trauernde Gemächer schleicht,
Und jede Grazie verschuechet;
Wo keine Schöne zärtlich ist,
Kein aufgeblühter Busen winket,
Wo man bei kaltem Scherze trinket,
Und ohne Liebe frostig küßt.
Selbst Orpheus hätte nie gesungen,
Hätt' er nur todten Fels gezwungen

Emu.

Empfindungsvoll ihm nachzugehn,
Hätt' er nur Flüsse stille stehn,
Und Wälder nur im Tanz gesehn;
Das Mädchen, das die Liebe fühlte,
Blieb in den Büschen nicht versteckt;
Und, wo er seine Leier spielte,
Ward manche Schläferin geweckt.

Was mir ein Amor jüngst entdeckt,
O! dürft' ich Dir nur das erzählen!
Doch sanfte, süße Töne fehlen;
Und Deine Muse nur singt nach,
Was Amor oder Chloe sprach.

Noch sang Horaz, in Tiburs Gründen,
Zum Chierwein, auf jungem Moos,
Und ließ ein Mädchen Kränze winden;
Da fiel im Tartarus sein Boos. *)
Ihn schückten nicht die Pierinnen,
Nicht Amor, der sein Leben bat;
Allein es streuten Charitinnen
Ihm Rosen auf den finstern Pfad.
Geführt von kleinen Amoretten
Wird er an sanften Blumenketten;
Und Charon blickt ihn lächelnd an.
Nun steht er an dem schwarzen Kahn,
Ganz ohne Reue, ganz gelassen,
Und heiter, wie Elysium.
Der Weise sieht um sich herum
Die Götter, vor Betrübniß stumm,
Sein fliehendes Gewand umfassen,
Und tröstet die getreue Schaar,
Und reicht die Leier ihnen dar.
Dort, sagte Flaktus, wo Teutonen
In unbesiegten Wäldern wohnen,

Mit

*) --- --- Omnium

Versatur urna citius ocius

Sors exitura, etc.

Jakobi.

Mit ihren Keulen in der Hand;
 Wo Liebesgötter, unbekannt,
 Von eurer Cypria verbannt,
 Auf unwirthbaren, rauhen Höhen,
 Gehüllt in Tigerhäute, gehen;
 Wo sie kein Mädchen schalkhaft grüßt,
 Wo, selbst im Munde junger Schönen,
 Der zärtlichste von ihren Tönen
 So rauh noch wie die Gegend ist;
 Da seht ihr einst in Myrtenhainen
 Die sanftgewordne Eshäferin,
 Gelehrt von einer Huldgöttin,
 An einem Venusbilde weinen.
 Da trägt die kriegerische Schaar
 Von Jünglingen, der Schönheit Bande,
 Und kniet im seidenem Gewande.
 Da höret das betränzte Jahr,
 Im Frühling, neue Melodien,
 Und das, was eine Wüste war,
 Läßt für den Dichter Rosen blühen.

Er kommt. O! göttlicher Gesang,
 Ich höre schon der Saiten Klang!
 Zum Priester weihen ihn die Musen;
 Es macht der Gott von Amathunt
 Ihm alle seine Thaten kund;
 Euch singt er am geliebten Busen.
 Wie um ihn her Mänaden stehn!
 Verauscht sieht er den Gott Silen.
 Nun tobt in ihm ein kühnes Feuer;
 Nun preiset er die Tugend schön,
 Bezähmt des Wahnes Ungeheuer,
 Und hört im Schooß der Unschuld nicht,
 Was niedrige Verläumdung spricht.
 Ihr Götter! ihm gebt diese Leier.

Der alte Schiffer unterbrach
 Den edeln Schatten. Amors Brüder
 Sah'n ihm noch lang' am Ufer nach,
 Und dachten an die neuen Lieder.

Schon

Schon ward ihr Saitenspiel geschmückt;
 Schon öfter suchten sie die Spuren
 Des Varden auf noch öden Fluren,
 Bis sie frohlockend Dich erblickt.

Und jetzt? Ach! ewig soll sie schweigen
 Die goldne Leier? Musen steigen
 Herab auf unsern Klage-ton;
 Sie zeigen wehmuthvoll einander
 Den Säng' er auf der Themis Thron;
 Und Rache will Cytherens Sohn.
 Er eilt, ein kleiner Alexander!
 Da stürzt er um Dich herum
 Papierne hohe Schanzen um.
 Wie lachen nun die lösen Spötter!
 Wie jauchzen alle Liebesgötter!

Und o! die treue Zärtlichkeit
 Erzählet Dir mit nassen Blicken
 In ihrer süßen Trunkenheit
 Den Kuß von Gleim, und mein Entzücken.
 Wenn er, so spricht sie, wenn er sieht,
 Wie lächelnd jeder Tag entflieht,
 Wie sie durch Liebe sich beglücken,
 Dann singt mir Uz ein neues Lied.

Michaelis.

M i c h a e l i s.

C. B. I. C. 61. B. II. C. 227. — Vor mehreren, und zum Theil leichtern Episteln von ihm, zeichnen sich vornehmlich die sechs Briefe aus, die er nicht lange vor seinem Tode periodisch herausgab. Zwar verläßt er darin gemeiniglich den Ton des Briefes, und fällt in den satirischen, der seinem Genie vorzüglich eigen war, und dessen Stärke, Fülle und Originalität den Leser für manche Härten und Unschmeidigkeiten seines Ausdrucks schadlos hält.

D i e L a u n e.

Die Wahrheit, Freund, und eine Seifenblase,
Zerfahren in der Hand! — Exempli gratia,
Was ist der Mann im Mond? — Mit seinem besten
Glase

Hand kein solch Ding Level *) in ganz Lunatika.
Nur mit genauer Noth entdeckte meine Nase,
Die neulich durch die Sonntagsbrille sah,
Drei Löcher und ein Plätzchen für die Nase!
Wahrhaftig, hätte ich nicht, aus Wielands Diogen,
Von seiner Hand, daß einer ihn gesehn:
Ich zweifelte bei meiner Ehre,
Ob gar ein Mann im Monde wäre!

Das runde Ding, in dem er hausen soll,
Ist freilich groß genug. Zwölftausend Patagonen,
Beim Hertul! füllstens kaum, mit Zeug und Sattel
voll.
Und, traun! ein einzler Mensch kann nicht geräumer
wohnen! —

Nur,

*) Ein berühmter Astronom, dessen Selenographie bekannt genug ist.

Michaelis.

Nur, daß es just ein Mann ist, find' ich schlan!
 Wir alle würden eh das kleinste Dachloch wählen,
 Als, in dem ungeheuren Bau
 Des lieben, leeren Monds, uns eine Stunde quälen.
 Doch welche Schöpfung selbst reicht hin für eine Frau?
 Und gleichwohl, ihren Puz nach Würden auszuwählen,

Wo kann ihr minder Platz, als in dem Monde fehlen?
 Zwar, von den Damen unsrer Zeit
 Wünsch' ich mir eben nicht, daß sie den Einsall hätten!
 Sie sind zu schön, sich in den Mond zu betten.
 Es giebt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,
 Ein anders Mittelbünd von Grazie und Faune,
 Das besser in dem Mond gedeiht.
 Als — nur zum Beispiel Eins — die Laune.

Hör! Herr Apoll, das Flugwerk eingehängt!
 Die Reise geht in Mond! Wie hält's? — gebrechts an
 Greifen?

Aus einem Blaserohr gezwängt,
 Auf gutes Glück, den Paß hinauszupfeifen:
 Ist eine Motion, bei der man sich bedenkt;
 Und über Kopf und Hals vielleicht herab zu tollern,
 Noch eine von den ungleich tollern.
 Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte zwar
 Ein einziger braver Reim das rechte Tempo fassen:
 So herstete die Lust; und mich mit Haut und Haar,
 Empfangen längst Terrassen an Terrassen,
 Auf Stufen von Topas, vielleicht von Demant gar;
 Bis meine Benüßtheit *in loco ruro* war.
 Doch alles das ist mir zu wenig wunderbar.
 Zwölf Geister, in der Kunst der Feen unterwiesen,
 Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht oft sie
 plagt

— Nur einmal, Freund, nur einmal will ich niesen;
 Hush, bin ich in den Mond, eh jemand Profit sagt!

Nun! hab' ichs nicht gedacht? — Da steh' ich
 vor der Scheibe.
 Dein Wunder, Köpfen, sollst du sehn! —

Michaelis. Ist das ein Bay! so rund, so wohl bei Leibe,
 So freidenweiß, es kann nichts drüber gehn!
 Doch, eh ich Dir die Schaale viel beschreibe,
 Kann ich was klügres thun. Leb' wohl! auf Wieder-
 sehn!

So war ich denn im Mond. — Rund allen und
 zu wissen,

• Daß wirklich hier die Laune wohnt.
 Noch Jungfer, sagt man in dem Mond,
 Und, außer ein Paar Ziegen-Füßen,
 Ein Püppchen, in der That, zum Küssen.

Die großen, runden Böcher da,
 Die meine liebe Vase sah,
 Sind, unter uns gesagt, drei Thüren:
 Modarch — vom Cabalis, traun, selber nicht ge-
 kannt —

Gewisse Geisterchen zum Erdenkloß marschiren,
 Wenn Dame Laune sie versandt.
 Das oberste, zur rechten Hand,
 Gehört den Grillen: nah bei diesem,
 Das andre Loch, den Schnurren; wo ich stand
 Der große Thorweg — den Caprizen.

Die Grillen, von dem Kopf gestachel't bis ans
 Knie —

Vielleicht bis an den Fuß, wenn wir den Reim schon
 hätten —

Sind eine Art von Donnen Quirrotetten;
 Gesandt vom Mond in unsre Betten,

Die Damen von der Lethargie,
 Die Herrn vom Hirnweh zu erretten.

Man fängt sie auf, als wie die Kletten,
 Den Schnupfen, oder, Zeus weiß, wie? —

Zur Nachtzeit segeln sie, auf goldnen Rückenblasen,
 Dem lieben Mondschein angeleimt,

Uns Sublunaren in die Nasen.

Man wacht darüber auf: schläft ein: und hat ge-
 träumt.

Man wacht darüber auf: schläft nicht ein: — und Michaelis
der Himmel

Hat einen Jakob Böhme mehr!

Christina pfuht in Schwedens Weltgetümmel:

Und Sixtus Quintus wird aus einem Wolsch zum
Bär!

Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein Wille,

Stugt in der Eil den halben Clerus um,

Huy! schreit der Philosoph „da haben wir's warum?“

Im Grunde war es eine Grille!

Die Schnurren, *e contrario*,

Sind kleine muntre Harlekinen;

Flitz, wie der Wind, bald so, bald so;

Der Wiskipukli wags mit ihnen!

Nur eine summt ihm um das Ohr —

Hop! stolpert seiner Wachtparade

Czar Peter mit der Trommel vor.

Nur eine kneipt ihn in die Wade —

Hop! fliegt der große Luderwig,

Als Tänzer, auf; und wundert sich.

Sie haben mächtige Mottensflügel —

Durchs Mikroskopium zwar freilich etwas klein:

Doch *sensus fallunt*! — sonst, im Spiegel,

Läßt ihnen, in der That, ein Hausbäckchen sein.

Sie machen gern zu Paaren ihre Reise;

Und halten nirgend Stich, und tippen ihren Mann,

Von Zeit zu Zeit als wie die Fledermäuse,

Nur gleichsam im Vorbeiflug an.

Oft sitzen wir des Abends da, und knurren;

Raum nehmen wir ein Gläschen Wein beim Schopf —

Auf einmal gehn ein Duzend solche Schnurren

Uns nach einander durch den Kopf.

Gemeinlich empfehlen dann die Grillen

Sich unsrer Gunst; und ziehn sich, Schritt vor Schritt,

Mit Gravität zurück. Wir jauchzen schon im Stillen,

Raum aber find wir sie oft quitt,

So hat der Wolsch seinen Willen,

Und führt sie wieder her, und hundert neue mit.

Michaelis. Verloren, wenn wir dann mit Heersturm in sie dringen,

Sie wehren sich, so lang es eine Schanze gab:
Und treten, wenn wir sie bis zur Verzweiflung bringen,
Im Donner ihren Platz an die Caprizen ab.

Dann geht der Brauttanz los! — Kein Riese
Ficht wüthender für sein verwünschtes, Schloß,

Als so ein Teufel von Caprize

Für eine Handbreit Kopf, worein er einmal schoß.

Vergebens schreit der Hentler mit den Schwerte:

Den Bart gepugt! — Der wilde Russe lacht,

Streckt her den Hals und stürmt ins Reich der Nacht,

Dem Czar zum Trost, als Märtyrer der Värte,

Mit einem jubilo, wie Mars und eine Schlacht!

Und pöbelte der wüthende Hurone

Des überwundnen Feind in Höllenmartern ein:

Er schnappte wieder nach dem Tone,

Sein Schimpflied vollends auszusprechen.

Da sitzt denn in der armen Seele

Just zwischen Willen und Verstand,

Die kleine Furie, Caprize wohlbenannt,

Greift dem Verstande nach der Kehle,

Und zerrt den Willen bei der Hand:

Schwenkt alle fünf bekannte Sinnen

Ein paarmal in den Ring herum —

Die guten Dinger werden dumm,

Und sehn und hören nun, von aussen und von innen,

Nur Funken links und rechts: und die Caprize drin
nen,

Als, von den obgedachten Sinnen,

Das letzte *punctum fixum opticum*.

Die Zeit kann freilich auch, so wie von allem Bösen,

Von diesem Unhold uns erlösen;

Alein Geduld gehört dazu!

Und, öfters, wenn wir ihm schon auf der Ferse waren,

Wacht er ein X uns für ein U,

Glischt wieder in den Kopf, und läßt den Absatz sah-
ren;

Da sitzen wir — Sanft Zeit ertapp den Schuh!

Michaelis.

Sie selbst indeß, die Herren Geisterlinge,
 Sind unter sich, Ein Sinn, Ein Herz,
 Und helfen öfters erst, zum Scherz,
 Sich eins dem andern auf die Sprünge.
 Wir Sublunaren habens dann
 Zwar freilich meistens auszubaden
 Allein was hilfts? Man hat einmal den Schaden;
 Und Sauersehn schlägt, leider, nicht viel an.
 Zum Beispiel darf nur eine Grille
 Den Schnurren, eh sie sichs versehn,
 In meinem Kopf durchs Weichbild gehn
 So kann einmal in aller Etille,
 Ein schnatlich Werkchen draus entstehen.
 Wie werden dann die jungen Skribler wettern!
 Allein was konnt' ich anders thun,
 Als à la Pope sie vergöttern;
 Die Männchen wollten ja nicht ruhn!
 Kommt, leider! dieser Herrn Geschmiere,
 Doch selbst vom lieben Monde her.
 Die Schnurre guckt denn auch den Grillen in die

Thüre:

Gleich giebt sie sich ein grämlichs Air;
 Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,
 Halb Harlekin, halb Schulmonarch,
 Den Nachbar Welten mondensüchtig,
 Den Nachbar Welt zum Aristarch,
 Wie manches tolle Ding, seit Anno Eins auf Erden,
 Das Lärm in allen Zippeln macht,
 War, wenn wirs recht durchäugeln werden,
 Ein solches Gauckelspiel der Nacht!
 Wie mancher Kreuzzug einst nach Drachen und nach

Riesen

Entstand, zu Deutschlands Untergang,
 Weil eine Grille den Caprizen,
 Die schon am ganzen Rhein St. Rom die Zähne wies
 sen,
 Just noch zu rechter Zeit, durch Land und Leute
 sprang,
 Eh Vater Papst das Miserere sang.
 Und umgekehrt, wie rüstig füllen,

Michaelis. Mit Namen, Jahr für Jahr, die leeren Charten füll:
 Setzt in Columbens Kopf die Grillen,
 Ein flink Caprizchen überschlich!
 Nun schwärmen sie, zu tausend, beiden Polen,
 In Abenteuerern, zu: und schlafen keine Nacht,
 Um einzig nach und nach den Himmel auszuholen,
 Wie manches Adamskind er eigentlich gemacht.

Indessen herrscht durch weisse, schwarze, braune,
 Nepoten Evens, als ein Held,
 Kraft dieser Geister, Fräulein Laune,
 Von hieran, bis in alle Welt.
 Vertheilt Prinzessinnen und Thronen,
 Setzt Majestäten ab, und Majestäten ein:
 Füllt ganze Staaten mit Neronen,
 Macht kleine Horden groß, und große Reiche klein.
 Erlaubt einmal vor allen Leuten,
 Mit Damen, die Walpurgis reiten,
 Dem Satan hexenfreien Tanz:
 Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten
 Dem armen Narren kaum den Schwanz.
 Geht, wie die Könige Neujahrstags mit dem Sterne,
 Mit der Vernunft von Haus zu Haus;
 Siebt Bölkern Licht in die Laterne,
 Und bläht es andern wieder aus.
 Ahmt in dem Deutschen nach, jagt in dem Samoje-
 den,
 Hängt sich im Britten auf, sengt, als Polak, durchs
 Land,
 Stolzirt im Spanier, projektirt im Schweden,
 Erfinnt im Juden Trug, und im Franzosen Tand.
 Wägt Sylben im Homer, im Vater Newton Ephu-
 ren,
 Beweist im Wolf, und prüft im Shaftesbury;
 Forscht nach im Mendelssohn, vernünftelt in Voltä-
 ren
 Schwärmt in dem Swedenborg, und kindert im
 Mettrie:
 Verdirbt, als Magus bald, zur Majestät erhaben,
 Und bald als Bettelmonch, dem Beelzebub den Kauf;

Läßt einen Heiligen sich, ohne Kopf, begraben;
Und hängt des andern Hut an Sonnenstralen auf.
Lehrt heiß're Papageien schwätzen:
Und zwingt Kartheuser stumm zu seyn.
Haucht Varen Tanzkunst in die Tagen;
Und quält die Nonnen mit Latein.
Kurz, giebt der Welt uns in die Hände,
Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann:
Auch Greis vielleicht: empfiehlt sich dann:
War alles, wurde nichts: und, hiermit Lied am Ende.

Michaelis.

Ebert.

E b e r t.

Nicht unschicklich steht hier, seiner weit fröhern, noch immer trefflichen, Poesieen ungeachtet, durch die er sich, wie durch seine Uebersetzungen, um die Bildung des deutschen Geschmacks sehr verdient machte, Johann Arnold Ebert, geb. 1723, Hofrath und Professor zu Braunschweig, unter den jüngern Dichtern der Epistel; da sich seine Muse in dieser Gattung gleichsam wieder verjüngt, oder vielmehr in voll erhaltener jugendlicher Heiterkeit, seit einigen Jahren, wieder gezeigt hat. Bis her sind seine Episteln nur einzeln, als Handschrift, gedruckt, und einige davon in poetische Sammlungen gekommen; ich darf aber denen, die ihren großen Werth kennen, oder deren Begierde nach den übrigen durch die hier mitgetheilte, von ihm selbst gewählte, angereizt wird, zu einer baldigen Ausgabe aller Hoffnung machen.

An Mademoiselle Ohmanninn zu Hamburg.

Den 15. November, 1786.

Als ich das letztemal Dich sah,
Mit welcher Freude sah ich da,
O liebes Mädchen, Deine Wangen
Mit schönern Rosen überstreut,
Als alle, welche dem Verlangen
Der Buhlerei und Eitelkeit,
Ein armes Männerherz zu fangen,
Die feinste Kunst der Schminke leihrt:
Selbst die, womit zu gleicher Zeit
Lenz, Jugend, Unschuld, Fröhlichkeit
Sie schmückten, konnten so nicht prangen.
Und aus dem Auge, dessen Strahl
Sonst, ungeübt in Amor's Kriegen,
Auf Greis und Jüngling ohne Wahl,
Und unbekannt mit eignen Siegen,

Umher

Umher schoß, sah ich mit Vergnügen,
 (Obwohl auf mich nicht Einer fiel,)
 Nun auf ein einzig würdig Ziel
 Mit Blitz beschwingte Pfeile fliegen,
 Und des getroffenen Jünglings Herz,
 Froh über seinen süßen Schmerz
 Und stolz, zu Deinen Füßen liegen.

Dies führte meiner Phantasie
 Auf der Erinn'ung lust'gem Wagen
 Manches Bild der Jugend schnell herbei;
 Und ihres Pinsels Zauberet
 Schuf mir das Alte wieder neu,
 Und mahlt' in meines Herbstes Tagen
 Mir meinen blüthenreichen Wal.
 Da sah ich Deiner Mutter Siege
 Durch jenen Liebreiz ihrer Züge,
 Die jezo noch so mächtig sind,
 Daß ihnen — (keine Dichterlüge!) —
 Der Zahn der Zeit nichts abgewinnet.
 Ich sah sogar auch — Deine Wiege
 Mit Deinen Puppen, liebes Kind;
 Und manche Lust der spätern Jahre,
 Die in der Freundschaft sanftem Schooß
 Ich unter euch so oft genoß,
 Doch sah ich auch, — was, ach! nicht bloß
 Ein Bild war, — meine grauen Haare;
 Das welke Herbstlaub spätrer Jahre!

Und dennoch wünscht' ich mehr zu sehn.
 O warum brauch' ich langer Reise,
 Um dort in Deiner Freunde Kreise
 Dein Hochzeitfest mit zu begehn!
 O könnt' ich auf der Sehnsucht Schwingen
 Mit meinem Weibchen, welches heut
 Sich deiner Freude mit mir freut,
 Schnell durch die Lüfte zu Dir bringen!
 Dann würden wir in Deinen Kranz
 Auch unser Myrtenreisichen schlingen;
 Und jene würd' im Reihentanz

Ebert.

Mit allen um den Vorzug ringen;
 Und ich — obwohl für euren Reiz
 Zu ungeschickt — ich wüß' allein,
 Von Freude trunkner als von Wein,
 Ohn' auch der Kinder Spott zu scheun,
 Mit ihnen um die Wette springen;
 Und Freunden, die auch mich verjüngen, *)
 Den Hagedorn'schen Alten singen,
 Und dieser Alte selber seyn.

Doch, wenn ich noch so viel verheiße,
 Und meine Wünsche steigen ließe;
 Umsonst! — Ein Amt beschwert die Füße
 Mit einem zentnerschweren Oley;
 Und davon macht kein Wunsch sie frei.
 Zwar hat die Feie Phantasei,
 Wie die Erinn'ung, ihren Wagen;
 Und der kann weiter, schneller tragen,
 Als Eures Blanchard's Stämperei. **)
 Doch der auch will mir nicht behagen,
 Weil ungern mein noch ird'scher Geist
 Getrennt von seinem Körper reis't.
 Jedoch er wird in seinem feinen
 Mehr geist'gen Körper euch erscheinen;
 Wenn ins Geheimniß unsrer Zeit
 Ihr nur gehörig eingeweiht
 Und ächte Geisterseher seid.
 Ja, ohne mich erst zu beschwören,
 Sollt Ihr mich fühlen, sehn, und hören.
 Allein dabei gelob' ich Euch,
 Durch keinen bösen Koboldstreich,
 Dem Ehenfeind Asmodi gleich,

Dem

*) Und Freunden, die auch mich verjüngen,
 E. Hagedorn's Ode, der Alte, wo es in der vierten
 Strophe heißt:

„Verjüngende Freunde, hier trinf' ich mit Ehren.“

**) Als Eures Blanchard's u. der dort nicht lange vor
 her eine Lustreise gethan hatte,

Der Freuden Harmonie zu stören;
 Nein, wie ein guter Geist, mit Euch
 Sie zu genießen und zu mehrn.

Wenn Dein Geliebter, holde Braut,
 Ins Ohr Dir zärtlich und vertraut
 Die süßen Schmeicheleien girret;
 Und dann ein fremder leiser Laut,
 Bravissimo! dazwischen schwirret:
 So wiß, (wenn noch was fremdes Dir
 Dann hörbar ist,) — es kommt — von mir.

Wenn an der Kerze neben Dir
 Ein heller Feuerfunken brennet,
 Den grausam und unwissend Ihr
 Vielleicht gar Dieb und Räuber nennet,
 Und dem Ihr kaum sein Plätzchen gönnet,
 Den Ihr verfolget: — Sicherlich!
 Der Räuber und der Dieb — bin ich.

Wenn in der längst gewünschten Stunde
 Dein Ja zum feierlichen Bunde
 Dem bebenden, kaum offenen Munde
 Halb ängstlich und halb froh entfliehet,
 Und Deine Wange schamhaft glüht;
 Wenn diese dann ein Lüstchen fühlet,
 Das um sie her sanftflatternd spielt,
 Und besser, als Dein Fächer, fühlet:
 So glaube, dieser sanfte Hauch,
 Der Dich umwaltet, — bin ich auch.

Wenn Dir der Ring am Finger klebet,
 Und dem, den Dir Dein Bräut'gam reicht,
 Nur ungern und gezwungen weicht;
 So meiner jedermann vielleicht,
 Was ihn zurückzuhalten strebet,
 Sei deine List. — Man irret sich:
 Der Schalk, der ihn so hält, — bin ich.

Wenn drauf von Deinen Freunden allen
 Glückwünsche Dir entgegen schallen;

Ebert.

So hörst Du jeden rings herum
 Im Saale deutlich wiederhallen.
 Ein Freigeist ist dann wohl so dumm,
 Und hört, mit weisem Selbstgefallen,
 Sie von der Wand zurückprallen.
 Doch traue mir; die Wand ist stumm.
 Ja, Kind! — Das thu' ich wiederum.

Man ringt, Dir Deinen Kranz zu rauben.
 Doch mehr als einer Nadel Stich,
 Die ihn beschützen, rächet Dich.
 Man wird Dich selber schuldig glauben:
 Du bist es nicht. Nein! — Eigentlich —
 (Denn solche kleine Neckereien
 Und Lücken sind ja, dünket mich,
 Auch guten Geistern zu verzeihen:)
 Kurz, der sie richtete, — bin ich.

Und zum Beschluß der Fröhlichkeiten
 Folgt jeder bis ans Schlafgemach
 Dir mit den treuesten Wünschen nach,
 Von allen, so dich da begleiten,
 Ist doch der letzte, welcher sich
 Entfernet und Dich segnet, — ich.

G d i n g k.

Göttingk.

E. B. I. C. 58. --- Der größte Theil seiner poetischen Werke besteht aus Episteln, und diese sind fast alle meisterhaft in ihrer Art. Mit der leichtesten Freiheit des Gedankens und des Vortrags vereint sich in ihnen die treffendste Stärke des innigsten Gefühls sowohl als des feinen Spottes und der weisesten Belehrung. Ihr Ton ist sehr verschieden; unter allen aber scheint mir keiner so viel Neuheit und Interesse zu haben, als der, den ich hier zur Probe mittheile.

An seinen Bedienten.

Endlich muß ich doch es einmal sagen,
Was ich länger nicht verschweigen kann.
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die du hattest, naht der letzte heran!
Täglich siehst du wachsen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Forderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürstet hast du meine Kleider,
Und mein Hut, du weißt es selber, bricht.
Dennoch, wie so oft du auch den Schneider
Rufest, riefst du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So da steh' an dem Knettenbaum,
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Aktenriemen statt den Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peltische,
Angeritten — ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutsche
Von Paris holt, sind dagegen Quark!

Wie du weißt, verschenkt' ich meinen Blesien;
Und doch war der Blesse mir so werth!
Für den Hafer, den er sonst gefressen,
Kauft' ich Frixen manch gemahltes Pferd;

Giang

Götting.

Gieng zu Fuß im Feld umher spazieren,
 Und mit Freuden war ich lendenlahm,
 Wenn am Abend nur mit seinen Thieren
 Friß mir im Galop entgegen kam,
 Aller Nationen Pferde kannte,
 Aller Arten Hunde Namen nannte,
 Und vom Tigerthier in Afrika
 Schreckliche Geschichten mir erzählte
 Und mich küßend, und mich streichelnd quälte:
 Nun erzähl du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
 Daß ich auch von dir mich trennen muß.
 Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
 Dem sie selten einen lauen Kuß
 Nur erlaubet, soll ich armen Bauren
 Guten Rath, nach Louborgewicht,
 Künftig geben? und sie kalt bedauern,
 Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
 Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
 Mit dem Schneider lärmern, hanken, drohn,
 Bis ich noch den Groschen abgedrungen,
 Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
 Willst du mich vor Sonnenaufgang wecken,
 Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
 Wann bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,
 Jede Reß ein Büchlein auszuhecken,
 Das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
 Schauer kaum einmal recht denken kann,
 Müßt ich thun, dich länger zu behalten,
 Darum fasse dich, und sei ein Mann!
 Wolltest du nicht oft von mir sonst wissen,
 Was man Weisheit nenne? Höre mich!
 Wenn es seyn muß, selbst auch das zu wissen,
 Was man liebt und schähet, wie ich dich!
 Hast du nicht bei mir gelernt, so lerne
 Wenigstens dieß Eine noch von mir.
 O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
 Dann gewiß auf jedem Schritte dir.

Rom

Komm nur morgen früh herauf, und sieh,
Ob ich mich nicht hurtiger als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Anziehen will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Gödingk.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie so süß der Dein' auch ist, entslugst,
Und in hohem Schnee die Blendlaterne
Vor mir her, so rasch und willig trugst,
Als ich die, die ich nun ganz besitze,
Nur zu sehen, keine Nacht fast schlief,
Und durch Fluß und Wald, in Frost und Hitze,
Oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
O du müßtest, wär' er noch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich dir sei, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken, kann!

Götter.

G o t t e r.

Nicht bloß in der dramatischen Dichtkunst, seiner Lieblingsphäre, hat sich der Gotha'sche Legationsrath Friedrich Wilhelm Götter, geb. 1746, mit vielem gerechten Beifall hervorgethan; auch durch seine übrigen, jetzt von ihm gesammelten, Poesieen verdient er unter unsern bessern heutigen Dichtern eine ausgezeichnete Stelle. Man findet in dem ersten Bande einige schöne Episteln, von welchen ich die trefflichste, über die Starkgeisterel, gewählt hätte, wenn ich nicht des Raums schonen müßte. Aber auch in der folgenden ist der herzliche Ton, und die Sprache des innigsten Gefühls und der edelsten Gesinnung, musterhaft.

D e r T r o s t.

Epistel an einen Freund.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte,
 Stieft seines Aushauchs bange Düste
 Auf deines Lebens schönste Zeit,
 Und raubet dem verwelkten Herzen
 Den Eifer und die Thätigkeit?
 Tief wütende, geheime Schmerzen
 Zernagen langsam deine Kraft,
 Dein ganzes Triebwerk ist erschlaft.
 Du denkst — zerrissene Gedanken
 Durchkreuzen sich, von Troste leer.
 Du gehst, und deine Schritte wanken,
 Und hinter dir hinkt Neue her.
 Verlassen, scheu, dich selbst verzehrend,
 Durch nichts zum Leben angefaßt,
 Am Morgenroth die Nacht begehrend,
 Noch matt von der, die du durchwacht,
 Gleichgültig wenn ein Tag verloren,

Vor jedem neuen Tage bang;
 Verzeihe meines Herzens Drang,
 O, du, vor allen mir erkohren!
 Und lausche mit geneigten Ohren
 Der Freundschaft tröstendem Gesang,
 Dem Rath, den die Vernunft geboren!

Und du, die mit gelinder Hand
 Mir tiefe Wunden oft verband,
 O Göttin! — Wohlthun ist dein Name —
 O Freundschaft! jeder Tugend Saame!
 Du, unsers Wesens bester Theil,
 Erhabne Leidenschaft des Weisen!
 Dir fleh' ich, deine Macht zum Heil
 Des besten Mannes zu beweisen!
 O! lächle mir Erhöhrung zu,
 Daß wir dich Schöpferin der Ruh,
 Und Schutzgöttin des Lebens preisen!
 Ein Herz, das lang' im Stillen lirt,
 Mit Schwachheit und mit Irrthum stritt,
 Gern weihst du es zum Heiligthume,
 Bewährest dich zum schönern Ruhme,
 Gern unter Leidenschaften groß.
 In gisterfüllter Kräuter Schoos
 Blüht so die edle, kleine Blume.
 Fort aus der Freundschaft Heiligthume,
 Ihr Stolzen, deren kalte Brust
 Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
 Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
 Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
 Das matte Blut in euch empöret!
 Das Paar der ersten Freunde war
 Gewiß ein unglückseligs Paar;
 Zwei Seelen ihres Daseyns müde,
 Durch gleiche Leiden sich verwandt,
 Von gleicher Neigung lang' entbrannt;
 Sie fanden sich, und fanden Friede,
 Und schlangen schmelzend Arm in Arm,
 Und trauten, von Empfindung warm,

Götter.

Sich ihres Herzens tiefste Schwäche
 Und mischten ihre Thränenbäche,
 Und drückten sich, zum ew'gen Bund,
 Der Treue Kuß auf ihren Mund.
 Folg' ihrem Beispiel! Laß uns weinen!
 Laß meine Wehmuth mit der deinen
 In lauten Klagen sich vereinen!
 Wie? hat des Schicksals Tyrannei
 So gar die Thränen dir entrisen?
 Weh dir! Auch ihren Trost zu missen!
 Du gränzest an den Finsternissen
 Unheilbarer Melancholei.

Auf! spreng' dieses Schlummers Bande,
 Der deinen Geist gefesselt hält.
 Wer leidet, ist noch auf der Welt.
 Fühllosigkeit schwebt schon am Rande
 Der Gruft. O, brich, wie ein Vulkan,
 Nach dumpfer Stille, los. Es schlage
 Des Unmuths Flamme himmelan!
 Es überdäube deine Klage
 Den Sturmpforten Ocean!
 Verzweifle! Fluch' im bitteren Wahn,
 Dem milden Vater deiner Tage —
 Der ganzen Welt! Ja schon' im Grimm
 Selbst meiner nicht! Dein Ungestüm,
 Er wird mich schmerzen — nicht erschrecken.
 Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.
 Er ist der Siffel der Gefahr,
 Den schon des Todes Schatten decken;
 Wo unser Geist, durch nichts erfrischt,
 Verschmachtend — in sich selbst erlischt.
 Den Streuermann, seit langen Jahren
 Mit den unzähligen Gefahren
 Der ungetreuen See vertraut,
 Ihn, den vor Stürmen nicht mehr graut,
 Verläßt der Muth, wenn Todtenstille
 Den Aether füllt, das Schiff erstarrt,
 Und Kunst, und Fleiß und guter Wille
 Unthätig auf Bestreitung harret,

Der

Der West das schlaffe Seegel kühler,
 Und mütter Schaum das Ruder spület.
 Erfahner Eifer, weiser Muth
 Bestehen, ohne feiges Zittern,
 Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.
 Sie sind die Bilder unsrer Muth;
 Ihr Töken schweigt, es sinkt die Fluth,
 Und bei des jungen Morgens Helle,
 Entdeckt des Bootmanns wacher Blick
 Das nahe Land, und preist sein Glück.
 So rissen Fehler, Unglücksfälle
 Ein edles Herz von Tugend los;
 So wirft selbst der Verzweiflung Welle
 Es wieder oft in ihren Schoos.

Glaubst du, der Menschheit Elend drücke
 Nur dich? (Ost ist's der Selbstsucht Bahn.)
 O sieh mit unbefangnem Blicke
 Die Menschen, deine Brüder, an.
 Sie kämpfen alle, leiden, klagen;
 Der glücklichste hat seine Plagen,
 Der Freiste seine Sklaverei;
 Der eine wirklich; andre zagen
 Vor Schrecken ihrer Phantasie.
 Es sehn, es hören alle Zonen
 Des Kammers Spur; der Schwärmuth Ach!
 Monarchen weinen hoch auf Thronen,
 Der Landmann unterm Hütendach!
 Oft fließet die geheime Thräne
 Bei eines Grabes dunkler Scene,
 Von Menschenaugen ungesehn;
 Oft wird sie grausam stark ersticket;
 Die selbst, die kaum das Licht erblicket,
 Beweinen, daß sie es gesehn.

Doch, Freund, in diese Saat von Kummer
 Ist auch Vergnügen eingestreut;
 Der Hoffnung Reiz, der süße Schlummer,
 Der Trost erhabner Zärtlichkeit,

Götter.

Was lehrten sie uns nicht vergessen?
 Nein, ganz an Freuden arm ist nie.
 Das Loos, dem Staube zugemessen.
 Der Himmel schenkte dir Gente;
 Genie, sein seltenstes Geschenk,
 Er hat dich nicht voll schwarzer Ränke,
 Nicht zum Beherrscher einer Nacht,
 Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
 O dank' ihm durch ein frohes Leben.
 Erkenn', erfülle deine Pflicht
 Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,
 Als Vater! Jede kröne Segen.
 Versuch' es! Ruhn wird deine Quast,
 Der Sturm in deiner Brust sich legen.
 Umsonst sucht der Sophisten Chor
 Der Tugend Samen auszurotten
 Und bitter jeder Pflicht zu spotten.
 Leih' ihrem Hohne nicht dein Ohr!
 Gott selbst gab uns der Pflichten Bande.
 Durch sie bereiten wir uns vor
 Zu jenem väterlichen Lande.
 Dem Frebler nur sind sie zur Last,
 Thier wünscht er sich des Thieres Raß.
 Voll Dankes ehret sie der Weise.
 Ihm sind sie auf der irden Reise
 Aufmunterung, Erquickung, Speise,
 Sein letzter Wunsch wenn er erblassen.

Wer ist so tief in Schmerz versunken,
 Daß auch nicht Eines Triebes Funken,
 Im Innersten der leeren Brust,
 Vielleicht ihm selbst noch unbewußt,
 Des Hauchs der Freundschaft wartend, glimmte?
 Nicht Eine Saite seiner Brust
 Mit ihrem sanften Tone stimmte?
 O daß ich der Beglückte sey,
 Der durch die stimmste Zauberei
 Dein krankes Herz unmerklich täuscht,
 Und endlich, fern von eitler Pracht
 Und von ermüdendem Geräusche,
 In einer Laube holden Nacht,

Wo schweigende Betrachtung wacht,
 Dich mit der Freude wieder söhne!
 Doch daß dein Geist von ihrem Blick
 Und ihrer Wangen Glut zurück
 Erschreckt, sie nicht verhöhne —
 Verschleire sich die junge Schöne!
 Der Blinde, der die Finsterniß,
 Die ihn umwölkte, kaum zerriß,
 Wagt nicht an hellen Sommertagen
 Sein schwaches, blinzendes Gesicht
 Berwegen in das volle Licht.
 Er übt die Blicke, die noch zagen,
 Der Sonne Feuer zu ertragen,
 An Dörtern, wo ihr Strahl gedämpft
 Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
 Laß dich sein kluges Zaudern lehren,
 Laß Sicherheit dich nicht betören;
 Freund eile langsam zum Genuß!
 Vergleiche dich auf allen Schritten
 Dem Erbeuerk, dessen Bau gelitten,
 Und das, will ers nicht ganz zerrütten,
 Der Meister langsam bessern muß!

Des Lebens Becher zu genießen,
 In welchen Wohl und Wehe fließen,
 Und dieß durch jenes zu versüßen,
 Das ist des Weisen Wissenschaft,
 Der sich auch Glück im Unglück schafft.

v. Nicolai.

von Nicolai.

E. B. L. S. 69. 228. --- Der Ton der imletzten Bande seiner vermischten Gedichte befindlichen poetischen Briefe ist meistens moralisch, und so auch in dem folgenden. Aber auch bekannte und oft gesagte Wahrheiten gewinnen, wie hier, durch Vortrag und Neuheit der Darstellungsart. Die erzählende Poesie scheint indeß das eigentlichere Gebiete dieses Dichters zu seyn; und in sie verwebt er Unterricht und Beobachtung fast noch mit mehrern Glücke.

An den Freiherrn von Fries, in Wien.

Um einen Glücklichen zu sehn
Durchzog ich lange Zeit die Heimat und die Ferne.
Umsonst. Ich lasse nun, ein zweiter Diogen,
In der mittäglichen Laterne
Mein unnütz Del zu Ende gehn.
Der Mann, den ich gesucht, lebt nicht auf diesem
Sterne.

Wer will, o seltsam Thier, o Mensch, dein Herz
verstehn?
Raum läßt der alte Diogen
Mit seinem Lichte sich auf einem Markte sehn,
So kömmt die ganze Stadt dem Ländler zugelaufen,
Und jeder in dem tollen Haufen
Will der gesuchte Mensch, das ist: der Weise,
seyn,
Und jeder schwört, er seys allein.

Ich will bei meiner Lampe Schein
Nur ein vergnügtes Herz erkennen,
(Ein leichtes Gut, nach welchem alle rennen)
Und alle scheuen mich und fliehn,

Und

Und einsam läßt man mich mit meinem Lichte wandern, v. Nicolai.
 Und pack' ich einen an, so schwört er, jedem andern
 Sei mehr Glückseligkeit verliehn.

So sagt, wo wohnt sie denn? O! schreien die
 Poeten,
 Im stillen Hirtenstand, in dunkler Hütten Schoos
 Währ't noch die goldne Zeit, da Milch und Honig
 floß.
 Laß sehn! Allein anstatt der frohbelehten Flöten,
 Der Sylbten und der Damöten,
 Geh' ich ein elend Volk, das für die Trägen pflügt,
 Mit Sonnenschein und Regen mißvergädgt
 In eteln Lappen steckt, durch Steuern ausgezehret
 Sich kümmerlich mit hartem Brodte nähret,
 Und seinen Junker doch beträdgt.

O glädlicher Cotill! (Dieß ist des Pöbels Lehre)
 Er hat des Fürsten Gunst, ihm regnet Gold und
 Ehre.
 Das blinde Volk! Es sieht allein
 Der Trefften Glanz an ihm, und der Juwelen
 Schein,
 Der Diener, der Klienten Heere,
 Der Läufer Paar, das vor dem Wagen keucht,
 Und seine bunte Brust, die einem Wappen gleicht.
 Allein das zehrende Verlangen
 Noch größ're Gaben zu empfangen,
 Die Angst, mit welcher er des Fürsten Ohr bewacht,
 Den Zwang, der ihn zum Sklaven macht,
 Den Argwohn auf geheime Stricke,
 Den Neid bei seiner Reider Glädke,
 Des Feindes etelhaften Kuß,
 Den er mit unterdrädtem Grolle

v. Nicolai. In heißen Schwüren zahlen muß,
Der Langenweile Qual, und die so schwere
Rolle

Durch leichten Biß und Schmeichelein
Den blöden Fürsten zu erfreun,
Und seine Launen ihm demüthig zu verzeihn,
Des Hofes Haß, wenn er dem Prachte wehret,
Des Volkes Fluch, wenn er die Bürde mehret,
Den Undank, wenn sein Rath gelingt,
Den Vorwurf, wenn er Schaden bringt,
Und nach so vielen Kummernissen
Noch sein beschwerliches Gewissen,
Das ihn, trotz allen falschen Schlüssen,
Im Herzen dennoch schuldig spricht,
Dieß alles sieht der Pöbel nicht.

Vom hohen Throne weit und von der niedern
Hütte,

Im süßen Mittelstand, hebt hier der Weise an,
Da suche den glücksel'gen Mann.
Doch sagt mir eigentlich: Wo ist sie, diese Mitte?
Ein jeder stehet nur empor,
Ein jeder glaubt, daß er am Fuß der Leiter stehe,
Und ihres Nestes halbe Höhe
Kömmt ihm als ihre Mitte vor.
Der Bauer lobt des Handwerksmannes Künste,
Und der des Kaufmanns reichere Gewinnste,
Der das gewisse Brodt des Pfaffen, den entzückt
Des Richters leichtes Amt, der in dem Rathe nickt,
Dem Richter fehlet noch des Adels Ehre,
Der Junker sucht ein Ansehn in dem Heere,
Der Oberste wünscht sich zum General,
Der in der schlesten Vänder Zahl,
Der Ritter endlich zum Minister.
Dieß ist der Wünsche steter Lauf:
Vom Rüster steigt man so bis zu dem Kaiser auf,
Und nie herab vom Kaiser bis zum Rüster.

Den Reichthum, theurer Fries! hat dir das stolze Nicolai,
zu Wien,

Dir hat dein Vaterland der Freiheit Gold verliehn,
Ich seh dich noch an Kraft und Jahren blühn,
(Der edelste von allen Schätzen)
Du kannst, auf Brief und Siegel kühn,
Den Kaiser und das Reich in deinen Titel setzen,
Und hoher Freunde Mund mit theurem Weine
neßen.

Herr deiner Arbeit, deiner Ruh,
Wenn dich Geschäfte nicht ergötzen,
So lächelst du der zarten Gattin zu,
So lehrst du deinen Sohn zu vieren Hände setzen.

Wie? solltest du nicht glücklich seyn?

Ein jeder außer dir spricht ja, du selber, nein.
Und thu ich dir aus tausend Gründen
Den Vorzug deines Schicksals dar,
Das jeden Vortheil zu verbinden
Für dich besonders sinnreich war,
So thust du mir aus noch weit mehrern Gründen
Die Sorgen, die dich quälen, dar.
Und haben gleich, mich zu beglücken,
Die Mufen wenig nur, das Schicksal nichts gethan,
So siehst du doch in manchen Stücken
Mein Loos vor deinem schätzbar an.
Du irrst, liebster Fries! Auch meine stillen Tage
Bezeichnet oft Verdruß und Plage;
Wie sprach ich denn so viel von Schmerz und Unge-
mach,

Wenn ich das wahre Glück empfände?
Und lief ich ihm vielleicht mit der Laterne nach,
Wenn ich es in mir selber fände?

Glückseligkeit — Ein süßes Wort! Allein
Vielleicht ein leerer Ton, vielleicht ein falscher Schein,
Ein Traum, ein Irwish, eine Feyer,
Vielleicht die Larve künft'ger Reue,
Ein Labyrinth, das nie zum Ende führt,
Und wo der Thor und Weise sich verliert,

Nicolai. Ein Räthsel, eine Sphinx, die einen Thron uns bietet,
Indeß der Wünsche Pest in Theben immer wüthet.

Doch wie? So hat mit uns die Vorsicht nur ge-
spielt?

So ist das brennende Verlangen,
Die Nothdurft, die mein Herze fühlte,
Nur eine Falle mich zu fangen?
So hieß der Himmel mich entstehen,
Um boshaft mich zu hintergehn?
So leben wir allein verdammt zum Jammerstande?
So leben wir der Schöpfung Schande?
Nein! Dieses, liebster Fries, geht mein Gefühl nicht
ein.

Gewiß, Glückseligkeit muß wo zu finden seyn.

P e f f e l.

Pfeffel.

S. von ihm B. I. S. 71. --- Ich weiß die bisherige Auswahl poetischer Briefe nicht würdiger zu schließen, als mit folgender schönen, lehrreichen und empfindungsvollen Epistel, welche von diesem durch Herz und Geist verehrungswerthen Dichter an seine Tochter gerichtet ist.

Epistel an Phöbe;

auf ihren vierzehnten Geburtstag.

Heut vierzehn Jahre; theures Kind!
Wie bald vollendet! Wie geschwind
Eil ich von meines Mittags Höhe
Ins öde Schattenthal herab!
O! meine Phöbe, gerne stöbe
Ich aus dem Lärm ins stille Grab
Zu meinem Sunim, meinem Stab,
Wenn ich nicht — küß die süße Zähre
Mir weg — Gemahl und Vater wäre;
Wenn — doch der Gott, der euch mir gab,
Wog unser Loos auf seiner Wage
Und maß den Faden meiner Tage
Am Zeppter seiner Weisheit ab.
Vergieb mirs, Kind, die selge Klage,
Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.
Komm, laß mich dich mit Rosen krönen,
Mit diesem Kuß, mit diesen Thränen
Weih ich dich mir zur Freundin ein.
Nicht wahr, du fühlst ihn, gute Phöbe,
Des Titels Werth, den ich dir gebe?
Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,
Dein Freund bin ich, der dich begleitet
Durchs Land der Täuschung, und dein Herz
Zum Leiden sachte vorbereitet;
Denn leiden wirst du; Lust und Schmerz

Sind,

Dressel.

Sind, gleich den Schadden einer Woge,
 Hier nie getrennt, und dieser neigt
 Das Herz in seine rechte Lage,
 Wenn es zu hoch im Glücke steigt.
 Ein Leben voller Bonnetage
 Taugt nur für Engel: Hüte dich
 Dir eins zu träumen. Hället sich
 Dein Aug in Wolken; o! so weine
 Sie auf mein Herz, verbirg mir keine:
 Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.
 Und wenn — Nie denk ich ohne Neben —
 In dir der neue Trieb erwacht,
 Der Mädchen auf ihr ganzes Leben
 Beseligt oder elend macht;
 Dann meine Phöbe, dann erwähle
 Mich zum Vertrauten deiner Seele.
 Nicht streng, nur sorgsam will ich seyn,
 Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,
 Und ihm die namenlose Pein
 Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen.
 Für deine Ruhe fürcht ich nichts
 Vom eckeln Weihrauch süßer Laffen;
 Am Glanz des reichen Taugenichts
 Wird sich dein Blick auch nie vergassen;
 Doch schrecklich sind die Zauberwaffen
 Des feinen Mordbösenwichts,
 Der nichts von Flammen, nichts von Schmerzen
 Der Liebe spricht, nur von Genie,
 Von Tugend und von Energie,
 Von Freundschaft und von Sympathie;
 Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen
 Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,
 So wie vom Wurm die Rose stirbt.
 Dank sey es unsern hellern Zeiten,
 Daß Selbstheit und Sophisterei
 Und Volkraft und Empfindelei
 Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,
 Als je die Nacht der Barbarei.
 Es fällt mir gleich ein Mädchen bei.

Ich will es, Phöbe, dir erzählen,
 O laß damit mich meines Ziels
 Dich zu belehren nicht verfehlen!
 Es heißt: Die Klippe des Gefühls.

Pfeffel.

Ein Dämon, der beim alten Drachen
 Mit Ehren als Gefelle stund,
 Erhob sich auf das Erdenrund,
 Um da sein Meisterstück zu machen,
 Er sollte, wie von Anbeginn
 Die Kunstgesetze vorgeschrieben,
 Ein Mädchen ins Verderben ziehn,
 Das stets der Unschuld treu geblieben.
 Sophie war zum Opferlamm
 Ersehn; ein Kind aus edlem Stamm,
 Das jeder Reiz der Eva schmückte,
 Und dessen stille Frömmigkeit
 Schon oft die Serasim entzückte.
 Er kroch in ein Husarenkleid.
 Die Uniform sprengt alle Thüren,
 Und dienet oft zum Talisman
 Ein eitles Püppchen zu verführen.
 Er meldet sich bei Fietchen an
 Und sagt ihr unter tausend Schwüren,
 Sie sey das lieblichste Gesicht,
 Das ihm von Quebeck bis nach-Posen
 Auf seinen Zügen aufgestoßen.
 Reich, sprach er, Mädchen, bin ich nicht;
 Doch wird der Donner erster Tagen
 Den krüpplichten Major erschlagen;
 Dann sollst du Frau Majorin seyn.
 Was meinst du! Rede, kleiner Nickel!
 Das arme Fietchen war betäubt
 Und bebte, wie der Perpendikel
 Der Wanduhr. Höhnisch lachend reibt
 Ihr Sphynx (dies war des Helden Name)
 Den Schnurrbart auf die zarte Hand.
 Ist löst sich ihrer Zunge Band:
 Sie schreit, und eine alte Dame

Pfeffel.

Kam hustend ins Gemach gerannt;
 Die Ruhme wars. Der Herzensstürmer
 Ward schimpflich aus dem Schloß verbannt,
 Und Fietchen hat den raschen Thürmer,
 Würd er sich nur von Ferne nahn,
 Den Doggen auf ihn los zu hegen.
 Nun fieng er erst zu fluchen an!
 Er riß den Dollman straks in Fetzen,
 Und wollte nun als reicher Geck
 Des Fräuleins Herz in Flammen setzen.
 Er nennt sich Graf von Schwarzenegg,
 Und kimmt in einer Staatskarosse
 Mit einem königlichen Trosse,
 In einem Kleide karr von Gold
 Schön wie der Liebling der Cythere,
 Umwölkt von einer Balsamphäre
 Ins adeliche Schloß gerollt.
 Der Graf ward schwebend aus dem Wagen
 In Fietchens Puhgemach getragen.
 Er überreicht ihr sein Bild,
 Geziert mit seinem Wappenschild,
 In einem Namen von Brillanten;
 Fleht knieend um des Fräuleins Gunst,
 Und spielt mit meisterhafter Kunst
 Den feinen schmachtenden Amanten:
 Sechs hundert tausend Thaler sind
 Ihr Mahlschatz, angenehmes Kind,
 Wenn Sie zum Bräutigam mich wählen.
 Er sprach: Ein Kästchen mit Juwelen
 Giebt seinen Worten neue Kraft.
 Die gute graue Ruhme gafft
 Entzückt durch ihre Staarenbrille
 Den ausgekramten Reichthum an;
 Doch Fietchen blickt in ernster Stille
 Nur auf den üppigen Galan,
 In dessen Aug ein Feuer lodert,
 Das Wollust strömt, und Wollust fodert.
 Ihr Herz verschleßt sich vor dem Blick:
 Mein Herr, ein allzugroßes Glück

Ist Gift für eine weiche Seele.
 Ich kenne mich und ich erwähle
 Den Mittelstand, in dessen Schoos
 Ich so viel unvermischte Freuden,
 So vielen Trost in kleinen Leiden,
 Kurz, mich und die Natur genos.
 Sie schweigt; die alte Lante brummet;
 Der stolze Bräutigam verstummet,
 Ruft seinen bunten Phäon
 Und fliehet wie ein Pfeil davon.
 Triumph! nun weiß ich dich zu packen,
 Ruft er, und lacht so fürchterlich,
 Daß Berg und Thal davor erschrecken.
 In wenig Tagen sang ich dich;
 Wo nicht, so mögen alle Welten
 Mich einen dummen Teufel schelten.
 Des nahen Sturmes unbewußt,
 Gieng Fietchen bei dem ersten Strahle
 Aurorens aus dem Sommeraale
 Ins Wäldchen, und mit Engelslust
 Sah sie den Quell vom Felsen fallen
 Und sang ins Lied der Nachtigallen.
 Da trat ein feiner junger Mann
 Mit einem Buch aus dem Gebüsch;
 Sein Antlitz kündigt ein Gemische
 Von Heiterkeit und Wehmuth an.
 Mit Ehrfurcht grüßet er die Schöne
 Und wischet eine stille Thräne
 Vom Auge. Fietchen nickt ihm zu
 Und fraget ihn mit holder Miene:
 Was, edler Fremdling, liestest du?
 Das Marterthum der Klementine
 Im Grandison, erwiedert er
 Und seufzt. Das gute Mädchen blicket
 Ihn zärtlich an; ihr Herz wird schwer;
 Es hebt sich schneller und ersticket
 Nur halb des Seufzers Antwort. — Heil!
 Heil dir! versetzt er, schöne Seele;
 Doch lebe wohl! Gram ist mein Theil;
 Und Frevel ist's, wenn ich dich quäle.
 Sie hält ihn auf: O Freund! erzähle.

Pfeffel.

Dein Schicksal mir. Nach langem Zwang
 Setzt er sich neben ihr ins Grüne:
 Auch mir war eine Klementine
 Beschied, rief er; doch ach! nicht lang:
 Sie starb! — Ein Strom von Zähren drang
 Aus Fietchens Augen; ja sie fühlte
 Für Damon, was sie nie empfand;
 Ein Feuer, das ihr Herz durchwühlte.
 Beim Abschied küßt er ihr die Hand;
 Und nun begegneten sich beide
 An jedem Tag mit neuer Freude
 Im kühlen Hain; dann sprachen sie
 Entzückt von Drang der Sympathie
 Und von der Schöpfung Harmonie.
 So oft er von ihr schied, betrübte
 Sie sich, und wußte nicht warum:
 Doch Damon blieb nicht lange stumm;
 Sein Mund gestand, daß er sie liebte,
 Und sie gab ihm den ersten Kuß
 Zum Pfand der Gegengunst zurücke.
 Doch bald verfinstert ein Verdruß
 Des guten Damons Wonneblicke:
 Ich bin kein Ritter. Ach! ich muß, —
 So fieng er endlich an zu klagen,
 Dir, holdes Fietchen, dir entsagen.
 Nie läßt dein Vormund es geschehn,
 Daß wir — Gott! müssen wir uns finden,
 Um ewig uns getrennt zu sehn!
 Wer kann den Jammer nachempfinden,
 Der Fietchens treue Brust zerriß!
 Wie heben wir das Hinderniß?
 Frag sie ihn einst mit banger Stimme.
 Nichts rettet uns; nichts, als die Flucht
 Vor deiner Anverwandten Grimme.
 Doch nein, Geliebte, nein. Verflucht
 Sey dieser Rath! Nur ich will fliehen.
 Fahr wohl — Vergiß mich — Laß mich ziehen —
 Sei glücklich! — Kann ichs ohne dich?
 Mein Damon, ich will mit dir fliehen.

Gott

Gott wills. Mit dir, mit dir allein,
 Du trauer Bruder meiner Seele,
 Kann ich auch in der fernsten Hölle
 Bei bittern Wurzeln selig seyn.
 Sie schweigt. Des Jünglings Wange glüheth;
 Sein Odem stockt; sein Herz pocht laut;
 Wie beim Altar der Väter kniet,
 Liegt er vor ihr: Ach! süsse Braut;
 Für mich Geschaffne! kann ichs glauben?
 Laßt er, komm laß uns gleich entfliehn,
 Oh Menschen unser Glück uns rauben.
 Du zögerst? Ach! ich war zu kühn
 In meiner Hoffnung. Fietchen hatte
 Den letzten Kampf der Pflicht gekämpft;
 Ein Seufzer des Geliebten dämpft
 Den heiligen Aufruhr. Ach! mein Gatte
 Wie bin ich! ruft sie, suchte mich,
 Gib meinem Geist die Ruhe wieder!
 Sie weint. Der Himmel röthet sich:
 Es fährt auf leuchtendem Gefieder
 Sophiens Schutzgeist schnell hernieder:
 Betrogne, was beschließeſt du?
 Rief er dem blassen Mädchen zu;
 Erkenne, wem du dich ergeben!
 Sein Finger rührt den Damon an;
 Im Nu verschwindet der Galan,
 Und Fietchen sieht mit Graus und Wehen
 Ein schwarzes Kind des Erebus,
 Den Faunen gleich an Haupt und Fuß
 Vor ihrem starren Auge schweben
 Und knirschend einen Blick ihr geben,
 In dem der Hölle Feuerschlund
 Ganz, wie am Nichttag offen stund.
 Dem Taubchen gleich, wenn ihm der Geier
 Im Flug den bunten Nacken bricht,
 Stürzt Fietchen vor das Ungeheuer
 Entgeistert auf ihr Angesicht;
 Und als sie sich im Gras gefunden,
 War Faun und Genius verschwunden, —

Pfeffel.

Ein leiser Schauer fasse dich,
 O Phöbe! was ich dir erzählte
 Ist kein Traum; oft begab er sich
 Der Fall, nur daß der Schutzgeist fehlte.
 O! danke, danke Gott für den,
 Geliebte, welchen seine Güte,
 Bei deinem Eintritt ins Gebiete
 Der Sterblichkeit, dir ausersehn,
 Für deine Mutter, die im Stillen,
 Doch Engeln sichtbar, ihm nur lebt
 Und ihrem Hans, und sich bestrebt
 Zuerst die Lehren zu erfüllen,
 Die sie dir giebt. Die schöne Pflicht
 Der Arbeit, Kind, versaume nicht;
 Auch diese gab uns Gott zum Schutze
 Der Unschuld. Aber bloß zum Schein
 Die Hände regen, bloß dem Puge
 Sie widmen, ist nicht Arbeit, nein,
 Bedacht und nützlich muß sie seyn;
 Kein trüges Spielwerk eitler Jugend.
 Suchst du dir lautre Freuden hier?
 Ach! Phöbe, nichts gewährt sie dir,
 Als Gottes Schöpfung und die Tugend.
 Suchst du Gesellschaft? Dein Clavier,
 Ein gutes Buch und du und wir,
 Was brauchst du mehr die Zeit zu kürzen?
 Fleuch, wenn du liest, den Roman:
 So gut als Fielichens Damon kann
 Ein Buch dich ins Verderben stürzen,
 Das bald uns eine Tugend leiht,
 Die noch kein Menschenkind erreichet,
 Das in der Unschuld Feierkleid
 Sich langsam in die Seele schleicht;
 Bald unsrer Weisheit alle Kraft
 Abwirst, und die Leidenschaft
 Für Fürstin der Vernunft erklärt,
 Und bald die kranke Phantasei
 Des Schicksals blinder Tyrannet
 Durch Gift und Dolch entfliehen lehret.
 Glaub immer an die Sympathie
 Verwandter Seelen; ohne sie

Fand

Händ ich nicht Glück genug auf Erden.
 Allein, o möchtest du doch nie
 Durch dies Gefühl getauschet werden!
 Nicht auf den Lippen, in der Brust
 Wohnt es, ist ewig wie die Jugend
 Des Seraphs, rein wie seine Lust.
 Ja, meine Phöbe, ja die Jugend
 Hat ihren Magnetismus auch,
 Der, wie des Zephyrs warmer Hauch
 Zwei Blumen sanft zusammen wehet,
 Zwei Herzen, die der Gottheit Ruf
 Zu Bild und Gegenbild erschuf,
 Sich Schwesterlich entgegen drehet.
 Doch, Phöbe, diese Wunderkraft
 Ist nicht Instinkt, nicht Leidenschaft,
 Aus der nur Schaam und Eitel stammet.
 Den Geist erwärmt sie, nicht das Blut,
 Und läutert, wie die stille Glut
 Das Golderg, die, so sie entflammet,
 Durch des Genusses Ebb und Fluth;
 Würzt ihre Freuden, stählt den Muth,
 Wenn sie die Last des Daseyns quälet;
 Und gab auch mir das höchste Gut
 Der Erde, das Monarchen fehlet:
 Ein Chor von Freunden, am Altar
 Der Ewigkeit mit mir vermählet,
 Die mir zum Schutz, gleich jener Schaar,
 Die Jakob einst im Traum gesehen,
 Auf Gottes Leiter vor mir stehen,
 Und oben Er, im mildern Glanz
 Der Vaterwürde. Theure Phöbe!
 Ich weiß, du kennest noch nicht ganz
 Das frohne, mystische Gewebe
 Der Fesseln wahrer Sympathie!
 Allein auch dir ist einst durch sie
 Der Menschheit höchstes Glück beschieden.
 Nur hüte dich vor Schwärmerei,
 Und suche kein Geschöpf hienieden,
 Das frei von allen Mängeln sey.
 Und wenn dein Herz den Jüngling findet,
 Zu dem es jenen Gang empfindet,

Pfeffel

Dem noch kein edles Herz entflohn;
So folge nicht dem ersten Triebe;
Velausch ihn: hat er einen Thron,
Und spottet der Religion,
Kind, so verachte seine Liebe,
Und wähle seinen frommen Knecht.
Seuch froh mit ihm in seine Zelle,
Und leb im Dunkeln an der Quelle
Der Seligkeiten schlecht und recht.
Und ruft euch einst der Vorsicht Willen
Ins Vaterland der Tugend ab,
So leg ein Enkel eure Hüllen
In mein und meiner Doris Grab.

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Golbrig.





PN1032
E8
v. 3

**Stanford University Libraries
Stanford, California**

Return this book on or before date due.

JAN 28 1980

